Ej VII 56

(Gek. v. Kettenbeil 7. Febr. Aug. 1837.)

Hs. pap.
0 22 b
1

Die Päpste

als

Fürsten eines Staates

und

Oberhäupter der Kirche.

BIBLIOTECA PATRIARCHALE

Von der

Begründung des heiligen Stuhles

an bis 1822.

Aus dem Französischen

des

Juan Antonio Llorente,

ehemal. Secretairs der Inquisition, Canonikus an der Primatkirche von Toledo, Kanzlers der Universität daselbst, Ritters vom Orden Carls III. und Mitgliedes mehrerer gelehrten Gesellschaften in Madrid, Sevilla, ꝛc. ꝛc.

Mit einigen Anmerkungen

von *r.

Erster Theil.

Leipzig, 1823.

Bei Leopold Voß.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede des Verfassers.

Der römische Hof hat stets nach einem Glanze, einem Aufwande, einem Ansehn, nach Reichthümern getrachtet, die denen der andern europäischen Höfe gleich kämen, ohne die Mittel in sich selbst zu finden, welche diese besitzen. Indem in der Person des Papstes die zeitliche Herrschaft der Romagna und der anstoßenden Provinzen mit der geistlichen Vorsteherschaft der mystischen kirchlichen Vereinigung zu eins wird, benutzten diese Vorsteher ihre Würde, um ihre zeitliche Herrschaft zu bereichern. Um zu dem Zweck zu kommen, legten sie allen katholischen Staaten eine Abgabe auf, indem sie sich theils die Vertheilung von geistlichen Wohlthaten aneigneten, welche vorher den Bischöffen allein ge-

hörten, theils die Entscheidung über unbedeutende Dinge in der allgemeinen oder besondern Verwaltung aller Kirchen anmaßten und für die Ausübung dieser an sich gerißnen Macht selbst Geldbelohnungen verlangten. Es ist wahr, sie nannten diese Erpressungen keineswegeſ Abgabe. Aber es blieb in der That eine und zwar eine um so drückendere, da die Taxe für die päpstliche Kanzlei und Kämmerei ganz willkührlich war.

Im zwölften Jahrhunderte war das Gefühl dafür so allgemein, daß der ehrwürdige Archidiaconus Blois in London bei der Ankunft einiger englischen Abgeordneten sagte: „Sie kommen mit Blei, das Silber aber ist weg; wie das in Rom zu gehn pflegt.“ Sie brachten mit bleiernen Siegeln versehene päpstliche Bullen und Breves mit, waren aber von allem Gelde entblößt, das sie in Rom zurückgelaſſen hatten.

Als man in neuern Zeiten in Rom eine Münze einführte, quatrino, so gab dies aus dem nämlichen Grunde Gelegenheit zu einem Wortspiele. Man sagte: Gott sey überall dreifaltig, hier aber vierfaltig (trino — quatrino).

Der unveränderlichen Beharrlichkeit des römischen Hofes in Befolgung solcher Grundsätze muß man die Trennung mehrerer christlichen Vereine zuschreiben, die sich, bei demselben Evangelium, doch seiner Abhängigkeit zu entziehn und eine besondre Kirche zu bilden bemühten. Im 12ten Jahrhundert haben wir die Waldenser und die sich selbst so nennenden armen Lyoneser; im 13ten die Albigenser; im 14ten die Wiklefiten, im 15ten die Hussiten, im 16ten die Lutheraner und Kalvinisten und endlich im 17ten alle unter der allgemeinen Benennung Protestanten begriffenen Christen. Sie alle sind allmählich aus dem Schoße der Kirche getreten, aber ohne jenen schreienden Mißbrauch von Vorbehalten und Erpressungen wären sie nicht getrennt worden. Sie würden unter dem Nachfolger des heiligen Petrus treu vereint geblieben seyn, wenn man sie nicht stets durch ein immer wachsendes System von Anmaßungen und Gelderpressungen empört hätte, indessen die letztern nur bestimmt waren, die an sich gerissene Herrschaft zu bekräftigen. Die Sklaverei, in welcher die Päpste alle Christen halten wollten, die drückende Bürde von solchem, ohne Recht und Fug verlangten Tribute, förderten den Wunsch nach Unabhängigkeit und brachten die Auflösung dieses mystischen Wesens hervor. Wel-

chen Reiz dazu hätten die christlichen Gemeinen gehabt, sich zu trennen, hätte der Papst einer jeden das Recht gelassen, sich mit dem Bischoffe, dem Haupte ihres Sprengels, zu vereinen?

Die Römer mußten diese Wahrheit einsehn lernen und zum Wohl der Kirche auf ihr System verzichten. Weit entfernt aber so zu handeln, griffen sie gerade zu dem entgegengesetzten Aeußersten und behaupteten, die Christen wären, bei Strafe für Ketzer angesehn zu werden, es für einen Glaubensartikel zu halten verbunden, daß das System Roms gerecht sey und nicht anders, als gerecht seyn könne, weil es von den obersten Kirchenhäuptern entworfen und vollendet wäre. Um so einen Widerspruch durchzusetzen, bemühten sie sich, uns zu überreden, der Papst sey — in seinen Beschlüssen unfehlbar, er habe sich unabweichlich des Einflusses vom heiligen Geiste versichert und man könne auf diesen Glauben nicht verzichten, ohne ein völliger Ketzer zu seyn.

Sie stützten sich zu dem Zwecke auf die große Zahl der heiliggesprochenen Päpste, auf den Namen heiliger Vater, der dem Papste selbst während seines Erdenlebens ge-

geben wird, auf die heiligen von ihm ausgehenden Kirchengesetze und viele andre besondre Gründe, die sie zusammenschichten, den unwissenden großen Haufen zu blenden; den großen Haufen, unter welchem man die Welt- und Klostergeistlichen verstehen muß, die nichts oder nur Bücher mit falschen Ansichten lesen, welche ihnen aber von den Schriftstellern des römischen Hofes blos zum Vortheil desselben als wahrhaft katholisch empfohlen werden.

Wir haben schon viele, sehr gelehrte Werke, in welchen man deutlich nachgewiesen hat, daß die ganze Macht der Päpste nichts als eine wahre ungerechte Anmaßung ist. Sie folgt weder unmittelbar aus einer besondern Verordnung unsers Herrn Christus, insofern der Text des Neuen Testaments leitet, noch aus dem Verfahren des heiligen Petrus, noch aus einer beständigen, sich gleichbleibenden Ueberlieferung der ersten Jahrhunderte. Eine andere Quelle christlicher Wahrheiten kann es aber nicht geben und giebt es nicht. Alles, was die Nachfolger von Petrus gethan haben und nicht an diesem ersten Probirstein erprobt werden kann, ist nichts, als willkührliche Anmaßung, die durch Nachgiebigkeit der Bischöfe und Fürsten ermuthigt wurde, aber dem Vortheil, dem Rechte der Völker keinen dauer-

haften Anspruch entgegenstellen kann. Das Recht der Natur und der Völker giebt diesen stets die Macht ihre Ansprüche ohne Nachtheil für den religiösen Glauben wieder geltend zu machen.

Dieser Glaube hat mit der Unterwerfung unter die willkührlichen Befehle des Vorstehers der christlichen Gemeine gar nichts zu thun, wohl aber mit dem Festhalten an die Geheimnisse der Religion und der Beobachtung der Vorschriften der Schrift. Welcher Unsinn, zu denken, ich könnte für einen Ketzer gelten, wenn ich an den Apostel Petrus glaube und in seinen Nachfolgern die geistige Kraft wiederfinde*), welche dieser Heilige besaß, aber nicht die weltliche, die sie sich nach und nach angemaßt haben! Nein, meine Religion hängt nicht vom Willen des Papstes ab. Ich werde guter Katholik seyn,

*) Auch damit ist nichts, Petrus konnte nichts vererben, so wenig wie Paulus und Timotheus. Herr Llorente will wahrscheinlich in der Vorrede nicht die Rechtgläubigen mit einem Male vor den Kopf stoßen.

D. Ueb.

selbst, wenn er mich nicht als solchen anerkennen wollte. Es wäre ja sonderbar, wenn mein ewiges Heil von dem Ausspruch eines Mannes in seiner eignen Sache abhängen sollte. Er sey ein Papst, wie es der heilige Petrus war, und ich will dann ein Christ seyn, wie man es damals war.

Eine der mächtigsten Waffen, die die Römlinge in Betreff des großen Haufens und am häufigsten anwenden, um die andern Völker zu beherrschen, ist die vorgebliche Heiligkeit des Papstes und der Einfluß, der bei ihrer Wahl, ihrer Regierung, dem heiligen Geist zugeschrieben ward. Die gefährlichen Folgen eines solchen Grundsatzes brachten mich zu dem Gedanken, alle aufzuklären, die das in ihrer Unwissenheit als baare Münze hinnehmen und ihnen den Irrthum zu zeigen, in welchem man sie gefesselt halten will. Ich hielt es für gut, eine flüchtige Skizze vom Leben der Päpste, zu entwerfen, ein Gemählde von den Mitteln anzugeben, welche jeder anwendete, um zur päpstlichen Würde zu gelangen, von seinem Benehmen als Fürst, von seinen Eigenheiten, seinen Grundsätzen, die zur Unterlage und Behauptung seiner Unterhandlungen dienten. Ich werde nichts erdichten. Geschichte darf

keine Thatsachen erschaffen, sie muß sie sammeln. Immer will ich aus den achtungswürdigsten Quellen ziehn. Die Akten der Concilien, die Schriften der heiligen Väter, die Nachrichten unpartheiischer Zeitgenossen, oder die zusammengedrängten verschiednen Epochen, die Einwürfe der Gegner und ihre amtlichen Widerlegungen, endlich alle von den sorgfältigsten Schriftstellern zusammengebrachten Nachrichten sollen mir Bürge seyn, daß ich nichts voraussetze, nicht Thatsachen, die vom Beweis entblößt sind, blindlings annehme. Raimond und einige andre Schriftsteller haben öfters solche Quellen zu leicht gelten lassen. Aber Unrichtigkeit kann der guten Sache nie dienen, besonders wenn die Wahrheit allein hinreicht, den Sieg zu verbürgen.

Ich bin überzeugt, die Gemälde, die ich entwerfen will, werden die Päpste so kenntlich darstellen, daß sich in Zukunft jedermann nur absichtlich täuschen lassen soll. Jeder soll hier sehn, daß alles, was man uns von der Dazwischenkunft des heiligen Geistes bei der Papstwahl glauben lassen will, nur eine Fabel, eine lächerliche Lüge ist; daß die Mittel, die man aufbietet, um zur Tiare zu kommen, oft ihre Quelle in den schändlichsten

Leidenschaften haben. Man soll hier sehen; wie das Leben einer großen Menge Päpste von der Art ist, daß es eine Sünde gegen den heiligen Geist wäre, wenn man ihm einen Einfluß auf die Wahl von solchen Ungeheuern des Lasters zuschreiben wollte, die der christlichen Kirche als Oberhaupt aufgedrungen wurden. Man wird hier ferner sehn, wie die meisten Päpste beständig bei dem Plane beharrten, die Würde des römischen Bischofs durch den neuen Titel: Allgemeiner Bischof, Vicarius, allgemeiner Stellvertreter von Christus auf Erden zu vergrößern; wie sie unter dem Schein von Glaubenseifer auf der Welt das Feuer des Kriegs unterhielten, und Millionen von ganzen Generationen vernichteten. Alles soll man hier finden, was noth thut, um zu sehen, daß die Völker jede Bulle, jedes Breve des Papstes mit Verachtung ansehn müssen, wodurch die zeitliche Herrschaft, die Unabhängigkeit und Freiheit der Völker vermindert und beschnitten werden sollen. Endlich soll man daraus ersehn, daß man trotz allem leeren Geschrei von unwissenden, übelgesinnten und unverbesserlichen Pfaffen und Mönchen ein guter katholischer, apostolischer, römischer Christ und mit dem Glauben des heiligen Petrus, in der Liebe und dem kirchlichen Gehorsam gegen seine

Nachfolger vereint seyn kann, ohne in ihnen mehr Kraft anzunehmen, als wir in Petrus und seinen unmittelbaren Nachfolgern, Linus, Cletus, Clemens finden!

Vorrede des Ueberſetzers.

Der Zweck, den Herr Llorente hatte, geht aus ſeiner Vorrede hervor. Ob er ihm genügt hat? Ich denke. Der Gelehrte findet hier nichts Neues. Das große Publikum aber kann genug finden, daß ihm der Kopf helle wird. Dazu paßt das Kräftige, die Kürze, die Satyre, mit der Herr Llorente die geiſtlichen Herrn in Rom ſchildert und welche ſelbſt den heiligen Petrus nicht verſchont, vortreflich. In Rom und Paris hat man das auch vollkommen eingeſehn und die Leutchen haben doch darin einen feinen Takt. So zähe und harthörig ſie ſind, wenn ſie ſich in die Zeit ſchicken ſollen, ſo empfindlich ſind ſie, wenn man ihnen die Heuchlerlarve abreißt. Der 68jährige Greis Llorente mußte darum jetzt aus Paris im ſchrecklichſten

Winter fort. Der päpstliche Nuncius und Erzbischof in Paris drangen wegen des Aergernisses darauf, das seine Geschichte der Inquisition und dieses Portrait politique des Papes, considerés comme princes temporels et chefs de l'eglise 1822 gegeben hatte. Aergerniß? Wahrheit giebt Aergerniß? Ach ja denen, welchen der Flitterstaat heruntergerissen wird, daß sie in ihrer Erbärmlichkeit dastehn zur Schande der Welt, die so albern war und ist, das leonische Gold und Silber für edles Metall zu halten. Nun solches Aergerniß mag man wohl geben! Llorentes Arbeit wird in Spanien jetzt dasselbe kräftig fördern. Ich hoffte, wenn ihm meine Uebersetzung zukommen sollte, es würde ihm manche Note Freude machen und wenigstens zeigen, daß ich con amore mit einigen Druckern und Lichtern nachzuhelfen gesucht habe. Wo er bisweilen gar zu flüchtig den Pinsel geführt — hatte, suchte ich darum auch wohl wenigstens ein wenig Correktheit hineinzubringen. Sein Tod hat meinen Wunsch vereitelt! — Der 2te Theil ist schon unter der Presse.

Leipzig im März. 1823.

* r.

Inhalt.

Der heilige Petrus.	—			Im	Jahr	43	—	67.
I. Linus				—	—	67	—	78.
II. Cletus				—	—	78	—	91.
III. Clemens				—	—	91	—	100.
IV. Evaristus				—	—	100	—	109.
V. Alexander I.				—	—	109	—	119.
VI. Sixtus I.				—	—	119	—	127.
VII. Telesphorus				—	—	127	—	139.
VIII. Hyginus				—	—	139	—	142.
IX. Pius I.				—	—	142	—	157.
X. Anicetus				—	—	157	—	181.
XI. Soter				—	—	181	—	177.
XII. Eleutherius				—	—	177	—	192.
XIII. Viktor I.				—	—	192	—	202.
XIV. Zephirinus.				—	—	203	—	219.
XV. Calixtus				—	—	219	—	222.
XVI. Urban I.				—	—	222	—	230.
XVII. Pontianus				—	—	230	—	235.
XVIII. Anterus				—	—	235	—	236.
XIX. Fabianus				—	—	236	—	250.
XX. Cornelius				—	—	250	—	252.
XXI. Lucius I.				—	—	252	—	253.
XXII. Stephan I.				—	—	252	—	157.
XXIII. Sixtus II.				—	—	257	—	258.
XXIV. Dionysius				—	—	258	—	269.
XXV. Felix I.				—	—	269	—	274.
XXVI. Eutychianus				—	—	274	—	283.
XXVII. Cajus				—	—	283	—	296.
XXVIII. Marcellinus				—	—	396	—	304.
XXIX. Marcellus				—	—	304	—	310.
XXX. Eusebius			Im	Jahr		310.		
XXXI. Melchiades				—	—	310	—	314.
XXXII. Silvester I.				—	—	314	—	335.
XXXIII. Marcus				—	—	335	—	336.
XXXIV. Julius I.				—	—	336	—	352.
XXXV. Liberius				—	—	352	—	355.
XXXVI. Felix II.				—	—	355	—	366.

		Im Jahr.	
XXXVII. Damasus I.	— —	366 —	384.
XXXVIII. Siricius	— —	384 —	398.
XXXIX. Anastasius I.	— —	398 —	403.
XL. Innocenz I.	— —	403 —	417.
XLI. Zosimus	— —	417 —	418.
XLII. Bonifacius I.	— —	418 —	422.
XLIII. Celestinus	— —	422 —	432.
XLIV. Sixtus III.	— —	432 —	440.
XLV. Leo I. (Der Große.)	— —	440 —	461.
XLVI. Hilarius	— —	461 —	468.
XLVII. Simplicius	— —	468 —	483.
XXXVIII. Felix III.	— —	483 —	492.
XLIX. Gelasius I.	— —	492 —	496.
L. Anastasius II.	— —	496 —	498.
LI. Symmachus.	— —	498 —	514.
LII. Hormisdas	— —	514 —	523.
LIII. Johann I.	— —	523 —	526.
LIV. Felix IV.	— —	526 —	530.
LV. Bonifacius II.	— —	580 —	532.
LVI. Johann II.	— —	532 —	535.
LVII. Agapetus	— —	535 —	536.
LVIII. Silverius	— —	536 —	538.
LIX. Vigilius	— —	538 —	555.
LX. Pelagius I.	— —	555 —	560.
LXI. Johann III.	— —	560 —	573.
LXII. Benedikt I.	— —	573 —	578.
LXIII. Pelagius II.	— —	578 —	590.
LXIV. Gregor der Große	— —	590 —	604.
LXV. Sabinianus	— —	604 —	606.
LXVI. Bonifacius III.	— —	606 —	607.
LXVII. Bonifacius IV.	— —	607 —	615.
LXVIII. Deus dedit.	— —	615 —	618.
LXIX. Bonifacius V.	— —	618 —	625.
LXX. Honorius I.	— —	625 —	638.
LXXI. Severinus	— —	638 —	640.
LXXII. Johann IV.	— —	640 —	642.
LXXIII. Theodor I.	— —	642 —	649.
LXXIV. Martin I.	— —	649 —	655.
LXXV. Eugenius I.	— —	655 —	657.
LXXVI. Vitalianus	— —	657 —	673.
LXXVII. Adeodatus.	— —	672 —	676.
LXVXIII. Donus I.	— —	676 —	678.

			Im Jahr.	
LXXIX. Agathon		—	—	678 — 682.
LXXX. Leo II.		—	—	682 — 683.
LXXXI. Benedikt II.		—	—	683 — 685.
LXXXII. Johann V.		—	—	685 — 686.
LXXXIII. Conon		—	—	686 — 687.
LXXXIV. Sergius I.		—	—	687 — 701.
LXXXV. Johann VI.		—	—	701 — 705.
LXXXVI. Johann VII.		—	—	705 — 707.
LXXXVII. Sisinnius		—	—	707 — 708.
LXXXVIII. Konstantin		—	—	708 — 715.
LXXXIX. Gregor. II.		—	—	715 — 731.
XC. Gregor III.		—	—	731 — 741.
XCI. Zacharias		—	—	714 — 752.
XCII. Stephan. II.		—	—	752 — 757.
XCIII. Paul I.		—	—	757 — 767.
XCIV. Stephan III.		—	—	767 — 772.
XCV. Hadrian I.		—	—	772 — 795.
XCVI. Leo III.		—	—	795 — 816.
XCVII. Stephan IV.		—	—	816 — 817.
XCVIII. Paschal I.		—	—	817 — 824.
XCIX. Eugenius II.		—	—	824 — 827.
C. Valentin		—	—	827.
CI. Gregor IV.		—	—	827 — 844.
CII. Sergius II.		—	—	844 — 847.
CIII. Leo IV.		—	—	847 — 854.
Johannes Anglicanus, oder die Päpstin Johanna.		—	—	754 — 855.
CIV. Benedikt III.		—	—	855 — 858.
CV. Nikolaus I.		—	—	858 — 867.
CVI. Hadrian II.		—	—	867 — 872.
CVII. Johann VIII.		—	—	872 — 882.
CVIII. Martin II.		—	—	882 — 881.
CIX Hadrian III.		—	—	884 — 885.
CX. Stephan V.		—	—	885 — 891.
CXI. Formosus		—	—	891 — 896.
CXII. Bonifacius VI.		—	—	896.
CXIII. Stephan VI.		—	—	896 — 897.
CXIV. Romanus		—	—	897.
CXV Theodor II.		—	—	898.
CXVI. Johann IX.		—	—	898 — 900.
CXVII. Benedikt IV.		—	—	900 — 903.
CXVIII. Leo V.		—	—	903.

		Im Jahr.	
CXIX. Christoph	— —	906 —	904.
CXX. Sergius III.	— —	904 —	911.
CXXI. Anastasius III.	— —	911 —	913.
CXXII. Lando	— —	913 —	914.
CXXIII. Johann X.	— —	914 —	928.
CXXIV. Leo VI.	— —	928 —	929.
CXXV. Stephan VII.	— —	929 —	931.
CXXVI. Johann XI.	— —	931 —	936.
CXXVII. Leo VII.	— —	936 —	939.
CXXVIII. Stephan VIII.	— —	939 —	942.
CXXIX. Martin III.	— —	942 —	946.
CXXX. Agapetus II.	— —	946 —	955.
CXXXI. Johann XII.	— —	956 —	964.
CXXXII. Leo VIII.	— —	964 —	965.
CXXXIII. Johann XIII.	— —	965 —	972.
CXXXIV. Benedikt V.	— —	972 —	973.
CXXXV. Domnus II.	— —	973 —	974.
CXXXVI. Benedikt VI.	— —	974 —	983.
CXXXVII. Johann XIV.	— —	983 —	984.
CXXXVIII. Bonifacius VII.	— —	984 —	985.
CXXXIX. Johann XV.	— —	985.	
CXL. Johann XVI.	— —	985 —	995.
CXLI. Gregor V.	— —	996 —	999.
CXLII. Silvester II.	— —	999 —	1003.
CXLIII. Johann XVII.	— —	1003.	
CXLIV. Johann XVIII.	— —	1003 —	1009.
CXLV. Sergius IV.	— —	1009 —	1013.
CXLVI. Benedikt VIII.	— —	1013 —	1024.
CXLVII. Johann XIX.	— —	1024 —	1033.
CXLVIII. Benedikt IX.	— —	1033 —	1044.
CXLIX. Gregor VI.	— —	1044 —	1046.
CL. Clemens II.	— —	1046 —	1047.
CLI. Damasus II.	— —	1047 —	1048.
CLII. Leo IX.	— —	1048 —	1054.
CLIII. Viktor II.	— —	1054 —	1057.
CLIV. Stephan IX.	— —	1057 —	1058.
CLV. Nikolaus II.	— —	1058 —	1061.
CLVI. Alexander II.	— —	1061 —	1073.
CLVII. Gregor VII.	— —	1073 —	1085.
CLVIII. Viktor III.	— —	1085 —	1087.
CLIX. Urban II.	— —	1087 —	1099.

Der heilige Petrus.

Im Jahre 43 bis 67.

Wir haben die Absicht, die Thaten der Päpste unter einen Gesichtspunkt zu bringen, mögen sie nun durch ihre Größe oder Verworfenheit bemerkenswerth seyn und so können wir nicht umhin, gegen die so allgemein angenommene Meinung in Betreff des heiligen Petrus aufzutreten. Die Wahrheit ist so ein achtungswerthes und göttliches Ding, daß Christus selbst sagte: ich bin die Wahrheit und der Weg des Lebens. Wer nicht der Wahrheit folgt, kann nicht dem Heiland folgen. Wer eine der Wahrheit widersprechende Geschichte schreibt, handelt Christus entgegen. Er will es nicht haben, daß man ihm mit Hülfe von Lügen dient und die christliche Religion würde weder gut noch wahr seyn, wenn sie, um sich zu erhalten, den Betrug zur Stütze haben müßte.

Seit dem Augenblicke, wo die Streitigkeiten über die Oberherrschaft des römischen Bischoffs über die andern Bischöffe der christlichen Kirche und den Umfang der Grenzen dieser Oberherrschaft ihren Ursprung nahmen, bemühten sich auch die Schriftsteller der römischen

Parthei, die bei der Größe derselben ihren Vortheil fanden, gewissen rein historischen Aufgaben, die ihren Anmaßungen zum Stützpunkt dienten, das ganze Ansehn dogmatischer, außer dem Bereich des Widerspruchs gelegener Wahrheiten zu geben.

Der erste dieser Sätze ist, daß die Vorsteherschaft beim apostolischen Collegium, die Jesus dem Petrus übertrug, nicht blos ein persönliches Vorrecht begründete, sondern auf jeden Bischoff überging, der in der Verwaltung der diesem Heiligen besonders anvertrauten Kirche nach der Himmelfahrt von Christus folgte.

Der zweite läuft darauf hinaus: die vom heiligen Petrus besonders verwaltete Gemeine war die römische, in welcher er den Märtyrertod erlitt.

Der dritte behauptet: der heilige Linus, Kletus und Clemens, die nacheinander als römische Bischöffe nach dem Tode von Petrus folgten, erhielten in Folge einer göttlichen Anordnung und durch Einwilligung von Christus dieselben Vorrechte und den nämlichen Vorrang, den der heilige Petrus während seines Lebens vor den übrigen eilf Aposteln gehabt hatte.

Der vierte meint: dieser Vorrang und dieses Uebergewicht sey so groß, so unbegränzt, so umfassend gewesen, wie es sich für den wah-

ren Stellvertreter und Bevollmächtigten von Jesus gebührte, um die allgemeine Kirche mit einer Kraft zu leiten, die der von Christus selbst gleichkommen müßte, falls er nicht zum Himmel gefahren wäre, sondern sie in eigener Person beherrscht hätte.

Ueber alle vier Angaben läßt sich gar Vieles sagen. Um das Wahre in jeder derselben aufzuhellen und den Mißbrauch zu zeigen, den der päpstliche Hof von der allgemeinen Leichtgläubigkeit in der Absicht machte, mit Hülfe des religiösen Schleiers, der seine Schritte verhüllte, eine stets willkürliche und oft ungerechte Gewalt zu üben, sind eine Menge sehr gelehrter Werke geschrieben worden. Schon das Wort Religion wirkt auf die meisten Menschen. Sie wollen lieber ihren Vortheil beeinträchigen lassen, als in einer Sache fehlen, die, wie man ihnen sagt, einen Theil der ersteren ausmacht.

Ich habe nicht die Absicht, in diesem Augenblicke alle vier Sätze genau zu prüfen. Was ich aber wenigstens allen meinen Lesern versichern kann, ist, daß sie alle durch kein aus der heiligen Schrift oder einem Schriftsteller, der das Vertrauen einer aufgeklärten Prüfung verdient, genommenes Zeugniß unterstützt sind; daß im Gegentheil verschiedene Umstände eintreten, die mit vielem Grunde bezweifeln lassen, ob Petrus jemals in Rom war und hier

dem Märtyrertod starb, besonders aber, ob dieser Heilige die römische Gemeine in der Art gestiftet habe und stiften konnte, in sofern hier sein Sitz und in der Art seyn sollte, daß die ihm auf seinem Stuhle nachfolgenden Bischöffe auch in alle Rechte und Vorrechte eintreten, die er selbst genoß.

St. Lucas schrieb die Apostelgeschichte während seines Aufenthalts in Rom mit dem Apostel Paulus im Jahr 61. Wenn, wie man behauptet, Petrus diese Kirche im Jahr 43 gründete und Rom im Jahr 49 bei Gelegenheit der Verbannung verlassen hätte, die er mit allen Juden theilen mußte; wenn er endlich im Jahre 50 dem Concilium zu Jerusalem über die Beschneidungscäremonie beiwohnte, wäre es nun nicht sonderbar, daß Lucas über diesen Gegenstand stille schweigt, er, der viel unbedeutendere Dinge anführt, als die Stiftung der Gemeine in der Hauptstadt des Reiches wäre? Wenn Lucas die Meinung der neuern Römer theilte, so mußte er die römische Kirche nicht blos als apostolische, sondern vielmehr als die vornehmste und als die Herrscherin aller apostolischen Gemeinen ansehn. Indessen man kann in seiner Geschichte auch nicht das geringste Wörtchen finden, aus welchem sich beibringen ließe, Petrus sey in Rom gewe-

sen und habe hier seine Kirche gestiftet.

Ausgemacht ist es, daß sich unter der Zahl der Christen, die mit den Juden dem Befehle des Kaiser Claudius gemäß verbannt wurden, auch Aquila und seine Gattin, Prisca oder Priscilla befand. Gleich nach dem Tode dieses Kaisers, 54, und unter der Herrschaft des Nero, hörte die Kraft dieses Befehls auf. Man ließ die verbannten Juden zurückkommen und also auch Aquila mit seiner Gattin. Wäre man nun nicht zu der Voraussetzung berechtigt, daß, hätte Petrus wirklich die römische Kirche gegründet, er so gut wie die andern zurückgekommen seyn würde? Sollte er denn nicht lieber gesucht haben, sich auf seinem Stuhle zu befestigen, statt an andern Orten zu predigen?

In den verschiedenen Briefen, welche Paulus von Rom aus an den Philemon, an die Colosser,*) Philipper und Hebräer schreibt, thut er des heiligen Petrus und seines ausschließlichen Besitzes der römischen Kirche nicht einmal Erwähnung. Er begnügt sich damit, in allgemeinen Ausdrücken zu sagen, daß der vornehmste Bischoff, der damals den Dienst darin versah, der heilige Clemens sey. (Philipp.

*) Im Br. a. d. Colosser aus Rom nennt Paulus alle seine Gehülfen: Tychicus, Onesimus ꝛc. Von Petrus ist kein Wort da. D. Ueb.

IV. 3. d. Ueb.) Ein so beharrliches Schweigen in Betreff des heiligen Petrus und die immerwährende Abwesenheit des Letztern von Rom während der eilf Jahre, die zwischen 49 bis 61 vergingen, sind ohne Zweifel sehr dringende Gründe, um die Angabe von seiner Reise, die er im Jahre 43 nach Rom machte, seine Gemeine zu gründen, in Zweifel zu ziehn.

Der nämliche Paulus kam nach mancherlei langen Reisen 66 nach Rom zurück. Er wurde bei Nero angeklagt und vertheidigte sich selbst ohne den Beistand von irgend jemandem, wie er selbst in seinem zweiten Briefe an seinen Schüler Timotheus schreibt*). Wäre Petrus in Rom gewesen, so scheint es unmöglich, daß man annehmen könne, er habe dem heiligen Paulus beizustehn ermangelt**).

Und doch behaupten alle Schriftsteller vom — dritten Jahrhunderte an, Petrus und Paulus hätten 67 den Märtyrertod unter Neros Herrschaft erduldet. Sie berufen sich hierbei auf das Zeugniß des Papias und heiligen Justinus, dessen Schüler, zwei Schrift-

*) Epist. ad Timoth. II. 16. „In meiner ersten Verantwortung stand Niemand mir bei, sondern sie verließen mich alle."
D. Ueb.

**) Je nun, könnte ein Spötter sagen, er machte es vielleicht, wie im Pallaste des Pontius Pilatus.
D. Ueb.

steller des zweiten Jahrhunderts, obschon Papias allgemein für einen leichtgläubigen Schriftsteller gilt, der stets bereit war, irrige Sagen selbst da aufzunehmen, wo es die Apostel betraf, und der heilige Clemens, ein Schriftsteller des ersten Jahrhunderts in seinem Briefe an die Corinther von Petrus so spricht, als sey er zwar im Abendlande gestorben, ohne aber Rom zu bezeichnen, wie es doch dem Schein nach sehr natürlich hätte der Fall seyn müssen, weil er von hier aus sein Schreiben abgehn ließ.

Vorausgesetzt, daß das Zeugniß des Papias allen Glauben verdiene, so wäre das, was man daraus abnehmen könnte, nichts, als: er ging 66 nach Rom und starb hier 67 als Märtyrer, nicht aber stiftete er hier eine Kirche. Zum mindesten gewinnt es den Anschein, daß er sie drei und zwanzig Jahre lang nicht als die seinige betrachtete, weil er hier keines Weges seinen Sitz aufschlug und sie selbst nicht einmal durch Sendschreiben leitete, wie doch Paulus mit den Gemeinen zu Creta, Ephesus, Thessalonich, Philippi, Colossae und Rom selbst that. Die letztere verdankt ihm, urtheilt man nach seiner Sorge, seinem Eifer dafür, sogar, mehr als dem heiligen Petrus.

Scharfsinnige, über menschliche Handlungen, freimüthig urtheilende Köpfe, die dabei blos nach den Grundsätzen des gemeinen Men-

schenverstandes zu Werke gehen, finden in dem letztern überhaupt mehr katholischen Glaubenseifer als Tugend. Bei ihnen wird der Tod des Ananias und der Saphira als ein ungerechter Meuchelmord*) angesehn Ein philosophischer Kopf kann die Handlung, einen Theil seines Eigenthums zu verheimlichen, wenn man einen Theil desselben schon freiwillig hingeben hatte, unmöglich für ein der Todesstrafe werthes Verbrechen halten. Diese Züchtigung, die mit dem Vergehen in so großem Mißverhältniß steht, empört sie um so mehr, da sie sehen, wie der Heilige die Mörder des Heilands ganz unbestraft ließ und den Dorcas in Josse**) zum Leben erweckte, weil er ihm — einen kleinen Dienst erwiesen hatte. Es würde uns in der That Mühe kosten, solche Gründe zu widerlegen, wenn wir nicht zu der von der katholischen Religion so leicht gemachten Auslegung unsere Zuflucht nehmen, die uns in allen Handlungen der Apostel Geheimnisse sehen läßt, welche über unsern schwachen Verstand gehn.

Dieselben Männer behaupten denn auch, daß wenn Nero den heiligen Petrus sterben ließ,

*) Assasinat. Besser hätte es mit Todschlag bezeichnet werden sollen.
D. Ueb.

**) Soll wohl heißen Tabea in Joppe. Apostelgesch. IX. 36 ff.
D. Ueb.

es nicht blos darum geschah, weil er ein Christ war, sondern weil er die bürgerliche Ordnung störte. Er munterte die Bürger auf, die Götter des Reichs, deren Verehrung einen Theil der römischen Gesetze machte, zu verachten. Sie setzen hinzu, er hätte immerhin glauben mögen, was er für wahr hielt und im Herzen verachten, was er als falsch ansah; ja selbst seine Gedanken denen mittheilen können, die ihn darum fragten, aber ohne darum die heiligsten Gesetze des Reichs zu erschüttern, indem er seine abweichenden Ansichten und seine Verachtung auf offenem Markte aussprach.

Linus.

Erster Papst. 67 — 78.

Der heilige Linus aus einem Dorfe in Toscana gebürtig, wird für den ersten unmittelbaren Nachfolger von Petrus gehalten. Der heilige Irenäus sagte, um das Daseyn der wahren Kirche in der Mitte des zweiten Jahrhunderts zu beweisen, der zwölfte Papst war damals Eleutherus, welcher dem Soter folgte; dieser kam nach Pius, der dem Hyginus gefolgt war. Hyginus war Nachfolger des Alexander, der dem Evaristes folgte, dem Nachfolger des Clemens. Clemens aber kam nach dem Anacletus und dieser nach dem Linus, dem ersten Bischoff in Rom nach den Aposteln Pe-

trus und Paulus.“ Tertullian behauptete dagegen im dritten Jahrhunderte, der heilige Clemens sey in der höchsten Priesterwürde dem Apostel Petrus nachgefolgt. Es würde von keiner Bedeutung seyn über das Recht des Primats zwischen beiden zu entscheiden, wenn die Ungewißheit, worin sich die Gelehrten in der Hinsicht befinden, nicht ein Beweis mehr wäre, die Ungewißheit und die Dunkelheit zu beweisen, welche über den Anfang der römischen Kirche herrscht. Wenn es in der göttlichen Anordnung gelegen hätte, daß die ganze christliche Kirche blindlings dem römischen Bischoffe gehorchen solle, wäre es dann wahrscheinlich, daß man über diesen Gegenstand in völliger Ungewißheit wäre? Wie soll man ein so tiefes Stillschweigen mitten unter den zahlreichen Schriften erklären, die vom ersten und zweiten Jahrhunderte über das Christenthum verbreitet worden sind? Johannes der Evangelist, der während des ganzen ersten Jahrhunderts lebte, hat sein Evangelium, die Offenbarung und einen Brief hinterlassen. Hermas schrieb im Jahre 92 das Buch: Der Hirt und der heilige Clemens 97 einen Brief an die Korinther. Kurze Zeit darauf schrieben Ignatius, der Bischof von Antiochien, Polycarpus, der Bischof von Smyrna, Papias, der Bischof von Hieropolis

in Phrygien, ihre verschiedenen Bücher. Vor ihnen ließen Justinus, Quadratus und Aristides ihre Apologien der Christen und der Religion erscheinen, die sie bekannten. Gleich vom ersten Anfange an hatte man Ketzer zu bekämpfen gehabt. Cerinthus, Cerdon, Simon, Magnus, Apollonius von Thyana, Hebion, Carpocrates, Basilides und mehrere andere hatten zu Streitigkeiten Veranlassung gegeben, in welchen der heilige Linus und sein Nachfolger auf dem römischen Stuhle ihre Rechte des Primats über die andern christlichen Bischöffe hätten geltend machen müssen. Aber von einem solchen Uebergewicht ist in diesem Zeitraum nicht mehr die Rede, als ob es niemals stattgefunden hätte. Jeder Bischof wachte in seinem Sprengel über die Reinheit des Glaubens, verdammte die Irrthümer, die sich dahinein mischten, und gab pünktlich den benachbarten Bischöffen Nachricht davon, um ihrerseits die nämlichen Maßregeln zu treffen. Wenn diese seiner Meinung beitraten, so schrieben sie ihm, um ihre Billigung zu wissen zu thun und dann galt die gemeinschaftliche Lehre als kanonische. War im Gegentheile ihre Meinung von der seinigen verschieden, so theilten sie ihm ihre Gründe davon mit und nun begann der Streit unter ihnen. So war in Betref der genannten Ketzereien und der andern Ketzerhäupter im ersten und

zweiten Jahrhunderte der Gang der Dinge. Zum mindesten findet man in der Kirchengeschichte keine Beweise, die uns das Gegentheil darthun.

Das Daseyn des heiligen Linus wird durch kein früheres Zeugniß, als des heiligen Irenäus, Bischofs in Lyon verbürgt, der hundert Jahre nach ihm lebte. Unter solchen Umständen kann man der Nachricht von seinem angeblichen Märtyrertode wenig Glauben beimessen, den ihn Saturninus mit um so größerer Undankbarkeit erdulden ließ, da er die Teufel aus dem Leibe einer seiner Töchter vertrieben hatte. Man weiß eben so wenig, wer diese angebliche obrigkeitliche Person war. Verspasian war damals Kaiser. Als Consuln finden wir Lucius Cesena, Commodus, Verus, Cajus, und Cornelius, Priscus. Es fand um diese Zeit keine Christenverfolgung Statt, denn die 71, welche der nämliche Vespasian nachmentlich gegen die vorgeblichen Nachkommen Davids anordnete, war zu Ende und übrigens konnte Linus, dessen Namen und Vaterland hinlänglich den italiänischen Ursprung beurkunden, unter dieser Kategorie nicht inbegriffen seyn. Wenn man ihn daher als Märtyrer verehrt, so geschieht es nur auf sehr schwache Beweise hin.

Cletus.

Zweiter Papst. 78 — 91.

Nach der allgemein angenommenen Meinung war dieser der zweite römische Bischoff. Inzwischen sein Name selbst ist auf keine Weise fest ausgemittelt. St. Irenäus nennt ihn Anacletus und der letztere Name ist in den neuern Jahren allgemein angenommen.

Andere machen zwei verschiedene Personen daraus, einen Cletus, den Nachfolger des Linus, und einen Anacletus, der nach Clemens kam. Diese Ungewißheit würde allein hinreichen, das wenige Gewicht zu erweisen, das wir vorfinden, um einer von beiden Meinungen beizutreten. Es müßte doch seltsam seyn, wenn Christus in Betreff der Nachfolge dessen, der sein Stellvertreter auf Erden seyn sollte, und dem er so unbeschränkte Macht gegeben hätte, wie die heutigen Päpste von ihm erhalten haben wollen, eine so arge Ungewißheit zugelassen hätte. So klein auch ein Reich ist, wir wissen doch immer jetzt mit Gewißheit, wer seine Könige waren und wir sollten genöthigt seyn, auf Lücken zu stoßen, um den Namen eines so mächtigen Fürsten auszumitteln, wie man uns den der Kirche schildert?

Alles, was sich von der Gewalt, der Heiligkeit und dem Märtyrertod des heiligen Linus

sagen läßt, ist auch auf den St. Cletus anzuwenden. Zwei Jahre nach seinem Tod begann Domitian, 93, die zweite Verfolgung. Es bedürfte starker Beweise, um an sein Märtyrerthum vor dem Befehle zur allgemeinen Verfolgung zu glauben.

Clemens.

Dritter Papst. 91 — 100.

Es wäre möglich, daß der heilige Clemens der nehmliche Papst ist, der die römische Kirche im Jahr 61 verwaltete, in sofern man nach der Epistel des Apostel Paulus einen Schluß machen kann. Es wäre aber auch möglich, daß es ein anderer von ihm verschiedener wäre. Viele Geschichtschreiber haben den Eusebius, Bischof von Cäsarea, nachgebetet, der heilige Petrus habe ihn zu seinem Nachfolger ernannt, weil er ihn auf seiner Reise von Rom an immer begleitet habe. Clemens habe sich indessen aus Demuth Linus und Cletus vorziehen lassen. Das ist an sich unwahrscheinlich und noch unwahrscheinlicher wird es, wenn man die Zeitverhältnisse vergleicht. Wenn Clemens Petrus nach Rom im Jahr 43 begleitete, um ihm bei der Bekehrung der Heiden beizustehn, so müssen wir uns ihn wenigstens 25 Jahr alt vorstellen. Er würde auf diese Weise im Jahr 67

(wo Peter starb) 59 Jahr und im Jahr 91, 83 Jahr alt gewesen seyn. Nun ist es aber nicht sehr wahrscheinlich, daß er die päpstliche Würde angenommen haben sollte, wo er zu nichts nütze war, nachdem er in einer Zeit darauf verzichtete, wo seine Dienste von Nutzen seyn konnten. Dieser Einwurf gewinnt noch neue Kraft aus seiner Lebensgeschichte. Man sagt, er habe bis zu Ende des ersten Jahrhunderts gelebt und sey dann zu den öffentlichen Arbeiten verdammt worden. Dieser Berechnung nach wäre Clemens 92 Jahr alt gewesen. Solche Unwahrscheinlichkeiten verlangen kräftige Beweise.

Clemens, erzählt man noch, fand auf der Insel, wohin man ihn brachte, 2000 Christen, die vor Durst verschmachteten. Durch ein Wunder entdeckte er eine Quelle. Der Kaiser Trajan erfuhr es und ließ dem heiligen Mann mit Stricken einen ungeheuern Stein um den Hals binden. Man sollte ihn ins Meer stürzen, was auch geschah. Eine solche Sage gehört zu der unzähligen Menge von Fabeln, die sich in den Legenden der Märtyrer befinden. Trajan war ein gerechter Kaiser. Hatte er auch in Folge ungetreuer Berichte die Christen in der That verfolgt, so wurde sein Edikt doch erst im Jahr 100 bekannt gemacht und im Jahr 104 zurückgenommen, sobald der jüngere Plinius, Präfekt in Pontus und in Bythinien,

ihm bemerklich machte, daß die Christen ruhige, treue Unterthanen und an den ihnen zur Last gelegten Verbrechen unschuldig seyen.

Man nimmt an, der heilige Clemens habe das Gebiet von Rom in sieben Pfarreien getheilt und in einer jeden einen Notar angestellt, um über das Leben und die Abenteuer der Märtyrer Nachrichten einzuziehn, und dann ihre besondern Begebenheiten zu beschreiben, Dies ist der Ursprung der zahlreichen uns zugekommenen Märtyrergeschichten, weil die andern Städte dies Beispiel nachahmten. Ein Beweis, der die Begründung einer solchen Anstalt in spätere Zeiten versetzt, findet sich nicht vor. Thatsache aber ist es, daß in mehrern solchen Heiligengeschichten Betrügereien vorkommen, daß die Römer selbst, so sehr ihnen daran liegt, ihnen Glauben zu verschaffen, zugeben, sie enthalten unglaubliche Dinge. Auch sagten sie sorgfältig, es habe manche Ketzer und Feinde der römischen Kirche gegeben, die diese Legenden durch ungetreue Abschriften verfälscht und das hineingebracht oder darin unterdrückt hätten, was sie ihren Irrthümern für zuträglich oder ihrem Zweck für nachtheilig hielten.

Nimmt man diese Erklärungen, so würde daraus hervorgehen, daß wir keine solche Geschichte anzunehmen verbunden sind, weil wir keine der hineingebrachten Verfälschungen aus-

mitteln können. Auf der andern Seite haben die Römer bei mehrern Gelegenheiten gestanden, daß mehrere katholische Schriftsteller des barbarischen Zeitalters Wundergeschichten erdacht haben. Zur Entschuldigung führen sie an, dies sey für die Aufmunterung zur Verehrung der einzelnen Heiligen nützlich gewesen. Unglücklicherweise fand dies Beispiel im zwölften Jahrhunderte wie in den folgenden Nachahmung bei Mönchen und Religiosen in allen Nachrichten, die sie uns von ihren Orden geben.

Kurz wir wissen vom heiligen Clemens nichts gewisses, als er war römischer Bischof und schrieb einen Brief an die Gemeine in Corinth, ohne daß wir aber für die Zeit, wo er ankam, eine chronologische Gewißheit hätten*). Alles übrige trägt das Gepräge einer Fabel.

Die Päpste würden nicht so viele strenge Beurtheiler gefunden haben, hätten sie das Beispiel von Linus, Cletus und mehreren andern nachgeahmt, die wir bald aufführen werden. Man würde vergeblich in irgend einem des Vertrauens würdigen geschichtlichen Denkmal nach dem mindesten Fingerzeige suchen,

*) Geraume Zeit galt er für ein kanonisches Buch des N. T. Späterhin mußte man ihn doch nicht für inspirirt gehalten haben, denn er galt für verloren, bis 1633 eine Abschrift in England entdeckt wurde.

D. Ueb.

der uns glauben machte, diese römischen Bischöffe seyen im Besitze eines umfassenden Ansehn gewesen, um in ihrer Würde als Oberhaupt etwas anordnen zu können

Der Brief von Clemens an die Corinther ist bloß ermahnend und in reinen Privatangelegenheiten als Antwort auf einen von dieser Gemeine empfangenen geschrieben. Es könnte sogar, ohne daß wir auf das schon Gesagte zurückgehn wollen, der Fall seyn, daß Clemens zu der Zeit, als er ihn schrieb, gar nicht einmal Papst war. Der Abt Fleury will die Absendung dieser Epistel aufs Jahr 80 zurückgesetzt wissen, mithin kurz nachher, als Vespasian auf den Thron kam. Wäre dieses ausgemacht, so folgte daraus, daß der Bischof und die Gemeine in Corinth sich dem Papste nicht einmal in Berathungsangelegenheiten unterworfen hätten, weil sie niemals mit dem heiligen Cletus Briefe wechselten.

Zweites Jahrhundert.

Evaristus. (Evaristes. Aristus. d. Ueb.)

Vierter Papst. 100 — 109.

Vom heiligen Anakletus spreche ich nicht. Die neuern Schriftsteller sind ja darüber einig, daß er und der heilige Cletus ein und derselbe ist. Trotz dem, was der achtungswerthe Bernard Platius davon sagt, und wobei er sich auf die Geschichte des Eusebius, Bischofs von Cäsarea stützt, nenne ich daher als vierten Papst den heiligen Evaristus, dessen Existenz niemals bestritten wurde.

Von seinem Leben wissen wir nichts bestimmtes, als daß ein Mönch im achten Jahrhunderte eine große Menge falscher Decretalen oder Verordnungen der römischen Bischöffe aus den ersten vier Jahrhunderten schmiedete, in welchen er annahm, man habe verschiedene Punkte in Betreff der allgemeinen Zucht und Leitung der christlichen Kirche abgehandelt. Unter

diesen angeblichen Schriften findet sich auch eine, die dem heiligen Evaristus zugeschrieben wird. Der Betrüger hat sie alle in einen Band vereinigt und mit andern vermischt, deren Aechtheit anerkannt ist. Dem Ganzen gab er den Titel Sammlung von päpstlichen Gesetzen und Briefen. Um ihnen desto mehr Gewicht zu schaffen, maßte er sich den Namen eines gelehrten Spaniers aus dem siebenten Jahrhundert, des heiligen Isidorus, Bischofs zu Sevilla an, weil er in ganz Europa eben so sehr wegen seiner Kenntnisse, als seiner Tugend verehrt war. Er wußte sein Machwerk in die Archive eines fuldaischen Klosters in Deutschland unter der Regierung Karls des Großen einzuschwärzen und brachte es so dahin, daß man es als den Fund eines glücklichen Zufalls betrachtete. Die allgemeine Unwissenheit, der Mangel aller Kritik in jenen Tagen, ließen keinen Gedanken an einen solchen Betrug aufkommen. Man glaubte, die Sammlung sey in der That der Kentniß und dem Eifer des heiligen Isidorus in Sevilla zu verdanken, ob schon der Gauner dieselben um seinen Betrug desto besser zu verbergen, einem Isidorus, der nach einigen Kaufmann, nach andern Fischer war, zugeeignet hatte. Die Entdeckung wurde in Rom gefeiert, als gelte es einer der köstlichsten Sache. Darüber darf man sich nicht wundern. Ließ

man die in dieser Sammlung befindlichen Dekretalen als wahr gelten, so konnten die Päpste daraus die Zeugnisse eines hohen Alterthums entlehnen, und sich darauf in der Ausübung einer Gewalt stützen, die ein hartnäckiger Ehrgeiz erfunden, die eine betrügerische Politik unterstützt und eine allgemeine Unwissenheit, eine mehr abergläubische als fromme Hochachtung für Peters Stuhl erweitert hatte. Kein Mensch wird es wohl thöricht finden, wenn man annimmt, der wahre Verfasser dieser untergeschobenen Schriften sey ein fanatischer Schmeichler der Päpste oder sonst ein Römer gewesen, der bei der Vergrößerung der päpstlichen Macht seinen Vortheil fand.

Die Päpste, die so viel Interesse dabei hatten, ihr Ansehn immer fester zu begründen, begannen nunmehr, diese Dekretalen zu kanonisiren und bei jeder Gelegenheit, wo es ihnen von Werth war sich ihrer zu bedienen, sie anzuführen, um ihre Macht über andere Bischöfe oder Gemeinen der Christenheit geltend zu machen, deren innere und besondere Leitung ihnen nur in Folge einer Anmaßung zukam. Sie wurden deshalb als echt in die kanonischen Sammlungen von Ives, Bischof von Chartres im 11ten Jahrhundert, in die des Mönchs Gratianus im 12ten Jahrhunderte, so wie in die später veranstalteten aufgenommen.

Die Untersuchungen des 16ten Jahrhunderts entdeckten ihre Erdichtung. Sie ließen wahrnehmen, daß, wenn man die frühern an den Papst Siricius gerichteten Briefe mit den ächten Beschlüssen der Concilien, den Werken der Kirchenväter und den ächten Ueberresten der Geschichte vergleicht, man in ihrem ganzen Inhalte eine Schreibart findet, die den Sitten der ersten vier Jahrhunderte entgegen steht. Sie bewiesen, daß man, um mehrere Dinge in diesen eingeschobenen Briefen für wahr anzunehmen, voraussetzen müßte, Sitten und Ansichten des sechsten und siebenten Jahrhunderts seyen mit denen der vier ersten Jahrhunderte eines gewesen, während doch das Gegentheil davon erwiesen sey; Sie machten bemerklich, daß einige Stellen wörtlich aus den Schriften des heiligen Augustinus, Hieronymus, Gregorius des Großen und mehrerer Kirchenväter des fünften, sechsten und siebenten Jahrhunderts genommen wären.

Der Urheber des Betrugs hatten nicht vorausgesehn, daß einmal die Zeit kommen könne, wo die Kritik solche sorgfältige Nachforschungen anstellen würde. Sie sind in der That seit dem 16ten Jahrhunderte so weit getrieben worden, daß die Römer selbst dahin gelangt sind, jetzt anzunehmen, die vor dem Siricius stattgefundnen Decretalen seyen untergeschoben, aber ihr un-

rechtmäßiges Ansehn durch verschiedene Gründe zu unterstützen suchen. Sie kennen deren Schwäche vollkommen, während sie der Vortheil, den der römische Hof durch die entgegengesetzte Meinung davonzieht, diese zu gestehen hindert.

Wenn doch die Regierungen aller christlichen Völker so viel Festigkeit entwickelt hätten, als die Päpste, sie würden sie bald genöthigt haben, nachzugeben. Sie durften ihnen nur sagen: Wir sind vollkommen bereit, beim römischen Bischof eine Herrschaft anzuerkennen, die der des heiligen Petrus und seiner unmittelbaren Nachfolger gleichkommt; aber auch weiter nichts. Will der Papst sich mit ihr begnügen, vortreflich. Will er aber das nicht, so schreibe er sichs selbst zu, wenn er uns, trotz unsers Wunsches einen Theil derselben Kirche zu bilden, zwingt, uns als eine abgesonderte und einzelne Gemeine zu bilden*).

Alexander I.

Fünfter Papst 109 — 119.

Gewisse Nachrichten über diesen Papst sind so wenig vorhanden, als über den vorhergehenden, weil die ihm zugeschriebene Decretale

*) So handelte Napoleon. Jetzt schließen selbst protestantische Fürsten Concordate.

D. Ueb.

in der Sammlung des Isidorus Mercator falsch befunden worden ist. Es wäre unnütz, den Leser mit der Darstellung ihres Inhalts zu ermüden. Man kann sie im Auszug beim Platina nachlesen.

Nicht so ist es mit der Verehrung, die man ihm als Märtyrer beweiset. Es ist durchaus unerwiesen, daß er dies war. Im Jahr 119, wo man den Märtyrertod des heiligen Alexander hinsetzt, war Adrion Kaiser und die Kirchengeschichte gibt uns die befriedigendsten Beweise, daß er den Christen geneigt war, daß er so weit ging, Christus unter die Götter des Reichs aufzunehmen. Starb daher Alexander den Märtyrertod, so war dies nicht die Folge des christlichen Religionsbekenntnisses, sondern irgend eines Vergehens gegen die Reichsgesetze, dessen er mit Recht oder Unrecht überführt war, z. B. Störung der öffentlichen Ruhe, Aufwiegelung des Volkes gegen den Götterdienst oder sonst etwas von der Art. Dies zu glauben läßt wenigstens die unparteiische Gerechtigkeit Adrians glauben. Sie geht aus einem Briefe hervor, in welchem er dem Statthalter Asiens, Fundanus, seine Befehle zufertigt. Der Vorgänger desselben, Serenius Grananius hatte dem Kaiser gemeldet, es schiene ihm die äußerste Ungerechtigkeit zu seyn, das Leben so vieler Unschuldigen dem Geschrei des Pöbels zu opfern. Adrian schrieb in Ere

widerung davon an mehrere Statthalter folgendes als seine Willensmeinung: „Ich habe ein Schreiben des trefflichen Serenius Grananius, eures Vorgängers erhalten. Der Gegenstand, den es behandelt, verdient eine ernsthafte Prüfung, damit man auf der einen Seite die Veranlassung zu Unruhen und auf der andern zu Verläumdungen vermeidet. Wenn die Bewohner eurer Provinz etwas gegen die Christen beabsichtigen, so mögen sie sie vor das Tribunal bringen, nachdem sie sich über ihre Glaubwürdigkeit ausgewiesen haben. Aber laßt keine unbestimmte oder zu allgemein gefaßte Anzeige zu und legt kein Gewicht darauf, wenn es sich blos auf ein öffentliches Gerücht bezieht. Beabsichtigt jemand eine unmittelbare Klage gegen sie, so ist es gerecht, ihm die gehörige Aufmerksamkeit zu widmen und wird es erwiesen, daß sie eine den Gesetzen entgegenstehende Handlung begangen haben, so verurtheilt sie nach Maßgabe derselben. Erweiset sich im Gegentheil die Anklage als Verläumdung, so straft die Verläumder nach den für solche Fälle eintretenden Gesetzen. Dieser Befehl zeigt Adrians Absichten vollkommen. Er hatte den Willen, keinen Christen wegen seiner Religionsmeinungen zu bestrafen und unterwirft sie den Staatsgesetzen in Betref der öffentlichen und bürgerlichen Ruhe. Ich schließe daher mit

mehrern Kritikern von ausgezeichnetem Verdienste, daß mehrere der Männer, die als Märtyrer galten, dies nicht der Sache des Heilands wegen waren, sondern um mit ihrer eignen Meinung zu glänzen. Sie bestimmte sie, der Todesstrafe entgegen zu gehn, indem sie die Heiden und ihre Götter beleidigten.

Dies kann auch mit dem heiligen Alexander und verschiedenen andern römischen Bischöffen der Fall gewesen seyn, die außer der Zeit starben, wo die kaiserlichen Befehle eine allgemeine Verfolgung verordneten. Uebrigens gestehen wir gern, daß Adrian vor dem eben mitgetheilten Befehle eine solche Verfolgung begonnen hatte, in der Alexander als Opfer fallen konnte, ob wir schon nichts vorfinden, um dies zu erhärten.

Sixtus I.

Sechster Papst. 119 — 127.

Was man von Sixtus I. am gewissesten weiß, ist die Zeit seines Pontifikats. Inzwischen unter den in die Sammlung des Isidorus Mercator eingeschobenen Briefen gibt es auch einen, in welchem man ihm den Titel: Allgemeiner Bischof der apostolischen Kirche unterschiebt. Dieser Brief ist unächt. Dem heiligen Sixtus dürfen wir die Anmaßung ei-

nes ihm nicht gebührenden Titels nicht schuld geben. Seine Nachfolger dagegen, die sich dessen anmaßen wollten, sahen es für ein großes Glück an, sich auf das Beispiel eines der apostolischen Zeit so nahen Papstes berufen und die Unwissenden — denn das waren die Christen in jener finstern Zeit — überreden zu können, daß die dem Evangelium zu Gunsten der unbegrenzten Macht des Papstes aufgezwungene Erklärung ganz dem entspräche, was in Rom durch eine mündliche Tradition, die bis auf den heiligen Petrus und Paulus hinaufstiege, fortgepflanzt worden sey. Indessen eine Lüge kann nicht für die Ewigkeit siegen. Die Wahrheit kommt mit der Zeit an den Tag und es ist jetzt ausgemacht, daß die ungeheuern Anmaßungen der Päpste sich auf kein von den unmittelbaren Nachfolgern der Apostel gegebenes Beispiel stützen können.

Was den Märtyrertod des heiligen Sixtus anbetrifft, so kann man nicht umhin, ihn für ein Mährchen zu erklären, weil von dem Verbote Adrians an, die Christen wegen ihrer bloßen Religionsmeinungen zu beeinträchtigen, keine Verfolgung derselben bis zu der Regierung des Markaurels oder 163 Statt fand, eine Zeit, in welcher die vierte Christenverfolgung eintrat. Bemerkenswerth ist, daß die vorhergehenden

Päpste in den vom Kaiser angeordneten Verfolgungen nicht getroffen wurden.

Nero befahl die erste im Jahr 64 an, und — der heilige Petrus ward nicht ihr Opfer. Unter Domitian war die zweite, aber St. Clemens starb nicht dabei.

Trajan ließ 107 die dritte Statt finden und der heilige Evaristes kam mit heiler Haut davon.

Ist es nicht wahrscheinlich, daß die Verfolger zuerst die Häupter der Christen vorzugsweise opferten? Nun welche armselige Rolle spielten wohl die Päpste, wenn man sie ganz gleichgültig duldete? Und kann man demzufolge allen den uns aufgetischten Märtyrergeschichten Glauben beimessen?

Telesphorus.

Siebenter Papst. 127 — 139.

Ein falsch verstandener Eifer brachte den heiligen Telesphor aufs Blutgerüst. Er konnte es nicht ruhig mit ansehen, daß die Römer den Göttern des Reichs ihre Huldigung zollten. Er eiferte laut gegen die Anbeter derselben. Sie verklagten ihn. Die heidnischen Priester legten ihr Gewicht in die Wageschale und Telesphor ward zum Tode verurtheilt.

Daß er die christliche Religion gepredigt hätte, wenn ihm die Regierung dazu die Erlaubniß gab, begreift man; ward ihm dies verboten, und suchte er nun solche zu bekehren, die ganz von freien Stücken sich seinem Unterrichte im Stillen hingaben — ließ man auch hingehn. Aber die Gesetze des Staates zu erschüttern, indem er die eingeführte Religion angriff, scheint mir ein Verbrechen gegen die bürgerliche Ordnung.

Ich will damit nicht sagen, daß Telesphor ein ehrgeiziger Mann war, der die Zahl der Christen zu vergrößern suchte, um so die Menge derer zu vermehren, die seiner päpstlichen Gewalt unterworfen waren; so viel ist aber gewiß, daß seine Nachfolger diesen Grundsatz befolgten. Der Eifer für die Religion mußte ihnen stets zum Deckmantel und Vorwande ihrer ehrgeizigen Absichten dienen.

Hyginus.

Achter Papst. 139 — 142.

Wenn man den falschen Decretalen glaubt, so würde man Hyginus als einen Mann aufstellen, der allen Bischöffen in großen und kleinen Städten Gesetze vorschrieb. Weit entfernt aber die große Gewalt zu üben, die ihm diese Mährchen zuschreiben, sehn wir vielmehr, wie er

in Rom und zwar geraume Zeitlang die Ketzerc oberhäupter Valentin und Cerdon ganz ruhig gehn ließ, ob es schon ausgemacht ist, daß, so sehr sie alles thaten, um in den römischen Kirchenversammlungen als gute Katholiken zu erscheinen, sie doch ihre Irrthümer allen denen beibrachten, die ihren geheimen Zusammenkünften beiwohnten. Auf die erstere Art benahmen sich die Päpste nachher, seine Nachfolger, als sie sich im Besitze ihres Ansehns befestigt und von Constantin unterstützt sahen. Mögen andere die neuern Päpste für heiliger halten. Ich für meine Person gebe dem Geiste der Duldung, der wahren Offenbarung von Jesus, bei den Aeltern den Vorzug.

Pius I.

Neunter Papst. 142 — 157.

Die Sammlung des Isidorus Mercator enthält Decretalen, die dem heiligen Pius zugeschrieben werden. Aus ihnen könnte man folgern, er habe Gesetze für eine allgemeine Kirchenzucht gegeben. Wir haben schon gesagt, zu welchem Zwecke diese falschen Ueberreste erfunden worden seyn mögen. Uebrigens zeigt uns die wahre Kirchengeschichte, daß der heilige Pius nicht blos keine Gewalt auf die besondere Kirchenzucht der übrigen Gemeinen ausübte, son-

dern sich selbst nicht für ermächtigt hielt, Strafen, aufzuheben, die einem andern Bischoffe unterworfenen Christen auferlegt waren. Von diesem Zeitraum an sehen wir uns im Besitze von Thatsachen, die uns die Wahrheit enthüllen. Der Ketzer Marcion gibt uns den ersten Beweis.

Marcion, in der Stadt Sinope im Pontus gebohren, war der Sohn eines katholischen Bischoffs, der ihn sorgfältig erziehn ließ. Er hatte sich zu einem enthaltsamen Leben bestimmt und zog sich darum in die Einsamkeit. Aber einige Zeit nachher machte er sich der Verführung eines jungen Mädchens schuldig. Sein Vater that ihn in Bann, er demüthigte sich bat um Verzeihung, und um Wiederaufnahme in den Schooß der Kirche. Der Vater blieb unbeweglich. Marcion, voll Scham, ging nach Rom, um seine Schande mitten in dem Gedräusche des kaiserlichen Hofes zu verbergen. Er bat den heiligen Pius, ihn in die Gemeinschaft der Gläubigen vorzulassen und suchte sich die Verwendung der römischen Prälaten zu verschaffen, aber die letztern und der heilige Pius selbst antworteten ihm, sie hätten keine Macht, den einem andern Bischoff unterworfenen zu absolviren, ohne daß der, von welchem er in Bann gethan sey, seine Einwilligung dazu

gegeben hätte. Marcion sah das Unnütze aller seiner Bemühungen, um Gnade zu erlangen und faßte nun endlich den Entschluß, eine von der christlichen Kirche abgesonderte Gemeine zu bilden. Er warf sich zum Oberhaupte einer Sekte auf, und machte zum Grundsteine ihrer Lehre das Daseyn von zwei Principien, eines guten und eines bösen. Die römischen Priester ladeten ihn vor. Er verfehlte nicht, ihnen die Härte vorzuwerfen, mit der sie ihn behandelt hatten und alles Böse, das für die christliche Gemeine daraus entsprossen sey auf sie zurückzuweisen. Es fehlte nicht an Beispielen, die zu seinem Gunsten spracheu. Hatte Christus in dieser Hinsicht nicht die größte Güte, die größte Sanftmuth bewiesen, indem er Magdalenen, der Ehebrecherin, der Hure und dem Zöllner ohne eine andere Bedingung, als die der wahren Reue, verzieh? Indessen das darf hier unsere Aufmerksamkeit keinesweges auf sich ziehn. Was wir bemerkbar machen wollen, ist nur die Antwort des Pius und der Priester in Rom: der Papst könne eine Ausschließung aus der Gemeine nicht ohne Einwilligung des Bischoffs aufheben, der sie verfügt habe. In Folge von welcher Verwechselung konnte sich nun die Lehre der ihm nachfolgenden Papste festsetzen, die als Oberhäupter der andern Bischöffe auftraten und damit endigten, aus ihnen nichts

als Spender der Ordensweihe und der Firmelung zu machen?

Anicetus.

Zehnter Papst. 157 — 181.

Unter der Regierung des heiligen Anicetus lebte in Rom der heilige Hegesippus, der älteste aller Kirchenschriftsteller. Von seinem Werke sind nur einige Bruchstücke auf uns gekommen, die Eusebius, Bischof in Cäsarea im vierten Jahrhunderte hinterlassen hat. Man sehe, wie sich Hegesippus in einem derselben ausdrückt: „Als ich nach Rom gekommen war, blieb ich bis zur Zeit des Priesters Anicet, bei welchem Eleutherius Diaconus war. Es war damals kein Bischofthum, wo der Bischof von den Zeiten der Apostel her die Ordnungsfolge fortgesetzt hätte.“ Es ist nicht leicht, den wahren Sinn dieses Bruchstücks ausfindig zu machen. Ich weiß daher auch nicht, ob ich ihn aufgefaßt habe, angenommen, daß mir die natürlichste Erklärung die scheint, daß weder Anicetus, noch sonst ein anderer Bischof Nachfolger der Apostel war, oder ob er vielmehr damit sagen wollte, es habe keinen unter ihnen gegeben, der die Bischofswürde aus den Händen der Apostel empfangen hätte, oder endlich, ob er meinte

man habe damals noch keine Eintheilung von Kirchensprengeln gemacht. Jeder Bischof habe im Gegentheil an sich über alle Menschen Macht geübt, deren Glauben und Sitten seiner Leitung anvertraut gewesen wären, weil in der That die Stelle anzuzeigen scheint, als habe es keinen Bischofssitz gegeben, der bis auf die Zeiten der Apostel hinaufgeführt werden könne, wenn man dabei eine Aufeinanderfolge zur Richtschnur nehme.

Der Philosoph Justinus der Heilige schrieb in Rom unter der Regierung des Anicetus seine zweite Vertheidigung der Christen. Es scheint natürlich, daß sie der Papst, als Hirt seiner Heerde, selbst übergeben hätte. Dem war aber nicht so. Justinus überreichte in eigner Person dem Kaiser diese zweite Schutzschrift, so wie er unterm Papst Pius die erste übergeben hatte. Zeigen alle diese Thatsachen nicht aufs augenscheinlichste den geringen Glanz, das geringe Ansehn des römischen Bischofs?

Im Jahr 163 bewirkte Marc Aurel die vierte allgemeine Christenverfolgung, in welche aber der Papst Anicetus nicht mit verwickelt wurde, denn er lebte bis 168. Merkwürdig ist es, daß man bis dahin gar nichts bestimmtes findet, in wiefern ein Papst in Folge der allgemeinen Befehle verfolgt worden sey und die neuern Schriftsteller uns immer überreden wollen,

die nämlichen Päpste seyen bey besondern Veranlassungen Märtyrer geworden, indem sie ihre Meinung auf nichts, als erbärmliche Legenden von — — — — *) stützen, die aller Critik ermangeln und alles Vertrauens unwerth sind.

Auf diese Zeit läßt sich auch die erste Streitigkeit zurückführen, die wir zwischen der römischen und den andern Kirchen kennen. Der heilige Polycarpus, Bischof von Smyrna, ging nämlich nach Rom, in der Absicht, sich über den Tag zu verständigen, wo das Osterfest eintreten sollte, das bei allen asiatischen Gemeinen den 14ten Tag nach dem Neumond im März angesetzt war, wie es der Evangelist Johannes bis zu seinem Tode gehalten hatte, von der Kirche zu Antiochia und Alexandria aber am ersten Sonntag nach diesem Tage gefeiert wurde. Er fand, die römische Kirche folge dem Gebrauche der Kirche in Alexandrien und Antiochien, nicht aber dem der Gemeinen in Jerusalem, Cäsarea und andern asiatischen Städten. Er hatte über diesen Gegenstand mit dem Anicetus mehrere Unterredungen und dieser sagte ihm, die in Rom angenommene Gewohnheit scheine ihm um so gerechter und zweckmäßiger, weil sie ein Mittel gewähre, sich besser von den Juden zu unterscheiden. Uebrigens müsse das wahre christli-

*) Hiatus im — Original.

D. Ueb.

che Osterfest in der That auf den Tag der Auferstehung unsers Herrn anberaumt werden, der am Sonntag auch gefeiert werde. Der heilige Polycarpus behauptete dagegen seinerseits, durch das Beispiel und die Lehre seines liebsten Schülers, Johannes des Evangelisten, unterstützt, der Gebrauch der asiatischen Kirche sey dem von Christus selbst angemessen, dessen Nachahmung weder Irrthum noch Nachtheil haben könne. Er kehrte also nach Smyrna mit der Meinung zurück, die er bei der Abreise gehabt hatte und Anicetus beharrte seiner Seits auf der seinigen. Beide sahen aber ein, die streitige Frage beziehe sich auf keinen die Lehre betreffenden Gegenstand und die Verschiedenheit der Meinung dürfe das Band der christlichen Einigkeit und Liebe nicht zerreißen. In der Folge war das, wie wir sehen werden, anders. Anicetus zeigte bei dieser Gelegenheit, er habe nicht den Ehrgeiz, die päpstliche Gewalt über die Unabhängigkeit anderer Bischöffe auszudehnen.

Soter.

Elfter Papst. 168 — 177.

Man schreibt dem heiligen Soter viel Anordnungen in Betreff der Kirchenverfassung und

des kirchlichen Cultus zu, ohne einen Grund zu haben, als die falschen Decretalen. Wir wissen blos, daß der heilige Dionysius, Bischof von Corinth, ihm Abgeordnete mit einem Briefe zusandte, in welchem er ihn um Beistand für die armen Christen bat, die zum Bergbau verurtheilt waren.

Der heilige Soter antwortete darauf und ließ ihm seine Almosen zukommen. Dionysius schrieb aus Erkenntlichkeit aufs neue, um ihm zu danken und zu melden, daß man seine Briefe den Gläubigen jeden Sonntag zu ihrer Erbauung vorläse, wie es bereits mit dem von Clemens erhaltenen geschehen war. Man sieht hieraus, daß der Brief des heiligen Soter durchaus nicht eine Verpflichtung, sondern blos eine Ermahnung zu den christlichen Tugenden war. Uebrigens fand sich im Briefe selbst nichts besonderes vor, was auf die Macht des Papstes Bezug gehabt hätte, weil es eine allgemein eingeführte Gewohnheit war, jeden Sonntag in den Zusammenkünften alle Briefe zu lesen, welche die Bischöffe andrer Städte oder jeder Christ von anerkannter Frömmigkeit überhaupt den Kirchen schrieb, um ihnen irgend ein besonderes Ereigniß mitzutheilen oder ihnen einige besondere Weisungen zur Tugend zu geben*).

*) Nur aus diesem Gesichtspunkte müssen auch alle

Im Jahre 170 überreichte der Bischof von Sardes in Asien, Meliton, dem Kaiser Marc Aurel eine Vertheidigung der Christen. Er bat ihn, den Richtern in Folge der darüber empfangenen Befehle zu verbieten, die erstern zu verfolgen, den Fall ausgenommen, wo sie sich einer Verschwörung gegen die Staatsgesetze schuldig gemacht hätten. Die Schutzschrift hatte einen günstigen Erfolg. Marc Aurel befahl nicht nur allen Richtern in Asien sich darnach zu richten, sondern fügte noch hinzu, daß jeder, der blos darum bestraft worden sey, weil er Christ war, von seinem Kläger Schadloshaltung fordern könne. Der heilige Soter hatte keinen Antheil an dieser Vertheidigung. Es ist Thatsache, daß keine von allen, die in den ersten drei Jahrhunderten gemacht und den Kaisern übergeben worden sind, das Werk eines Papstes war. Da sie in der Hauptstadt des Reichs lebten, so hätte es schicklich seyn müssen, sie das Wort führen zu sehen und wären sie in der That geistliche Fürsten der Kirche und Religion gewesen, so konnten sie es unmöglich ausschlagen; noch mehr, die andern wären dann nicht einmal rechtlich befugt gewesen, es zu thun, als

die apostolischen Sendschreiben des Paulus, Petrus, ꝛc. an die verschiedenen Gemeinen ꝛc. beurtheilt werden.

D. Ueb.

bis sie die ausdrückliche Erlaubniß des Papstes dazu hatten.

Der nämliche Meliton sandte auch an Onesimus unter andern dem Christenthum nützlichen Werken einen Auszug von Dingen, die im alten Testamente enthalten waren und führt die Schriften desselben selbst an, weil es ihm dünkte, daß eine große Menge Kirchen nicht allein diese heiligen Schriften entbehrten, sondern selbst nicht einmal Kentniß davon hatten. Diese Thatsache wird von Irenäus bestätigt. Er versichert uns, einige Kirchen seyen damals von allen heiligen Schriften entblößt gewesen. Hatten die Päpste die Verpflichtung auf sich, über alle Kirchen eine besondere Aufsicht zu führen, wie sie sich dessen in spätern Zeiten rühmten, so war diese Vernachlässigung ihrerseits ein entsetzliches Verbrechen. Ich werde mich aber wohl hüten, sie dessen zu beschuldigen. Ich kenne den Ungrund ihrer Anmaßungen. Jede Kirche war durch ihren eignen Bischoff geleitet und dieser handelte, je nachdem es ihm die Umstände gestatteten.

Claudius Apollinarius, Bischof in Hierapolis, übergab dem nämlichen Kaiser eine andere Schutzschrift und schrieb verschiedene Werke gegen den Ketzer Montan, der eben damals seine Irrthümer zu verbreiten begann. Philipp, der Bischof in Gortynes, schrieb gegen den

Mascion, Musanus gegen den Datian, der die Ketzerei der Encratiten begründete. Mehrere andre christliche Gelehrten bekämpften die Irrthümer und falschen Prophezeihungen des Montanus und seiner Gefährtinnen, Prisca und Maximila. Serapion, Bischof von Antiochien, schrieb an alle Kirchen, mit welchen ihn die Bischöfe zu verkehren nicht hinderten, ein Umlaufsschreiben zu einer Zusammenkunft, das man noch jetzt zu Rathe ziehen kann, und ließ sie auf diesem Concilium verdammen. Weit entfernt, daß man dem Papste diesen Glaubenseifer zuschreiben dürfte, ließ er sich im Gegentheil von einem Montanisten verführen und schrieb an die asiatischen Kirchen, um seine Vermittlung zu Gunsten des Montanus anzuwenden, um in einem andern Concilium von Serapion und den andern Bischöffen die Zurücknahme der Sentenz auszuwirken. Die Christen in Antiochien sahen gar bald, der Papst sey nicht gut unterrichtet*) und Praxeas, vorher ein Montanist, späterhin der Urheber einer besondern Ketzersekte, gab ihm von den Irr-

*) Unnöthig! Er ist ja unfehlbar. Uebrigens hat der Bock, den der ehrwürdige Mann da geschossen hat, den Vertheidigern der Infallibilität Noth genug gemacht, so viel, daß Bellarmin und Consorten dabei selbst einen schossen, um zu zeigen, der Papst könne hintergangen werden, aber doch nicht irren.

D. Ueb.

thümern des Montanus Beweise. Der Papst ward überzeugt, und erklärte, die Montanisten seyen mit Recht verurtheilt worden. Wie gewichtig ist nicht ein solches Ereigniß, um die übertriebenen Anforderungen der neuern Päpste zurückzuweisen?

Eleutherius.

Zwölfter Papst. 177 — 192.

Unter der Regierung dieses Papstes war es, wo der heilige Irenäus, Bischof in Lyon, sein Werk über die Ketzer schrieb. Irenäus ist der erste Schriftsteller, der die Obergewalt des römischen Bischofs über die aller andern Kirchen erwähnt. Er gründet dieselbe darauf, daß die römische Kirche von den Aposteln Petrus und Paulus gestiftet und eingerichtet und dem heiligen Lucas, von ihm aber seinen Nachfolgern anvertrauet worden sey, die bis auf seine Zeit immer die Reinheit der alten Lehre erhalten hätten. Zum Beweise davon gibt er an, wie er selbst, als er sich in seiner Jugend in Asien befand, der Schüler des heiligen Polycarpus gewesen sey. Dieser war es vom Apostel Johannes, folglich war seine Lehre die nämliche, welche er hernach in Rom vom Hyginus, Pius, Anicetus und Soter vortragen hörte. Auch sey sie ganz mit der des Papias übereinstim-

mend gewesen, von welchem er noch Schüler war und der mit den meisten Aposteln in Asien in Verbindung stand. Alles dies thut nun freilich den nachher von den Päpsten erfundenen Grundsätzen vielen Eintrag. Während der Zeit nämlich, wo Irenäus die Begründung der römischen Obergewalt darzuthun bemüht ist, läßt er auch wahrnehmen, daß sie sich auf das Verhältniß der zwölf ersten Päpste bezieht, die weit entfernt, sich in die Angelegenheiten der andern Kirchen zu mischen, gestanden, sie könnten niemanden ohne Einwilligung des Bischofs entbinden, der den Bann verhängt hatte und die in der That genöthigt waren, sich in der Angelegenheit des verurtheilten Montanus der Kirche zu Antiochien zu unterwerfen.

Auf der andern Seite ist es erwiesen, daß alles, was die kitzliche Aufrechthaltung der Glaubenslehre, die Prüfung der Meinungen und die Verurtheilung anderer anbetraf, die übrigen Bischöffe sich verpflichtet glaubten, selbst einzuschreiten, ohne dem Papst Nachricht davon zu geben, so oft der Angeklagte nicht in Rom war. Man kann sich davon überzeugen, wenn man nur einen Blick auf die bedeutende Zahl von Ketzern wirft, die seit 150 Jahren nach der Entstehung des Christenthums einander fast ohne Unterbrechung auf dem Fuß folgten. Ohne auf die untergeordneten Ketzer Rücksicht zu neh-

men, die erst Schüler eines andern berühmten gewesen waren und sich dann an die Spitze einer von der ihres Meisters abgesonderten Parthei stellten, rechnet man in der That sechs und zwanzig Hauptketzer: Simon der Zauberer, Apollonius von Thyana, Nicolaus der Diaconus, oder wer sich sonst seinen Namen angeeignet haben mag, denn die Sache ist noch in Zweifel, Hebion, Cerinthus, Menander, Euphrates aus Tyrus, Elxai aus Ossena, Saturninus, Basilides, Barcocedas, Valentin, Cerdon, Marcion, Apella, Pelegrin der Cyniker *), Montanus, Tatian der Encratite, Bardesanes, Carpocrates, Heracleon, Markus Valentinianus, Hermogenes, Theodotus aus Byzanz, Theodotus der Wechsler und Praxeas. Die Päpste, mischten sich in ihre Verurtheilung, wenn sie in Rom lebten, wie z. B. Simon der Zauberer, Apollonius von Thyana, Valentin, Cerdon, Marcion und einige andere und selbst wenn sie sie verurtheilten, verfolgten sie sie nicht für die Person selbst, sie enthielten sich nur des Umgangs mit ihnen und sahen sie für Heiden und Zöllner an, wie das Evangelium sagt. Die Verurtheilten lebten ihrerseits in Rom fortwährend ruhig fort, so, als ob sie

*) Ueber ihn schrieb Wieland seinen Peregrinus Proteus, worin das damalige christlich-mystische Treiben treflich geschildert wird.

D. Ueb.

nicht in Bann gethan wären, ein Verfahren, das ohne Widerspruch gar sehr von dem, von den neuern Päpsten angenommenen, verschieden ist.

Unter der Regierung des heiligen Eleutherius erschienen zwei andere Ketzerhäupter, Blastus und Florin, beides römische Priester. Blastus suchte zu beweisen, daß das Gesetz von Moses überhaupt, besonders aber dasjenige, welches die Feier des Osterfestes auf den 14ten nach dem Märzneumonde ansetzt, für die Christen selbst verbindlich sey. Florin behauptete, es gäbe zwei Götter, einen Schöpfer des Guten und einen des Bösen. Er meint, es hieß einem unendlich guten Gott Unrecht anthun, wenn man ihm die Erzeugung des Bösen zuschreibe. Es ist ausgemacht, daß Eleutherius die Irrthümer beider verdammte und der heilige Irenäus an Florin schrieb, indem er sich bemühte ihm zu beweisen, seine Ansichten seyen den heiligen Schriften und der Ueberlieferung, die die Apostel hinterlassen hätten, gänzlich entgegen. Unter andern bat er ihn, sich doch des Unterrichts zu erinnern, den sie in ihrer Jugend gemeinschaftlich vom heiligen Polycarpus erhalten hätten, um sich so von der Unrichtigkeit dessen, was er vortrug, um so besser zu überzeugen.

Während der nämlichen Regierung begann Theodocion aus Ephesus, der erst zum Christen-

thum bekehrt, dann ein Marcioniter Ketzer geworden und endlich zum Judenthum getreten war, eine Uebersetzung der heiligen Schriften. Trotz seiner letzten Religionsveränderung fuhr er damit fort und meinte, sie verdiene in den Kirchen gelesen zu werden. Derselbe Fall hatte sich schon unter der Regierung des heiligen Telesphorus ereignet. Aquilas von Sinope war aus der christlichen Kirche verbannt, weil er an Zeichendeuterei geglaubt hatte. Aus Verdruß trat er zum Judenthume über. Nichts destoweniger aber übersetzte er das alte Testament, wobei er aber stets darauf sah, in der Uebersetzung der siebzig Dolmetscher alle Stellen, die (angeblich, d. Ueb.) auf den Messias Bezug haben, umzuändern, so, daß er sie das Gegentheil von dem sagen ließ, was die Christen darin gefunden hatten.

Man kann bis auf den jetzt in Rede stehenden Zeitpunkt 25 Schriftsteller rechnen, die die christliche Religion vertheidigten und zu ihrem Schutze schrieben, die Werke derer ungerechnet, die nicht auf uns gekommen sind. Die bedeutendsten der uns bekannten sind: Aristides, Athenagoras, Apollonius, Appian, Arbian, Claudius Apollinarius, Candidus, St. Clemens aus Alexandrien, Dionysius von Corinth, Philippus von Gortines, Hermas, Heraclitus, Hegesippus, St. Ignatius, und Irenäus, St. Ju-

stinus und Melliton, Bischof von Sardes, Maximus und Musanus, St. Polycarpus, Papias, Quadratus, Rodon, Sextus, Theophilus, Bischof von Antiochien, und St. Clemens in Rom, der nachmalige Papst. Von so vielen Schriftstellern scheint uns aber nicht einer auf Befehl oder Antrieb des Papstes geschrieben zu haben, als der eben genannte Clemens in Rom selbst. Diese Betrachtung läßt aber die Vorstellung von der allgemeinen Fürsorge des Papstes in Betref aller Kirchen freilich ein wenig herabsinken.

Viktor I.

Dreizehnter Papst. 192 — 202.

Wir haben bereits Gelegenheit gehabt, in den Päpsten den Geist der Herrschsucht zu bemerken, der in der Folge so traurige Folgen herbeiführen mußte. Die ersten zwölf römischen Päpste beschränkten alle Vorrechte ihres Supremats darauf, daß sie die Anfragen und Bitten um Hülfe annahmen, welche die andern Bischöffe an sie von freien Stücken richteten. Da der heilige Apostel Petrus und Paulus ihre apostolische Laufbahn nach Rom gerichtet hatten, so hegten alle Bischöffe der christlichen Kirche zu Gunsten ihrer Gemeine eine religiöse Hochachtung, die, verbunden mit dem Ueberge-

wicht, das Rom in seiner Eigenschaft als Hauptstadt des Reichs behauptete, in der That jenes allgemeine Uebergewicht nicht blos der Person des heiligen Petrus, weil er es von Jesus unmittelbar empfangen hatte, sondern auch der andern römischen Bischöffe erzeugte, welche ohne das Zusammentreffen dieser Verhältnisse allen andern beinahe gleich gewesen wären. So wurde der Bischof von Alexandria Patriarch im Orient, weil Alexandrien die zweite Stadt des Reichs war, und der Bischof von Antiochien der andere, weil Antiochien die dritte war. Wenn es auf die Person des Stifters oder den Gang der Entstehung angekommen wäre, um die Oberherrschaft zu bestimmen, so hätte der Bischof von Jerusalem die erste Stelle und den Vorzug vor Rom erhalten. Die wahre Ursache des römischen Uebergewichts war nur die Meinung aller Bischöffe zu Gunsten dessen, der in der Hauptstadt des Reichs Bischof, der Bischof einer Kirche war, die durch das Blut des ersten unter den Aposteln und einem andern Apostel geheiligt war, der das Evangelium in der ganzen Welt gepredigt, und eine Menge Bischöffe im Morgenlande, in Egypten, in Europa, eingesetzt hatte. In einem andern Sinn würde man kein einziges Zeugniß finden, um zu beweisen, die römische Kirche sey dem heiligen Petrus eigenthümlicher und mehr zugehörig gewesen, als die von

Antiochien und alle andern von ihm im Morgen- wie im Abendlande gestifteten, oder uns zu überreden, der heilige Linus habe durch seinen Tod die höchste Vorsteherschaft in dem bischöflichen Collegium gehabt. Es fällt in die Augen, man dürfe, in wiefern die allgemeine Zurechnung der Bischöffe, (die Folge ihrer Achtung für Peter und Paul und des Uebergewichts, welches Rom als Hauptstadt gab,) das päpstliche Supremat zuerst begründete, diesem selbst vernünftiger Weise keinesweges die Absicht zuschreiben, als hätten sie aus diesem Uebergewicht mehr Gewalt herleiten wollen, als gerade nöthig war, in der Leitung der Kirche überhaupt die gute Ordnung zu erhalten. Es läßt sich annehmen, daß sie sich die gesetzgebende Macht vorbehielten, um, wie es die andern Apostel unter der Leitung von Petrus gethan hatten, diese zu üben, in wiefern sie ihre Meinungen schriftlich mittheilten, ohne daß eine Versammlung Statt fand, oder indem sie die Entscheidung nach der Stimmenmehrheit gelten ließen. Dies ist die wahre römische Oberherrschaft, eine in der That nicht blos ehrende, sondern auch kräftige und mit Rechtskraft bekleidete, weil sie dem römischen Bischof das Recht gab, nach Maßgabe der Umstände Concilien zusammenzurufen, Bischöffen außer denselben anzubefehlen, ihre Meinung über die

Glaubenslehren, mitzutheilen die sich ———*) zeigten; den Gläubigen die Frucht der in voller Freiheit ausgesprochenen Meinungen mitzutheilen und durch geistliche Mittel die kirchlichen Gesetze in Ausübung zu bringen, welche der gesetzgebende Körper aufgestellt hatte. Dies ist das wahre Supremat. Hätte es sich in seinen Schranken gehalten, so würde es die Erhaltung der öffentlichen Ordnung geschützt, aber sich nicht den Bischöffen verhaßt gemacht haben, welche die willkührlichen Beschränkungen nicht ertragen konnten, die man ihnen in der Verwaltung ihres Sprengels aufbürden wollte. Diese Wahrheit kann nicht dadurch entkräftet werden, daß das römische Supremat durch eine Verordnung von Jesus göttlichen Ursprungs sey. Auch ist sie durchaus nicht dem entgegen, was man über diesen Gegenstand sagen kann, in sofern man die Clausel von der allgemeinen Einwilligung der Bischöffe in der christlichen Kirche einschiebt. Es ist damit, wie wenn wir sagen, daß die Gewalt der Könige Folge göttlicher Rechte und Weihe ist, in sofern man dabei die vorhergehende Einwilligung der Völker voraussetzt, denen die Wahl einer monarchischen Regierungsform zusagte.

*) Censurstriche im Original? Vielleicht fehlt: als Unsinn.

D. Ueb.

Der Ehrgeiz ist die stärkste Leidenschaft des menschlichen Herzens. Es liegt so sehr in der menschlichen Natur, nach höherm zu streben, daß es das Einzige war, womit die Schlange in der Schöpfungsgeschichte Eva und dadurch Adam zu versuchen strebte; die Lockspeise, die sie ihnen gab, war, sie würden, wollten sie ihrem Vorschlage folgen, Gotte ähnlich sehn. Es ist nicht auffallend, wenn sich der Ehrgeiz des Herzens dieser heiligen Männer bemächtigte, da Adam und Eva um die Zeit ihres Falles eben so unschuldig als heilig waren und doch der schmeichelhaften Hoffnung nachgaben, ihre Würde und Kraft zu vermehren. Der Papst St. Viktor gibt von dem natürlichen Wunsche, das, was man hat, zu vermehren, ein merkwürdiges Beispiel, ob er schon nachher die größte Mäßigkeit in sofern zeigte, als er die Rechte, die er zu besitzen glaubte, nicht mißbrauchte.

Als wir vom heiligen Anicetus sprachen, behandelten wir beiläufig die Frage über das Osterfest. Die asiatischen Kirchen fuhren mit der Feier desselben am 14ten nach dem ersten Frühlingsneumonde fort. St. Viktor wollte den heiligen Polycrates, Bischof in Ephesus, in den Bann *) thun, weil er sich nicht einem von

*) Ein Heiliger den andern? Das ist viel!
D. Ueb.

ihm in einem römischen Concilium gefaßten Beschlusse fügen wollte, der das Osterfest auf den Sonntag verlegte. Der heilige Polycrates sagte ihm, er sey Sohn und Enkel von Bischöffen und zähle in seiner Familie sieben andere Bischöffe. Er thue, was die ganze Welt thue, was vor ihm der Apostel Philipp und Johannes und der Schüler desselben, Polycarpus, Bischof in Smyrna und Märtyrer, was endlich Naseas, Bischof in Armenien und Märtyrer, Sagaris, Bischof und Märtyrer in Laodicea und manche andere gethan hätten. Er habe die vielen asiatischen Bischöffe Asiens zusammengerufen. Sie alle hätten beschlossen, in der fernern Beobachtung eines so wohlbegründeten Gebrauchs zu beharren und alle seine Drohungen mit dem Banne würden ihn nicht erschrecken, denn er erinnere sich gar wohl, wie die Apostel gesagt hätten, es sey besser, Gott, als den Menschen zu gehorchen. Die Bischöffe des römischen Conciliums drangen lebhaft in Viktor, nicht so viel Bischöffe in Bann zu thun und so das böse Beispiel einer Trennung aller asiatischen Provinzen von der römischen Kirche zu vermeiden. St. Irenäus schrieb in Uebereinstimmung mit einer großen Menge französischer Bischöffe, die in Lyon auf einer Kirchenversammlung waren, an Viktor dasselbe. Er bat ihn, das Beispiel seiner Vorfahren nachzuahmen. Er

wußte, weil er in Rom gewesen war, daß die Päpste Sixtus, Telesphorus, Hyginus, Pius, Anicetus und Soter immer eine den asiatischen Bischöffen entgegengesetzte Meinung gehabt, aber darum doch nicht den Frieden der Kirche gestört hatten, indem sie eine ihnen widersprechende verdammten. Der Papst Viktor gab am Ende ihren wiederholten Bitten nach. Die asiatischen Bischöffe beharrten fortwährend in der Beobachtung ihrer Gewohnheit und blieben noch einige Jahrhunderte dabei. Er starb in der fünften vom Kaiser Septimius Severus allgemein angeregten Verfolgung im Jahr 208.

Was Viktor begegnete, zeigt uns Spuren von gemißbrauchter Gewalt und Unklugheit. Worauf stützte er sich denn, als er glaubte, er besitze die Macht, alle asiatischen Bischöffe in Bann zu thun, die doch nicht die Strafe der Ketzerei verdient hatten? Wie konnte er sich denn von der Hitze so weit hinreißen lassen, daß er alle asiatischen Provinzen von der Gemeinschaft mit der römischen Kirche für ausgeschlossen erklärte? Hatte ihm der heilige Paulus nicht gelehrt, wie man sich der geistlichen Macht bedienen müsse, zu bauen, nicht aber, um zu zerstören? Man kann sagen, der heilige Eifer der römischen Päpste erhielt sich nur in den zwölf ersten derselben rein. Von der Herrschaft Viktors an, werden wir in einigen derselben

mehr die Leidenschaften der Menschen, als etwas Heiliges beobachten. Wir werden wahrnehmen, daß Ehrgeiz und Sucht zu herrschen, mächtig zu seyn, ihre Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nahm, ob sie sich gleich in den Schleyer des apostolischen Eifers hüllten, von dem eine große Menge Päpste nur den äußern Schein annahm.

Um diese Wahrheit zu finden und auszusprechen, dürfen wir uns nicht durch den Beinamen Heilig irre machen lassen, womit man viele dieser Päpste bezeichnet hat. Wir dürfen dies nicht, da einmal die Heiligsprechung nur bei einer sehr kleinen Zahl derselben nachzuweisen ist, an sich aber auch zweitens, wenn sie erwiesen wäre, kein Glaubensartikel wird. Wie könnte man die Heiligsprechung Karls des Großen und viele andere der Art zu einem Glaubensartikel machen? Dann dürfen wir auch, selbst wenn wir dieselbe verehren, annehmen, sie sey eine Folge des Märtyrertodes, der ihrem Daseyn ein Ende und ihre frühern Fehler gut machte, und daß, wenn sie selbst wegen ihrer heroischen Tugenden und nicht ob des Märtyrertodes heilig gesprochen sind, selbst endlich nicht etwa daraus folge, alle Handlungen ihres Lebens seyen tugendhaft. Darum sagt ja der heilige Augustin, die Handlungen der Heiligen seyen deshalb nicht alle heilig. Ganz

im Gegentheil haben selbst einige dieser aus guter Absicht heiliggesprochenen sehr böse Thaten gethan, indem sie bald durch falschen Eifer irre geführt, bald durch Ansichten geleitet waren, die der Wahrheit entgegen standen. Diese vorläufige Bemerkung muß bei alle dem nun Folgenden leiten.

Das Benehmen des heiligen Viktor gegen den heiligen Polycrates ist um so befremdender, da er eine außerordentliche Nachsicht gegen die Montanisten*) zeigte. Er schrieb einen Brief zu ihren Gunsten und ließ sie zur Gemeinschaft mit seiner Gemeine zu, blos, weil sie bei ihm gegen die andern Bischöffe Hülfe suchten, die sie in Bann gethan hatten. Er billigte die Heiligkeit und Vervollkommnung, die Montanus gepredigt hatte, ob sie schon nur scheinbar war, die er aber für wahr nahm. Er beharrte lange in seinem Irrthume, ehe er die Wahrheit besser einsah.

*) Die Leutchen, von Montanus, Bischof zu Pepuza in Phrygien, sogenannt, meinten mit Recht, Visionen und Eingebungen des heiligen Geistes fänden bei keinem, noch so guten, Christen Statt. Darin waren sie also etwas vernünftiger, als in den andern — Thorheiten. Uebrigens hatten sie strengere Fasten und mönchische Einrichtungen. Im 4ten Jahrhundert ging die ganze Sekte ein, weil sie von andern Narren verdrängt war.

D. Ueb.

Drittes Jahrhundert.

Zephirinus.

Vierzehnter Papst. 202 — 219.

Der heilige Viktor hatte ein so großes Ansehn, ein so bedeutendes Uebergewicht im Verhältniß zu dem der andern Bischöffe entwickelt, daß sein nächster Nachfolger, der heilige Zephirinus, nichts nöthig hatte, als das System seines Vorgängers, die Macht zur Schau zu tragen, ferner zu befolgen. Zephirinus that dies mit so viel Festigkeit, daß ihm bereits Tertullian in seiner Abhandlung de Pudicitia den Namen eines obersten Priesters und Bischofs aller Bischöffe gibt. Allerdings thut er dies in einem ironischen Tone und man darf sich darüber nicht wundern, wenn man die ungerechte Behandlung ins Auge faßt, welche ihn Zephirinus und sein Clerus aus Neid über den Ruhm fühlen ließ, den er sich in Rom erwarb: der gelehrteste unter allen Römern zu seyn. Die

Undankbarkeit des Papstes und seiner Priester war um so schreiender, da Tertullian ungeheuere Arbeiten gegen die mancherlei Ketzereien und ihre Anhänger übernommen hatte*). Anstatt eines Bisthums, das er wohl verdient hatte, mißhandelten sie ihn so sehr, daß er aus Verdruß ein — Montanist wurde.

Einen der auffallendsten Beweise, die Zephirinus von seiner Obergewalt zu geben sich rühmte, war der Augenblick, wo er, ohne auf seine vorhergehende Buße zu dringen, ohne ein Zeichen von Reue zu fordern, den Natalius mit der Kirche aussöhnte. Er hatte erst eine Verfolgung zu Ehren Christi bestanden, hatte sich aber nachher der Ketzerei des Theodotus**) des Gerbers angeschlossen und war der Bischof dieser Sekte geworden.

Gerade ein entgegengesetztes Benehmen verfolgend, that er Tertullian in Bann, Statt ihn durch gütliche Mittel zu gewinnen zu suchen, die ihn am Rand des Abgrundes hätten erhalten können, wohin ihn seine Härte gebracht hatte, raubte er der Kirche einen der besten Vertheidiger ihrer Religion.

*) Er hätte sie sich ersparen können. Die Welt hätte nichts eingebüßt.
D. Ueb.

**) Er verwarf den λογος des Johannes und gab für alle seine Schriften nichts.
D. Ueb.

Alle diese Maßregeln scheinen willkührlich, despotisch, dem Wesen eines gemeinschaftlichen Vaters der Gläubigen entgegen, ohne daß er darum doch den Vorwurf der Ketzerei verdient, den ihm Laurentius Banck in seinem Werke: „Die Tyranneyen der Päpste gegen die christlichen Könige und Fürsten," beschuldigt, ohne die Art der Ketzerei näher zu bezeichnen. „Was bedarf es weitern Zeugnisses, sagt er, wenn ein Papst ein Weib wäre, wie dies von Johann VIII. die Jahrbücher melden oder ein Ketzer, wie dies die Geschichtschreiber und Annalen, vom Zephyrinus, Marcellinus, Liberius, Anastasius und andern berichten. Cap. X. 327."

Calixtus.

Funfzehnter Papst. 219 — 222.

Alles, was man vom heiligen Calixtus gewiß weiß, ist, er baute eine Basilica am Ufer der Tiber und wies einen Kirchhof an, der seinen Namen erhalten hat. Was man außerdem von seiner kirchlichen Verwaltung erzählt, ist fabelhaft und beruht auf keinem andern Grunde als den falschen Decretalen. Man kann also daraus nicht mehr folgern, als in Betref seiner Vorgänger und Nachfolger.

Urban I.

Sechszehnter Papst. 222 — 230.

Gerade so ist es mit dem heiligen Urban I. Man hat ihm eine Verordnung zugeschrieben, durch welche er die Kirchen ermächtigt haben soll, liegende, von den Gläubigen gescheukte oder testirte Güter anzunehmen und zu beschützen. Der Zweck dieses untergeschobenen Briefes, ein Machwerk des achten Jahrhunderts, war aber kein anderer, als zu überreden, die Päpste hätten diese Gewalt schon seit dem ersten Jahrhunderte ausgeübt. Der Betrüger hatte nicht vorausgesehen, wie Gelehrte wohl wüßten, daß nur einem weltlichen Fürsten das Recht zusteht, über den Besitz von Grundstücken Gesetze zu geben. Die zweite Absicht bei diesem Briefe ging darauf hinaus, den Glauben zu begründen, die Kirche habe, trotz dem, daß auf dem Throne heidnische Fürsten saßen, bereits vor der Mitte des dritten Jahrhunderts liegende Güter besessen. Aus solchen Betrügereien haben die Päpste vom 8ten Jahrhundert an bis auf unsere Zeiten gar großen Vortheil gezogen. (Uebrigens wird der angebliche Körper dieses angeblichen Heiligen sowohl in der St. Cäcilienkirche zu Rom, als in der Hauptkirche zu Chalons an der Marne

verehrt. Wo aber das ächte Gerippe ist, wissen alle beide nicht.*) D. Ueb.)

Pontianus.

Siebzehnter Papst. 230 — 235.

Vom heiligen Pontianus wissen wir nur sehr wenig Gewisses mit Ausnahme dessen etwa, daß er unter dem Alexander Severus nach Sardinien verwiesen wurde, dem Kaiser, der die Christen so offenbar begünstigte, daß Lamprides in seiner Geschichte es zweifelhaft läßt, ob er sich nicht, so wie seine Mutter Onamea, selbst zur christlichen Religion bekannt habe. Die Mutter hielt ganz ungemein viel auf den Origenes, dessen Weisheit und Rechtlichkeit in Rom so fest, wie in Alexandrien, begründet war. Wenn solche Gesinnungen bei dem Oberhaupte des Staates bekannt sind, so kann man sich nur mit Mühe des Verdachts erwehren, die Verbannung des Pontianus sey nur eine Folge seines übermäßigen Religionseifers gewesen, der ihn so weit trieb, daß er die Götter des Staates angriff, was der berühmte Rechtsgelehrte Ulpian, Präfekt in Rom und Freund

*) Bowers Geschichte der Päpste I. S. 79. Leipzig 1751.

der Christen nicht wird zugelassen haben, denn diese wollten ja einen neuen Gott einführen.

Anterus.

Achtzehnter Papst. 235 — 236.

Ohne bei dem zu verweilen, was die falschen Decretalen von ihm berichten, wissen wir aus den Schriftstellern des vierten Jahrhunderts, daß er wünschte, das Andenken der Märtyrer zu erhalten und darum Notarien ernannte, die er mit der Nachforschung ihres Lebens und Beschreibung ihrer Handlungen beauftragte. Dies ist der Ursprung aller der Mährchen, die man in den Legenden der heiligen Märtyrer aus den vorhergehenden Jahren findet. Die Leutchen schoben den wahren Begebenheiten, die sie nicht auffinden konnten, ihre eignen oder alle fremden Erfindungen unter, welche sie ohne Prüfung abschrieben.

Der heilige Anterus erlitt den Märtyrertod in der sechsten allgemeinen Verfolgung, welche unter dem Kaiser Maximinus 236 statt fand.

Fabianus.

Neunzehnter Papst. 236 — 250.

Weil wir, wie sich dies gehört, die falschen Decretalen für nichts achten und eben so wenig auf die Legenden von Märtyrern Rücksicht nehmen, so oft man dadurch Unwahrscheinlichkeiten heiligen will, so können wir vom heiligen Fabianus nichts sagen, als daß er in der siebenten Christenverfolgung unter dem Kaiser Decius im Jahr 250 — starb.

Cornelius.

Zwanzigster Papst. 250 — 252.

Erstes Schisma.

Die Christen in Rom meinten, es müsse von Nutzen seyn, wenn die Wahl des Nachfolgers vom heiligen Fabian ausgesetzt bliebe, bis die Verfolgung des Decius aufgehört hätte oder wenigstens milder geworden wäre. Der heilige Cornelius wurde deshalb erst am 4ten Junius 251 zum römischen Bischof ernannt, nachdem der Stuhl desselben mehr als 15 Monate leer gestanden hatte.

Hier haben wir denn einen neuen Beweis von dem ehrgeizigen Geiste, der bereits die römische Geistlichkeit beherrschte, weil unter der Ge-

fahr der Verfolgungeu die oberste Priesterwürde doch schon für ein beneidenswerthes Amt galt. Novatianus, ein römischer Priester, bildete eine Partei, um sich zum römischen Bischof wählen zu lassen. Die Wahl fiel für ihn nicht günstig aus. Aber unter dem Vorwande verschiedener Nullitäten suchte er die dem Cornelius zugefallenen Stimmen ungeltend zu machen und zu beweisen, daß er allein der rechtmäßige Papst sey. Es kam so weit, daß er geweiht wurde und er war nun der erste Gegenpapst der allgemeinen Kirche. So bildete er eine Trennung daselben und brachte selbst eine Ketzerei hinein, indem er ihr die Macht der Vergebung von Sünden absprach, die nach der Taufe begangen worden wären und behauptete, diese Gewalt stehe nur Gott zu. Um seine Ketzerei und Kirchentrennung geltend zu machen, benutzte er den Beistand des Novatus Africanus *).

Cornelius wurde verbannt und bei seiner Rückkehr nach Rom auf Befehl der Kaiser Gallus und Volusianus zum Tode verurtheilt. Die

*) Novatus war ein Presbyter in Karthago und einer der schändlichsten Menschen, wenn das wahr ist, was mehrere Zeitgenossen, Pacianus, Cyprianus und Hieronymus von ihm melden. Sie nennen ihn Räuber, Vater- und Kindermörder. Er sollte darum in den Bann gethan werden und kam nach Rom.

D. Ueb.

päpstliche Würde mußte in der That mächtige Reize haben und der Besitz derselben kostbare Vortheile gewähren, da die, welche sich darum bewarben, so viel Mühe anwandten, ein Amt zu erhalten, das ihr Leben jeden Augenblick in Gefahr bringen konnte. Der heilige Dionysius in Corinth schrieb an den Novatianus und beschwor ihn, im Namen seines Wohls und des der Kirche von seinen Ansprüchen abzustehen, aber dieser folgte seinen Rathschlägen in keiner Art. Auf der andern Seite wandte sich Cornelius an die Kirchen in Alexandrien, Antiochien und Karthago und die andern berühmtesten Kirchen der christlichen Welt und gab ihnen von dem, was ihm begegnet war, Nachricht. Indessen die Rücksicht auf die Trennung, welche durch solchen Hader herbeigeführt werden konnte, war doch nicht mächtig genug, um ihn darauf verzichten zu lassen. Was konnte sie denn nach einem so gefährlichen Geschick so begierig machen: das natürliche Verlangen des Menschen nach größerm Reichthum, größerer Macht, größerer Ehre. Die Zahl der Christen hatte sich sehr vermehrt. Die Beharrlichkeit und Freudigkeit, mit welcher die Märtyrer zum Tode gingen, waren eben soviel Funken, welche ohne Unterlaß in neuen Schülern zündeten.

Es hatte sich bereits eine große Menge Menschen von hohem Range und großem Ver-

mögen dafür erklärt. Ueberflüssige von ihnen mitgebrachte Reichthümer kamen den zum Gefängniß oder zu öffentlichen Arbeiten verurtheilten Christen zur Hülfe. Solche Beiträge wurden in die Hände eines vom obersten Bischof bezeichneten Mannes niedergelegt und der Bischof theilte nach eingeholten Nachrichten und Ansichten des Clerus den Witwen, Waisen, Kranken, Armen und andern unglücklichen Christen das Almosen selbst aus. Diese Auszeichnung, verbunden mit der, daß er unter allen Bischöffen mit dem Namen des obersten Bischofs geschmückt war, galten als hinreichende Beweggründe, um begierig nach dieser Würde trotz allen daran hängenden Gefahren zu streben.

Lucius I.

Ein und zwanzigster Papst 252 — 253.

Der heilige Cornelius starb den 14ten September 252. Man wählte zu seinem Nachfolger den heiligen Lucius I. dem in der Sammlung des Isidorus Mercator mehrere päpstliche Verordnungen zugeschrieben werden. Er hatte nur kurze Zeit zur Ausübung seiner Macht, da er im März 253, fünf Monate nach seiner Erwählung, enthauptet wurde.

Stephan I.

Zwei und zwanzigster Papst. 253 — 257.

Der heilige Stephan starb als Märtyrer in der achten allgemeinen Verfolgung 257 unter dem Kaiser Valerianus. Unter andern Umständen würde er schwerlich zu der Ehre der Heiligsprechung gelangt seyn. Sein Benehmen gegen die spanischen Bischöffe, gegen den heiligen Cyprianus, ersten Bischof in Afrika, St. Firmilianus, ersten Bischof zu Cäsarea in Palästina und viele andere asiatische Bischöffe war eben so gewaltsam als despotisch. Die spanischen Bischöffe hatten Basilius, Bischof in Astorga, und Martial, Bischof in Merida als Ketzer und Libellatiker*) verurtheilt und als solche von ihren Kirchen abgesetzt. Die letztern begaben sich nach Rom und machten dem Papste einen falschen Bericht. Dieser ließ sie, um das Uebergewicht seiner Macht zur Schau zu tragen, in die Gemeinschaft der Gläubigen zu. Die spanischen Bischöffe entrüsteten sich über solche Anmaßung und noch mehr über den Leichtsinn, mit welchem er das Zeugniß zweier Flüchtlinge aufgenommen hatte, ohne vorläufig die zahlreichen Prälaten hören zu wollen, die von der Sekte Kenntniß hatten. Sie

*) Leute, die sich durch einen für Geld erkauften Schein von der Verfolgung der Christen frei zu machen wußten.

D. Ueb.

befragten den heiligen Cyprian, Primas in Afrika und er sagte ihnen, sie hätten Recht, sie müßten den Papst über seinen Irrthum aufklären.

Nicht weniger gewaltsam verfuhr er gegen die Bischöffe in Asien und Africa. Er schloß sie alle von der kirchlichen Gemeinschaft aus, weil sie sich nicht seiner Meinung in Betreff der Frage unterwerfen wollten, ob man die aufs neue taufen müsse, welche die katholische Religion annahmen, nachdem sie Ketzer gewesen, als Ketzer getauft worden waren. Stephan beantwortete sie mit Nein, weil die von Ketzern gegebene Taufe für gültig geachtet werden müsse. Die afrikanischen und asiatischen Bischöffe behaupteten das Gegentheil und gründeten dies darauf, daß ein Ketzer, der die Taufe verrichtet, nicht den Glauben und also auch nicht den wahren Zweck dabei habe. Cyprian meldete in einem seiner Briefe, Stephan wolle sich zum Bischof der Bischöffe aufwerfen und Schrecken einflößen, daß aber davon durchaus nichts zu fürchten sey. Er setzte ihnen das gute Beispiel entgegen, das Cornelius, der unmittelbare Vorgänger von Stephan, gegeben habe. Auch er hatte dieselbe Meinung angenommen, aber darum nicht die Ruhe derer gestört, welche der entgegengesetzten Ansicht beitraten.

Er zeigte, in der katholischen Kirche gebe es nur eine bischöffliche Würde, deren Gewalt jedem Bischof zukäme. Jeder Bischof sey auf seinem Stuhle ein Nachfolger eines der zwölf Apostel, die an Macht dem Petrus gleich und diesem nur in dem Vorzug des Primats untergeordnet gewesen wären. Der letzte Vorzug allein gebühre dem, der den Vorsitz habe und der Mittelpunkt der katholischen Einheit sey. Folglich habe sich der Papst Stephan mehr Gewalt angemaßt, als er von Christus selbst erhalten habe.

Die Bischöffe in Palästina schrieben einen noch merkwürdigern Brief. Unter andern sagten sie:

Der kühne Mann veranlaßt Streitigkeiten und der zornige vergrößert die Verbrechen. O Stephan, wie viel Uneinigkeit hast du in den Kirchen der ganzen Welt angestiftet! Wie ungeheuer groß ist die Sünde, mit der du dich bedeckt hast, als du dich von der Gemeinschaft der andern Kirchen ausschlossest! Du selbst hast dich davon abgesondert! Suche dich nicht zu betrügen! Der, welcher die kirchliche Einheit verletzt, ist in der That ein Schismatiker. Wenn du glaubst, daß alle andern Christen der Gemeinschaft mit dir entbehren können, so bist du es allein, der sich der Gemeinschaft mit ihnen beraubt. Folget der Bahn, auf welche ihr berufen seyd, sagt der heilige Paulus, geht gera-

de, demüthig und sanftmüthig einher, traget einer den andern mit Geduld und Freundlichkeit und thut alles, was nöthig ist, den Geist der Einigkeit zu erhalten. Auf welche Weise hat Stephan diese Vorschriften des Apostels erfüllt? Wie hat er die Grundsätze desselben befolgt? O er weiß wohl vor allem die Mittel, Unterwürfigkeit und Achtung zu erhalten. Kann man wohl ein demüthigeres und sanfteres Benehmen finden, als das, sich von der Gemeinschaft einer so großen, auf der ganzen Erde zerstreuten Zahl von Bischöffen auszuschließen? Ist wohl ein Mißgriff mit dem im Vergleich zu setzen, wenn man den Frieden auf verschiedene Weise bald mit den Bischöffen des Morgenlandes, wovon ihr unserer Meinung nach unterrichtet seyn werdet, bald gegen Euch in Afrika bricht? Ist es nicht richtig, eure Abgeordneten fanden bei Stephan eine Geduld und Nachsicht von der Art, daß er sie gar nicht, selbst nicht zu Unterredungen über ganz gleichgültige Dinge vorlassen wollte? Befahl er nicht, daß mit ihnen niemand spräche, sie niemand zu sich ließ, ja nicht einmal eine Wohnung besorgte? Wäre es wohl möglich, körperliche und geistige Gemeinschaft mit einem Manne zu pflegen, der gar keine oder nur eine flüchtige und unbeständige Seele hat? Indessen trägt Stephan kein Bedenken, seinen Schutz Menschen von

solchem Schlage gegen die Aussprüche der Kirche zu gewähren, die Einheit der Christengemeine unter Brüdern aufzuheben, um Ketzer zu begünstigen und Cyprian den Spottnamen eines Pseudochristus, eines Pseudoapostels zu geben, und merkwürdig, er that dies alles nach einer reiflichen Ueberlegung, damit Cyprian diese Spottnamen ungegründet fände, die er selbst so sehr verdiente.

Dies ist der Brief, den die orientalischen Bischöffe an die afrikanischen schrieben, als diese in Folge der Streitfrage über die zweite Taufe unter Stephans Verfolgung duldeten.

Der heilige Augustin schrieb einige Zeit nachher über denselben Gegenstand. Er erklärte, über das Wesentliche der Hauptstreitfrage sey er mit Stephan gleicher Meinung, in dem Betreff des zu beobachtenden Verfahrens dagegen weiche er von ihm ab. Der heilige Cyprian fuhr nichts destoweniger fort, die Bekehrten bis zu seinem Märtyrertode zu taufen. Der letztere fand während der achten Verfolgung Statt. Indessen diese verschiedene Ansicht konnte der Verehrung kein Hinderniß in den Weg legen; die ihm gebührte und die er als Märtyrer erhielt, weil über diesen Streit kein allgemeines Concilium entschieden hatte. Cyprian konnte bei seiner Meinung verharren, ohne daß er den Glauben beeinträchtigte, obschon der Papst Stephan und

das römische Provinzialconcilium und die benachbarten Bischöffe, durch welche sich der Papst unterstützen ließ, anders entschieden hatten.

Die Ansicht des heiligen Augustinus, den alle wahre gebildeten und frommen Männer aller Jahrhunderte geachtet haben, mußte allen vollkommnen bekannt seyn, die uns späterhin überreden wollten, der Papst sey durch besondere Veranstaltung des heiligen Geistes allemal unfehlbar, so oft er ex cathedra d. h. für seine Person oder in Uebereinstimmung mit den Kardinälen als römischer Priester über einen Glaubenssatz, oder einen Gegenstand der Sittenlehre, der allgemeinen Kirchenzucht, entscheide und die Entscheidung für die einzige Glaubensnorm der katholischen Kirche in der Christenheit aufstelle. Augustin wußte darüber besser, als alle neuere Römer zu urtheilen und doch behauptet er das Gegentheil, nicht um eine neue Ansicht zu begünstigen, sondern indem er blos von einer zu seiner Zeit anerkannten und angenommenen Wahrheit spricht. Cyprian und die andern asiatisch-afrikanischen Bischöffe aber, die fast alle den Märtyrertod starben, würden nicht bei ihrem Gebrauche geblieben seyn und die Strafurtheile verachtet haben, wenn sie geglaubt hätten, der Papst Stephan sey, durch die besondre Begünstigung des heiligen Geistes, unfehlbar, als er in Uebereinstimmung mit den

Bischöffen seines römischen Conciliums zu Werke ging. Polycrates und die asiatischen Bischöffe des vorigen Jahrhunderts würden, in Betref der Entscheidung Viktors über die Feier des Osterfestes, die er ebenfalls mit seinem römischen Concilium gab, auch nicht auf gleiche Weise gehandelt haben. Man muß vom Partheigeist geblendet seyn, um die päpstliche Unfehlbarkeit nach einem solchen überzeugenden Beispiel zu behaupten. Die Geschichte wird uns indessen späterhin noch andere Thatsachen vorführen, die die eigennützigen Behauptungen der neuern Römer durchaus zu nichte machen.

Sixtus II.

Drei und zwanzigster Papst. 257 — 258.

Der Kaiser Valerianus verbot den Christen nicht blos das Predigen, sondern selbst die Vereinigung auf den Kirchhöfen. Sixtus handelte gegen dies Gesetz; er wurde auf dem St. Calixtus-Kirchhofe ergriffen und zum Tode verurtheilt. Etwas, das auf den Zweck Bezug hätte, den wir im Auge haben, that er nicht. Wenn wir den Namen von ihm und so vielen andern Päpsten einschalten, die in gleichem Falle sind, *)

*) Im Falle nichts gethan zu haben; das ist bei

so geschieht es nur, um uns der chronologischen Ordnung zu fügen und jede Gelegenheit zu der Meinung abzuschneiden, als beruhe eine solche Uebergehung auf der Furcht, etwa auf Thatsachen zu stoßen, die den von uns im ersten Abschnitte ausgesprochenen Hauptzwecke entgegen seien.

Dionysius.

Vier und zwanzigster Papst. 258 — 269.

Unter der Regierung des heiligen Dionysius gab es einige Streitigkeiten, von welchen Prudhomme in seinen Verbrechen der Päpste, erschienen 1792, spricht. Indessen er hatte nicht die ersten Quellen um Rath gefragt, oder sich zu sehr übereilt, zu wenig Ueberlegung gehabt, genug er gab sich sonderbaren Mißgriffen hin. Dasselbe gilt von M. N., der ihn im Auszuge erscheinen ließ und sein Werk 1800 herausgab. Bei mehrern der vorhergehenden Gegenstände ging ich von beiden Schriftstellern ab. In den folgenden wird dies derselbe Fall seyn. Uebertreibungen und religionswidrige Ausbrüche sind stets am unrechten Orte. Einfach aus-

einem Papste schon viel; mehrere andere haben nur Böses gethan.

D. Ueb.

gesprochene Wahrheiten, von einigen umsichtigen Urtheilen begleitet, können dem Geist allein Ueberzeugung gewähren.

Paul von Samosata, Bischof in Antiochien, hatte sich in die Ketzerei des Sabellius*) und nachher in mehrere andere verstrickt. Die asiatischen und afrikanischen Bischöffe versammelten mehrere Concilien, entsetzten ihn seines Amtes und ernannten statt seiner einen andern. Sie gaben dem Papst Dionysius von ihrem Ausspruche Nachricht, damit er, wie sie sich ausdrückten, den Paulus als einen Ketzer ansähe und mit seinem Nachfolger Domnus verkehren möge. Der Vorfall beweist doch wohl, daß sie sich dazu mit hinreichender Würde bekleidet glaubten, ohne erst nöthig zu haben, sich mit dem Papste zu verständigen. Es ist aber auch derselbe, wie viele andere, die sich aus jener Zeit herschreiben, durchaus nicht mit der angenommenen Ausfertigung der Dekretalen vor dem Papst Sixtus des Heiligen verträglich. In Verbindung mit dem, was man schon vom heiligen Polycrates und Cyprianus weiß, zeigt es uns die Grenzen der römischen Obergewalt weit unter den Vorzügen, welche die Päpste der

*) Er hatte den Grundsatz, daß die Dreieinigkeit nur in Bezug auf drei verschiedene Aeußerungen, nicht auf Personen zurückzuführen sey. D. Ueb.

spätern Jahrhunderte uns gern fast so begründet sehen lassen möchten, als manche Glaubenslehren selbst; trotz allem, was sich aus der Kenntniß der Kirchengeschichte ergibt.

Felix I.

Fünf und zwanzigster Papst. 269 — 274.

Während der neunten allgemeinen Verfolgung unter dem Kaiser Aurelian 274 starb Felix am 30sten Mai den Märtyrertod. Er nahm die Verurtheilung der Kirchenversammlung in Antiochien, in Betreff der Irrthümer und der Person des Paulus von Samosata an und sandte den Bischöffen jenes Patriarchats sein Glaubensbekenntniß, um ihnen zu zeigen, daß er die Irrthümer des Ketzers nicht theile. Diese Handelsweise ist freilich gar sehr von dem unbeschränkten, despotischen Benehmen unterschieden, das die Päpste späterhin in ähnlichen Verhältnissen beobachteten. Die Väter in Antiochien wendeten sich wegen dieses Paulus, welcher die Gültigkeit seiner Absetzung anzuerkennen sich weigerte, an den Kaiser Aurelian. Dieser war zwar ein Heide, befahl aber doch, den als Bischof anzuerkennen, welchen der römische Bischof dazu ernennen würde. Der Beschluß erklärt sich von einem Heiden in friedlichen Zei-

ten. Natürlich mußte Aurelian das Recht des Primats dem Bischof an seinem Hofe zugestehen. Haben die Päpste keine andere Autorität, als diese geltend zu machen, so würde ihre Sache nicht wenig Gefahr laufen verloren zu gehen.

Eutychianus.

Sechs und zwanzigster Papst. 274 — 283.

Etwas besonderes wissen wir von ihm nicht, als daß zu seiner Zeit Manes anfing die Lehre von zwei Principien auszubreiten. Diese unter dem Namen der Manichäersekte bekannte Ketzerei wurde in mehrern Ländern angenommen und dauerte einige Jahrhunderte hindurch, ohne daß mehr als einige veränderte und hinzugekommene Bestimmungen eine Veränderung erzeugt hätten *).

Cajus.

Sieben und zwanzigster Papst. 283 — 296.

Mit diesem Papste ist derselbe Fall. Er war ein Verwandter vom Kaiser Diocletian,

*) Weitläuftig schildert sie und ihren Urheber das Conversationslexikon.

D. Ueb.

der ihn den Märtyrertod leiden ließ, weil er ihm Schuld gab, er sey die Ursache des Widerstandes der heiligen Susanna, der Nichte von Cajus, als sie seinem Mitkaiser Galerius, der früher mit der verstorbenen Tochter Diocletians verheirathet gewesen war, ihre Hand geben sollte. Bis dahin hatte Cajus freien Zutritt im kaiserlichen Pallaste gehabt und war besonders mit der Gemahlin des Kaisers, Serena, sehr genau bekannt gewesen, die heimlich den christlichen Glauben angenommen hatte.

Marcellinus.

Acht und zwanzigster Papst. 296 — 304.

Die Kaiser Diocletian und Maximilian ließen im Jahr 302 ihre Befehle zur allgemeinen Verfolgung der Christen, ihrer Tempel und heiligen Schriften ergehn. Der Papst Marcellinus wurde furchtsam, abtrünnig, Götzendiener und gab — die heiligen Bücher hin, daß sie, dem Edikt der Kaiser zufolge, als gottlos verbrannt wurden. Späterhin soll er es bereut und in einer zu Sinuessa zusammengetretenen Versammlung der Kirche sein Vergehn bekannt haben, während ihn dann die Bischöffe seinen päpstlichen Stuhl fortwährend einnehmen lie-

ßen, in wiefern niemand über einen Papſt competenter Richter ſeyn könne. Dieſe letztere Behauptung iſt aber eine — Lüge der neuern Römer. Die Geſchichte gibt uns die Beweiſe vom Gegentheile.

Viertes Jahrhundert.

Marcellus.

Neun und zwanzigster Papst. 308 — 310.

Obschon der päpstliche Stuhl im Jahr 304 durch den Tod des vorigen erledigt war, so gab man ihm doch nicht eher einen Nachfolger, als 308. Die Ursache von dieser Zögerung ist nicht recht bekannt. Doch scheint es, aller Bemühungen des Baronius und anderer Römer entgegen, die diese Thatsache läugnen und die Geschichte Lügen strafen wollen, wahrscheinlich, der Aufenthalt habe mit der Abtrünnigkeit und Reue des Marcellinus in Verbindung gestanden *).

*) Auch zwischen dem Tode von Sixtus II. und der Wahl des Dionysius war eine solche nur kürzere Pause von einem Jahre. (Bower a. a. O. I. 119.) Man sieht die Welt und die katholische Kirche kann ohne Papst bestehen.

D. Ueb.

Marcellus war kaum zum Papst erwählt, als er gegen alle, die sich aus Furcht während der Verfolgung des Vergehens, dem Götzendienst gehuldigt zu haben, schuldig gemacht hatten, eine außerordentliche Strenge entwickelte. Die Sache ging so weit, daß mehrere Unruhen entstanden und manche als Opfer davon fielen, ein offenbarer Beweiß von Partheigeist, der die Gläubigen antrieb, mit ihrer Beständigkeit in den Augen derer zu prunken, die nachgiebiger gewesen waren. Diese Unruhen waren vielleicht Folgen von der Unklugheit des Papstes, der, während die Schuldigen so zahlreich waren, doch kein Bedenken fand, sie zu strafen. Die Uneinigkeit erzeugte für geraume Zeit traurige Folgen und unter andern Kirchentrennung und Ketzereien. Diejenigen, die ihre Beharrlichkeit zur Schau trugen, schimpften alle als Verräther, welche aus Schwäche oder Furcht den Worten des kaiserlichen Befehls zu Folge, die heiligen Schriften den kaiserlichen Beamten ausgeliefert hatten*). Die, welche der Verfolgung durch einen Sicherheitsbrief, (Libellus) entgangen waren, wie sie die kaiserliche Regierung allen ausstellte, welche der Landesreligion zu folgen gelobten, schimpften sie Libellatiker, der

*) Der vorige unfehlbare Papst hatte es ja auch gethan.

D. Ueb.

Unterschied zwischen solchen Libellatikern, Abtrünnigen und Getreuen Christen, machte späterhin Kirchenversammlungen und kaiserliche Befehle nöthig, dem Uebel Einhalt zu thun, allein es geschah erst dann, als heftige Kämpfe und Streitigkeiten vorgefallen waren, in welchen viele Menschen umkamen. Marcellus hätte das alles vermieden, wenn er sie mit Liebe und Sanftmuth, die ihm die Religion als Pflicht auflegte, zur Buße gelassen und keine unbarmherzige Strenge gegen die geübt hätte, welche gern einräumten, sie seyen aus Furcht vor der Marter der Sünde anheimgefallen Sie konnten ja nicht alle Helden seyn.

Der Kaiser Maxentius verurtheilte Marcellus zum Stallknecht in den öffentlichen Ställen. Dies brachte ihm aber die Ehre, unter die Märtyrer versetzt zu werden.

Eusebius.

Dreißigster Papst. Im Jahr 310.

Der Nachfolger des heiligen (!) Marcellus saß auf dem päpstlichen Stuhle nur vom 30sten Mai bis 26sten September 310. Kaum war seine Wahl bestätigt, als er nach Sicilien ver-

bannt wurde. Hier starb er. Diesem Exil verdankt er die Ehre eines Märtyrers. Ich will es der Kritik überlassen. Sie mag entscheiden, ob die Verbannung oder die Verurtheilung zum Stallknechtsdienste hinreicht, um die Märtyrerpalme zu verdienen.

Melchiades.

Ein und dreißigster Papst. 310 — 314.

Nach einer neunmonatlichen Vacanz ward den 2ten Januar Melchiades erwählt. Er starb am 10ten Januar 314. Unter seiner Regierung bekehrte sich Constantin, nach dem Siege über den Maxentius in Italien 312 zum Christenthum. In Uebereinstimmung mit dem Licinius gab er ein Edikt, das der Kirche den Frieden sicherte und die Verfolgung der Christen verbot. Im folgenden Jahr 313 erschien eine Verordnung, die den Kirchen und der Geistlichkeit besondere Freiheiten gewährte. Dieses neue Ereigniß gab den Päpsten Gelegenheit, ihren Ehrgeiz geltend zu machen. Man wird dies im Verlaufe dieses Werkes sehen, aber Wunder nehmen darf es keinen, der die Leidenschaften der Menschen und das jedem natürliche Verlangen kennt, größer zu werden, sein Ansehen zu vermehren.

Melchiades gab ein Beispiel von Duldung, das man nicht mit Stillschweigen übergehen darf. Es ist ein auffallendes Gegenstück zum Fanatismus und zu der Unklugheit einiger seiner Nachfolger, die, weil sie ihn nicht nachahmten, Tausende, ja vielleicht Millionen umkommen ließen. Nach dem Befehle des Konstantins ordnete Melchiades in Rom 313 eine Kirchenversammlung an, um die Sache der Donatisten zu entscheiden. Die Donatisten selbst hatten verlangt, man solle drei französische Bischöffe zu Richtern ernennen. Melchiades und achtzehn andere Bischöffe sprachen den Cäcilianus *), Bischof von Karthago, von der durch die Donatistischen Bischöffe beabsichtigten Anklage frei. Die Frage war, welches sind die wahren Bischöffe unter denen, die Cäcilianus eingesetzt hat, oder die von den Donatisten, welche von Majorinus angeordnet sind. Beide nannten sich wechselseitig

*) Cäcilianus war von Geistlichen zum Bischof gewählt, die zu den oben bezeichneten Abtrünnigen gehörten. Seine Wahl sollte also als nicht gültig angesehn werden. So wollten es wenigstens die getreuen Anhänger des Majorinus, den sie Statt seiner zum Bischof ernannt wissen wollten. Donatisten hießen diese Leutchen von einem spätern Bischoffe Donatus in Carthago. Die meisten Gemeinen in Afrika hatten nun zwei Bischöffe. Einen hatte Cäcilianus, einen Majorinus geweiht. Welcher war nun der rechte? Melchiades handelte doch so billig, wie möglich.

D. Ueb.

Schismatiker. Melchiades und sein Concilium entschieden, die von beiden Partheien seyen als ächte Bischöffe anzusehen. Jedes Bisthum müsse durch den ältesten der erwählten Bischöffe regiert werden, er möchte einer Parthei angehören, welcher er wolle. Der zuletzt gewählte werde zur Entschädigung den ersten leeren Stuhl erhalten und alles müsse zur Erhaltung des Friedens ohne Rücksicht auf den Vortheil der Ansprüche einer Parthei geordnet werden.

Silvester I.

Zwei und dreißigster Papst. 314 — 335.

Der heilige Silvester ward am 31sten Januar 314 gewählt und starb am 31sten December 335.

In der Angelegenheit der Donatisten ließ Konstantin ein neues Concilium in Arles zusammenrufen. Er selbst beorderte die Bischöffe von Afrika, Italien, Spanien und Frankreich hierher und schrieb an Silvester, er möchte hinkommen, wenn er es vermöchte. Silvester vermochte es nicht, aber er sandte statt seiner zwei Priester, die ihn vertreten sollten. Der Vorsitz wurde dem Bischof von Arles, Felix, anvertraut. Drei und dreißig Bischöffe und viele von andern Bischöffen abgeordnete Geist-

liche bekräftigten den Ausspruch des römischen Conciliums. Sie benutzten zugleich die Gelegenheit ihres Beisammenseyns, um einige Gegenstände der Kirchenzucht zu ordnen. Felix schrieb an den Papst einen Brief. Es ist gut, wenn man ihn kennt. Man kann daraus sehen, wie sich die Zeiten nachher geändert haben. Felix, der die römische Oberherrschaft doch gewiß vollkommen kannte, die aber der Gewalt der andern Bischöffe und noch weniger des Kaisers Abbruch that, dem sie alle gehorchten, gab demohngeachtet dem Papste den Titel: Bruder, nicht aber heiligster Vater.

Wollte Gott, geliebter theurer, Bruder, schrieb Felix, wollte Gott, du hättest der großen Versammlung beigewohnt. Die Verurtheilung der Donatisten wär' strenger, unsere Freude aber größer gewesen. Du aber konntest nicht darein willigen, die Stätte zu verlassen, wo die Apostel den Vorsitz haben und ihr vergossenes Blut immerfort Gott preiset. Was uns anbetrifft, so glaubten wir von unserer Vereinigung Nutzen ziehn zu müssen, um noch einige andere Gegenstände außer dem, für welchen wir berufen waren, in Ordnung zu bringen. Durch die Gegenwart des heiligen Geistes und seiner Engel unterstützt, haben wir un-

ter ihrer Offenbarung *) einige Anordnungen getroffen. Da du im Besitz des grösten Theils von der kirchlichen Regierung bist, so kommt es dir hauptsächlich zu, nach einem alten Gebrauch sie den andern Bischöffen mitzutheilen.

Einige Ausdrücke in diesem Briefe verdienen unsere Aufmerksamkeit. Felix sagt hier, dem Papste stehe es zu, die Anordnungen des Conciliums, das andere Bischöffe gehalten haben, mitzutheilen; er sagt nicht: zu bestätigen. Denn Felix und die andern Bischöffe glaubten gewiß in Daseyn des heiligen Geistes und unter seiner Eingebung gehandelt zu haben.

Das Recht und die Verbindlichkeit des Mittheilens, sagt er ferner, gehöre dem Papste nach einem alten Gebrauche, nicht aber nach göttlichem Rechte. Dies würde anzeigen, wie solche der römischen Kirche gewährten Rücksichten auf Rechnung ihrer Lage in der Hauptstadt des Reichs, und in einem Orte gesetzt werden müssen, den der Märtyrertod von Petrus und Paulus ehrte und deren Leichname immer ein Sinnbild der Obergewalt waren, welche beide große Apostel geübt hatten.

*) Ernst oder Redensart?

D. Ueb.

Er setzt noch hinzu, dies Recht sey auch Folge davon, daß er im Besitz des größten Theils von der kirchlichen Regierung sey. Dies läßt zwei verschiedene Erklärungen zu, die aber alle beide richtig sind. Der Ausdruck: der größte Theil, kann in der That daher kommen, daß das Patriarchat des Abendlandes größer war, als das von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem. Es kann aber auch so verstanden werden, daß der Patriarch des erstern, der Bischof in Rom, der Hauptstadt im Reiche, gleich vom Anfange an, wie dies mit Männern am Hofe der Fall ist, einen höhern Rang, mehr Achtung und Einfluß auf die Geschäfte behauptete, als die drei andern Patriarchen.

Inzwischen sagt er nicht: die ganze Regierung, sondern nur der größere Theil. Die andern Bischöffe knüpften an das Supremat nur die Idee der ausübenden und einen ziemlich umfassenden Theil der gesetzgebenden Gewalt, z. B. das Recht, kirchliche Gesetze vorzuschlagen, über ihre Einführung stimmen zu lassen, die Stimmen zu sammeln, das Ergebniß derselben bekannt zu machen, das Gesetz aufzustellen, seine Vollziehung zu leiten und die allgemeinen Anordnungen dazu zu treffen. Dies ergibt sich aus den Lehren des heiligen Polycrates und Cyprianus, den Meinungen,

die nachher der heilige Augustin aufstellte, den Erklärungen der Päpste selbst aus dem vierten, fünften und sechsten Jahrhunderte. Immer galt hier, daß diese Gewalt nur die Leitung der Kirche überhaupt und ihre allgemeinen Verordnungen, nicht aber die innere und den Sprengel jeder einzelnen Kirche betreffende Regierung umfaßte. Jeder Bischof genoß in Betref seiner besondern Verwaltung das Recht, das der heilige Paulus dem Bischof Timotheus einräumte. „Wache über die ganze Heerde, schreibt er ihm, für welche dich der heilige Geist zum Hirten eingesetzt hat, damit du die Kirche Gottes leitest, welche Jesus Christus mit seinem Blut erkauft hat.“

Das Concilium war für die Beschwichtigung der Donatisten noch nicht hinreichend. Sie verlangten und bewirkten, daß der Kaiser die ganze Sache noch einmal durchführe und ein Endurtheil spräche. Es geschah, wie sie es wünschten. Kaum war also der Kaiser Christ geworden, als er darüber entscheiden mußte, ob ein in seinen Staaten angenommener Glaube ein Schisma sey oder nicht. Diese Ansicht hätte man nie aus den Augen verlieren sollen.

Unter dem nämlichen Silvester ward auch das Nicäische Concilium in Betref der Ketzerei

von Arius*) und andern Gegenständen gehalten. Auch dies ward von Konstantin angeordnet, anbefohlen und zusammengerufen. Auf Befehl desselben Kaisers hatte Hosius, Bischof von Cordova, den Vorsitz **), inwiefern die Abgeordneten des Papstes, Viktor und Vincent, nicht Bischöffe waren. Silvester behielt sich keinesweges vor, den Beschlüssen desselben seine Zustimmung zu geben oder zu verweigern, sondern befahl seinen Abgeordneten, sich den Entscheidungen desselben zu fügen.

Man brachte auf dieser Versammlung das Gesetz in Vorschlag, dem Clerus die Ehelosigkeit vorzuschreiben. Der heilige Paphnucius ein 80jähriger Bischof setzte sich aber kräftig dagegen und machte eine Wahrheit geltend, die die nachfolgenden Jahrhunderte erwiesen haben, als der Papst Siricius für die Bischöffe, Priester und Diaconen eine Maßregel, die nur Wirkung der Frömmigkeit einer kleinen Anzahl war, in eine Verbindlichkeit verwandelt hatte. Die Ehelosigkeit hatte die Bischöffe und Priester nicht keuscher gemacht, als wenn sie verheirathet gewesen wären, wenn man einige einzel-

*) Ueber die Ketzerei des Arius, sehe man im Conv. Lex. unter Arianer nach.
D. Ueb.

**) Bower a. a. O. S. 101 nennt Eustathius Bischof von Antiochien Die Folge ist gleich.
D. Ueb.

ne Fälle ausnimmt, wo der Mangel an Weib und Kinder die Menschen von der bürger lichen Gesellschaft absondert, und sie an den von ihnen erwählten Stand mit einer Kraft kettet, die unglaublich scheinen müßte, falls die ältere und neuere Geschichte und die unserer Tage ihr nicht Glauben verschafften.

Hieraus entsproß die Begierde, ihre Kirche und besondere geistliche Gemeinschaft, selbst auf Kosten ihrer weltlichen Verwandten zu bereichern; der Glaube, es sey Gott angenehmer, den Kirchen zu geben, als den Armen; die Gewohnheit, alle Gesetze für die Kirche, selbst der bürgerlichen Gesellschaft zum Nachtheil, vortheilhaft auszulegen; der Gebrauch, die für heilig anzusehen, welche der Kirche Schenkungen machten, indem sie Messen stifteten oder sonst einen Vortheil für die Kirche gewährten, mochten ihre Sitten auch übrigens wenig Achtung verdient haben; die Bezeichnung eines jeden als Gottlos, der sich gegen die zu große Anzahl von Priestern, ihre ihnen sehr wenig anständigen Reichthümer und ihre unrechtmäßigen Vorrechte auflehnte; und endlich so viele traurigen Folgen, die alle unterbleiben würden, wenn die Geistlichen verheirathet wären. In der protestantischen Kirche sind sie es und man hört niemals in Betreff ihrer so häufig Klagen, wie gegen den katholischen Cle-

rus. Der Vortheil der Geistlichkeit und des Volkes würde dann nur von einer und von derselben Art seyn. Beide wären mit ihren Fürsten übereinstimmend, während aus dem andern entgegengesetzten Grunde der Clerus dort den Fürsten zum Nachtheil des Volkes und der ganzen bürgerlichen Gesellschaft für sich zu gewinnen sucht*).

Marcus.

Drei und dreißigster Papst. 335 — 336.

Der heilige Marcus war acht Monate und 11 Tage Papst; vom 18ten Januar 336, wo er gewählt wurde, bis zum 7ten October des nämlichen Jahres, seinen Todestag. Der Brief, den man ihm zuschreibt, ist unächt**), wie alle die vor dem Siricius verfaßten. Eben so sieht man auch nicht, daß er sich gegen die Beschlüsse des Nicäischen Conciliums gesetzt hätte. Die Päpste neuerer Zeiten haben oft den Brief desselben anführen wollen, um ihre Anmaaßungen zu rechtfertigen. War es ihnen indessen

*) Der Verf. hätte das jetzige Frankreich als Beispiel anführen sollen.
D. Ueb.

**) Er ist 8 Tage nach seinem Tode — datirt.
D. Ueb.

auch nicht möglich, sich auf so ein Beispiel zu stützen, so verfolgten sie doch nichts destoweniger ihrer ehrgeitzigen Absichten.

Julius I.

Vier und dreißigster Papst. 336 — 352.

Der heilige Julius ward am 6ten Februar 337 zum Papst erwählt und regierte die Kirche bis zum 12ten April 352, dem Augenblick seines Todes. Die Vakanz des päpstlichen Sitzes hatte vier Monate gedauert, ein Verzug, der daraus entsprungen seyn konnte, daß man glaubte, den Kaiser Konstantin befragen zu müssen. Gewiß ist es, daß diese Sitte in der Folge nicht als eine Einführung von etwas Neuem, sondern als eine Rückkehr zum alten Gebrauch angeführt ward. Die römische Kirche hatte nie mehr Ursache gegen Konstantin gefällig zu seyn, als jetzt, denn Trotz den Entscheidungen des Nicäischen Conciliums, war die Sache des Arius noch immer streitig. Nach den Andeutungen des Eusebius, Bischofs von Nicomedien und eines andern Eusebius, Bischofs von Cäsarea in Palästina, die das Vertrauen des Kaisers in hohem Grade genossen, begünstigte ihn Konstantin noch im Jahr 336 und 337 gar sehr.

Julius hatte einen großen Streit mit den Bischöffen des Orients, weil er den Patriarchen Athanasius aufrecht halten wollte, den das Concilium in Antiochien abgesetzt hatte. Er schrieb mehrere Briefe, unter welchen sich einige befinden, die vorzugsweise Aufmerksamkeit fordern, insofern sie uns zeigen, wie sehr die nachfolgenden Päpste ihre Macht überschritten haben. In einem dieser Briefe sagt Julius zu den Bischöffen, sie dürften den Patriarchen nicht absetzen, ohne ihm und den Bischöffen Italiens und selbst denen des Abendlandes erst darüber zu schreiben; sie müßten wissen, es sey dies eine alte Gewohnheit in allen wichtigen Angelegenheiten, die sich auf die vornehmsten von den Aposteln gegründeten Kirchen bezögen, wie z. B. die in Alexandrien; und sie müßten von ihm eine Antwort erwarten, die er nicht für seine Person selbst, sondern in Uebereinstimmung eines italienischen Conciliums in der Art gegeben haben würde, wie es jetzt versammelt sey, um diesen Brief zu schreiben, den alle zu unterzeichnen bereit wären.

Man sieht aus dem allen, wie der heilige Julius nicht das Recht zu haben glaubte für *seine* Person und nach *seiner* Ansicht allein, zu reden, sondern blos im Namen aller abendländischen Bischöffe, die durch die italienischen, als die nächsten vertreten wurden, und dies

blos in wichtigen, die Hauptkirche betreffenden Angelegenheiten, wie die drei Patriarchatkirchen von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem, die Primatkirchen von Cäsarea, Karthago und andere, welche von keinem höhern als dem Papst abhängig sind. Man kann daraus den Schluß machen, daß dasselbe nicht in Betreff der Angelegenheiten anderer Kirchen der Fall war, die einem Metropolitan gehorchten, so, wie bei den unbedeutendern Vorfällen in den erstern selbst. Welch ein Unterschied zwischen dieser Macht und der der neuern Päpste, welche sich das Recht angemaßt haben, über die nichtssagenden Vorfälle der kleinsten Kapellen zu entscheiden.

Julius unterließ bei dem allen durchaus nicht, den Ehrgeitz durchblicken zu lassen, der sich bereits seit Viktors Zeiten in die römische Kirche eingeschlichen hatte. In der That gab er zwar den Freunden des Athanasius nach, insofern ein von ihren Abgeordneten erbetenes Concilium gehalten werden sollte, erklärte sich aber gleich auf eine Art, daß sie wohl sahen, wie die Zusammenberufung desselben, die seinem Versprechen nach in Rom seyn sollte, nur rein kirchlich, ohne Einmischung eines Grafen im Namen des Kaisers, ohne Befehle desselben und ohne einen kaiserlichen Wachtposten an den Thüren Statt finden dürfe. Die Folge davon war, daß sie sich nicht zu vereinigen wagten.

Warum aber sollten sich die römischen Concilien diesen Anordnungen nicht unterwerfen? Weil sie in Rom gehalten wurden? Rom war ja aber eine kaiserliche Stadt, wie jede andere. Die ganze Welt weiß, daß die Schenkung des Konstantin eine falsche untergeschobene Akte sey. Die Kaiser hatten nicht weniger Recht und Gewalt, als zu der Zeit, wo der Fürst kein Christ war. Jede zahlreiche Versammlung ist den allgemeinen Gesetzen unterworfen und erfodert die besondere Erlaubniß des Monarchen, welcher sie nur mit der nöthigen Vorsicht zu ertheilen pflegt, um die bei großen Versammlungen gewöhnlichen Unordnungen zu verhüten. Eine der gewöhnlichsten Maßregeln ist die, eine Magistratsperson zu bezeichnen, die bei der Versammlung im Namen des Fürsten den Vorsitz führt und im Fall der Nothwendigkeit eine Truppenzahl unter ihren Befehlen hat. Es war also nicht recht, wenn die Päpste daran dachten, große Vereine nach eigner Willkühr und ohne Kenntniß und Dazwischenkunft der Kaiser anzuordnen. Das Gegentheil davon behaupten, hieß nichts, als Unabhängigkeit anerkennen zu wollen, die mit der Zeit den Stolz, die Anmaßungen der Macht erzeugte und in den Händen der Päpste eine schreckliche Waffe für Millionen von Menschen wurde. Sie wurden in Kriege gestürzt, welche nur eine Folge

der Absetzungsbullen waren, die die päpstlichen Herrscher gegen Könige und Fürsten zum Nachtheil der durch diese Streitigkeit vernichteten Völker verkündeten.

Liberius.

Fünf und dreißigster Papst. 352 — 366.

Liberius ward den 22sten Mai 352 erwählt und starb am 24sten September 366. Er nahm die ketzerische *) Glaubensformel der Arianer an, die in der unrechtmäßigen Kirchenversammlung zu Sirmius entworfen ward und schrieb an die Bischöffe des Orients: „Ich streiche den Athanasius aus unserer Gemeinschaft dergestalt aus, daß ich nicht einmal mehr seine Briefe annehmen will. Auch versichere ich Euch, wie ich mit Euch allen in Frieden lebe, und das auf dem Concilium zu Sirmius verfaßte Glaubensbekenntniß billige."

Das hieß nun in der That die Glaubensartikel verdammen, die auf dem Nicäischem Concilium festgesetzt worden waren. Auch ruft der heilige Hilarius, Bischof von Poitiers, ein sehr hartnäckiger Vertheidiger des Nicäischen Bekenntnisses, wenn er auf diese Erklärung zu sprechen

*) An Druckfehlern fehlt es im Original nicht, hier ist ein recht komischer: helvetique statt heretique.

D. Ueb.

kommt, geradezu: das ist eine Arianische Treulosigkeit. Ich thue dich, Liberius, dich und deine Gefährten in den Bann, ich thue dich, Liberius, den Treulosen, zum ersten, zweiten und drittenmahle in den Bann.“ Es ist wahr, Liberius verdiente den Vorwurf des Leichtsinns, weil er sich vor dem Kaiser Constanzius beugte, der ihn verbannt hatte, weil er sich weigerte die Sirmianische Glaubensformel und die Verdammung des Athanasius zu unterzeichnen; dagegen wissen wir auch, daß er vier Jahr später von seinem Irrthume zurückkam und die unrechtmäßige arianische Kirchenversammlung zu Rimini aufhob. In jedem Falle zeigte er in seinem ganzen spätern Benehmen soviel Ungewißheit und Schwäche, daß noch jetzt die Forscher darüber in Verlegenheit sind, wenn sie entscheiden sollen, welches der eigentliche Glaube des Liberius war. Die Päpste waren doch begierig, das Andenken an das Daseyn eines ketzerischen Papstes zu vertilgen und so suchten sie seine Entscheidung in Betreff der Vorfälle zur Rimini geltend zu machen, die ihm Ehre bringen. Sie erheben ihn darum zu einem Heiligen*). Einige Gelehrte machen sich indessen über eine

*) Wie leicht war es sonst, in den Geruch eines Heiligen zu kommen. Jetzt könnte man zehn Kalmucken bekehren und es hälfe noch nichts.
D. Ueb.

solche Heiligsprechung lustig und weit entfernt, einen Heiligen in ihm zu sehn, finden sie blos einen Mann ohne Charakter. Die Heiligsprechung gebürt in der That nur denen, deren heroische Tugenden werth waren, als Muster zur Nachahmung der Christen aufgestellt zu werden; verdiente das Benehmen des Liberius, selbst wenn seine Rede aufrichtig war, eine so große Ehre? Von der Sorge für sein ewiges Heil bis dahin, daß man sich als Held der Religion der Heiligsprechung würdig macht, ist ein großer Schritt.

Es ist Thatsache, daß Liberius viele Meuchelmorde und andere Verbrechen veranlaßte, die um die Wette von den Anhängern der sirmischen und ihren Gegnern, denen der nicäischen Kirchenversammlung verübt wurden. Ihre gegenseitige Verfolgung störte lange Zeit den öffentlichen Frieden. Hätte man den Meinungen des Arius nicht mehr Gewicht beigelegt, als sie verdienten, so wären sie mit der Zeit von selbst zerfallen, ohne daß Menschenblut vergossen wurde, wie es in Folge seiner Verdammung im fünften und sechsten Jahrhunderte der Fall war.

Felix II.

Sieben und dreißigster Papst. 355 — 358.

a.

(Während des Lebens des Liberius.)

Als der Kaiser Constantius den Liberius verbannt hatte, befahl er dem römischen Volke und seinem Clerus, einen neuen Papst zu wählen. Sie ernannten 355 den Diaconus Felix dazu, der die Kirche bis 358 regierte, das Jahr, wo Liberius aus der Verbannung zurückkehrte. Felix zog sich nun auf ein kleines Dorf in der Gegend von Rom, wo er am 22sten November 365 starb. Die Zeit-Verhältnisse lassen annehmen, daß Felix ein Genosse der Arianer war, denn sonst würde ihn der Kaiser, wie den Liberius, verbannt haben. So hätten wir also zwei ketzerische Päpste und den einen unmittelbar nach dem andern. Ein anderer Papst war bereits — Götzendiener gewesen: Marcellinus. Inzwischen auch Felix ist in den Heiligencatalog gesetzt worden. Wir können nicht mehr leicht ausmitteln, durch welche heroische Tugenden man damals die Heiligsprechung verdienen konnte. In Betreff dieser beiden Heiligsprechungen, des Marcellinus und mehrerer anderer, welche wir weiterhin kennen lernen werden, darf man sich nicht wundern, wenn so viel gute Katholiken die Heiligsprechungen als eben

so viele Gegenstände ansehn, die gleich allen andern menschlichen Handlungen der Prüfung einer strengen Kritik unterworfen sind.

Damasus I.

Sieben und dreißigster Papst. 366 — 384.

b.

Zweites Schisma.

Die zu Gunsten des heiligen Damasus ausgefallene Wahl brachte die zweite Kirchentrennung hervor. Ursicinus, sein Gegenpapst, der von einer zahlreichen Parthei unterstützt wurde, ließ sich zum Bischof von Rom weihen. Das schändliche Schauspiel ging so weit, daß es einen bürgerlichen Krieg zwischen den Einwohnern zur Folge hatte. Einige Tausend von beiden Partheien kamen dabei ums Leben. Selbst im Umfange des Tempels der heiligen Maria, dessen sich Ursicinus bemächtigt hatte, fand man mehr, als, drei hundert, die von den Belagerern getödtet waren. Man sage uns nun noch, daß der heilige Geist die Wahl der Päpste leite! Und doch wollen die Römlinge den Leichtgläubigen und Unwissenden dies einreden und sprechen uns da von Tauben, die über dem Haupte des heiligen Fabians und hei-

Staats-
Bibliothek
Bamberg

ligen Gregors des Großen, geschwebt haben sollen und von ähnlichen Ereignissen vor, die der Zufall veranlaßte, die sie aber als absichtlich aufstellen. Ammianus Marcellinus, ein heidnischer Geschichtschreiber jener Zeit hat den bürgerlichen Krieg und das Schisma beschrieben, das die Erwählung dieses Papstes erzeugte. Damasus und Ursicinus, sagt er, machten sich den päpstlichen Stuhl streitig und hatten die schändliche Kunst verstanden, das Volk zu theilen, Partheien zu bilden, und sie so weit zu bringen, daß sie sich würgten, die Straßen mit Blut und Leichnamen füllten. Der Präfekt Vincentius (Juventius? D. Ueb.) konnte ihrer Wuth keinen Einhalt thun und hätte beinahe selbst das Leben eingebüßt, als er sich in die Vorstädte zurückzog. Damasus und seine Parthei traten, um ihren Sieg recht glänzend zu feiern, die Leichname mit Füßen. Wenn ich, setzt dieser Geschichtschreiber hinzu, Roms Glanz betrachte, so räume ich gern ein, daß mir die Anstrengungen, die man machen kann, zum Bischofssitze hier zu kommen, wohl begreiflich sind. Es ist ein Amt, dessen Innhaber sicher ist, durch die vornehmen Weiber**)

**) Par les dames, steht im Original. Vielleicht bezieht sich dies schon auf Liberius, denn dieser kam aus dem Exil zurück, nachdem die vornehmen

bereichert zu werden. Verläßt er den Pallast, so geschieht es auf einem prächtig vergoldeten Wagen. Seine Tafel ist bei weitem reichlicher und ausgesuchter besetzt, als die eines Königs. Die römischen Bischöffe würden die wahre Glückseligkeit genießen, wenn sie Roms Größe verachteten und die Mäßigung einiger Provinzialbischöffe nachahmten, die sich dem ewigen Wesen und seinen reinsten Verehrern durch Mäßigkeit an ihrem Tisch, Armseligkeit in ihrer Kleidung, Bescheidenheit in ihrem stets zur Erde gesenkten Blick achtbar gemacht haben" *).

Man darf sich nun wohl nicht wundern, daß die Theilnehmer des Ursicinus gegen Damasus unwillig waren und ihm eine Menge Verbrechen schuld geben, die gewöhnlich ein üppiges und weichliches Leben zu begleiten pflegen. Concordius, Calixtus und andre von der Parthei des erstern, klagten ihn des Ehebruchs und

römischen Frauen den Constantius, als er nach Rom kam, fußfällig baten, daß er ihnen ihren Hirten zurückgeben möchte. Aber auch Damasus war ein Liebling der Weiber.

D. Ueb.

*) Ammian. Marcell. Histor. XXVII. 3. „Macht mich nur zum römischen Bischof, so werde ich gleich ein Christ!" sagte der trefliche Praetextatus. (Hieronymus Epist. 61.)

D. Ueb.

des Beischlafs mit einer Römerin von Ansehn an und obschon die Anklage unbegründet ist, so bleibt doch ausgemacht, daß Socrates, Sozomenus, Theodoretus und andere Geschichtschreiber eine große Menge schändlicher Auftritte erzählen, die den Anfang von seiner Regierung bezeichnen. Nicht genug, daß die Straßen zum Schauplatz des Meuchelmords wurden, selbst die Kirchen waren es und das alles zu einer Zeit, wo die Bischöffe Roms eben anfingen, sich ein wenig in der Welt zu befestigen, blos 50 Jahre, nachdem die Kaiser auf ihre Verfolgung Verzicht gethan hatten, die christliche Religion selbst gehen ließen, und angefangen hatten, sie und ihren ersten Bischof zu schützen. Was ließ sich nun anders erwarten, als das, was erfolgt ist. Die Päpste mußten streben, Fürsten, oberste Richter der Fürsten, und Halbgötter, Richter über die Throne zu werden, Reiche, Kronen und Königreiche auszutheilen und sie haben darnach gestrebt. Dies mußte sich ereignen und ereignete sich nicht ein-, sondern hundertmal, und doch laßen sich noch jetzt Fürsten durch eitle, falsche und nichtsbedeutende Worte von Menschen verführen, die aus Eigennutz, aus Unwissenheit und oft aus Bosheit, absichtlich die Achtung, welche man der Religion und ihrem Oberhaupt schuldig ist, mit der übertriebenen Achtung vermengen, die die indi-

viduellen Leidenschaften dieses Oberhaupts mit Unrecht verlangen. Solche Leidenschaften sind es in der That, welche ihm stets den Gedanken, seine Macht zu vergrößern eingaben und eingeben werden, um unter dem Namen: Gemeinschaftlicher Vater von Kaisern und Königen, die er seine Söhne nennt, alles zu verlangen, was dem Privatvortheil des römischen Hofes entspricht, den der glänzende Schleier der Religion verdeckt.

Constantin beging in dieser Hinsicht einen großen Fehler. Nicht etwa, daß er die angebliche Schenkung der Herrschaft über Rom gemacht hätte. So etwas hat er weder gethan, noch darf man es ihm Schuld geben. Er beging ihn aber, indem er den Sitz des Reichs nach Byzanz verlegte, das er unter dem Namen Konstantinopels umbaute und Rom von Prinzen und mächtigen Familien entblößte, die die Päpste in Gehorsam halten konnten. Dieser Grund, verbunden mit den unermeßlichen Einkünften, welche der unkluge Kaiser den Kirchen anwies, die vorher Tempel der Götter Roms gewesen waren, setzte die Päpste in den Stand, eine Größe, eine Pracht und eine Macht zu äußern, unter deren Schatten sich die Schmeichler unaufhörlich vermehrten. Ihre giftigen Lobeserhebungen sind den Päpsten dienstbar und

die Geistlichkeit ist von der süßen Hofnung trunken, eines Tages ebenfalls auf den Stuhl zu gelangen, den solcher Glanz umgibt. So begann das Uebel, so nahm es zu, und es wird in der Art fortwachsen, so lange die Fürsten nicht zum Papste sagen: Eure Heiligkeit beschränke Ihre Würde innerhalb der Gränzen von den ersten zwölf Päpsten und wir sind Ihnen mit aller Macht, die uns der Scepter gibt, Bürge dafür, daß man sie als gemeinschaftlichen Vater verehre, niemals aber Sie beunruhige. So lange aber Eure Heiligkeit Ihre wahren göttlichen Rechte mit denen vermischt, die Menschen gaben oder duldeten, so wundern Sie sich auch nicht, wenn Sie auf Widersprüche und Angriffe stoßen."

Im Jahr 381 berief Theodosius II. das zweite allgemeine Concilium der katholischen Kirche gegen den Macedonius*). Der Papst Damasus war, wie die Bischöffe aller andern Kirchen verbunden, sich demselben zu fügen. Man beschloß auf ihm, daß der Bischof in Konstantinopel Titularpatriarch seyn und seinen Platz unmittelbar nach dem römischen Bischof vor den

*) Macedonius war Bischof in Konstantinopel und weshalb er verfolgt wurde — war, wie es scheint, seine Rechtschaffenheit.

D. Ueb.

Bischöffen in Alexandrien, Antiochien, und Jerusalem haben sollte, in Betracht dessen, daß Konstantinopel bereits, wie Rom, eine Residenz war und den nämlichen Rang wie dieses behaupten sollte. Also auch hier ist ein Beweis, wie die römische Oberherrschaft nur darauf beruhte, daß Rom eine Hauptstadt war, während Alexandrien und Antiochien den zweiten und dritten und jetzt gar den vierten Rang behaupteten. Hätte man auf die Würde des Stifters Rücksicht genommen, so würde Antiochien den Vorzug vor Alexandrien gehabt haben, weil die Kirche desselben vom heiligen Petrus gegründet war.

Siricius.

Acht und dreißigster Papst. 384 — 398.

Einen Monat nach dem Tode des — heiligen Damasus wurde der heilige Siricius mit Einwilligung des Kaisers Valentinianus II. erwählt. Sein Rescript lautet: Es ist unser Wille, daß die Wahl des Papstes vom römischen Volke geschehe, dem dieselbe nach alter Gewohnheit zusteht. Wenn die Kaiser und Könige sich in dem Punkte immer ihr Recht vorbehalten hätten, Es würden bei diesen Wahlen viele Mißbräuche verhindert worden seyn.

Siricius ist der erste Papst, dessen Dekretalen, wie sie in der Sammlung des Isidor Merkator gefunden werden, ächt sind. Es ist gut, sich mit dieser Thatsache gehörig bekannt zu machen, weil alle die untergeschobenen Dekretalen Anordnungen enthalten, die die Vorgänger des Siricius nicht gemacht haben und nicht machen konnten, ohne ihre Macht zu überschreiten. Hätten sie es gethan, so würden sich die Patriarchen und Primaten der Christenheit so dagegen gesetzt haben, wie sie es oft in andern Verhältnissen thaten. — — Was die verschiedenen Anmaßungen über die weltliche Herrschaft anbetrift, die man ihnen nach diesen unächten Dekretalen zuschreibt, so ist es physisch unmöglich, daß sich die Päpste ihrer schuldig machten, inwiefern die römischen Kaiser die einzigen waren, welchen eine solche Gewalt zukam.

Siricius war auch der erste, der den Bischöffen, Priestern und Diaconen die gesetzliche Ehe untersagte. Er befahl, daß ein Eheloser, der sich nach Erhaltung eines dieser drei Grade verheurathete, aus dem geistlichen Stande entfernt werde. Die meisten guten Köpfe meinen, diese Maaßregel sey sehr unklug gewesen, sie habe, wie wir schon bemerkten, für die bürgerliche Ordnung traurige Folgen gehabt*). In-

*) Wie alles, was gegen Vernunft und Natur

zwischen hob er doch nicht die Ehen auf, welche sie bereits geschlossen hatten und auch in neuern Zeiten sahe man in Folge der französischen Revolution verheurathete Priester, die als solche bekannt wurden, als sie sich in den weltlichen Stand zurückzogen.

Zum Theil verdankt man es auch dem Siricius, daß die Strenge der kaiserlichen Gesetze gegen die Ketzer geltend gemacht wurde. Durch die einen verdammte man die Manichäer, lebendig verbrannt zu werden; durch die andern ordnete man die strengsten Strafen, die härtesten Nachforschungen gegen die Donatisten und verschiedene Sektirer an. Wenn wir nicht durch die Lehren der Philosophie von den menschlichen Leidenschaften, auf so viele widersprechen-

ist. Beide zeigen auf die Ehe. Die Schrift stimmt beiden bei. Ihre älteste Urkunde sagt: Seyd fruchtbar und mehret Euch. Aber da will man gegen Natur, Vernunft und Bibel das Gegentheil und weil das nicht möglich ist, gestattet man lieber Concubinat und beruft sich auf die Apostel, weil die Verheirathung dieser nicht nachgewiesen werden könne. Soll alles dem Geistlichen verboten seyn, was von diesen nicht nachgewiesen werden kann? Uebrigens sind ja die ausdrücklichen Rathschläge der Apostel, daß der Bischof Mann eines Weibes seyn soll, daß heirathen gut sey, besser, als Brunst leiden nicht heirathen nur unter den damaligen kritischen Verhältnissen besser als heirathen sey, häufig genug. Und war Petrus nicht verheirathet?

D. Ueb.

de Dinge vorbereitet wären, so würden wir nicht ohne Erstaunen die häufigen Meinungsverschiedenheiten der Päpste, Bischöffe und Priester während eines so kurzen Zeitraums sehn können. So lange die Verfolgungen der römischen Kaiser gegen alle Bekenner des Christenthums dauerten, sah man, wie sie sich bitter über Intoleranz beklagen. Sie suchten in ihren Apologien zu beweisen, daß die Kaiser niemanden wegen religiöser Ansichten verfolgen und strafen dürften, selbst wenn diese Meinungen der herrschenden Religion des Reichs entgegen ständen, solange diese Anhänger des neuen Glaubens sich als gute Bürger und friedliche Beobachter der allgemeinen Gesetze zeigten. Sie unterstützten diese Meinung mit aller Kraft des Natur- und Völkerrechts. Dies ist das Ergebniß einer Menge gewichtiger Schriftsteller der drei ersten Jahrhunderte und aus dem Anfange des vierten.

Kaum aber hatten sich die Kaiser zum Christenthume bekannt und die ganze Scene änderte sich. Alle Päpste und selbst ein großer Theil der Bischöffe und Priester zeigten nun die schonungsloseste Intoleranz, bedrohten die Anbeter der Götter mit ihrer Rache und sprachen von nichts weniger, als Feuer und Blut gegen alle Christen, die von der römischen Kirche ab-

wichen *). Die heilige Schrift wurde für die Päpste ein allgemeines Magazin, worin sie für alle Bedürfnisse die nöthigen Hülfsmittel fanden. Sie hatten damit begonnen, auf alle die Stellen ein großes Gewicht zu legen, welche Ergebung und geduldige Unterwerfung bei allen den Uebeln lehren, die die undurchdringliche göttliche Vorsehung ihnen zusandte. Nachher sah man sie nur die Beispiele anführen, wo gegen die Feinde der Wahrheit Strenge geübt wird und sie bemühten sich, die Kaiser zu überzeugen, daß sie die Könige von Juda nachahmen müßten, welche die Götzendiener bestraften und vertilgten; die Sanftmuth Christi, die evangelische Lehre, und soviel andere ihnen zur Nachahmung aufgestellten Muster überließen sie der Vergessenheit. Allegorien, wo die Rede davon war, Strenge anzuwenden, gaben sie die Kraft kirchlicher Gesetze **); und die, welche lehrten, daß Gott allein die Macht zustehe, Gottlose zu bestrafen und das Unkraut auszurotten, übergingen sie mit Stillschweigen. Endlich bildeten sie gegen Ketzer die furchtbare In-

*) Nachlesen muß man darüber Krugs Liberalismus.

D. Ueb.

**) So wurde späterhin das: „Nöthige sie herein zu kommen!" der Wahlspruch aller Inquisitoren.

D. Ueb.

quisition und ließen vom Theodosius den Befehl ergehen, alle Ketzer anzugeben *). Die Millionen Menschen, welche seit jener Zeit wegen religiöser Meinungen umgekommen sind, stehen als eben so viele Opfer da, welche die Umwandlung des römischen (päpstlichen) Systems bezeugen. Die Inquisition unter verschiedenen Gestalten in den folgenden funfzehn Jahrhunderten auftretend verdankt dieser Umänderung ihren Ursprung. Bekam sie gleich erst im dreizehnten Jahrhundert ein ihr eigenthümliches Tribunal, so hatte doch schon jene Umänderung von Konstantin an Kriege, Metzeleien und Scheiterhaufen, die bittre Frucht des zu jener Zeit angenommenen kirchlichen Systems, erzeugt.

Bei den nun angenommenen Grundsätzen in Hinsicht auf Heiligkeit ist es ganz in der Ordnung, im vierten und fünften Jahrhundert eine ungeheure Zahl von Päpsten zu sehen, die weder für den Glauben den Märtyrertod duldeten, noch der Nachwelt Beweise von ihren übergroßen Tugenden hinterließen, aber sich be-

*) Woher kommt es wohl, daß bei den blinden Heiden nicht der tausendste Theil von der Verketzerungssucht und Religionsverfolgung zu finden ist, wie die Anhänger der christlichen Religion fast vom ersten Augenblick des ersten Entstehens an gegen einander um die Wette geltend machten?

D. Ueb.

müht hatten, zum großen Vortheil des heiligen Stuhles ihren Eifer für Erhaltung und Erweiterung der von ihnen sogenannten Rechte der Kirche zu zeigen. Der heilige Siricius ist einer der unter ihnen heilig gesprochenen; unterwirft man aber sein Benehmen einer unpartheiischen Prüfung, so zeigt er nicht einmal eine lange Reihe der herrlichen Tugenden, die auf dem Pfeiler einer wohlverstandenen Menschenliebe, dem nothwendigen Grundsteine aller Heiligsprechung, beruhen. Im Gegentheil äußerte er, wie wir sehen, eine außerordentliche Strenge in allen Dingen, die mit der Lehre des Evangeliums sehr wenig übereinstimmt. Seine Absicht konnte ohne Zweifel gut seyn, aber dies reicht nicht hin, um als Heiliger aufzutreten.

Anastasius I.

Neun und dreißigster Papst. 398 — 403.

Auch dieser Papst gilt als Heiliger, ohne daß man eben weiß, warum. Seine Regierung dauerte nur vier Jahr und alles, was wir von ihm merkwürdiges wissen, ist, daß er in dem bittern Glaubenseifer fortfuhr, der den Päpsten bei Ausübung ihres Ansehns so wohl that. Rufinus, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, der einzige vielleicht, dessen

Kenntnisse die des heiligen Hieronymus streitig machten, sah sich den Verfolgungen dieses heiligen Papstes preis gegeben und wurde auf seinen Antrieb verdammt, trotz dem, daß er die Reinheit seines katholischen Glaubens betheuerte und schriftlich das Bekenntniß desselben ablegte*). Ist es nicht abscheulich, einen Mann als Ketzer zu strafen, der mündlich und schriftlich seine Rechtgläubigkeit in Betreff aller Glaubenslehren betheuert und jede einzelne derselben besonders aufführt? Kann jemand in meinem Herzen meine Gedanken lesen? Warum will man mich in Verdacht der Ketzerei haben, wenn meine Worte und Werke das Gegentheil bezeugen? Enthalten meine Schriften Irrthümer und gibt man mir den Beweis davon, ohne daß ich mich geneigt zeige, sie zu verbessern und zu bekennen, so beginne ich allerdings, straffällig zu seyn, aber vor diesem Beweis kann ich unmöglich dafür gelten. Es wäre die größte Ungerechtigkeit, einen Unschuldigen zu strafen; leider ist dies bei Streitigkeiten über Glaubensartikel nur gar zu oft der Fall gewesen.

*) Rufinus in Aquileja hatte die Schriften des Origenes übersetzt, der hier als halber, dort als ganzer Ketzer galt, weil er die körperliche Auferstehung läugnete und die Dreieinigkeit nicht deutlich vorgetragen hatte. So ging es ihm nicht besser. Hieronymus, der Heilige, hatte das Feuer geschürt. D. Ueb.

Fünftes Jahrhundert.

Innocenz I.

Vierzigster Papst. 402 — 417.

Wir kommen hier auf einen Papst, der ebenfalls blos wegen der Vergrößerung der katholischen Kirche canonisirt worden ist. Er hatte heftige Streitigkeiten mit den Patriarchen in Alexandrien, Antiochien und Jerusalem, besonders aber mit dem neuen Patriarchen in Konstantinopel, dem Nachfolger des heiligen Chrysostomus, in Betreff der Absetzung zu bestehen, die gegen denselben auf zwei Concilien in Chalcedonien ausgesprochen war. Der Kaiser des Orients, Arcadius, begünstigte die Patriarchen seines Reichs gegen die Anmaßungen des Innocenz, der darin so weit gegangen war, daß er über die unbedeutendsten Sachen erkannte, wie z. B. daß Johann, der Patriarch von Jeru-

salem, zugegeben hatte, zwei Jungfrauen, Eustochia und Paula, die der heilige Hieronymus geleitet hatte, in ihrem Einsiedlerleben zu beunruhigen *). Der Papst Innocenz konnte es nicht gelassen ansehn, daß Arcadius seinen Schutz den Patriarchen gewährte und den heiligen Johann Chrysostomus verbannte. Er hatte sogar die Kühnheit, den Kaiser in Bann zu thun. Die Fürsten können aus so einem Vorfall lernen, welchen Schaden sie sich und ihren Unterthanen thun, wenn sie den Päpsten einen andern Rang, eine andre Würde erlauben, als der heilige Linus und seine eilf unmittelbare Nachfolger hatten. Noch war kein Jahrhundert verflossen, daß die Päpste, dank sey es der Unklugheit des Konstantin, eine Rolle in der Welt spielten und weniger als hundert Jahre waren hinreichend gewesen, daß ein Papst es wagte, gegen den Nachfolger desselben Konstantins eine Bannbulle zu schleudern. So viel Gewalt hatte ein, mit Beharrlichkeit und Einheit befolgtes System gehabt!

Zur Zeit der ersten zwölf Päpste waren die Patriarchen und Primaten von Rom in Glaubensangelegenheiten so unabhängig gewesen, daß sie kaum damit eine Verbindung unterhielte. Nach und nach mischten sich die Päpste in die

*) Wie denn? D. Ueb.

oberste Leitung und nun kamen es soweit, daß Innocenz I. es wagte, sie mit dem Banne zu bedrohen, wenn sie sich nicht den Entscheidungen der römischen Kirche fügten. Als Kaiser Arcadius den heiligen Chrysostomus verbannte, machte er blos von seiner weltlichen Macht Gebrauch, auf deren Ausübung der geistlichen Herrschaft Roms kein Recht zustand. Es entsprang aus dem heftigen und störrischen Eifer des Papstes, was daraus entstehen mußte. Der Kaiser wurde zornig und Chrysostomus starb in seiner Verbannung.

Eine andere Handlung dieses Papstes gibt Gelegenheit, Betrachtungen von einer andern Beschaffenheit anzustellen. Der Verfasser der freiwilligen Reisen der Päpste von Innocenz I. bis Pius VI. Wien 1782 erzählt und beweist, gestützt auf das Ansehn eines zu jener Zeit lebenden Schriftstellers, Zosimus, und auf andere Zeugnisse, daß während der Belagerung von Rom durch Alarich, den Gothenkönig, 410, der römische Senat, der aus Götzendienern bestand, beschlossen habe, Roms Schutzgöttern Opfer darzubringen. Er wandte sich an den christlichen ersten Bischof, als den angesehensten Mann, um ihn zu bitten, diese Handlung zu gestatten, da der Kaiser Honorius sich in Ravenna aufhielt. Innocenz sahe, wie Staat und Volk in Noth waren und antworte-

te, wie er einwillige, unter der Bedingung, daß es in Geheim geschehe. Der Senat wünschte dem Volke einen Beweis von seiner Thätigkeit zu geben. Er glaubte überdies, die Götter würden ihm für ein Opfer, das nicht mit aller möglichen Feierlichkeit gebracht wurde, wenig Dank wissen. Und so folgte er selbst in vollem Aufzuge der Cäremonie aufs Kapitol mit den Priestern seiner Götter und brachte das Opfer mitten unter den größten Vorbereitungen. Indessen die Belagerung ließ von ihrer Strenge nichts nach und der Senat sah sich genöthigt, mit Alarich einen Vergleich abzuschließen. Er ernannte*) einige Deputirte, die nach Ravenna gehn und beim Kaiser die Zustimmung zur Uebergabe bewirken sollten. Der Kaiser verweigerte die Unterschrift. Alarich drang in Rom ein. Die Stadt litt Elend aller Art und Innocenz blieb in Ravenna, ohne eher wiederkehren zu wollen, bis die Stadt ruhig seyn würde.

Eine Menge Betrachtungen knüpft sich hier schon darüber an, daß er seine ihm zustehende Kirche in einer Zeit von Unglücksfällen verlassen konnte, wo die Gegenwart des obersten Hirten ihr vielleicht Erleichterung verschaft hät-

*) Zweimal. Bei der zweiten Sendung ging Innocenz selbst mit, wahrscheinlich sich in Sicherheit zu bringen. D. Ueb.

te. Noch ließen sich viel andere anstellen. Allein die vorzüglichste, die sich unmittelbar an diese Geschichte reiht, ist die Einwilligung zum Opfer, das der Senat den Göttern brachte. Der einzige Grund, weshalb Salomon der Götzendienerei beschuldigt wurde, war vielleicht nur, daß er den Götzendienst seiner Frauen duldete. Das Benehmen des Innocenz ist um so bemerkenswerther, da er zu gleicher Zeit mit einer unglaublichen Härte den Priscillian*) und andere verfolgte, die doch, genau zu sprechen, sich der Götterverehrung nicht schuldig gemacht hatten, sondern die christliche Religion bekannten und von andern Christen nur in der bestandenen Auslegung abwichen, welche sie einigen Glaubensartikeln gaben.

Wenn ich an so ein Ereigniß denke, so kann ich mich nicht genug wundern, daß Innocenz unter die Heiligen versetzt worden ist. Nicht etwa, daß ers nicht gewesen wäre, denn daß er von freien Stücken und aus Liebe zum Frieden den Wünschen des Senats, des römischen Volkes, nachgab, kann bei Gott auch als Verdienst gelten, sondern weil dies Benehmen durch-

*) Nach Andern war dieser vornehme Spanier schon unter Siricius in Gallien mit vielen andern hingerichtet. (Bower a. a. O. S. 359. und 360. Arnolds Ketzergesch. I. S. 196.) Hier wäre also ein historischer Irrthum.

D. Ueb.

aus allen für die Heiligsprechung aufgestellten Grundsätzen widerspricht. Ich bin gewiß, wäre Innocenz nicht Papst gewesen, seine Heiligsprechung wäre unmöglich geworden. Hosius, Bischof von Cordova hatte viel weniger Einwürfe gegen sich, sein Verdienst war von ganz anderer Art, als beim Innocenz und doch konnte er nicht zur Canonisation gelangen. Uebrigens weiß ich nicht, ob Innocenz durch einen förmlichen Beschluß dafür erklärt ist und muß daran um so mehr zweifeln, weil keine erhärtete Urkunde darüber vorliegt. Daß man ihn mit dem Beinamen des Heiligen angeführt findet, reicht nicht hin. Dies war ein in den Zeiten der Barbarei von den Römern eingeführte Mißbrauch. Sie benutzten die allgemeine Unwissenheit zu ihrem Vortheile und beredeten alle Leute, Tugend und Wahrheit wären ein stetes Erbtheil der römischen Kirche, deren Päpste also fast alle Heilige gewesen seyen; nach ihrer Meinung eine natürliche Folge der besondern Fürsorge, mit welcher Gott selbst die wichtige (!!) Angelegenheit einer neuen Papstwahl leitet, indem er den heiligen Geist in Person herabschickt, den Verstand und Willen der Wähler zu leiten.

Die Menge der Kirchenzwiste und andere Verbrechen, die die Gewählten sich nachher haben zu Schulden kommen lassen, lassen deutlich

wahrnehmen, daß das Betrügerei ist. Aber so weit ging man in den Zeiten der Barbarei nicht. Die Leichtgläubigkeit der unwissenden Menschen jener Zeit hatte den neuern Päpsten die Waffen gegeben, jede Prüfung zu bekämpfen und sie als gottlos zu bezeichnen. Wäre sie das, so wären sie die ersten Schuldigen, denn sie glauben an alle die Dinge nicht, die sie aus Gewinnsucht allen andern glaublich machen wollen.

Zosimus.

Ein und vierzigster Papst. 417 — 418.

Es hinterließ dieser, Sonntags am 18ten März 417 gewählte und am 26sten December 418 verstorbene Papst von seiner kurzen ein Jahr neun Monate und einige Tage dauern, den Regierung kräftige Beweise des nämlichen ehrgeizigen und herrschsüchtigen Geistes in der Verwaltung der Kirche, wie ihn bereits Viktor im zweiten Jahrhunderte zu entwickeln begonnen und wie er dann nach ihm immer, nach dem was wir sehen, an Kräften alle Tage zugenommen hatte.

Ich setze alles bei Seite, was er gegen Pelagius, Cälestius*) und mehrere ande-

*) Pelagius, ein Britte, nnd Cälestius, ein Schotte oder Italiäner, (die Angaben sind verschieden,) waren rechtliche Männer, wenn gleich

re von ihrer Meinung that, ob ich schon sein Benehmen sehr heftig angreifen könnte, wenn ich mich dabei von den Tiraden Prüdhommes leiten ließ. Nicht so aber ist es mit dem übertriebenen Mißbrauche seiner Gewalt, den er übte, als er den Bischof Patroclus zu Arles zu seinem Stellvertreter in den kirchlich und politisch statt findenden Provinzen Frankreichs ernannte, das damals unter den Provinzen Narbonne, Vienne und Dauphiné begriffen war. Er vertraute ihm die Gewalt, allen Mitgliedern der Geistlichkeit, die ihm zu wählen belieben würde, Zeugnisse auszustellen, Kraft derer sie überall zur Gemeinschaft zugelassen würden, wo es ihnen sich zu zeigen zusagen würde. Er gab ihm zugleich das Recht, in den drei genannten Provinzen die Bischöffe einzusetzen, was wir jetzt weihen nennen, über alle kirchliche Angelegenheiten, die vorkommen würden, mit Ausnahme der größern, welche er sich vorbehielt, zu entscheiden und endlich die Richter zu ernennen, die darin Recht sprechen sollten.

Hieronymus das Gegentheil sagt. Er läugnete aber die Erbsünde, und mehrere andere Augustinische Behauptungen. Ergo —

D. Ueb.

*) Litterae formatae. Jeder Bischof hatte sie vorher reisenden Geistlichen ausgestellt.

D. Ueb.

Eine Ueberschreitung solcher Art hatte alle die bösen Folgen, die man davon erwarten konnte. Die Metropolitanbischöffe, dieser Provinzen und selbst die Diöcesanbischöffe, die es nicht waren, fanden sich durch jeden Artikel der Vollmacht beeinträchtigt, die dem päpstlichen Vicarius gegeben war. Sie konnten solche Eingriffe nicht geduldig ertragen. Der Friede der gallikanischen Kirche war gestört und es entsprang unausweichlich ein sehr schreckliches Schisma. Denn während einige Bischöffe ihre Rechte behaupten wollten, fügten sich andre der Anmaaßung aus Achtung für den Stuhl des heiligen Petrus, der nun allmählig mit einer abergläubischen Verehrung d. h. mit der Idee betrachtet wurde, daß die Achtung, welche er einflößen müßte, darin beständ, den römischen Bischof im Namen des heiligen Petrus alles das thun zu lassen, was ihm zusagen würde, ohne einem andern, als dem göttlichen Richter verantwortlich zu seyn.

Dieser Grundsatz, der in Frankreich aus den angezeigten Gründen zuerst aufkam, ist die wahre Quelle der immer mehr wachsenden päpstlichen Tyrannei. Wenn alle französischen Bischöffe den Anmaßungen des Papstes Zosimus mit gleichförmigem Plane entgegengetreten wären, so hätte man Grund zu glauben, seine Nachfolger würden gemäßigter gewesen seyn.

Aber der Anfang des Unternehmens hatte den Wünschen des obersten Priesters entsprochen. Dies diente als Grundlage zu neuen Entwürfen und der Erfolg davon als Beispiel, um sowohl das Recht des Papstes, als die Unterwerfung der Bischöffe zu beweisen.

Zosimus stand in der That nicht an, sich von der Verbindlichkeit, die Kirchengesetze zu beobachten, für entbunden zu halten. Er glaubte, er sey über die Kirchengesetze erhaben. Indem er die briefliche Erklärung eines Conciliums zu Sardes mißbrauchte, nahm er von einer Angelegenheit Kenntniß, die schon in den afrikanischen Concilien abgemacht war. Zum großen Aergerniß der afrikanischen Bischöffe nahm der Priester Appiarius*) den der Bischof Urban in Sicca verdammt hatte, seine Zuflucht zum Papste. Ausgemacht ist es, daß alle Angelegenheiten in ihrer Provinz selbst entschieden werden mußten und die vom Metropolitan derselben versammelten Bischöffe die einzigen und höchsten Richter waren. Aber Zosimus nahm die Appellation an. Es war ihm sehr angenehm, auf diese Weise die Bischöffe und den Clerus der ganzen Christenheit überzeugt zu sehen, daß St. Petrusstuhl der Thron eines geistlichen Fürsten sey, bei welchem jeder Gerechtigkeit ver-

*) Weshalb er abgesetzt ward, habe ich nicht finden können. D. Ueb.

langen konnte, indem er sich seinen natürlichen Richtern entzog und die Gesetze seines Landes umging. Die Kaiser hätten diesen Mißbrauch nicht dulden, nicht zugeben sollen, daß ihre Vasallen die Gesetze ihres Wohnortes verspotteten. Es war jeder gesammten Staatsverwaltung, zuwider, daß sich so eine Gelegenheit zu langwierigen kostspieligen Reisen darbot, wodurch die Familien verarmten. Aber die Kaiser des Abendlandes waren seit Honorius und seinen Nachfolgern in eine außerordentliche Schwäche verfallen und sahen träge den Anmaßungen der Päpste zu. Die letztern benutzten die Gelegenheit und ließen ihren Nachfolgern ihre verwegenen Schritte, mit dem Namen, Glaubenseifer, geehrt, als ein Erbtheil zurück, das noch den Vortheile gewährt, sich auf ihre Macht berufen zu können, und so den Besitz von Vorrechten zu beweisen, die keiner der ersten zwölf Päpste gekannt, viel weniger daran, sie sich anzueignen, nur gedacht hatte.

Bonifacius I.

Zwei und vierzigster Papst. 418 — 422.

(Drittes Schisma.)

Der Tod von Zosimus erregte einen Kirchenzwiespalt, dessen Geschichte einem großen

Theile nach in die unsrige eingreift, weil sie uns die ganze kräftige Dazwischenkunft des weltlichen Fürsten zeigt, dessen Entscheidung die Sache zu Ende brachte. Der Kaiser Honorius entschied nämlich den ganzen Streit nach seinem Willen, indem er befahl: Bonifacius solle allein als wahrer Papst angesehn werden. Von Prüdhommes Ausrufungen mache ich hier keinen Gebrauch. Sie stützen sich auf eine ziemlich unrichtige Erzählung. Fleurys Kirchengeschichte ist hier treuer und die Originalschriften, die man darin findet, sind schon selbst allein hinreichend um den Grad von Anmaßung zu zeigen, zu dem die Päpste der vorigen Jahrhunderte hingekommen waren, welche die Abhängigkeit in Vergessenheit bringen wollten, in der ihre Vorgänger gelebt hatten, das bei unzähligen Gelegenheiten abgelegte Bekenntniß in Vergessenheit bringen wollten: der weltliche Fürst sey im Besitz einer Menge Vorrechte, die sie späterhin bloß abhängig von der geistlichen Macht zu machen wünschten.

Zosimus starb am 26ten December 418. Der Präfekt in Rom, Symmachus war zwar ein Heide, aber er ermahnte doch das Volk, den Clerus fein ruhig einen neuen Papst wählen zu lassen. Mehrere Bischöffe in Roms Nachbarschaft versammelten sich bald, die Wahl vorzunehmen. Am 27sten begab sich, ehe noch

die Leichenfeier zu Ende war, der Archidiaconus, Eulalius, in die Lateran-Kirche mit allen Diakonen der Stadt, einigen Priestern und vielen Leuten aus dem Volke. Er schloß die Pforten der Kirche und kam als Papst heraus. Dem Bischof von Ostia gehörte nach altem Gebrauche das Vorrecht, den Papst einzusegnen und dies that er am folgenden Sonntag, den 29sten.

Auf der andern Seite hatten sich vor dieser Einsegnung und gleich nach Beendigung der Begräbnißceremonie bei Zosimus Leiche fast alle Priester von Rom, eine große Menge Volk und einige Bischöffe in die Kirche der Theodora begeben und hier den Bonifacius, einen alten Priester der Stadt, zu wählen beschlossen. Sie sandten drei Priester ab, in die Laterankirche zu gehn und den in ihr Versammelten anzuzeigen, sie möchten nicht weiter schreiten, ohne das, was sie thäten, dem größern Theile der Geistlichkeit anzudeuten, der in der Theodorakirche versammelt sey. Die Theilnehmer des Eulalius behandelten die Abgeordneten sehr übel und nahmen auf ihre Vorstellung keine Rücksicht. Wir haben schon gesagt, wie sie in der That demohngeachtet zur Wahl geschritten waren.

Am 28sten Sonnabends ließ der Präfekt, Symmachus, die vornehmsten Anhänger des Bonifacius vor sich kommen und deutete ihnen an, nichts gegen die Regeln laufendes zu unterneh-

men; außer dem werde er die Vernachläſſigung derſelben beſtrafen. Sie glaubten oder ſtellten ſich doch zu glauben, daß eine Verſammlung von neun Biſchöffen, 70 Prieſtern und vielem Volke in der St. Marcelluskirche, keine Beeinträchtigung derſelben ſey. Hier weihten ſie Bonifacius feierlich ein, während in der Laterankirche, der Biſchof von Oſtia daſſelbe mit dem Eulalius that. Bonifacius wurde in Pomp und mit Beifallklatſchen in die St. Peterskirche gebracht.

Den nämlichen Tag ſchrieb Symmachus an den Kaiſer Honorius in Ravenna, um ihm einen Bericht von allem zu ſchicken und ihm zu melden, es ſey nun ſeiner Majeſtät anheim geſtellt, eine der beiden Wahlen ungültig zu machen und die andere für recht zu erklären. Er erwarte darüber ſeine Befehle. Am 3ten Januar 419 befahl Honorius, man ſolle Eulalius für den rechtmäßigen Papſt halten und Bonifacius Rom verlaſſen. Der Präfekt empfing den Befehl am 6ten Januar, dem großen Tag der Feier und der Prozeſſion am Feſte Epiphanias. Er ließ Bonifacius das kaiſerliche Dekret zu wiſſen thun, ein gewiſſes Vorzeichen von Volksaufſtänden, ſchrecklichen Mordthaten, Unordnungen und Unglücksfällen aller Art, die daraus entſpringen ſollten. Die Theilnehmer des Bonifacius ſchrieben an den Kaiſer und berichteten

ihm die Sache nach ihrer Art, um zu beweisen, daß die Wahl des Eullaius aufrührerisch, ungesetzmäßig und den Verordnungen entgegen sey. Sie versprachen mit dem Bonifacius an ihrer Spitze selbst zu erscheinen und verlangten, man möchte dem Eulalius und seinen Anhängern dieselbe Verpflichtung auflegen, damit Seine Majestät mit Kenntniß über die Sache entscheiden könnten. Honorius gestand die gerechte Forderung zu und den 15ten desselben Monats schrieb er an den Symmachus, er solle die Vollziehung des Befehls vom 3ten aufschieben, beiden Theilen aber auflegen, in Ravenna vor ihm bei gänzlichem Verlust aller Rechte den 8ten Februar zu erscheinen.

Zu gleicher Zeit befahl der Kaiser mehrern geachteten Bischöffen in Afrika, Italien und Frankreich, sich nach Ravenna zu begeben und hier ein Concilium zu halten, um über den Kirchenzwiespalt zu entscheiden. Symmachus schrieb unter dem ersten Januar an den Kaiser, er habe seinerseits die im Briefe vom 15ten enthaltenen Befehle ausgeführt. Die versammelten Bischöffe waren so verschiedener Meinung, daß sich der Kaiser genöthigt sah, ein anderes Concilium auf den 1sten Mai zu berufen, das zahlreicher, als das erste war, und befahl, daß Achilles, Bischof von Spoleto, in der Zwischenzeit, besonders während des Osterfestes 30. März

419 das Amt des Papstes versehen möchte. Eulalius und Bonifacius sollten indessen außer der Stadt zubringen und den Ausgang erwarten. So war der Inhalt eines Briefes, den er unterm 15ten im Monat März an den Präfekten schrieb. Unter den zusammengerufenen Bischöffen waren die berühmtesten Paulinus, Augustinus, Alipius, Evodius und Aurelius, der Primas von Afrika.

Eulalius weigerte sich, dem kaiserlichen Befehle Folge zu leisten. Indem er seinen Weisungen trotz bot, kam er den 18ten März nach Rom hinein. Achilles, Bischof von Spoleto, traf den 21sten ein, um den Willen des Kaisers zu vollziehn. Die Anhänger des Eulalius unter dem Volke machten einen Aufstand und verursachten große Unruhen, die der Präfekt bei allem Beistande von den angesehensten Bürgern nicht auf der Stelle zu beschwichtigen vermochte, weil sich eine Menge Sklaven auf dem Vespasianspatz in Waffen aufgestellt hatte, der Parthei des Eulalius die Spitze zu bieten. Der Präfekt nahm mit Recht an, daß beide Partheien sich zu einem Bürgerkriege rüsteten und schrieb an den Kaiser, um seine bestimmten Befehle in Betreff des Osterfestes zu empfangen, das am 30sten eintrat. Der Kaiser antwortete unterm 20sten: „Eulalius ist trotz unsers Verbotes in Rom angekommen. Er muß wieder

fort, um jeden Vorwand zum Aufruhr abzuschneiden und dies bei Strafe, seine Würde und vielleicht seine Freiheit zu verlieren. Er würde sich umsonst damit entschuldigen, daß ihn das Volk dazu gezwungen habe. Alle aber, die mit ihm gemeinschaftliche Sache machen, Priester oder Layen, sollen nach Maaßgabe ihres Vergehens bestraft werden. Der Erzbischof von Spoleto wird während des ganzen Osterfestes mit den heiligen Geschäften beauftragt bleiben und die Lateran-Kirche nur für ihn aufbewahrt seyn.“ Die Beamten des Präfekten wurden zur Ausführung dieses Befehls angewiesen und zwar unter Androhung großer Geldstrafen oder selbst mit Verantwortlichkeit auf Kosten des Lebens.

Symmachus ließ das Dekret dem Eulalius bekannt machen. Dieser wiegelte aber das Volk auf und weigerte sich, Rom zu verlassen. Mit Hülfe seiner Anhänger bemächtigte er sich der Lateran-Kirche, feierte den heiligen Sonnabend, taufte feierlich und erfüllte verschiedene Verrichtungen darin, als wäre er wahrer Papst. Der Präfekt sammelte Mannschaft und trieb ihn aus der Kirche, aus der Stadt. Achilles, Bischof von Spoleto, feierte die ganzen Feiertage darin. Der Kaiser verbannte den Eulalius, verbannte mehrere Priester unter den Aufrührern und erklärte nun am 3ten April, daß Bonifacius als wahrer Papst zu betrachten sey.

Das kaiserliche Dekret kam den 8ten in Rom an und das Volk, nichts als Ruhe wünschend, gab dem Entschluß Beifall. Eulalius hatte sich unterworfen und wurde zum Bischof von Nepi ernannt. So endigte sich der Zwiespalt. Das auf den ersten Mai angesetzte Concilium ward unnütz und nicht gehalten.

Man kann aus der ganzen Begebenheit eine Menge Folgerungen in Bezug auf Recht und Politik ziehen. Man ersieht daraus, wer im Falle eines Streites über die päpstliche Würde der eigentliche Richter war. Man sieht, das Vorrecht des Fürsten war so anerkannt, daß der Mangel an der kaiserlichen Zustimmung hinreichte, um eine Wahl zu vernichten. Wenn diese Gewohnheit immer beibehalten worden wäre, so würde die Geschichte nicht mit so vielen empörenden Kriegen angefüllt seyn, die Europa verwüsteten, weil es den Päpsten beliebte, eine so entscheidende Thatsache, wie der Streit zwischen Bonifacius und Eulalius war, zu vergessen, oder aber sie sich nur anstellten, als vergäßen sie es, um sich höhere Rechte anzumaßen als die kaiserlichen waren.

Dieser Papst ist, ich weiß nicht, warum, ebenfalls unter den Heiligen aufgeführt. Das Wahre bei der Sache ist, daß seine Partei soviel Unruhen erregte, und so viel Menschen umkommen ließ, als der andere. Wenn er nicht

von einer außerordentlichen Herrschsucht befangen gewesen wäre, so hätte man ihn nicht erwählt, denn der Archidiakonus Eulalius war es bereits auf gute oder schlechte Weise. Ohne den Ungehorsam gegen den Befehl des Kaisers hätte ihn sein Recht gewiß emporgehalten. Selbst so sah man sich genöthigt, ihn aus seiner Verbannung zu holen und ihm ein besonderes Bisthum zu verleihen. Dies sind also eben so viel Umstände, welche die gute Meinung, die man für die ausgezeichneten Tugenden des Bonifacius hegen könnte, gar sehr herabstimmen. Wenn Bonifacius, statt Bischof in Rom zu seyn, es in Konstantinopel gewesen wäre, er würde sicher nicht auf dem Verzeichnisse der Heiligen stehen.

Celestinus.

Drei und vierzigster Papst. 422 — 432.

Zu seiner Zeit fand das allgemeine Concilium in Ephesus gegen Nestorius*), Patriar-

*) Nestorius behauptete es sey unbiblisch und unrichtig, zu sagen, Gott sey von einem Weibe geboren, er sey gestorben, er habe gelitten, man müsse also auch nicht von einer Mutter Gottes, sondern nur von einer Mutter Christi sprechen. Die Ketzer waren in der Bibel oft bewanderter, als ihre Gegner. Unter Clemens XI. war gar von einer Großmutter Gottes, der heiligen Anna, die Rede. D. Ueb.

chen in Konstantinopel, im Jahr 431 Statt, der Papst aber nahm nicht mehr Antheil daran, als jeder andere Bischof. Der Kaiser Theodosius II. rief es zusammen und bestimmte Ort, Zeit, Gegenstände. Er selbst fertigte die Briefe an die Patriarchen, Primaten und Metropolitane des Orients, so wie an den Papst für alle Bischöffe des Abendlandes aus. St. Celestin sandte Abgeordnete. Das Concilium war, als sie ankamen, bereits versammelt. Schon hatten unter dem Vorsitze des heiligen Cyrillus, Patriarchen von Alexandrien, einige Sitzungen Statt gefunden, die Ketzerei, das Ketzeroberhaupt und seine Anhänger waren verdammt und die Verdammung kund gemacht worden. In dem, in der allgemeinen Versammlung vorgelesenen, Briefe erkannte Celestinus an, daß die Bischöffe ihre Rechte und ihre Gewalt in Folge göttlicher Veranstaltung hätten. Statt sich darüber zu beklagen, daß man das Concilium ohne seine Abgesandten zu erwarten, angefangen hätte, beauftragte er sie vielmehr in den Briefen, die sie überbrachten und welche während der Sitzung vorgelesen wurden, daß sie sich über ihr Außenbleiben, eine Folge der Entfernung vom Sitze des Conciliums, entschuldigten und meldete überdies, wie er alles, was vor ihrer Ankunft beschlossen seyn würde, genehmige, sobald die Beschlüsse den eingeführten Vorschriften entsprächen,

Die nämlichen Bemerkungen in Betreff der päpstlichen Herrschaft kann man bei den allgemeinen Concilien zu Nicäa 325 und Konstantinopel 380 machen. Kein Mensch kann daher dem Kaiser das Recht absprechen, dem römischen und jedem andern christlichen Bischoffe seines Reichs zu befehlen, sich an einem bestimmten Orte und zur bestimmten Zeit einzufinden und über den Glauben und andere geistliche Angelegenheiten zu berathschlagen. Die Unwissenheit der nachfolgenden Jahrhunderte und der Umsturz des römischen Reichs allein konnten die Einführung ganz entgegengesetzter Ideen veranlassen. Die Theilung Europas in mehrere Königreiche würde der Fortdauer jener Ordnung nichts in den Weg gelegt haben, wenn die Fürsten ihrerseits fortgefahren hätten, Zeit und Ort zu bestimmen. Der deutsche Kaiser Karl V. behauptete in der Art gegen den Papst sein Recht und mußte es in Betracht der Protestanten. Er bestand fest darauf, daß das allgemeine Concilium nicht in Trient, sondern in irgend einer andern deutschen Stadt gehalten werden sollte, wohin die Protestanten gehn konnten, ohne daß sie, wie sie gethan hatten, ihre Furcht vor dem überwiegenden Einfluß Roms zum Vorwande brauchen durften. Gewiß ist dieser Einfluß auf einen Grad getrieben worden, der weit über das hinaus ging, was dem Wohl der Kir-

che entsprach. Zugleich hätte dieser Beschluß durchaus den Papst Julius III. getäuscht, der aus diesem Grunde das Concilium nach Bologna verlegen wollte. Für Karl V. ist es eine Schande und für die Sache des Christenthums nachtheilig, daß man, wie auf dem Tridentinischen Concilium geschah, die Sache der Religion mit der des Papstes verwechselte. Ein Benehmen, das auf Rechnung der schwachen Fürsten und des gegenseitig kämpfenden Privatvortheils gesetzt werden muß, aber den Heterodoxen Gelegenheit und hinreichenden Grund gab, sich den Entscheidungen desselben zu widersetzen. Sie sahen sie für nicht frei entstanden und dem Willen des Papstes knechtisch unterworfen an. Dadurch aber erlitt der Katholizismus einen nicht wieder gutzumachenden Nachtheil.

Sixtus III.

Vier und vierzigster Papst. 432 — 440.

Der Geschichtschreiber Platina sagt in seinem Werke; Leben der Päpste, Sixtus III. sey von einem gewissen Bassus in einem Concilium von hundert funfzig Bischöffen angeklagt, aber losgesprochen und Bassus selbst als Ver-

läumder verurtheilt worden. Der Kaiser Valentinian, setzt er hinzu, verbannte den Bassus und zog seine Güter zum Vortheil der römischen Kirche ein. Der Kardinal Baronius sagt, der Ankläger sey Anicius Bassus, Exconsul in Rom, und das dem Sixtus schuldgegebene Verbrechen die Schändung eines jungen Mädchens gewesen, die ihre Jungfrauenschaft dem Heiland geweiht hatte. In dem 433 gehaltenen Concilium zu Rom, ward der Prozeß vorgenommen und beendigt. Angenommen, die Anklage sey verläumderisch gewesen, war dies genug, Sixtus heilig zu sprechen? Worauf gründet sich das Letztere? Welches sind die übergroßen Tugenden, die ihm dies erwarben?

Leo I. (Der Große.)

Fünf und vierzigster Papst. 440 — 461.

Es bewies dieser Papst gegen die Ketzer, besonders gegen die Manichäer einen zu großen Eifer. Unglücklicherweise stimmte derselbe nur wenig zu dem Geiste der Sanftmuth unsers Herrn. Im Gegentheil entsprach er vielmehr dem im Evangelium getadelten Eifer des heiligen Petrus gegen die Samariter, auf

welche er Feuer vom Himmel fallen lassen wollte.

Rom befreite er von Plünderung und Brand, womit es Attila, der Hunnenkönig, bedrohte. Indessen drei Jahre nachher konnte er doch nicht dasselbe vom König der Vandalen, Genserich, erhalten. Dieser plünderte die Stadt vierzehn Tage aus. Man sagt, Attila ließ sich erweichen, weil er an Leos Seite einen himmlischen Krieger zu sehn glaubte, der ihn mit dem Zorne Gottes bedrohte, wenn er seine Bitte verweigerte. Ist dies wahr, warum war denn nicht dasselbe hernach mit Genserich der Fall?

Der heilige Leo war dem erblichen Vergrößerungsgeiste, den ihm seine Vorgänger hinterlassen hatten, treu ergeben. Er suchte sich in alle Angelegenheiten zu mischen, die im Abendlande oder im Orient vorfielen. Die Patriarchen in Konstantinopel, Alexandrien, Jerusalem, Antiochien, die Primaten in Ephesus, Cäsarea, Karthago, Illyrien, Thracien, Macedonien, Gallien, Spanien und viele andre Metropolitane aller andern Gegenden der christlichen Welt hatten mit ihm über ihre Gerichtsbarkeit mancherlei Streit und Leo verlor keine Gelegenheit, ihnen allen vorzuspiegeln, daß er in seiner Eigenschaft als Nachfolger des heiligen Petrus ein Recht auf ihren Gehorsam in allen

Dingen, die allgemeine Kirchenzucht betreffend, wie in allen Streitfragen habe, welche sich auf die innere und besondere Verwaltung der Provinzen bezogen, in die er sich aber freilich nicht hätte mischen dürfen, wenn er das Beispiel der ersten zwölf Päpste nachahmen wollte.

Dies Benehmen gab ihn aber auch einer sehr-großen Kränkung von Seiten des allgemeinen Chalcedonischen Conciliums preis, das im Jahr 451 vom Kaiser Marcian zusammengerufen ward. Die versammelten Bischöffe bewilligten auf demselben den Patriarchen von Konstantinopel eine Oberaufsicht über die Provinzen von Illyrien, Thracien und Ephesus. Sie drückten sich darüber in folgenden Worten aus: die alten Väter haben dem Sitze des alten Roms einige Vorrechte bewilligt, weil es die Residenz des kaiserlichen Hofes ist. Durch denselben Grund angespornt, haben die von Gott geliebten hundertfunfzig Bischöffe anjetzt in Konstantinopel ähnliche Vorrechte dem heiligen Stuhle des neuen Roms bewilligt, indem sie mit Recht meinen, eine Stadt, die die Ehre genieße, der Sitz eines Hofes, eines kaiserlichen Senats zu seyn und Rechte zu haben, die denen des alten Roms gleich sind, muß auch in geistlichen Dingen erhöht und vergrößert werden, damit das zweite Rom an Range dem alten am nächsten stehe."

Dieser Satz ist herrlich, man sehe auf das, was er enthält, oder auf das, was sich aus ihm schließen läßt. Man findet darin in der That ein ewiges Zeugniß der Wahrheit, die alle vernünftigen Parteyen anerkannt, und nur die Römlinge entstellt haben: daß nämlich die ausgedehnte Herrschaft des Papstes außer dem Abendlande nicht von einer unmittelbaren Weisung von Jesus selbst, sondern von dem Willen der auf Nicäa, Sardes und andern Concilien versammelten Bischöffen oder der Zustimmung andrer aus Rücksicht für Petrus und Paulus entsprang, die in Rom den Märtyrertod starben. Darum widerstanden der heilige Polycrates und die andern Bischöffe Asiens, namentlich Cyprian und die Bischöffe Spaniens den Anmaßungen, welche der Papst Victor anfing, Stephan fortsetzte und alle folgenden allmälig steigerten.

Hilarius.

Sechs und vierzigster Papst. 461 — 468.

Am 10ten November 461 wurde Hilarius zum Papst erwählt und starb am 21sten Febr. 468. Er war von sehr intolerantem Geiste und ließ diesen besonders durch die Hartnäckigkeit wahrnehmen, mit welcher er sich der Duldung

gegen alle Sekten widersetzte, die der Kaiser Anthemius in Rom einführen wollte. Die Schwäche des Kaisers mußte Hilarius nur ermuthigen. Man kann Ansichten verwerfen, aber doch die dulden, die sich zu ihnen bekennen. Das Wesen des Papstes besteht darin, über jene zu richten und dem weltlichen Fürsten allein gebührt es, über diese zu entscheiden.

Simplicius.

Sieben und vierzigster Papst. 468 — 483.

Am ersten Februar 468 ward er geweiht und am 27sten desselben Monats 483 starb er. Seine Herrschaft sah den Untergang des abendländischen Reichs und den Anfang der Reiche, die die nördlichen Völker in Italien schafften. Der letzte Kaiser Romulus Augustulus war 475 gestorben. Odoacer, König der Heruler, setzte sich in Besitz des Landes. Er starb 493, die Zeit, wo das Reich der Ostgothen anfing. Theodorich, der erste König von Italien, war, selbst mit seinen Landsleuten verglichen, sehr unwissend, denn er konnte nicht schreiben. Indessen er war mit vielen Talenten ausgerüstet; dies beweist sein politisches Benehmen, das dem vieler neuern Fürsten überlegen ist

Diese neuen Ereignisse hatten zu Gunsten der römischen Kirchenherrschaft ungemein vielen Einfluß, deren Inhaber niemals den Zweck aus den Augen verloren, unter ihre geistliche Gewalt den Besitz von Rom zu bringen, das sie unmittelbar schon seit der Zeit regierten, wo die Abendländischen Kaiser es verlassen und ihren Regierungssitz in Ravenna aufgeschlagen hatten. Die Höhe der päpstlichen Würde, die ausgebreitete Macht, welche sich die Päpste allmählig seit der Bekehrung Konstantin des Großen zugeeignet hatten, die Schwäche, die Unwissenheit der Nachfolger des Theodosius und das Zusammentreffen vieler andern Umstände hatten dem römischen Oberpriester ein großes Uebergewicht bei den Präfekten und dem Kaiser selbst gegeben. Es fehlte ihnen nur noch die weltliche Herrschaft, um im eignen Namen zu regieren*).

*) Wir wollen hier eine merkwürdige Stelle aus Machiavell anführen, die wohl in jedem Betrachte hierher gehört.

Im ersten Buche der „Discorsi" dieses scharfsinnigen Kopfes findet sich nämlich (Cap. XII.) über Italien eine Stelle, die vor Allem dadurch auffällt, daß Machiavell die Ursache der Zerstückelung dieses Landes in einem Verhältniß sucht, was ein befangener Katholik am wenigsten denken darf. Ferner ist die Stelle bemerkenswerth, weil sie zu einer Zeit geschrieben ward, wo die Reformation den Commentar dazu herbeiführte und weil sie beweiset, daß damals in Italien mehr Preßfreiheit herrschte, als man in unsern Tagen glauben möchte. Hier folgt sie:

Indessen die Könige Odoacer, Theodorich und ihre Nachfolger waren Arianische Ketzer und

„Wie sehr die christliche Religion verfallen ist, kann man daraus abnehmen, daß die Völker um so weniger Religion haben, je näher sie der römischen Kirche sind, welche doch den Mittelpunkt der äußern Religion ausmacht. Wer auf die Grundlage derselben Rücksicht nähme und den Gebrauch, der jetzt von der letzteren gemacht wird, wer erkennt, wie man von dieser Grundlage abweicht, würde ohne Zweifel auf ihren nahen Verfall oder eine baldige Züchtigung schließen müssen. Es gibt Einige, welche die Meinung hegen, als hinge das Wohl Italiens von der römischen Kirche ab. Aber ich will von den Gründen, die dagegen sprechen, nur zwei anführen, welche meines Erachtens keinen Einwuf zulassen. Der erste ist, daß durch die bösen Beispiele dieses (römischen) Hofes der Staat*) alle Frömmigkeit, und alle Religion verloren hat: was nun unzählige Nachtheile und Störungen mit sich bringt. Man nimmt nämlich an, daß da, wo Religion einwirkt, Alles gut sey, wo sie fehlt, alles Böse herrsche. Durch die Kirche und Priester sind wir Italiener also zuerst böse und ruchlos geworden. Außerdem ist ein noch größerer Nachtheil entstanden, unser Untergang. Die Kirche hielt und hält unser Land nämlich immer von einander getrennt. Nun war aber noch niemals ein Land glücklich und einig, wenn es nicht ganz als ein Freistaat oder eine Monarchie da stand, wie das mit Frankreich und Spanien geschehen ist. Daß aber Italien doch nicht so weit gekommen, und weder ein Freistaat ist, noch einen einzigen Fürsten hat, der es beherrscht, daran ist bloß die Kirche schuld. Sie hatte zwar immer eine zeitliche Herrschaft, war aber nie mächtig, noch kräftig genug, das

*) Provincia, sagt Machiavell, und es ist nicht völlig klar, ob er darunter ganz Italien oder bloß den Kirchenstaat meint.

diese Religionsabweichung mußte den Päpsten eine ganz verschiedene Staats-Klugheit vorschreiben, in ihren Gedanken eine große Veränderung erzeugen. So sehen wir denn auch die Päpste bald viel Vorliebe für die Gothische Herrschaft, und bald für die des griechischen Kaisers an den Tag legen, der sich nach und nach eines ansehnlichen Theiles von Italien bemächtigt hatte und das alles blos, um ihr Ansehn in Rom besser zu begründen. Das Gleichgewicht zwischen beiden Staaten war der Vortheil, das übrige Italien zu erobern und sich zum Herrn desselben zu machen. Auf der andern Seite stand sie aber auch nicht so schwach da, daß sie nicht, aus Furcht, ihre zeitliche Herrschaft zu verlieren, einen Mächtigen hätte bewegen können, sie gegen den zu vertheidigen, der in Italien zu mächtig geworden war: eine Sache, die durch viele Ereignisse dargethan ist, indem die Kirche z. B. durch Karl den Großen die Longobarden verjagte, die schon fast Herrn von Italien waren; in unsern Tagen aber mit Hülfe der Franzosen den Venetianern die Oberhand entriß und dann die Franzosen wieder durch die Schweizer vertrieb. Weil nun die Kirche nicht Kraft genug hat, Italien zu erobern und es keinem Andern zu vereinigen erlaubte, so war die Folge davon, daß es nie unter einen Hut kam, unter viele Herrn und Herrscher vertheilt blieb, bei ihnen aber zu viel Zwiespalt und Schwäche vorwaltet, um nicht etwa die Beute von Barbaren, sondern von Jedem zu werden, der Italien angreift.“ Dies ist ohngefähr das Raisonnement eines Carbonaro. War denn vielleicht Machiavell auch einer? Je nun — Die Censur Italiens hätte ihm das jetzt nicht zu schreiben erlaubt.

wand, mittelst dessen die Päpste den einen und den andern von Rom wegbrachten und so als Statthalter ganz ohne Titel, aber mit der Hoffnung blieben, es eines Tages zu besitzen.

Der heilige Simplicius sah die Erfüllung seines Wunsches nicht, aber er eilte, sich dem Odoacer und Theodorich auf einmal angenehm zu machen. Er verfolgte zugleich mit Heftigkeit seinen Streit über die Wahl und die Gränzen, die der Macht des Patriarchen in Konstantinopel, Antiochien und Alexandrien gesetzt werden sollten, so, daß unter diesen verschiedenen Kirchen eine Spaltung entstand, die bis zur Regierung des Papstes Hormisdas dauerte. Von der Heiligsprechung des Simplicius, seines Vorgängers Hilarius und mehrerer anderer weiß ich nichts. Nenne ich sie demohngeachtet Heilige, so geschieht es, weil sie in gedruckten Schriften unter dem Namen vorkommen, allein ich selbst bekenne demüthig meine Unwissenheit. In den Kirchengeschichtschreibern von Gewicht habe ich von den übergroßen Tugenden des Hilarius und Simplicius nichts gelesen, was zu allen diesen Heiligsprechungen den Grundstein hätte legen können. Möglich wär es, daß es mit ihrem Heiligenschein so stände, wie mit dem fälschlich angegebenen Märtyrertod ihrer Vorgänger und einer so ersonnen wäre als der andre.

Felix III.

Acht und vierzzigster Papst. 483 — 492.

Es wurde dieser Papst am 2ten März 483 gewählt und starb am 24sten Februar 492. Seine Wahl geschah in Gegenwart und unter dem Vorsitz des Basilius, Präfekten in Rom, der dazu vom König Odoacer, beauftragt war. Odoacer hieß, weil er kein Römar war, Barbar. Aber weit entfernt, in seinen Sitten etwas Barbarisches zu haben, war er im Gegentheil eben so duldsam, als gemäßigt. Er bekannte sich zum Arianismus. Allein statt jemanden zu verfolgen, der sich zur katholischen Religion hielt, schützte er alle ihre Anhänger und vertraute ihm die ersten Staatsämter. So sah er daher auch darauf, daß die Wahl ihres ersten Bischofs den eingeführten Regeln gemäß geschah. Billig hätten die Päpste ein solches Muster nachahmen und sich nicht davon darum losfagen sollen, daß sie sich auf die Wahrheit der katholischen Religion beriefen. Die Arianer und die, welche einem andern Bekenntniß folgten, behaupteten ja diese Wahrheit auch von dem ihrigen.

Felix ordnete in Rom eine Synode gegen den Acacius, Patriarch von Konstantinopel an. Er wurde auf derselben abgesetzt und in Bann gethan, weil er die begünstigt hatte,

welche das Ansehn des Chalcedonischen Concils zu vernichten suchten. Es ist sehr merkwürdig, wenn man sieht, daß die römischen Päpste sich genöthigt sahen, als Vertheidiger dieses Conciliums aufzutreten, auf dem man doch erklärt hatte, das Vorrecht des römischen Stuhles sey nur eine freiwillige Bewilligung der andern Bischöffe.

Die Absetzung des Acacius gab der bereits unter Simplicius angefangenen Kirchentrennung des Orients noch mehr Festigkeit. Der Kaiser Zeno verweigerte die Widerrufung des Glaubensbekenntnisses, das unter dem Namen des Henotikon bekannt ist, mochte ihm auch Felix von den Verbindlichkeiten sagen, was er wollte, die ein weltlicher Fürst in Betreff des Gehorsams gegen die katholische Kirche und den Sitz des heiligen Petrus haben müsse, während er nicht darauf Anspruch machen dürfe, ihr Gesetze vorschreiben. Es war das erstemal, daß ein römischer Bischof es wagte, einem Kaiser einen solchen Antrag zu thun. Aber gut ist es, wenn man sich die Zeit merkt. Das Kaiserthum des Abendlandes hatte aufgehört und die Herrschaft des Odoacer bewirkte, daß man in Rom für den Kaiser des Orients keine Achtung mehr hatte. Wie viel wichtigere Dinge hätte man sich nun nicht erlauben können! Inzwischen sieht

man doch nicht, daß Felix es versucht hätte, den Kaiser durch etwas*) zu reizen. Im Gegentheil ist es ausgemacht, daß alle Römer, den Papst selbst nicht ausgenommen, ihr Bestes thaten, sich sein Wohlwollen zu erhalten. Untersucht man dieses, Benehmen das gegen den Arianer Odoacer und den katholischen Zeno so verschieden war, etwas näher, so dringt man in die Staatsklugheit der Päpste ungemein tief ein.

Von den übergroßen Tugenden, welche Felix die Heiligsprechung zuzogen, weiß ich übrigens weiter nichts.

Gelasius I.

Neun und vierzigster Papst. 492 — 496.

Er ward den 1sten März 492 gewählt, und starb am 19ten November 496. Mit dem Morgenlande, besonders mit dem Kaiser Anastasius I. und dem Patriarchen Euphemius, dem Nachfolger des Acacius, gab es große Streitigkeiten. Der Papst behauptete nämlich mit einer außerordentlichen Hartnäckigkeit und allem Starrsinn des Vorurtheils die Vorrechte

*) Jedes Schreiben von ihm an Zeno war im unterwürfigsten Tone abgefaßt.

D. Ueb.

seines Stuhles und weigerte sich denselben in Konstantinopel anzuerkennen. Welche Hindernisse ihm dabei die Entscheidungen der Chalcedonischen Kirchenversammlung entgegensetzten, wußte er recht gut. Darum behauptete er auch, die erstern besäßen keinen Werth, weil der Papst Leo und sein Nachfolger sie nicht durch ihre Zustimmung geheiligt hätten und sie der alten Sitte entgegen seyen. Seine Briefe enthalten zu Gunsten der Macht des Papstes über alle Kirchen der Welt und die Unabhängigkeit der römischen Kirche sehr starke Ausdrücke. Die Prälaten der letztern könnten, meinte er, niemanden als Richter anerkennen. Der heilige Gelasius scheint sich nicht mehr an das zu erinnern, was in den ersten zwei Jahrhunderten vorgefallen war. Unmöglich konnte man weiter gehn, als in den Gründen, die er dafür zu Gunsten der ehrgeizigen Absichten aufstellte, welche die römische Curie bei den geistlichen Angelegenheiten zeigte. Inzwischen ist es Thatsache, daß die ihm nachfolgenden Päpste noch viel weiter gingen, denn zufolge der Ansprüche, die Gelasius machte, und der Grundsätze, auf die er sie stützte, beschränkte sich die Macht des Papstes in den Verhältnissen der andern Kirchen nur auf Dinge der Religion und Moral, auf allgemeine Kirchenzucht, auf die Verhältnisse der Bischöffe insbesondere, auf das Recht

zu appelliren, insofern es denen frei stand, welche von unabhängigen Bischöffen, Primaten Metropolitanen und Provinzialsynoden verurtheilt worden waren. Alles, was dagegen Dispensationen in Ehesachen, Mißgriffe, Excommunicationen, Verweise, Priesterweihe, Ernennung zu geistlichen Stellen, Verwaltung der Pfarreien und Leitung der Kirchen, so wie alle einzelnen Verhältnisse der innern Diözesaneinrichtung anbetraf, so erkannte Gelasius als Recht an, daß dies blos von der Macht der Bischöffe abhängig sey.

Nach solchen Eingriffen ist es vielleicht gut, hier wieder an einige Wahrheiten zu erinnern, um dann desto besser wahrnehmen zu lassen, wie sehr seine Nachfolger noch weiter schritten.

In dem Buche über den großen Kirchen-Bann*) behandelt Gelasius den Unterschied, der zwischen der geistlichen und weltlichen Macht Statt findet. Er stellte darin ganz

*) Man hatte damals den kleinen und großen Bann. Wer weiß, bekommen wir sie nicht bald beide wieder. Die Presbyterien drohen schon damit. Jener gewährte dem Sünder Zeit zur Reue und dann nahm ihn die Kirche wieder auf. Dieser sonderte ihn, wie ein faules Glied ab, trieb ihn, „wie den Teufel aus dem Paradiese". —

D. Ueb.

willkührliche Grundsätze auf. Sie sind ohne alle Begründung. Indessen sagt er doch: Gott kannte die menschliche Schwäche. Er wollte die Seinigen durch die Demüthigung retten und trennte daher die geistliche Macht von der weltlichen, damit die christlichen Kaiser die Macht der Päpste zum ewigen Leben nöthig hätten, diese aber in weltlichen Dingen den Verordnungen der Kaiser folgen sollten. Die Knechte Gottes sollen sich nicht in weltliche Dinge und die Fürsten nicht in geistliche mischen. So behauptet sich jeder der zwei Stände in seinen Gränzen und jeder derselben treibt die Werke, welche in seine Schranken gehören."

Hätten die Päpste Zacharias, Gregor VII. und ihre Nachfolger diese Lehre des Gelasius anerkannt, so würden sie sich nicht die zeitliche Herrschaft von Rom angemaßt und gearbeitet haben, die über andere Gegenden zu erhalten. Sie hätten dann wohl gewußt, daß sie sich nicht in zeitliche Dinge mischen dürften. Schon vier und ein halb Jahrhundert vorher hatte es ihnen der Apostel Paulus verboten. „Keiner von denen, die sich dem Dienste des Herrn weihen, soll sich mit der Sorge irdischer Angelegenheiten befassen!"

Anastasius II.

Funfzigster Papst. 496 — 498.

Gewählt am 24sten November; gestorben 498 am 27ten des nämlichen Monats.

Er schrieb dem Kaiser Anastasius I, um ihn zu bereden, das Zenonische (Henoticon)*) Edikt, von seinem Vorgänger Henon zurückzunehmen und öffentlich den Ausspruch des Chalcedonischen Conciliums gegen den Eutyches anzuerkennen, sich von der Gemeinschaft mit dem Patriarchen Macedonius, dem Nachfolger von Acacius und Euphemius loszusagen, dagegen ganz den Entscheidungen der römischen Kirche beizutreten und so die Wiedervereinigung der abendländischen Kirche mit der morgenländischen zu vollenden. Der Papst starb inzwischen, ehe er noch eine Antwort erhielt und trotz der Versicherung von Platina und andern Schriftstellern, sah er sich nicht in der Lage, den Kaiser in den Bann zu thun.

*) Der Kaiser hatte dabei die Absicht gehabt, eine Gemeinschaft des Glaubens zu bewirken; zum mindesten, so weit es das Morgenland anbetraf. Das Ganze war also eine Art Concordienformel, die nun freilich, — — — — wenig Einigkeit bewirkte und dem römischen Stuhle doppelt zuwider war. Einmal griff der Kaiser in die vermeinten Rechte desselben und dann setzte er manche Lehren fest, die dieser nicht anerkannte.

D. Ueb.

Symmachus.

Ein und funfzigster Papst. 498 — 514.

(Viertes Schisma.)

An einem und demselben Tage wurden zwei römische Päpste auf einmal gewählt. Symmachus, ein Archidiacon, und Laurenzius, ein Erzpriester. Die doppelte Wahl führte Aufruhr, bürgerlichen Krieg, Mord und alle daraus gewöhnlich entspringende Schrecken herbei. Man konnte dem Elend nicht anders Einhalt thun und es mindern, als indem man sich an Theodorich. den König der Ostgothen, wandte, dessen Hof in Ravenna war. Der König war Arianer. Indessen zeigte man sich bereit, den von beiden Bewerbern als Papst anzunehmen, den er als solchen bestimmen würde. Die Anhänger des Laurenzius beschuldigten den Symmachus einer großen Menge von Verbrechen. Sie baten den König, über die Gültigkeit ihrer Wahl zu sprechen und in Erwartung davon einen Interimsbischoff von Rom, unter dem Namen Visitator, zu ernennen. Theodorich bestimmte den Bischof von Altino dazu und berief eine Versammlung von italiänischen Bischöffen, um über die Sache selbst zu entscheiden. Sie sprachen den Symmachus frei, sagten aber, daß sie es nur in Hinsicht auf menschliches Urtheil thäten, inwiefern sie

weniger, als der Papst seyen und meinten, ein solches Urtheil stehe Gott allein zu*). Der nämliche Symmachus bekannte, daß in dem Falle, wo ein Hirte sich — in Glaubenssachen irre und seinen Schäflein unrecht thäte, jedoch nur in solchemFalle, er von ihnen gerichtet werden könne. Der Kaiser Anastasius beschuldigte ihn des Manichäismus und ein anderer des Ehebruchs. Beide Anklagen bewiesen sich als Verläumdungen. Die Schriften des Symmachus und sein Benehmen in diesem Schisma machen ihm viel Ehre. Man kann ihm nichts, als die Härte vorwerfen, mit der er den Kaiser Anastasius behandelte. Er weigerte sich, ihn in die Gemeinschaft der Gläubigen zuzulassen, weil dieser Kaiser seine Zustimmung zur Verdammung des Andenkens von Acacius versagte und mit den Ketzern der Eutychianischen Parthei Verkehr hatte. Dies Verfahren des Symmachus war um so tadelnswerther, da der Papst und sein Clerus zu gleicher Zeit mit dem König Theodorich, einem arianischen Ketzer, in sehr inniger Verbindung stand. Besonders wichtig ist indessen bei der ganzen Begebenheit, daß die Römer bei diesem König die rechtmäßige Ge-

*) Im Ganzen scheinen sie mehr der Ehre wegen so geurtheilt zu haben. Ein Papst und Ehebruch! Wenn er schuldig war — welch Scandal!
D. Ueb.

walt anerkannten, darüber zu entscheiden, wer der wahre Papst sey, gerade nach den Grundsätzen, nach welchen der Kaiser Honorius 418 in dem dritten Schisma des Eulalius gegen Bonifacius das Urtheil gefällt hatte und zu Werke gegangen war. Man hatte sich nicht dabei aufgehalten, daß Theodorich ein Ketzer war, sondern in ihm nur den Herrn von Rom gesehn. Die Erfahrung ließ den Vortheil dieser Appellation nicht verkennen. Die Uneinigkeit wurde nun in kürzerer Zeit und mit weniger in bürgerlichen Kriegen gewöhnlichem Unheil beendigt, als wenn die Entscheidung darüber dem Urtheile der Bischöfe allein anvertraut worden wäre.

Wer behauptet, der heilige Geist wache über die Wahl der Päpste, er leite den Willen der Wähler, sollte, bevor er sich in solche fanatische Vorstellungen vertieft, reifer über alles nachdenken, was der Dazwischenkunft des heiligen Geistes in den Weg tritt: die Mordthaten, die bürgerlichen Kriege und die Feindseligkeiten, welche die Folge jedes Schisma waren, denn solche traurige Wirkungen kann man dem Einflusse der göttlichen Thätigkeit unmöglich zuschreiben.

Sechstes Jahrhundert.

Hormisdas.

Zwei und funfzigster Papst. 514 — 523.

Man wählte ihn am 16ten Julius 514 und er starb am 6ten August 523. Die Wahl wurde in Gegenwart des berühmten Consuls von Rom, Cassiodorus, der Secretär des Königs Theodorich war, gefeiert. Der letztere hatte ihn bevollmächtigt, der Wahl beizuwohnen, um Frieden zu erhalten und den Gefahren eines neuen Schisma zuvorzukommen. Meine Leser können hier abnehmen, in wie vielen Fällen der weltliche Herrscher sich in die Wahlen der Päpste einmischte oder die bestätigte, welche ohne Beitritt der Obrigkeit Statt gefunden hatten. Alle diese Beispiele, die sich seit der Bekehrung Konstantin des Großen wiederholt hatten, sind auch eben so viel Zeugnisse, die gegen die Anmaßungen Gregors VII. und seiner Nachfolger streiten, deren Stolz den deutschen Kaisern, den Nach-

folgern Karls des Großen, ein gesetzmäßig erlangtes Recht einzuräumen verweigerte und kühn von einem Extrem zum andern eilend, sich das Recht anzumaßen wagte, in die Wahl, die Bestätigung und Krönung der Könige und Kaiser einzuschreiten, die sie bisweilen selbst absetzten.

Der Papst Hormisdas bewirkte, nach einer fünf und dreißigjährigen Trennung die Wiedervereinigung der konstantinopolitanischen Kirche. Die Schriftsteller, welche immer bereit sind, die Geschichte von der den Päpsten günstigsten Seite darzustellen, bewundern die Festigkeit, welche Felix III, Gelasius I, Anastasius II, Symmachus und Hormisdas gegen die Kaiser Zeno, Anastasius I und Justinus I, so wie gegen die Patriarchen in Konstantinopel, Acacius, Frabitus, Euphemius, Macedonius, Timotheus und Johannes II entwickelt haben. Wer die Geschichte dieses Kirchenstreites mit philosophischem und unpartheiischem Blicke gelesen hat, kann an der Härte dieser Päpste und ihrem aufbrausenden Ehrgeize nur Aergerniß nehmen. Immer sieht man sie auf einen allgemeinen Gehorsam dringen, in nichts wollen sie nachgeben, selbst wo es dem Vortheil der Kirche und der christlichen Liebe gilt. Immer sprechen sie aber nur von ihrer

Liebe zur Religion und ihrem Eifer, sie rein zu erhalten.

Die Trennung nahm 484 ihren Anfang und zwar in Folge des Bannstrahls, den der Papst Felix III. gegen den Patriarchen Acacius schleuderte. Er war angeklagt, mit einigen Bischöffen der Eutychianischen*) Ketzerparthei, den Feinden des allgemeinen Conciliums von Chalcedonien in Verbindung gestanden zu haben. Der Kaiser, der Patriarch und mehrere Bischöffe achteten nicht auf den Bann und begründeten seine Nichtigkeit darauf, daß Acacius ächter Katholik sey, daß seine Verbindungen mit den Feinden jener Kirchenversammlung den Angelegenheiten der Religion ganz fremd seyen, nur auf bürgerliche Verhältnisse Bezug hätten. Der Papst fand sich beleidigt; er that den Patriarchen in den großen Bann, erklärte ihn für abgesetzt und äußerte sich gegen den Kaiser in sehr beleidigenden Ausdrücken**). Acacius starb. Man ernannte ihm seinen Nachfolger. Der Papst befahl, in den Bischofslisten den Namen

*) Die Eutychianer existiren noch jetzt als armenische Christen. Eutyches, Archimandrit in Konstantinopel, bekämpfte den Nestorius, (S. Anm. S. 137.) und kam dabei auf Ungereimtheiten, die nnn wieder großen Streit erregten, wovon aber ein Wort zu sagen so ungereimt wäre, wie seine Thorheit selbst. D. Ueb.

**) Diese habe ich nicht finden können. M. s. S. 146. D. Ueb.

Acacius auszustreichen und man weigerte sich ihm zu gehorchen. Mehr als einmal und besonders stets dann, wenn ein neuer Papst dem Felix folgte, versuchte man es, eine Wiedervereinigung herbeizuführen, ohne sie blos wegen des Widerstandes der Päpste jemals bewerkstelligen zu können, die jede Ausgleichung verweigerten, solange man in jenen Listen nicht den Namen eines vom Nachfolger des heiligen Petrus in Bann gethanen Mannes vertilgte*). Der Kaiser Justin und der Patriarch Johann II. willigten endlich in alles, was der Papst Hormisdas verlangte, um den Wünschen **) der orientalischen Christen Genüge zu thun, die über die Trennung der Kirche sehr unzufrieden waren und den Fehler auf den Kaiser und Patriarchen schrieben. Uebrigens ward nicht blos Acacius ausgestrichen, sondern auch selbst seine Nachfolger, Frabitus, Euphemius, Macedonius

*) Tantaene Coelestibus (?!!) irae?
D. Ueb.

**) Wünschen der Christen? nicht doch, ihrer Priester. Eben dadurch wird die römische Hierarchie furchtbar, darum darf man mit ihr nicht unterhandeln, daß sie zäh und unbeugsam, am Ende ihren Gegner erst mürbe macht und dann in seiner Nähe Creaturen hat, welche sich so verstellen und reden, bis endlich die Ungeduld oder Furcht einräumt, was vorher standhaft verweigert war. — — — — — — — —
D. Ueb.

und Timotheus. Ja selbst der Kaiser Zeno und Anastasius hatten dies Geschick. (Erbärmlicher Kaiser — —! verächtlicher Papst! D. Ueb.)

War es bei den Päpsten nicht eine strafbare Hartnäckigkeit, einer Vereinigung aus so erbärmlichen Ursachen auszuweichen? Was kam denn darauf an, daß der Name des Acacius ausgethan wurde? Die Päpste wollten aber die römische Macht triumphiren lassen, denn übrigens räumten sie selbst ein, Acacius sey ein guter Katholik, er habe die Lehre der Eutychianer verdammt und die des Chalcedonischen Conciliums vertheidigt. Man hatte seine Verurtheilung auf die Verbindung desselben mit den Ketzern gegründet. Der wahre Beweggrund aber war in der üblen Stimmung der Päpste gegen die Patriarchen in Konstantinopel zu suchen. Seit der ehrenvollen Erhöhung derselben auf dem allgemeinen Concilium 384 (S. S. 104.) waren alle Päpste ihre Nebenbuhler gewesen. Sie sahen die große Macht voraus, welche der orientalische Hof der ihrigen entgegensetzen würde und vermutheten mit Recht, die römischen Bischöffe könnten nach und nach selbst im Abendlande sinken, da dessen Kaiser ihren Aufenthalt in Ravenna zu nehmen beschlossen hatten. Das Chalcedonische Concilium gab dieser Furcht 451 neue Nahrung. Es erhob ein Bisthum, das nur ein Titular-Patriarchat war, zum Rang eines mit

Gerichtsbarkeit begabten und verewigte das Andenken an den wahren Ursprung der Ausdehnung, welche der Macht des römischen Primats zugestanden war. Die Päpste konnten weder das eine , noch das andere dulden. Leo der Große zählte unter seinen Tugenden keinesweges die, sich den neuen Zeitverhältnissen anzuschmiegen. Wenn ein großer Heiliger so viel Beweise von übertriebenem Ehrgeize um seinen Stuhl zu vergrößern und seiner Eifersucht gegen den Bischofssitz in Konstantinopel gab, so konnten seine Nachfolger solche Gesinnungen noch mehr an den Tag legen.

Es würde unnütz seyn, andere haltbare Gründe von der Härte der Päpste gegen Acacius und sein Nachfolger zu suchen. Der Papst Hormisdas kam bei diesem Benehmen mit sich selbst in Widerspruch. Er stand nämlich in Verbindung mit dem König Theodorich, dem arianischen Ketzer und mit allen Ketzern, die er mit Freuden kennen lernte. Selbst während des Ausgleichungsgeschäftes mit dem Kaiser und Patriarchen in Konstantinopel glaubte er von Theodorich Rath einholen zu müssen und machte deshalb eine Reise von Rom nach Ravenna. Auch nahm er von Theodorich das Geschenk von einigen Gütern für die Peterskirche an, ob schon so etwas durch die Kirchensatzungen streng verboten war. In der That ist die Annahme

von Geschenken der Ketzer nichts, als Umgang mit ihnen in geistlichen Dingen und weder Acacius noch die Eutychianer waren so weit gegangen. So macht uns die Leidenschaft in dem blind, was unmittelbar auf unsern Vortheil Bezug hat!

Johann I.

Drei und funfzigster Papst. 523 — 526.

Vom König Theodorich wurde dieser Papst als außerordentlicher Gesandter an den Kaiser Justinus nach Konstantinopel geschickt, um ihn zu bitten, von der Verfolgung der Arianer abzustehn und ihnen die genommenen Kirchen zurückzugeben. Er versicherte, daß er von seiner Seite dasselbe in Betref der Katholiken Italiens thun werde. Justinus stellte die Verfolgung ein, gab aber nicht die Kirchen zurück. Der Papst wurde, auf der Heimkehr nach Ravenna ins Gefängniß gebracht und starb hier bald darauf an einer Krankheit. Die Römer setzten Johann I. unter die Zahl der Märtyrer. Der Beweis davon würde schwer fallen. Die Ursache der Verhaftung war rein politisch. Man beschuldigte ihn bei seinem Gesandschaftsposten der Pflichtvergessenheit. Das Wahre dabei ist, daß wenn er mit Offenheit handelte, der Kai-

ser Justinus gezwungen hätte, die Kirchen wieder herauszugeben. —

Wenn man einen neuen Beweis von der Beharrlichkeit haben will, mit welcher die Päpste ihr System verfolgten, so kann man es bey dem Benehmen Johanns I. gegen den Epiphanius, Patriarchen von Konstantinopel, finden. Dieser bot dem Papste seine Patriarchalkirche an, um, wenn er es genehm finde, darin den Gottesdienst zu verrichten. Der Papst wollte es aber nur unter der Bedingung annehmen, falls er einen besondern Sitz über dem des Epiphanius erhielte. Obschon eine solche Forderung den Grundsätzen entgegen war, welche jedem Bischofe den ersten Rang in seiner Kirche zusicherten, so meinte Johann hierbei doch: er sey Bischof aller Kirchen in der Christenheit und folglich gehöre ihm eine jede eigenthümlich zu. So sieht man schon damals den herrschsüchtigen Geist der Päpste.

Felix IV.

Vier und funfzigster Papst. 526 — 530.

Theodorich ließ diesen Papst am 24sten Julius 526 zur großen Freude des römischen Volkes wählen, welches ihn als solchen aner-

kannte. Der König starb den 30sten August. Nichtsdestoweniger ward Felix gegen Ende des Septembers als Papst geweiht. Er baute die Kirche des heiligen Comus, und Damianus und stellte die des Saturninus wieder her.

Hier sehn wir also einen Papst von einem ketzerischen Könige, vom Herrn des Landes gewählt, wie es unter den alten Cäsarn der Fall gewesen war. Kein Christ aus jener Zeit oder der nahe daranstehenden dachte daran, die Rechtmäßigkeit dieser Wahl im Zweifel zu ziehen. In fünften Jahrhunderte beschränkten Papst und seine Höflinge ihren ganzen Ehrgeiz darauf, das römische Patriarchat über das von Konstantinopel auf eine feste Weise zu erheben. Es war die einzige geistliche Würde, welche ihnen in Betreff des unmittelbaren Schutzes von den Orientalischen Kaisern Unruhe machte. Das andere ließen sie geduldig gehn, weil sie wohl fühlten, dies sey für den Augenblick Gegenstand von viel geringerer Bedeutung. Der römische Clerus war sehr gereizt, daß man bei der Wahl eines Papstes nicht auf ihn Rücksicht genommen hatte, aber aus Liebe zum Frieden ließ er sie gelten und wollte sich nicht in Streitigkeiten einlassen, die eben so gefährlich, als unnütz waren.

Bonifacius II.

Fünf und funfzigster Papst. 530 — 532.

(Fünftes Schisma.)

Felix IV. starb am 18ten September 530. Bonifacius II, sein Nachfolger, ward von einem Theile der römischen Geistlichkeit am 13. October gewählt, aber ein anderer Theil weihte am nämlichen Tage den Dioscorus. Dies veranlaßte das fünfte Schisma. Es dauerte, in Folge des Absterbens von Dioscorus, nur bis zum 16ten October.

Am 30sten August 526 war Theodorich gestorben. Sein Enkel, Amalrich, ein junges Kind von 13 Jahren, folgte ihm unter der Vormundschaft der Amalsonta, der einzigen gesetzmäßigerzeugten Tochter Theodorichs. Die Minderjährigkeit des Königs und die Schwäche einer von einem Weibe geleiteten Regierung reizte die römische Geistlichkeit, ihr Wahlrecht wieder geltend zu machen. Aber der Ehrgeiz, der ihr Herz beseelte, ließ zur Genüge sehen, daß die Vernunft keinesweges ihr einziger Führer war. Wird man wohl heutzutage die Protestanten und sonst jemanden überreden, daß die Wahl der Päpste Werk des heiligen Geistes sey, wenn man offenbar den Geist der Herrsch-

sucht vorwalten sieht? Sind die häufigen Schismas, welche so oft die Ruhe der Christenheit gestört haben, nicht Bürgen für diese Wahrheit?

Der nämliche Papst Bonifacius II. gibt davon einen auffallenden Beweis. Er trieb nämlich seine Rache soweit, daß er seinen Gegner bis über das Grab hinaus verfolgte, indem er, ohne daß es vonnöthen gewesen wäre, das Andenken desselben durch die Bezeichnung eines Schismatikers befleckte. Die römische Geistlichkeit zwang er, diese Erklärung für gerecht anzuerkennen und in die Archive aufzunehmen. Um von seinem heftigen Charakter einen noch einleuchtendern Beweis zu geben, berief er sogleich ein Concilium, bestehend aus den Stimmgebenden Bischöffen und der Geistlichkeit seines Sprengels und arbeitete nun dahin, daß sie in ihrer Eigenschaft als Wähler des Papstes ihm ihre Rechte abtraten und ihn bevollmächtigten, seinen Nachfolger selbst zu ernennen! Er nöthigte sie in Folge davon zu unterschreiben, daß sie nach ihm den Vigilius, damals Diacon in der römischen Kirche, als Papst anerkannten. Weil er aber nachher wieder die traurigen Folgen dieser Frevelthat fürchtete, so berief er ein neues Concilium und nahm die Beschlüsse des erstern zurück, indem er erklärte, sie seyen den Kirchengesetzen entgegen. Er selbst

aber bekannte sich des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig. *)

Dieses Geständniß macht uns mit dem ganzen Geheimniß bekannt. Seine Wahl und die des Dioscorus waren ohne Einwilligung des weltlichen Herrschers bewerkstelligt und ohne daß man seine Bestätigung einholte. — Amalasonta, die Regentin des Reichs im Namen ihres Sohnes, Amalrich wird ohne Zweifel ihren Unwillen, der bei den stäten Eingriffen in die Rechte der Krone sehr zugenommen haben mußte, offen ausgesprochen und Bonifacius mit ihrem Zorne bedroht haben. Daraus entsprang wohl die Eile desselben, seiner Angst nachzugeben und das, was er gethan hatte, zurückzunehmen.

Auf der andern Seite verdient die geringe Festigkeit der Stimmgebenden römischen Bischöfe und Geistlichen die größte Aufmerksamkeit. Welche Achtung soll man nun wohl für die partiellen römischen Concilien haben, die man uns bei streitigen Gegenständen entgegenstellt? Die beiden unter Bonifacius II. gehaltenen, die an ihrem Orte erwähnten unter dem Papst Symmachus und so viel andere verdienen gar

*) Nun spreche man noch von Unfehlbarkeit des Papstes oder Einwirkung des H. Geistes auf die Wahl desselben!

D. Ueb.

nicht den Namen — Concilien, sondern vielmehr von päpstlichen willkührlichen, despotischen Anordnungen, welche ein Herr von seinen Dienern wider ihren Willen und blos, damit sie nicht seinen Zorn auf sich laden, unterschreiben läßt. Wenn der größte Theil der spanischen, französischen, deutschen und alle italiänischen Bischöffe während des tridentinischen Conciliums endlich dem Willen der Päpste gegen ihren eignen Vortheil und den der Kirche nachgaben und so die Achtung vernichteten, welche man allgemeinen Concilien schuldig war, was soll man von den besondern in Rom gehaltenen denken? Die Protestanten begnügten sich einmal mit dem Wunsche, die Concilien möchten in Deutschland gehalten werden. Ich wollte, es wäre im Orient. Dort hätte doch wenigstens der Papst keinen Einfluß auf die Entscheidung der Bischöffe!

Johann II.

Sechs und funfzigster Papst. 532 — 535.

Die Wahl dieses Papstes, welche den 21. January 531 nach einer dreimonatlichen Vacanz zu Stande kam, läßt gar vielen Verdacht der Simonie zu. Es ist ausgemacht, daß die Can-

didaten, unter welchen sich der befand, welcher gewählt wurde, die Stimmen zu erhalten suchten, indem sie für den Fall wenn sie glücklich wären, viel dafür zu bezahlen versprachen. Der kirchliche Anwald nahm seine Zuflucht zum ketzerischen König Amalrich. Er stattete ihm von der ganzen Sache Bericht ab und bat ihn, jede Veräußerung der Kirchengüter für ungültig zu erklären. Für einen römischen Katholiken ist es traurig, wenn er sieht, daß man genöthigt war zu einer solchen Hülfe zu greifen. Noch trauriger aber ist es, einen Ketzer Gesetze geben zu sehen um solche Mißbräuche abzustellen.

Das alles sind denn eben soviel Beweise, um zu zeigen, daß die Wahlen nicht Werk des heiligen Geistes sind. Der König hatte nämlich auf die Streitigkeiten Rücksichten genommen, die sich gewöhnlich bei der Wahlgültigkeit oder Ungültigkeit zeigten und worüber er entscheiden sollte. Er setzte daher einen Tarif über die Summen fest, welche er seinen Beamten zu geben erlaubte, um allen Streitigkeiten ein Ende zu machen und die königliche Bestätigungs-Urkunde auszufertigen. Für die Bestätigung eines Papstes bestimmte dieser Tarif 3000 goldne Solidis, zwei tausend für die eines Erzbischofs, 1500 bei der eines Bischofs. Diese Verordnung ward am Eingang der Peterskirche angeschlagen. Kann es wohl einen überzeugendern Beweis von dem

Rechte der Könige geben, die Wahl der Päpste und Bischöffe zu bestätigen?

Agapetus,

Sieben und funfzigster Papst. 535 — 536.

Der heilige Agapetus, Archidiaconus in Rom, Sohn eines Priesters, Gordian, ward am 3ten Junius 535 gewählt und starb am 22sten April 536 in Konstantinopel, wohin er auf Befehl des ketzerischen Königs Theodatus, den Nachfolger des Amalrich, gegangen war. Von allen, womit ihn Theodatus beauftragt hatte, die Eroberung Italiens abzuwenden, die Justinianus im Sinne hatte, setzte er nichts durch. Dagegen aber bewirkte er, was für seinen päpstlichen Ideenkreis das wichtigste war. Er feierte ein Concilium, setzte den kaiserlichen Patriarchen Antonius*) als Eutychianischen Ketzer ab und wurde als Oberhaupt aller Patriarchen anerkannt. Wegen dieser Angelegenheiten schrieb er an den Patriarchen in Jerusalem. Er machte ihm Vorwürfe darüber, daß er ihm von den Irrthümern des Antonius und der Versetzung**) dieses Bischofs von Trebi-

*) Anthimus u. Bower a. a. O. III. S. 369. D. Ueb.

**) Solche Versetzungen untersagten die Kirchengesetze, warum? D. Ueb.

sonde nach Konstantinopel keine Kunde gegeben hätte. Bei allen Schritten, die die Päpste bereits zur Vergrößerung ihres geistlichen Ansehens gethan hatten, sehen wir sie dennoch immer der weltlichen Macht unterworfen und sie gehorchen derselben dergestalt, daß sie, so oft man es ihnen befiehlt, eben so weite, als beschwerliche Reisen unternehmen. Welch ein Unterschied zwischen dieser und der nun folgenden Zeit. Da sind sie nicht allein so weit gekommen, selbst Gesandte zu verschicken, sondern sich für die Herrn von Kaiserkronen und Königreichen zu halten, Kaiser und Könige abzusetzen und ihre Würden andern unter der Bedingung einzuräumen, daß sie sich für lehnspflichtig vom römischen Stuhle erklären.

Silverius.

Acht und funfzigster Papst. 536 — 538.

Der Unterdiacon Silverius, rechtmäßig hinterlassener Sohn des Papstes Hormisdas, wurde vom ketzerischen Könige Theodatus gewählt *).

*) Nach Anastasius, dem Bibliothekar, in vita Silverii, hatte er ihm eine bedeutende Summe gezahlt.

D. Ueb.

Vigilius, Diacon an der nämlichen Kirche, den der Papst Bonifacius II. durch seine Ränke und unrechtmäßigen Verstrickungen auf dem römischen Concilium 532 zu seinem Nachfolger hatte wählen lassen, war äußerst betroffen, als er nicht, wie er gehofft hatte, zum Papst erwählt war. Der Kaiser Justinian war bereits Herr eines großen Theils von Italien. Seine Gemahlin Theodora übte auf seinen Geist eine unumschränkte Gewalt. Vigilius versprach der Kaiserin *), daß, wenn sie es bewirkte, man wähle ihn zum Papste, er sich ihren Wünschen geneigt zeigen, dem Antonius das Patriarchat von Konstantinopel wiedergeben, das Chalcedonische Concilium verdammen, mit den von ihr begünstigten Eutychianischen Bischöffen Verbindung unterhalten und ihr selbst ein Geschenk von 700 Unzen Gold machen würde.**) Die Kaiserin versprach ihm den päpstlichen Stuhl und schrieb an den Feldherrn Belisar. Da dieser die Tiare bereits auf dem Haupte des Silverius sahe, so bot ihm Vigilius 200 Unzen Gold an, falls er

*) Er war, als Agapetus nach Konstantinopel reiste, mit gegangen und jetzt noch daselbst. — D. Ueb.

**) Nach Bower a. a. O. III. S. 300. versprach ihm diese die Kaiserin und von ihnen erbot er sich gegen Belisar 200 abzugeben. Seine Quelle ist Anastasius Bibliothecarius. D. Ueb.

ihm auf was immer für eine Weise die Würde des Papstes verschaffen könne. Belisarius nahm am 10ten December Rom ein, das sich auf Anrathen des Papstes ergab. Vigilius verdoppelte seine Ränke in dem Maaße, daß er Briefe unterschob, nach welchen es schien, als ob Silverius dem Gothenkönig Vitiges Nachrichten gegeben habe, welche dem Vortheil der kaiserlichen Armee entgegenständen. Dieser Beweggrund war für Belisarius hinreichend, den Papst festzunehmen, ihn nach Patara in Phrygien zu verweisen und Vigilius am 22sten November 537 erwählen zu lassen. Silverius schrieb an den Kaiser. Dieser wußte von der ganzen Sache nichts und befahl, man solle ihm gestatten, in seine Kirche zurückzukehren. Indessen verlangte Belisarius seine 200 Unzen Gold. Vigilius erklärte, er könne nicht zahlen, wenn Silverius zurückkomme. Der Feldherr ließ nun den armen Papst auf die Insel Palmeria bringen. Pelagius, ein Diaconus in Rom und Legat des päpstlichen Stuhles in Konstantinopel, war bei der ganzen Angelegenheit Vermittler gewesen, um sich der Kaiserin Theodora gefällig zu erweisen. Vigilius bezahlte die 200 Unzen Gold auf Kosten der römischen Kirchengüter und Silverius starb am 20sten Julius 538 den Hungertod. Soll man nun sagen; der heilige Geist habe bei allen diesen Ränken, den Vorsitz ge-

führt? Silverius bemächtigte sich der päpstlichen Würde, ohne kanonische Wahl blos auf Befehl eines Ketzers; Vigilius verdankte seine Erhebung einem schlechten Rechtgläubigen. Das Benehmen gegen ihn war ohne Zweifel schändlich, aber doch sehe ich nicht ein, wie es ihm die Heiligsprechung als Märtyrer verschaffen konnte, denn seine Verfolgung entsprang ja nicht aus Haß gegen den katholischen Glauben, sondern war blos Folge der ehrgeizigen Absichten der Theodora, des Belisarius, des Vigilius und Pelagius.

Vigilius.

Neun und funfzigster Papst. 538 — 555.

Der ränkevolle Vigilius, der sich mittelst der Verjagung von Silverius eingedrängt und auf den päpstlichen Stuhl erhoben hatte, war kaum vom Tode des Silverius benachrichtigt, als er den Plan faßte, seine Wahl rechtmäßig zu machen. Er entsagte demzufolge der päpstlichen Würde, recht gut überzeugt, daß ihn Belisarius würde aufs neue wählen lassen. Was denn auch in der That Statt fand.

Er glaubte sich gegen die Kaiserin verpflichtet, die übernommenen Verbindlichkeiten erfüllen zu müssen und schrieb daher an den Patri-

archen von Alexandrien, Theodosius, an den von Konstantinopel, Antonius, und an Severus, Patriarch von Antiochien, vertrauliche Briefe. Alle drei waren als Eutychianische Ketzer abgesetzt. Er verfluchte darin das Chalcedonische Concilium, so wie die Epistola dogmatica Leo des Großen. Dagegen versicherte er allen drei Patriarchen, daß er die nämliche Lehre, die sie hätten, glaube und bekenne. Er bat sie nur mit der Bekanntmachuug des Inhalts seiner Briefe bis zu einem günstigen Augenblicke anzustehn. Hier haben wir nun einen ketzerischen Papst, zum mindesten was die äußern Verhältnisse anbetrifft und so weit nach dem Inhalte seiner Briefe geurtheilt werden kann. Will man aber nach seinem Benehmen schließen, so wird man sich leicht einen Begriff von dem bilden können, was er im Innern war. Man wird da nicht sowohl in ihm einen Eutychianischen Ketzer, sondern Atheisten finden.

Indessen 540 schrieb er an den Kaiser Justinianus als echter Rechtgläubiger. Er bestätigte das Chalcedonische Concilium und die Epistel vom heiligen Leo und that sowohl die genannten drei Patriarchen als die andern Bischöffe in Bann. Auf diese Weise beseitigte er die Klagen und den Verdacht des Justinianus, der darüber unzufrieden war, daß man ihn von

der Wahl des Vigilius nicht in Kenntniß gesetzt und dieser nicht auf den Brief des Patriarchen Mena geantwortet hatte.

Der Kaiser ließ nachher die Werke des Ybas, Erzbischof in Edessa, des Theodorus von Mopsvestia und Theodorus von Cirees verdammen. Sie sind unter dem Namen der drei Kapitel bekannt. Der Bischof von Cäsarea, Theodor in Kappadocien hatte nämlich den Kaiser hintergangen und ihm gesagt, dies Buch enthielte Irrthümer, welche den Ketzereien des Origenes, Nestorius und anderer günstig wären. Diese Verdammung setzte aber das Ansehn des Conciliums von Chalcedonien herab, von ihm waren diese Briefe und ihre Verfasser mit Lob angeführt und dem Eutyches und andern entgegengesetzt worden. Hieraus gingen nun mehrere Aergernisse und neue Streitigkeiten hervor. In dem Augenblicke, wo die einen jene drei Kapitel verdammten und andere sie billigten, beschied Justinianus den Papst Vigilius nach Konstantinopel. Er kam hier am 27sten Januar 547 an und setzte sogleich den Patriarchen Mena für 3 Monate ab, weil er dem Befehle des Kaisers in Betreff der drei Kapitel gehorcht hatte. Justinianus bedrohte ihn mit seinem Zorn. Vigilius berief einige Bischöffe zu einem Concilium, man hielt einige Sitzun-

gen und trennte sich dann ohne einen Entschluß zu fassen. Die Urkunden sandte der Papst an den Kaiser. Er behauptete, dies geschähe, damit man sie nicht in Rom zu sehn bekäme. Endlich verdammte er, dem Kaiser zugefallen, die drei Kapitel, fügte jedoch die Klausel bei: „ohne Nachtheil des Ansehns vom Chalcedonischen Concilium.“ Die Bischöffe von Africa, Illyrien und Dalmatien sahen den Papst als Ketzer an, sie trennten sich von der Gemeinschaft mit ihm und thaten ihn augenblicklich auf einem Concilium in Africa in Bann. Vigilius brachte eine allgemeine Kirchenversammlung in Vorschlag. Justinian rief sie zusammen. Die Bischöffe von Afrika und viele andere weigerten sich, daran Theil zu nehmen. Theodor von Cäsarea in Kappadocien und seine Anhänger bestanden darauf, aus der Verdammungsbulle der drei Kapitel die das Chalcedonische Concilium betreffende Stelle wegzulassen. Der Kaiser strich sie aus. Vigilius flüchtete sich in die Kirche des heiligen Petrus im Palast des Hormisdas. Der Prätor in Konstantinopel nahm den Pallast mit seinen Truppen 553. Alles, was Vigilius thun konnte, war sich zu flüchten, im Pallast der Placidia zu verbergen, in der Nacht aus der Stadt zu gehn, indem er sich an der Mauer herunter ließ und in die Kirche der hei-

ligen Euphemia in Konstantinopel*) zu fliehn. Justinian ließ ihn an den Hof zurückkommen. Er berief eine Kirchenversammlung. Vigilius weigerte sich indessen, ihr beizuwohnen und schrieb, er nähme einen Theil ihrer Beschlüsse an, die andern verwerfe er. Endlich willigte er vollkommen ein und bekannte, wie er gegen die christliche Liebe gefehlt habe, als er sich von der Gemeinschaft seiner Brüder sonderte. Zugleich erklärte er, daß er nun nach reiflicher Ueberlegung die drei Kapitel und die Verfasser, die Theilnehmer und Vertheidiger derselben verdamme und sich gänzlich mit denen versühne, welche sie geprüft und verdammt hätten. Der Verfasser der Reisen von den Päpsten bemerkt mit Recht, daß das schwankende Benehmen des Vigilius in der Lehre von den drei Kapiteln und ihrer Verdammung mit der darauffolgenden theilweisen Anerkennung und der dann wieder eintretenden gänzlichen Verdammung derselben hinlänglich zeige, wie die Päpste auch in Glaubenssacheu irren können.

Es ist das erwähnte Concilium, als fünftes allgemeines unter dem Namen des zweiten konstantinopolitanischen bekannt und bestand aus

170 Bischöffen. Von der Kirche überhaupt

*) Aber auf der andern Seite der Meerenge. Es war eine der berühmtesten Freistätten.
D. Ueb.

wurde es erst lange Zeit nachher und im Occident nicht eher anerkannt, bis das Andenken der drei Kapitel dem Gedächtniß gänzlich entschwunden war. Auch ist es noch jetzt nicht recht ausgemacht, ob die spanische und französische Kirche eine der Lehre dieses Conciliums entsprechende Akte angenommen haben.

Bei aller dieser Nachgiebigkeit konnte Virgilius doch nicht vom Justinian die Erlaubniß erhalten, nach Rom zurückzukehren. Der Kaiser ließ sogar durch den Vizekönig von Italien, Narses, den Römern sagen; wenn sie mit Vigilius nicht zufrieden wären, so könnten sie einen andern wählen. Er bezeichnete ihnen zu dem Zweck den Diacon Pelagius, der, wie wir sahen, Legat des heiligen Stuhles in Konstantinopel war. Die Römer erklärten, sie dächten nicht daran, solange Vigilius lebe, einen andern Papst zu wählen, nach seinem Tode aber würden sie sich den Wünschen des Kaisers fügen und den Pelagius als Nachfolger bestimmen. Der Zug beweist das ganze Ansehn, das der Herrscher Roms bei einer Papstwahl hatte, und die Gemeinheit, mit der solche Wahlen veranstaltet wurden.

Das Wort der Römer war das Todesurtheil des Vigilius. Er reiste mit Erlaubniß des Justinian nach Sicilien und starb hier am 10ten Januar 555. St. Pierre Damiens,

Cardinal im 11ten Jahrhunderte, spricht von ihm, wie von einem gottlosen, ruchlosen Menschen. Dies über einen römischen Heiligen gefällte Urtheil wurde kräftig durch sein ketzerisches, unsittliches, unrechtliches Benehmen bestätigt. Und so sehr man auch das Bestreben des Baronius kennt, alle Päpste — bei jeder Gelegenheit zu loben, immer kann man doch nicht umhin, sich über die Lobsprüche zu wundern, die er in seinen Annalen dem Vigilius gegeben hat.

Pelagius I.

Sechzigster Papst. 555 — 560.

Der Archidiacon Pelagius in Rom, Geschäftsträger des päpstlichen Stuhles in Konstantinopel, war der Sohn eines gewissen Johann, Vizepräfekten in Rom und vielleicht eben so ehrgeizig und unrechtlich, als sein Vorgänger. Er hatte aber mehr Kopf, als dieser und so wußte er seine Fehler besser zu verstecken. Er trug, in Uebereinstimmung mit dem ruchlosen Vigilius in der That wesentlich dazu bei, den Befehl zur Verbannung und zum Tode des Silverius auszuwirken, der von der Kaiserin selbst ausging. Nachher, während des Lebens des Vigilius suchte er sich an seiner Stelle ernen-

nen zu lassen und am Ende ließ er ihn umbringen*), um ihm nachfolgen zu können. Drei Monate lang konnte er keinen einzigen Bischof finden, der ihn zum Papst weihen wollte. Das Volk in Rom und ganz Italien flohen jede Art des Umgangs mit ihm. Indessen der Vizekönig Narses schnitt diese Verlegenheiten gerade durch — mittelst des Schutzes, den er ihm gewährte. Pelagius stieg auf die Kanzel. In der Hand hatte er Kruzifix und Evangelium und so schwor er, er sey am Tode des Vigilius unschuldig. Dieser Auftritt versöhnte allmählig die Gemüther mit seiner Ernennung und erwarb ihm mehr Achtung.

Die Kirchen in Afrika, Spanien, Frankreich, Mailand, mit ihren Provinzen, Aquileja und Illyrien, so wie mehrere andere Kirchen in Europa und Asien weigerten sich das zweite Concilium in Konstantinopel anzuerkennen. Pelagius bemühte sich, ihre Weigerung zu beschwichtigen. Er versicherte sie, das Concilium habe nichts festgesetzt, was der Lehre des Chalcedonischen Conciliums und der Epistola dogmatica des heiligen Leo entgegen sey. Alle Kirchen aber bezweifelten die Rechtgläubigkeit des Pe-

*) Bower a. a. O. hat davon nichts. Nach ihm starb Vigilius am Steine. Bei solchen Angaben hätte Herr Llorente billig seine Quellen nennen sollen. D. Ueb.

lagius und diesen Verdacht konnte er ihnen nicht anders benehmen, als daß er ihnen sein Glaubensbekenntniß zusandte und das Versprechen gab, wenn sie mit demselben nicht zufrieden wären, ihnen noch ein anderes genauer aufgesetztes zu schicken. Unter andern versicherte er sie, er erkenne vier allgemeine Concilien als eben so viele, ihm und seinen Nachfolgern in Glaubens- und Kirchensachen heilige Gesetze an; er erklärte, den Erzbischof von Edessa, Ibas, und den Bischof von Cyrene, Theodoretus, deren Werke durch das zweite Concilium in Konstantinopel verworfen waren, als Heilige zu verehren. Dann bekennt er, alles was während des Lebens der Kaiserin Theodora stattgefunden habe, könne als dem katholischen Glauben entgegenstehend angenommen werden. Endlich unterwarf er sich mit der vollendetesten Heuchelei und Falschheit allen Demüthigungen, die ihm zur Anerkennung als rechtmäßiger Papst im Abendlande behülflich seyn konnten.

Sobald er anerkannt war, ließ er unter der Maske der Religion alle Grausamkeit seines Herzens sehn. Er war der erste Papst, der den Kaiser, und seinen Statthalter Narses schriftlich anging, alle Kräfte ihrer weltlichen Macht zu entwickeln, um mit den härtesten Strafen alle die zu verfolgen, zu belegen, welche er mit

dem Namen Schismatiker bezeichnete, weil sie eine Versammlung von 170 morgenländischen Bischöffen für kein ökumenisches Concilium gelten lassen wollten. Nun ist es zwar wahr, auf die Todesstrafe drang er nicht, sondern blos auf Verbannung, Ausschließung und Einziehung ihrer Güter: aber indessen öffnete er doch dadurch allen späterhin eingeführten grausamen Züchtigungen die Thür.

Es ist immer gut, sich an eine Stelle zu erinnern, die in dem Briefe vorkommt, den dieser lasterhafte Mann an den König Childebert von Frankreich schrieb. Der König ließ ihm durch seinen Gesandten Rufin das Glaubensbekenntniß abfordern. „Um den über unsern Glauben unterhaltenen Aergerniß gebenden Verdacht abzulehnen, schreibt er, müssen wir eine Erklärung der Gesinnungen mittheilen, zu denen wir uns bekennen. Wir senden daher diese Erklärung den Königen, denen wir, so macht es uns die heilige Schrift zur Pflicht, unsere Achtung und Unterwürfigkeit zu bezeigen schuldig sind.“ Die Sprache klingt ganz anders, als die, welche die Päpste vom eilften Jahrhunderte anführten. Pelagius starb am 1sten März 560.

Johann III.

Ein und sechzigster Papst. 560 — 573.

Er ward am 18ten Julius 560 geweiht und starb am 23sten Juli 573. Die vier Monate der Vacanz kommen zum Theil auf die Nothwendigkeit, in der man sich befand, den Kaiser von Konstantinopel über die Wahl zu befragen und seine Bestätigung zu erwarten. Während seiner Regierung bemächtigten sich die Langobarden Italiens mit Ausnahme des Exarchats von Ravenna, das, Rom mit eingeschlossen, aus dem Gebiete von fünf Städten bestand. Die Päpste waren dem Exarchen unterworfen und spielten, mit Ausnahme der Kirchenangelegenheiten, welche ihnen ihren Ehrgeiz zu entwickeln erlaubten, besonders gegen die orientalischen Bischöffe, welche von ihrem Patriarchat abhingen, eine nicht sehr bedeutende Rolle.

Benedikt I.

Zwei und sechzigster Papst. 573— 578.

Der päpstliche Stuhl blieb zehn Monate und 21 Tage lang unbesetzt. Benedikt ward am 3ten Junius 574 zum Papst geweiht. Wegen der Unruhen in Italien, die der Einfall

der Langobarden zur Folge hatte, war die Verbindung mit Konstantinopel sehr schwer und dies verursachte den langen Aufenthalt. Aber auch hier haben wir den Beweis davon, wie man sich in der Nothwendigkeit befand, die Wahl des Papstes von der kaiserlichen Majestät bestätigen zu lassen.

Benedikt starb am 30sten Julius 578, ohne das Andenken an ein besonderes, mit meinem Zwecke in Verbindung stehendes Ereigniß zurückzulassen. —

Pelagius II.

Drei und sechzigster Papst. 578 — 590.

Die beständigen Kriege mit den Langobarden, welche Italien verwüsteten, verhinderten die Römer, selbst nach einer viermonatlichen Vacanz, auf die Bestätigung des Kaisers in Betreff des gewählten Pelagius zählen zu dürfen. Er wurde daher am 30sten November 578 geweiht und starb am 8ten Febr. 590.

Daß er etwas gethan habe, was mit dem uns hier beschäftigenden Gegenstande in Verbindung stände, scheint nicht der Fall. Ausgenommen wäre vielleicht sein thätiges Bemühen den Eutychius, Patriarchen von Aquileja, die Kirchen von Istrien und andern von seinem Pa-

triarchat abhängigen mit der römischen zu vereinen, von welcher sie sich in Folge der Verdammung der drei auf dem Concilium in Konstantinopel 553 festgesetzten Kapitel getrennt hatten, die sie sich anzuerkennen weigerten. Pelagius gab bei dieser Gelegenheit ein Beispiel von Mäßigung, das wohl verdient hätte, von seinen Nachfolgern nachgeahmt zu werden. Er ging den Mittelweg, welchen ihm Vernunft und Klugheit anriethen. Statt den Patriarchen und die andern Bischöffe in den Bann zu thun, suchte er sie durch eine erste, zweite und dritte Zuschrift zurückzuführen. Er räumte ein, sie hätten gegründete Ursache sich so zu benehmen, wie sie sich benommen hätten, bevor die Dinge gehörig bekannt gewesen wären, weil die Lateiner in der That den Zweck des Konstantinopolitanischen Conciliums nicht gehörig gefaßt hätten. Eutychius und sein Freund antworteten, sie könnten nichts annehmen, was dem auf dem Chalcedonischen Concilium Beschlossenen entgegen sey. Pelagius antwortete mit einem Grundsatz, der es verdient, im Gedächtniß aller aufbewahrt zu werden. Er sagte, die allgemeinen Concilien seyen für alle verbindend, was Glaubenssachen beträfe. Dagegen führe es keinen Nachtheil mit sich, sich von ihren Beschlüssen in Dingen zu entfernen, die keine Glaubenssätze

sind. Es müssen gerade solche kritische Umstände seyn, wenn aus der Feder eines Papstes ein solcher Satz kommen soll, denn unter allen andern Verhältnissen haben uns die Päpste immer und immer wieder gesagt, man sey dem allem, was ein ökumenisches Concilium beschlossen hat, unbedingten Glauben schuldig.

Gregor der Große.

Vier und sechzigster Papst. 590 — 604.

Der heilige Gregor der Große, erst Prätor in Rom und dann Mönch, war der Sohn des Senator Gordianus und der heiligen Silvia, so wie endlich der Enkel von einem rechtmäßigen Sohn des Papstes Felix III. Am 3ten September 590 ward er geweiht und zwar mit Zustimmung des Kaisers Mauritius, dem Gregor geschrieben hatte, seine Wahl nicht zu bestätigen. Mit ihm stand er seit einer Reise in freundschaftlicher Verbindung, die er als Legat des Papstes Pelagius II. nach Konstantinopel gemacht hatte. Er starb den 12ten März 604 und hinterließ ziemlich starke Beweise von seinem, unter dem Namen Tugend bezeichneten Eifer für Vergrößerung der päpstlichen Macht, seiner Unduldsamkeit gegen alles, was seinen Vorrechten nachtheilig zu seyn schien.

Johann der Fastende, Patriarch in Konstantinopel hatte sich den Namen eines ökumenischen Bischofs angemaßt*), was freilich soviel, als allgemeiner hieß. Der heilige Gregor war dadurch sehr gereizt. Nach der Meinung dieses Heiligen durfte sich kein Bischof mit diesem Titel bekleiden und wenn einer es thun wollte, so galt er für einen Antichrist. Er konnte es bei Johann nicht dahin bringen, daß er auf diesen eben angenommenen Titel verzichtete. Flugs schrieb er an den Kaiser Mauritius, dessen geistlicher Verwandter er war, da er einen seiner Söhne in der Taufe gehalten hatte. Das Benehmen hatte ihn so empört, daß er, gerade auf dem entgegengesetzten Wege sich den Titel eines Knechtes der Knechte Gottes aneignete, der den Päpsten bis auf diesen Tag geblieben ist.

Von nun an verlor Gregor alle Liebe, die er gegen den Kaiser gehegt hatte. Er ging so weit, daß man ihn nicht einmal von dem Briefe frei sprechen kann, den er nachher an den Phocas schrieb. Dieser Usurpator hatte die empörendsten Handlungen verübt, um sich

*) Nach Bower a. a. O. V. 521. geht hervor, daß seine Vorgänger lange vor ihm denselben Titel gehabt hatten. Bower zeigt dies von vieren derselben, — der Streit darüber war schon von Pelagius II. angefangen.

D. Ueb.

in den Besitz des kaiserlichen Thrones zu setzen. Er hatte in Gegenwart des Mauritius allen Söhnen desselben die Augen ausreißen lassen. Unter ihnen befand sich namentlich auch der Pathe des Gregors. Nachher ließ er sie tödten. Späterhin ließ er gleiche Grausamkeiten gegen die Kaiserin Konstantina und ihre drei Töchter verüben. Dies waren die blutigen Staffeln, auf welchen er zum Throne hinaufstieg. Und doch schrieb ihm Gregor der Große, der Heilige — — — — — — — — — — — — — — — — — — — in folgender Art, um ihm zu seiner Erhebung Glück zu wünschen.

„Danken wir Gott, welcher Zeiten und Königreiche ändert, welcher den Menschen die Fürsten gibt, damit sie bald als Diener seiner Gerechtigkeit dieselben züchtigen, bald als Werkzeuge seines Erbarmens sie trösten. So sehen wir denn zu unserer größten Freude, daß deine fromme Majestät auf den kaiserlichen Thron gestiegen sey. Es freue sich daher Himmel und Erde darüber und die ganze Welt lasse ihr Jauchzen erschallen und flehe auf dich den Seegen des Himmels herab*)."

*) Epist. Gregor. No. 38. im II. Buche.
D. Ueb.

Mehr hätte der allerniedrigste Schmeichler nicht sagen können, besonders wenn er zu einem Tyrannen, einem Kronenräuber, zu einem Meuchelmörder sprach, der jede Züchtigung menschlicher Gerechtigkeit verdient gehabt hätte.

Siebentes Jahrhundert.

Sabinianus.

Fünf und sechzigster Papst. 604 — 606.

Nach dem Tode Gregors des Großen blieb der Stuhl 6 Monate lang unbesetzt. Am 13ten September ward endlich Sabinianus zu seinem Nachfolger erwählt und starb den 2ten Februar 606. Während seiner kurzen Regierung zeigte er sich bei mehrern Gelegenheiten geizig, hart und ohne Mitleid. Es war gerade zu seiner Zeit in Rom eine große Theurung und er verkaufte dem Volke das Kirchengetreide, das bei solchen Gelegenheiten seine Vorgänger gewöhnlich umsonst zu vertheilen pflegten. Die Römer sammelten sich zusammen, sie erregten vor dem Pallaste gewaltiges Geschrei und foderten Brod oder Getreide als Almosen. Der Papst aber änderte sein Benehmen in nichts. Weil er das Andenken, das der heilige Gregor hinterließ, für eine ihm zugefügte Beleidigung

hielt, so hatte er die Frechheit, das Benehmen dieses Papstes auf Rechnung der Heuchelei und des Wunsches zu setzen, sich zu einem Heiligen zu stempeln*). Er suchte auf diese Art sein Andenken zu schänden und ging so weit, daß er seine Werke schimpflich verbrennen ließ**). Der heilige Gregor hatte ihn als Gesandten nach Konstantinopel zu dem Mauritius geschickt. Indessen er war mit dem Erfolg der Gesandtschaft nicht zufrieden gewesen und ließ den Sabinianus nach Rom zurückkommen. Dies war der Ursprung seines Mißvergnügens.

Bonifacius III.

Sechs und sechzigster Papst. 606 — 607.

Bereits war unter den Ränken aller, die am Hofe des Phocas nach der Tiara strebten,

*) Ich wette darauf, da hat er die Wahrheit gesprochen. D. Ueb.

**) Woher weiß das Llorente? Mir sagt Johannes Diaconus (in vita Gregor. IV. 69.). Der Diacon. Petrus habe sich noch zu rechter Zeit ins Mittel geschlagen und das schon um den Scheiterhaufen versammelte Volk versichert, der heilige Geist habe sie in Gestalt einer Taube dem heiligen Gregor selbst diktirt. (M. vergl. damit Matth. 3. 16 und 17.) Uebrigens hat Gregor viel geschrieben. Ueber den Hiob allein hatte er 46 Bücher zusammengestapelt. Briefe hat er 840 hinterlassen, Und Homilien, ꝛc. — ach wie viel ist davon da!

D. Ueb.

ein Jahr vergangen, als endlich am 19ten Februar 607. Bonifacius geweiht wurde und am 10ten November des nämlichen Jahres starb. Die kurze Zeit hatte ihm aber genügt, bei dem Kaiser es dahin zu bringen, daß der Patriarch in Konstantinopel nicht ferner den Titel eines allgemeinen Bischoffs führte, eine Sache, die der heilige Gregor nicht bei dem Phocas durchsetzen konnte. Indessen gab dieser hierin nach, nicht weil er von seinen Gründen überzeugt war, sondern sein Zweck nur darauf hinging, den Patriarchen an seinem Hofe, Cyriacus, zu demüthigen, der in seiner Kirche der Witwe des Mauritius, der Kaiserin und ihren drei Töchtern eine Freistätte gegeben hatte. Trotz aller Drohungen des Phocas weigerte sich der Prälat, sie eher auszuliefern, bis er von ihm das eidliche Versprechen hätte, Mutter und Töchter zu verschonen. Der Tyrann leistete den verlangten Eid, erhielt die Opfer und scheute sich zwar nicht vor dem Meineid, behielt aber einen unauslöschlichen Haß gegen den Cyriacus. Bonifacius war damals Archidiacon in Rom und gerade als Nuntius vom heiligen Gregor in Konstantinopel. Der letztere und alle Römer hatten sich gegen Mauritius erklärt, weil er den Stolz des römischen Stuhls zurückweisen und seine ehrgeizigen Entwürfe niederdrücken wollte. Den Absichten dieser Politik gemäß be-

günstigte Bonifacius, weit entfernt, etwas zu thun, das Leben der vier unschuldigen Prinzessinnen zu erhalten, die Maaßregeln des Tyrannen. Als der Papst Sabinianus todt war, machte er die Gunst, in der er zu Konstantinopel stand, geltend, um die Wahlstimmen zu erhalten und den Titel des allgemeinen Bischofs aufzuheben, den sich die Patriarchen von Konstantinopel angemaßt hatten. Der griechische Geschichtschreiber Cedrenus schrieb im zwölften Jahrhunderte, Bonifacius sey ein Trunkenbold, ein Vielfraß, unmenschlich, grausam und blutdürstig gewesen. Diese Lobrede ist kurz aber vollkommen ausreichend. Glücklicherweise sieht man solche Ungeheuer nicht jetzt den päpstlichen Stuhl einnehmen. Aber wird man denn etwa behaupten wollen, daß eine solche Wahl vom heiligen Geist eingegeben sey?

In einem aus 72 Bischöffen und vielen Priestern und Diaconen bestehenden Concilium setzte Bonifacius fest, daß der, welcher die Stimmen des Volkes und der Geistlichkeit auf seiner Seite hätte, als Papst betrachtet werden sollte, wenn der Kaiser die Wahl bestätige. Einige setzen hinzu, daß er nach dem Siege über den Patriarchen von Konstantinopel sich von diesem den Titel eines allgemeinen Bischofs angeeignet habe. Der heilige Gregor der Große hatte ge-

setzt, die Kirche würde schlecht regiert werden, wenn ein einziger Mann sich zum Bischof aller Kirchen aufwerfen wollte und ihm im prophetischen Geiste den Namen eines Antichrists beigelegt. Aus diesem Grunde haben die Fürsten den letztern allen Päpsten gegeben, die nach Bonifacius III. gekommen sind.

Bonifacius IV.

Sieben und sechzigster Papst. 607 — 615.

Nach einer neunmonatlichen Vacanz wurde Bonifacius, der Sohn eines Arztes, Johannes, am 25sten August 608 zum Papst geweiht. Er starb am 7ten Mai 615. Man kann das lange Unbesetztbleiben des päpstlichen Stuhles den Intriguen zuschreiben, die durch die Bewerber um denselben am Hofe in Konstantinopel und den Exarchen in Ravenna betrieben wurden. Der Einfluß der letztern war noch eingreifender. Wer die ganze Geschichte der Päpste mit Aufmerksamkeit liest, wird finden, daß die Wahl viel häufiger durch die Diaconen und Archidiaconen in Rom bewirkt wurde, als durch die Priester und Erzpriester. Dabei muß man darauf Rücksicht nehmen, daß alle Güter und Reichthümer der Kirchen von den Diaconen verwaltet wurden.

Die frommen Benediktiner von St. Maur zeigen in ihrem treflichen Werke: sur l'art de verifier les dates, daß diese Verwaltung der Schätze ihnen die Mittel gewährte, sich die Stimmen zu verschaffen. Die Vermuthung ist sehr gut begründet, vernichtet aber die Ansicht der Römer von dem Antheil, den der heilige Geist bei solchen Wahlen haben soll.

Der Kardinal Fleury sagt, die Kirche ehre das Andenken des Bonifacius IV. am 25sten Mai. Einige Schriftsteller geben ihm auch den Namen des Heiligen. Ich weiß weder etwas von seiner Heiligsprechung, noch selbst von den Tugenden, die sie ihm erwerben konnten, denn die einzige merkwürdige Handlung, die die Geschichte von ihm erzählt, ist, daß er den heidnischen Tempel, das Pantheon, in die Kirche von nostra Donna della Rotonda umwandelte. Auch sagt man, er machte aus seinem eignen Hause ein Kloster. Beide Handlungen wären nichts außerordentliches, denn es gab bereits Kirchen und Klöster im Ueberfluß.

Deus dedit.

Acht und sechzigster Papst. 615 — 618.

Er, der Sohn eines Unterdiacon, wurde am 13ten November 615 gewählt und starb am

3ten December 618. Man sagt, er habe große Beweise von Mildthätigkeit gegeben und ihnen verdankt er seine Heiligsprechung. Ich habe aber weder von dieser noch von seinen Verdiensten etwas finden können.

Bonifacius V.

Neun und sechzigster Papst. 618 — 625.

Nach einer Vacanz von einem Jahre ward er am 23sten December 619 geweiht und starb am 22sten October 625.

Weil er die gute Stimmung des Edwin, Königs von Northumberland in England, erfahren hatte, sich zum Christenthum zu bekehren, so schrieb er an die Königin Edelberg, seine Gemahlin, um sie zu bereden, in ihrem Eifer fortzufahren, und um sie noch mehr aufzumuntern, sandte er ihr, als ein Zeichen von dem Wohlwollen des heiligen Apostels Petrus ein goldgesticktes Hemde, einen Mantel für den König und einen silbernen Spiegel, nebst einem elfenbeinernen Kamme mit Gold gefaßt, für sie. Ich würde den Papst Bonifacius V. für einen der feinsten Männer im siebenten Jahrhunderte, ja für einen der gewandtesten in der Ueberredungskunst, halten, wenn ich bei der ganzen Sache nicht einen Mißbrauch der römischen Po-

litik sähe, die, wenn es ihren Absichten entspricht, das Heilige mit dem Weltlichen vermischt. Diese Art, von Seiten des heiligen Apostel Petrus Schmuck auszutheilen, ist nicht ohne die mit dem Aberglauben gewöhnlich verbundne Gefahr und scheint mir mit der Einfachheit der ersten zwöf Päpste nicht verträglich. Sie dichteten dem heiligen Petrus nicht Reden an, die er nicht gehalten hatte. Auch die Meldung, daß die Könige unter dem besondern Schutze dieses Heiligen ständen, ist einer von solchen Mißbräuchen, die aber für sehr vortheilhaft gelten. Als wenn die allgemeine Beschützung, die Gott für sie hegte, nicht hinreichend sey! Wie oft haben nachher die Päpste durch eine leichte Verwechselung, die Königreiche, die sie so unter Petrns Schutz gestellt hatten, als Eigenthum von sich oder dem heiligen Stuhle betrachtet?

Honorius I.

Siebzigster Papst. 625 — 638.

Er war der Sohn des Consul Petronius aus Campanien und wurde am 27sten Oktober 625 gewählt. Am 12ten des nämlichen Monats 638 starb er. Als Oberhaupt der katholischen Kirche wurde er vom Patriarchen Ser-

gius in Konstantinopel über die Frage zu Rathe gezogen, ob Christus nur einen Willen habe, wie er selbst glaube, oder zweierlei, wie Sophronius, der Patriarch in Jerusalem, vermeine. Honorius sprach hier ex Cathedra, d. h. als Oberhaupt der Kirche und antwortete, es habe Christus nicht zweierlei, sondern nur einen Willen. Der heilige Sophronius schrieb ihm nun und suchte ihn zu bereden, Christus sey ja zu gleicher Zeit vollkommen Mensch und vollkommen Gott gewesen, er müsse ja also nothwendig einen Willen als Mensch und einen als Gott gehabt haben. So zeichnete er ihm denn nun die Handlungen vor, welche besonders dem göttlichen Willen gebührten, und die aus dem menschlichen kamen, so weit sie das Evangelium angibt. Der Papst Honorius verbot nichts destoweniger die Redensart, daß Christus zweierlei Willen gehabt habe. Er vermied aber das Schwierige der — — — — — — — — — Streitfrage, indem er sich erklärte, das zu Fleisch gewordene Wort habe gethan und gewollt, was gut und vollkommen sey. Die Antwort des Honorius that dem heiligen Sophronius und andern Rechtgläubigen keine Genüge. Sie fürchteten um so mehr, man könne wieder in die Irrthümer des Sabellius und anderer zurückfallen, welche die Personen der Dreieinigkeit, ihre Natur und ihre Eigen-

heiten vermischten, weil man bereits zu sagen angefangen hatte, Christus habe nur einen Willen gehabt, was eben die Nothwendigkeit herbeigeführt hatte, diesen Irrthum zu bestreiten. Wenn in der That dieser Wille blos ein göttlicher war, so folgte daraus, daß Christus nicht vollkommen war, daß er nicht den Willen gehabt hatte, für unsere Erlösung zu leiten und zu streben. War es aber ein menschlicher Wille, so folgte daraus, daß er keinen Willen in seiner Eigenschaft als Gott hatte, daß er folglich weniger war, als der Vater, wie bereits Arius früher gesagt hatte. Die Anhänger des Sirius beriefen sich auf die Entscheidungsschrift des Papstes Honorius als eine Stütze zu ihren Gunsten. Auch der Papst Johann IV, welcher die neue Ketzerei*) 641 verdammte, wollte die römische Kirche von dem Flecken reinigen, einen ketzerischen Papst zu besitzen. Er schrieb daher, daß sein Vorgänger Honorius nicht zu läugnen beabsichtigt habe, Jesus besitze außer dem menschlichen Willen auch einen göttlichen, sondern nur, daß in ihm, wie bei andern Menschen, zwei entgegengesetzte Willen vorhanden seyen, wovon der eine nach dem Guten, der andere nach dem Bösen strebe. Christus habe nur den erstern besessen. Unter

*) Ihre Anhänger hießen Monotheleten.
D. Ueb.

dem nämlichen Vorwande wollte der Mönch St. Maximus, der Märtyrer, in einer Unterredung mit dem Patriarchen von Konstantinopel, Pyrrhus, der ein Monotheletischer Ketzer war, überreden, der Papst sey gar nicht seiner Meinung beigetreten. Allein trotz dieser beiden Vertheidiger wurde Honorius 651 dennoch als Ketzer auf dem sechsten allgemeinen Concilium, dem dritten in Konstantinopel, verdammt. Er ward dem zufolge in den Bann gethan, sein Name in den Kirchenregistern gestrichen. Der heilige Leo II. gab zu den Entscheidungen dieses Conciliums, wie zu den Bannstrahlen seine Zustimmung, die gegen seinen Vorgänger geschleudert waren. Er theilte beides sogar der Kirche in Spanien, so wie den übrigen abendländischen Kirchen mit. Die erstere war gerade in dem Augenblicke auf einem Concilium in Toledo versammelt. Die Verdammung des Honorius ward von ihm aufs neue bestätigt und er erklärte ihn für einen Verräther an der Lehre des heiligen Petrus und der Apostel *). Dieselbe Verdammung wurde noch einmal 787 auf dem siebenten allgemeinen Concilium wiederholt, dem zweiten von Nicäa.

Die neuern Römer haben diese Thatsache wegen der Folgen, die sie gegen das angebliche

*) Welch ein Lärm um nichts! D. Ueb.

Vorrecht der Unfehlbarkeit der Päpste begründet, verschleyern wollen. Allein kein einziger unpartheiischer Schriftsteller läßt sich durch leere Behauptungen bestechen, die alle aus den päpstlichen Briefen des sechsten und siebenten allgemeinen Concilium und den Kirchenschriftstellern hervorgehn.

Severinus.

Ein und siebzigster Papst. 638 — 640.

Nach einer Vacanz von einem Jahre sieben Monat und 17 Tagen ward er am 28sten Mai 640 geweiht, starb aber schon am 1sten August im nämlichen Jahre, nachdem er 2 Monate und 4 Tage Papst gewesen war. Dieser Aufschub scheint mir in den Streitigkeiten begründet zu seyn, die der Kaiser Honorius bei der Bestätigung der Wahl über die Summe erregte, welche er für Kanzleigebühren foderte. Während der Zeit plünderte der Exarche Isaac von Ravenna, Statthalter in Rom, den päpstlichen Pallast Placidia. Großes Elend war die Folge davon und mehrere Priester wurden deshalb aus Rom verbannt.

Johann IV.

Zwei und siebzigster Papst. 640 — 642.

Die Weihe fand am 24sten December 640, Statt. Er starb am 22sten October 642. Alles, was man näheres von ihm weiß, besteht darin, er verdammte die Ekthesis (d. h. die Erklärung. D. Ueb.) des Kaiser Heraclius, oder das Edikt desselben, worin er den Partheien Stillschweigen auflegte, die sich über die Frage in Betref des doppelten Willens wechselsweise verfolgten und die Verordnung gab, man solle das göttliche Fleisch gewordene Wort ansehn, als habe es alles gethan, was gut war, ohne in die Art einzugehn, wie es dies gethan habe*). Das nämliche Edikt bestätigte denn auch, daß Christus nur einen immer guten Willen gehabt habe, ohne den entgegengesetzten zu besitzen, welcher böse Neigungen und strafbare Wünsche erregt. Johann IV. verdammte die beiden von seinen Vorgängern an den Patrtarchen Sergius gerichteten Briefe, weil sie, gleich der Ekthesis des Heraclius, die nämliche Lehre enthielten, die der genannte Sergius eigentlich begründet hatte.

*) Nun wundere man sich, daß Griechenland den tapfern Arabern und späterhin den Türken unterliegen mußte. Mit solchen Kleinigkeiten beschäftigten sich die Kaiser!

D. Ueb.

Theodor I.

Drei und siebzigster Papst. 642 — 649.

Er aus Jerusalem gebürtig und Sohn eines Bischofs, wurde am 8ten December 642 geweiht, starb am 3ten Mai 649 und verdammte verschiedene Monotheletische Ketzer, namentlich den Patriarchen von Konstantinopel, Pyrrhus, der nach Rom ging, um in die Hände des Papstes selbst seinen Irrthum abzuschwören und dann wieder in seine Ketzerei verfallen war. Das Merkwürdige bei dem letztern Ereigniß ist besonders, daß sich Theodorus eingesegneten Wein in einem Kelch bringen ließ, um die Verdammung des Pyrrhus zu unterzeichnen. Eine seltsame Laune — sich statt der Dinte des Blutes vom heiligen Meßopfer zu bedienen! Heutzutage würde man jeden Priester, der beschuldigt wäre, ein solch Beispiel gegeben zu haben, vor das Inquisitionsgericht bringen. Prüdhomme ereifert sich furchtbar gegen eine solche Lästerung und er hat Recht. Indessen kann man ihm nicht auch in vielen andern Vorwürfen beipflichten, die er demselben Theodor macht. Dies ist bei ihm mit dem, was er über die Päpste gesagt hat, von welchen bisher die Rede war, sehr oft der Fall. Als Freund der Wahrheit sehe ich mich daher genüthigt, sie in Fleury und andern Wahrheit liebenden Schriftstellern aufzu-

fuchen. Sie mischen ihren Schriften weder Lügen noch Gift zu, führen keine Schriftsteller, die sie benutzen, unrichtig an und ändern ihre Nachrichten nicht ab. Dies sind eben die Fehler, in welche Prüdhomme stets verfällt. Und in der That darf Niemand von seiner Geschichte Gebrauch machen, wenn er nicht bei jedem Schritt von den genannten Schriftstellern selbst Lügen gestraft seyn will. Ich bin überzeugt, er ist ein Schriftsteller ohne Glauben und der Achtung jedes Menschen unwürdig. Dasselbe ist mit M. R.... der Fall. Er hat einen Abriß gegeben, wo er nichts, als die wüthenden Declamationen unterdrückt hat. Dagegen ließ er alle historischen Unwahrheiten und Verläumdungen gegen die Päpste stehn. Um den Ehrgeiz, der Rom beherrschte, und die andern Laster, die seine gewöhnliche Begleiter und Folgen sind, genau kennen zu lernen, ist es ganz unnöthig zu lügen. Es bedarf, sie zu durchschauen, nur der nakten Wahrheit, die man aus den geachteten Quellen der Kirchengeschichte nimmt.

Martin I.

Vier und siebzigster Papst. 649 — 655.

Am 5ten Julius 649 wurde der heilige Martinus geweiht und am 16ten September

655 starb er. Inzwischen fand die Weihe vor dem Eingang des Bestätigungs-Befehls vom Kaiser Constans Statt und aus dem Grunde betrachtete ihn dieser Fürst als eingeschwärzt. Die Ansicht war nicht ohne Grund. Das Recht der Kaiser gründete sich auf einen dreihundertjährigen Besitz. Vom Ursprung des Christenthums an hatte das römische Volk an der Wahl der Päpste Theil gehabt und dies Recht war denn unter die Zahl der Kronvorrechte aufgenommen worden, als die römische Geistlichkeit ohne Fug und ohne Recht das Volk ausgeschlossen hatte. Auch die Klugheit sprach in dem Betracht für den Fürsten. Da die päpstliche Gewalt eine so hohe Würde war, so mußte der Landesherr nothwendig ein mächtiges Recht zur Dazwischenkunft bei einer so wichtigen Wahl haben, um zu vermeiden, daß sie nicht auf einen Feind des Staates fiel, der dann Unruhen erregen konnte. Das ist der Grund, auf welchem das Recht beruht, das bey Vacanzen des heiligen Stuhles die katholischen Höfe noch jetzt geltend machen, um die Ausschließung eines oder mehrerer Kardinäle zu verlangen, d. i. zu verhüten, daß dieser oder jener Kardinal an die Stelle des Papstes, dem man einen Nachfolger wählen will, nicht gesetzt werden kann.

Die Römer hatten sich dieser Verpflichtung überhoben, weil Constans ein, in der Geschich-

te unter dem Namen Typus bekanntes, Edikt gegeben hatte, durch welches er beiden mit einander über den doppelten Willen Christi streitenden Partheien Stillschweigen auferlegte und alle ihre Thätigkeit auf das Fleisch gewordene Wort und seine beiden vereinigten Naturen ohne weitre Erklärungen zuwenden befahl. Die Römer sahen in diesem Typus, wie in der Ekthesis des Kaiser Heraelius, einen Monotheleten-Irrthum. Sie fürchteten also, er würde die Wahl Martins zu unterzeichnen anstehn, bis man den kaiserlichen Befehl gebilligt und sich ihm unterworfen hätte. Indessen diese Entschuldigung darf nicht gültig seyn, insofern man Zeit hatte, nach dem zu handeln, was der Kaiser bestimmen würde. Der Papst und sein Clerus dachten nicht so. Im Gegentheil berief Seine Heiligkeit ein Concilium in Rom zusammen und verdammte den Typus, die Ekthesis, so wie alle Schriften, in welchen man den einzigen Willen Christi vertheidigte, und endlich alle Bischöffe, oder wer sonst diese Meinung angenommen hatte, als — ketzerisch.

Konstans erfuhr die Maßregel kaum, als er den heiligen Mann festnehmen und auf die Insel Naxos bringen ließ. Ein Jahr darauf ward er nach Konstantinopel geführt und von da auf die taurische Halbinsel geschickt. Während dieses Exils duldete er viel böse Behand-

lung*). Des Lebens müde bat er, gleich dem Apostel Paulus, Gott, seinen langen Leiden ein Ziel zu setzen. Er starb den 16ten September 655, den Tag, wo ihn die Kirche als Märtyrer verehrt.

Die römische Geistlichkeit ward vom Kaiser aufgefordert, einen neuen Papst zu wählen um Martin zu ersetzen, den er verwiesen hatte. Sie schob die Wahl so lange auf, als sie Entschuldigungen hatte, es nicht zu thun. Indessen die Entschuldigungen reichten nicht mehr aus. Es kam ein kaiserlicher Befehl, der Sache ein Ende zu machen. Sie ernannte daher am 8ten September 654 den Eugenius, einen Erzpriester in Rom, der schon im Jahr 653 vom Junius an die Kirche in der Zwischenzeit, und in Verein mit dem Archidiacon und dem ersten Kirchenschreiber (Primicerius notariorum d. Ueb.) verwaltet hatte. Die Römer entschlossen sich zu dieser Wahl, weil sie fürchteten, Konstans könne ihnen einen Papst geben, der noch hartnäckigerer Monothelete sey, als Honorius. St. Martin wurde davon in Kenntniß gesetzt. Er erkannte den neugewählten als rechtmäßigen Papst an und in ei-

*) Schläge, Hunger, Gefängniß, öffentliche Mißhandlungen, häuften sich in der That auf ihn. D. Ueb.

nem seiner Briefe richtet er selbst eiu Gebet zu Gott — für seinen bereits eingetretenen Nachfolger.

Die Kirche verehrt ihn als Heiligen Märtyrer. Ich wüßte keinen bessern Beweis für seine Heiligkeit, als die Zustimmung, die er zur Wahl seines Nachfolgers gab, an der er nicht Antheil genommen hatte. Eine solche Mäßigung zeigt eine große Stimmung zur Milde und einen aufgeklärten Glaubenseifer, der jede Gelegenheit zur Kirchentrennung vermeiden will. Das vorhergehende Benehmen kann ich indessen nicht billigen. Martin mußte voraussehen, daß die Beleidigung, die er dem Kaiser zufügte, als er seinen Typus verdammte, ohne eine Erinnerung, oder nur die sanfteste Bemerkung, wie sie doch die seinem Fürsten schuldige Achtung nöthig gemacht hätte, der Verdammung vorausgehn zu lassen, eine Handlung der Tyrannei war, die mit der Mäßigung der christlichen Lehre sehr wenig im Einklange steht.

Eugenius I.

Fünf und siebzigster Papst. 654 — 657.

Wie wir sehen, ward er, während des Lebens von Martin am 7ten September 654 gewählt, ohne daß dieser davon Kenntniß

hat oder seinem Titel entsagt gehabt hätte. Nach dem Tode des Heiligen wurde er nicht wieder einer neuen Wahl unterworfen, wie dies nach dem Tode des Silverius mit dem Vigilius der Fall gewesen war. Eugenius schickte Abgeordnete nach Konstantinopel, um mit dem Kaiser und dem Patriarchen in Betreff des verdammten Typus und seiner Verfasser zu unterhandeln. Die Abgeordneten demüthigten sich und gaben der Macht des Konstans nach. Man hat aus dem, was der Mönch, St. Maximus, für den in Konstantinopel allgemeine Achtung war, mit dem Kaiser und dem Patriarchen unterhandelte, große Folgen ziehn wollen.

Zu welcher Kirche gehört sie? fragte ihn der Patriarch am 17ten Mai 655. Hier seht ihr die Kirche von Byzanz, Rom, Antiochien, Alexandrien, Jerusalem und den davon abhängigen Provinzen versammelt. Vereinigt Euch also mit der allgemeinen Kirche. Sonst könnte es Euch übel ergehn. —"

„Gott hat erklärt, erwiederte St. Maximus, daß die katholische Kirche sich auf den rechten Glauben stützen soll, der des heiligen Petrus Lob verdiente." — Anastasius, ein Schüler vom St. Maximus, schreibt den Mönchen zu Cagliari in Sardinien über die Nachgiebigkeit der Legaten des Papstes gegen den Kaiser und die Gefahren, darein der rechtmäßi-

ge Glaube geschwebt habe. „Wir bitten Euch, setzt er hinzu, dem rechten Glauben zu Hülfe zu kommen und wenn ihr das nicht könnt, so müßt ihr gleich nach Rom ziehn und euch mit Menschen vereinen, die im Glauben fest sind, um, nach unserm Beispiel, die Wahrheit muthig zu behaupten, ohne Euch von dem Wege zu entfernen, der uns von den Vätern und Kirchenversammlungen vorgeschrieben ist.

Eugenius starb am 1sten Junius 667. Die Schriftsteller gaben ihm den Beinamen des Heiligen, ohne daß man weiß, warum. Daß er die päpstliche Würde annahm, während der heilige Martin noch lebte, ist doch nicht etwa eine übergroße Tugend. Der Brief von diesem, der in den Chersones verbannt war, sagt uns, daß ihm Eugen weder Brod noch Getreide, und also noch weniger Geld sandte*). Die Wahl seiner Legaten gibt ebenfalls keine hohe Meinung von seinem Glaubenseifer oder sei-

*) Am meisten, schrieb Martin etwa zwei Wochen vor seinem Tode, betrübe ich mich über das Verhalten derer, die zur Kirche des heil. Apostel Petrus gehören, da sie eins ihrer Glieder nicht einmal mit den Nothwendigkeiten des Lebens versorgen. Hat diese Kirche nicht Gold und Silber, (?) so fehlt es ihr doch — nicht an Korn, Wein und Lebensmitteln, davon sie mir in meinem jetzigen großen Mangel doch wohl etwas weniges hätte zusenden können, damit ich nicht gar verschmachten dürfte. D. Ueb.

ner Klugheit. Der heilige Maximus bekümmerte sich wenig darum, daß der Papst und seine Legaten sich dem Kaiser unterwarfen. Alles läßt uns also auf diese freiwillige Heiligsprechung wenig Gewicht legen. Dagegen darf man nicht damit die Antwort des heiligen Maximus auf gleiche Linie setzen. Sie vernichtet die angebliche Unfehlbarkeit des Papstes, indem sie behauptete, dieses göttliche Vorrecht sey nur in dem Bekenntniß des katholischen Glaubens begründet, welcher St. Peters Lob verdiene."

Vitalianus.

Sechs und siebzigster Papst. 657 — 673.

Vitalianus wurde am 30sten Julius 657 gewählt und starb am 27sten Januar 672. Einige Schriftsteller geben ihm auch den Namen eines Heiligen, aber in der Kirchengeschichte kann ich den Grund davon nicht finden. Im Jahr 666 gab er Beweise von einem hitzigen Charakter. Er that den Erzbischof von Ravenna in Bann, blos weil dieser sagte, um seinen Sprengel zu leiten bedürfe es keiner Befehle des Papstes. Der Erzbischof war von der Richtigkeit seiner Ansicht so überzeugt, daß er die päpstliche Bannbulle als einen boshaften Eingrif

anfahe und den Papst selbst in den Bann that. Dieses Benehmen war nun allerdings tadelnswerth, es zeigt aber doch wenigstens ebenfalls, wie die Meinungen des siebenten Jahrhunderts von den in den Dekretalen beschriebenen verschieden sind, denn man glaubte also damals, ein Erzbischof könne einen Papst, der sich gegen ihn Eingriffe erlaube, in den Bann thun. Der Kaiser Konstans machte um diese Zeit eine Reise nach Rom. Der heilige Martin hatte ihn mit dem versammelten Concilium allerdings 650 als einen Monotheletenketzer in den Bann gethan. Allein Vitalian ging ihm nichts desto weniger, um ihn zu bewillkommen, an der Spitze der Geistlichkeit sechs Meilen weit entgegen, ließ ihn in allen Hauptkirchen zum Abendmahle, empfing während der heiligen Handlung die Opfer von ihm und vollzog endlich alle Handlungen, die Vereinigung mit einem Rechtgläubigen darthun. Dies Benehmen steht in grellem Widerspruch mit dem seiner Vorfahren. Sie hatten das Andenken des Patriarchen Acacius gebrandmarkt, blos weil er mit mehrern Männern in Verkehr gestanden hatte, die in Rom für Ketzer galten, ohne daß eine besondere Verdammnng derselben Statt fand.*)

*) Es ist auch um so auffallender, weil der Kaiser an der Spitze einer Armee kam und trotz dieses Zuvorkommens auf alle Art plünderte und brandschatzte. D. Ueb.

Adeodatus.

Sieben und siebzigster Papst. 672 — 676.

Gewählt am 22sten April 672 gest. am 26. Juni 676. In Betref unseres Zieles ist von ihm nichts zu sagen.

Donus I.

(Dominus, Domnus.)

Acht und siebzigster Papst. 676 — 678.

Am 2een November 676 wurde er gewählt und so blieb er Papst bis zum 11ten April 678. Beim Kaiser Konstantin III. bewirkte er die Zurücknahme des Dekrets von seinem Vorgänger Constanz, welches den Erzbischof von Ravenna von Rom unabhängig machte. Diese Zurücknahme endigte die unter Eugenius begonnene Trennung.

Agathon.

Neun und siebzigster Papst. 678 — 682.

Geweiht am 26sten Junius 679. Er starb am 10ten Januar 682.

Kaiser Konstantin III. berief im Jahr 680 und 681 das siebente allgemeine (dritte Kon-

stantinopolitanische) Concilium und hatte selbst den Vorsitz. Die päpstlichen Legaten wohnten ihm bei. Man verdammte hier die Ketzerei der Monotheleten und belegte alle mit dem Bann, die noch lebend oder schon todt waren, aber ihrer Ketzerei ergeben gewesen waren. Gegen den Papst Honorius, so wie gegen den Porrus in Konstantinopel und andere wurde der schon einmal geschleuderte Bannstrahl erneuert und in das Protokol der bei der Versammlung gegenwärtigen Väter, in den Bericht derselben an den Kaiser, in das Synodal Sendschreiben an das Kirchenoberhaupt Agathon, so wie in die Sendschreiben an die Patriarchalkirchen von Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien, Jerusalem, und an die Primärkirchen zu Ephesus, Cäsarea, Karthago, Arles und andere eingerückt. Agathon bestätigte die von seinen Legaten vollzogenen Urkunden dergestalt, daß man über die Verdammung des Papstes Honorius als Monotheletenketzer gar keinen Zweifel aufkommen lassen darf. Eben so wenig ist es in Zweifel zu ziehn, daß er seine Ketzerei in der Würde als Kirchenoberhaupt darthat, denn die Anfrage des Sergius hatte er unter diesem Titel beantwortet.

Mittelbarer Weise sehn wir hier auch, daß die Päpste dem Kaiser noch unterworfen zu seyn glaubten. Agathon schrieb nämlich an den Kon-

stantin: Euren Befehlen gemäß haben wir, wie es unsere Obliegenheit ist, unsere Legaten zu Eurer Majestät gesendet. ꝛc.

Dasselbe gilt von dem Vorrechte der Krone, zufolge dessen jede ohne Einwilligung des Papstes gemachte Wahl als ungültig angesehn ward. Die Abgeordneten des Agathon verlangten nämlich, man solle der römischen Kirche die Summe wiedergeben, welche der Gewohnheit gemäß der Kanzlei für die Bestätigungsurkunde gezahlt ward. Der Kaiser ging darauf ein, aber unter der Bedingung, daß man nie ermangele, nach alter Sitte seiner Majestät die Wahlurkunde vorzulegen und den gewählten Papst nicht ohne die Bestätigung des Kaisers zu krönen. Worauf sich dieser alte Gebrauch gründete, haben wir kurz vorher angegeben.

Der nämliche Agathon ging soweit, daß er in einer seiner Decretalen behauptete, die vom römischen Papst kundgemachten Verordnungen müßten so angesehen werden, als seyen sie von der göttlichen Stimme des heiligen Petrus diktirt. Gehört nicht ein unverschämter Stolz*) dazu, um eine solche Vergleichung zu wagen? Die Sache ist um so merkwürdiger, da er selbst so eben die Verordnung des Honorius in Betref der Monotheleten

*) Der fehlte den Päpsten nie. D. Ueb.

verdammt hatte. Und dann wird das ganze Verfahren um so ärgerlicher, da er keck genug war, an den Kaiser Konstantin III. zu schreiben: „Die römische Kirche sey nie in einen Irrthum verfallen und habe sich nie von der Wahrheit entfernt.“ Ohne Zweifel wollte er hier von der Geistlichkeit, aber nicht von ihrem Haupte sprechen.

Leo II.

Achtzigster Papst. 682 — 683.

Am 16ten April 682 gewählt und am 17ten August desselben Jahres geweiht. Todestag am 3ten Julius 683.

Er bekam vom Kaiser Konstantin eine Zuschrift, an den Agathon gerichtet, in welcher das Ansinnen erging, einen bleibenden Legaten nach Konstantinopel zu senden, damit alle Gegenstände der Religion und Kirchenzucht in einer Berathung des Kaisers, des Patriarchen von Konstantinopel und des päpstlichen Legaten unmittelbar abgemacht werden könnten. Der heilige Leo sandte, auf dies Verlangen, einen Abgeordneten unter dem Namen Apocrisarius, d. h. einen Mann, dessen Vollmacht in der Apoca, oder dem Beglaubigungsschreiben bezeichnet war. Seine Macht beschränkte

sich darauf, Vorschläge anzuhören und dem Papste mitzutheilen und die Antwort desselben zu erwarten, um dann entscheidend zu stimmen. Leo beobachtete diese Vorsicht, um seine Oberherrschaft desto besser gegen die stäten Anstrengungen des Patriarchen in Konstantinopel zu sichern, der aus der päpstlichen Abhängigkeit herauszukommen suchte. Die Päpste hatten diese Bemühungen vorausgesehen, so wie der Hof nach Byzanz verlegt wurde. Auch hatten sie darum immer dafür gesorgt, dem Bischof in Konstantinopel mehr Anfechtungen zu bereiten, als dem Bischof von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem. Aus demselben Grunde entsprang die Eifersucht, welche fortwährend gegen den Erzbischof in Ravenna Statt fand. Hier war erst die Hofhaltung der Kaiser des abendländischen Reichs und dann nach und nach die der Heruler, der Gothenfürsten, so wie endlich der Exarchen, d. h. unbeschränkten Vicekönige im Namen der orientalischen Kaiser.

Das sechste Concilium und die auf demselben gefaßten Verdammungsbeschlüsse bestätigte er. „Uebrigens, schrieb er, verdammen wir den Papst Honorius, der, statt die apostolische Kirche, nach der apostolischen Lehre zu reinigen, die Absicht gehabt hat, den Glauben durch

eine schändliche Treulosigkeit zu verderben."

Wie die, welche die Unfehlbarkeit des Papstes zu behaupten versucht haben, mit dieser Stelle zurecht kommen, weiß ich nicht *).

Einige Schriftsteller versichern, Leo habe vom Kaiser Konstantin die Freiheit ausgewirkt, daß ein Papst geweiht werden könnte, sobald ihn Volk und Geistlichkeit in Rom gewählt hatte, ohne daß erst die kaiserliche Bestätigung eintraf.

Benedikt II.

Ein und achtzigster Papst. 683 — 685.

Nach einer Vacanz von 11 Monaten und 22 Tagen am 26sten Junius 684 geweiht starb er am 7ten Mai 785 und hatte seine Würde nicht mehr, als 10 Monate 12 Tage bekleidet.

Johann V.

Zwei und achtzigster Papst. 685 — 686.

Geweiht am 23sten Julius 685. Gestorben am 1sten August 686.

*) Ihr Römlinge höret doch! Ihr sagtet ja, in Glaubenssachen könne der Papst nicht irren!
D. Ueb.

Während seiner kurzen Regierung nahm er dem Erzbischof von Cagliari das Vorrecht, in dessen Besitze er war, über alle Bischöffe auf der Insel Sardinien zu wachen. Zum Grunde führte er an, das ganze Recht sey in nichts begründet. Diese Ueberschreitung ließ den römischen Ehrgeiz, überall zu herrschen, in seinem vollen Glanze erscheinen. Da die Concilien bestimmt hatten, die Metropolitan-Erzbischöffe sollten die Bischöffe ihrer Provinz weihen, so konnte dieser in Hinsicht von Verleihungen unmöglich denen nachstehen, welchen er in Würde gleich war.

Daß man ihn mit der kaiserlichen Krone geschmückt habe, wie Prüdhomme angibt, beruht auf keinem Beweise.

Conon.

Drei und achtzigster Papst. 686 — 687.

(Sechstes Schisma.)

Nach dem Tode Johann V., bemächtigte sich die Armee des St. Lateranspalastes, eignete sich das Recht zu, einen Papst zu wählen und ernannte demzufolge den römischen Priester Theodor dazu. Indessen sah die Geistlichkeit die Tempelthüren geschlossen, sie versammelte sich in seinem Vorhofe und wählte den Erzpriester

Peter. Das Volk sah sich seinerseits von den Soldaten, wie von der Geistlichkeit übersehen; es versammelte sich auf einem öffentlichen Platze und gab seine Stimme dem Conon, einem bejahrten Priester, den seine Tugend ehrwürdig machte. So begann das sechste Schisma. Indessen die Geistlichkeit sah das Elend voraus, das daraus entspringen konnte. Sie wollte ihm vorbeugen, erklärte ihre Wahl für ungültig und billigte die des Volkes. Die Anführer der Soldaten sahen bald ihrerseits, daß ihre Wahl unbeachtet seyn würde; nach einigen Widersprüchen erkannten sie Conon ebenfalls an. Der Exarch von Ravenna ward von der Sache benachrichtigt. Er gab in seinem Namen die kaiserliche Einwilligung zu Conons Wahl. So ward er am 23sten October 686 geweiht, genoß aber die Ehre der Tiare nicht lange, denn am 21sten September 687 starb er schon.

Sergius I.

Vier und achtzigster Papst. 687 — 701.

(Siebentes Schisma.)

Kaum war das sechste Schisma zu Ende, als das siebente seinen Anfang nahm. Einige Wähler riefen den Archidiaconus Paschel und

andere den Erzpriester Theodorus als obersten Priester aus. Die Mehrheit des Volkes und des Clerus wählte den Priester Sergius. Nach vielen eigenthümlichen Vorfällen unterwarfen sich endlich Paschel und Theodor demselben und erkannten ihn als Papst an. Paschel wurde hernach, als Necromantist und wegen mehrerer anderer Verbrechen schuldig, von seinem Archidiaconat abgesetzt. Er bot dem Exarchen von Ravenna hundert Pfund Gold, wenn er den Sergius absetzen und ihm selbst die päpstliche Würde verschaffen könnte. Der Exarch, Johann Platys, begab sich nach Rom, weil er aber das ganze Volk, das ganze Heer für Sergius günstig gestimmt sah, fürchtete er sich doch den Plan auszuführen. Der Geiz gab ihm in den Sinn, von Sergius hundert Pfund Gold dafür zu verlangen, daß er ihn nicht abgesetzt hatte. Sergius that alles, sich dieser Plackerei zu entziehen, aber am Ende bezahlte er doch. Nun urtheile man einmal, ob der heilige Geist auf diese und die vorhergehende Wahl des Conon einen Einfluß gehabt hat.

691 hielt man in Konstantinopel das Concilium in Trullo*), das man das quini Sexta

*) In trullo. Die Bezeichnung ist von dem Orte hergenommen, wo es gehalten wurde: eine große kuppelförmig gebaute Halle im Kaiserlichen Pallaste. D. Ueb.

nannte, weil es nur eine Wiederhohlung des fünften und sechsten war. Die Legaten des Papstes wohnten ihm bei, aber der letztere weigerte sich die Akten zu unterzeichnen, weil eine der Verordnungen desselben den Priestern, Diaconen und Unterdiaconen erlaubte, ihre Aemter zu behalten, ohne sich von ihren Weibern zu scheiden, mit welchen sie einmal vor dem Eintritt in dasselbe gesetzmäßig verheirathet waren. Es würde in der lateinischen Kirche viel weniger Aergerniß gebende Priester und Gegenstände gegeben haben, wenn Sergius nicht eine gerade entgegengesetzte Verordnung für alle abendländischen Kirchen aufgesetzt hätte.

Achtes Jahrhundert.

Johann VI.

Fünf und achtzigster Papst. 701 — 705.

Nach einer Vacanz von 50 Tagen wurde Johann am 28sten October 701 geweiht und am 9ten Jan. 705 starb er.

Trotz dem, was Prüdhomme von ihm sagt, findet man unter seiner Regierung keine Spur von angemaßtem Einfluß. Er bereitete nur den Anmaßungen seiner Nachfolger den Weg. Das Orientalische Kaiserthum war auf völlige Kraftlosigkeit herabgesunken. Es hatte Afrika, einen großen Theil von Italien und viele Provinzen in Europa verloren, welche Sarazenen, Bulgaren, und Lombarden weggenommen hatten. Die Soldaten, die die Besatzung Roms ausmachten, waren Eingeborne, welche den Dienst des Kaisers weder kannten, noch liebten. Die Päpste des vorigen Jahrhunderts hatten ihnen einen gewissen Schein von Unabhängigkeit ge-

geben, der sich in ihren zweimal wiederholten Versuchen aussprach, sich die päpstliche Wahl anzumaaßen. Unter der Regierung Johannes VI. empörten sich die erstern gegen den Exarchen von Ravenna, Theophylaktes, der ohne Widerrede verloren war, wenn sie der Papst nicht in den Schranken halten hätte.

Um diese Zeit sah sich Rom vom Herzog Gisuph von Benevent bedroht, der ein Vasall der Lombarden war. Johann rettete Rom, indem er seine geachtete Würde auf die Wagschale setzte und große Geschenke machte. Man hatte damals in Rom keinen Beamten im Kriegs- und bürgerlichen Wesen, der Ansehn genug gehabt hätte, um die Päpste innerhalb der Gränzen geistlicher Angelegenheiten zu halten. Johann gab durch diesen Dienst die ganze Verwaltungskraft in die Hände seines Nachfolgers. Allerdings besiegelte dieses Ansehn kein Titel, aber die Achtung der Beamten und der Bürgerschaft dafür ersetzte ihn vollkommen. Wir werden übrigens nicht lange warten dürfen, um die Päpste auch über diese Schwierigkeit siegen zu sehen.

Johann VII.

Sechs und achtzigster Papst. 805 — 807.

Geweiht am 1sten März 705 und gestorben am 17ten October 707.

Er erhielt vom Kaiser Justinianus II. die Akten des Conziliums in Trullo und nahm sie ohne allen Rückhalt an; eine Sache die um so merkwürdiger ist, da in Betreff des Unterschreibens, was erst Sergius I. und dann Johann VI. verweigerten, der Kaiser sie an Johann VII. in der Art einsandte, daß er ihm volle Freiheit ließ, alles, was er ändern zu müssen glaubte, abzuändern. Justinian stieg damals zum zweitenmale auf den Thron. Er rächte sich auf eine barbarische Weise an allen denen, die er für Werkzeuge seiner ersten Absetzung hielt. Der Papst sah den kaiserlichen Vorschlag für eine ihm gelegte Falle an und die Furcht das Leben zu verlieren raubte ihm in der That die Freiheit, Veränderungen vorzunehmen. Das Concilium in Trullo ließ einige Entscheidungen als wahre apostolische Satzungen gelten, die es weder waren noch seyn konnten, weil sie Ketzereien und andre, dem allem, was die römische Kirche bisher geglaubt hatte, entgegenstehende Dinge enthielten. Hieraus folgt: daß Johann VII, der ohne Abänderung die Akten desselben annahm, sich der in diese soge-

nannten apostolischen Satzungen enthaltenen Ketzereien selbst schuldig machte. Die Gutheißung des Conciliums geschah ex cathedra, weil der Kaiser sie vom Papste als Oberhaupt der Kirche verlangte, da sie bereits von den Patriarchen in Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien, Jerusalem und zwei hundert andern Bischöffen, die dem Concilium beigewohnt hatten, gegeben war. Aus diesem Grunde ist aber eine solche Zustimmung mit der Unfehlbarkeit des Papstes so unverträglich, wie es die Dekrete der acht Vorgänger von Johann VII. sind, bei denen wir ähnliche Bemerkungen zu machen Gelegenheit hatten.

Einige Schriftsteller sagen, daß Aribert, der König der Langobarden sein Reich lieber vom Papste zur Lehn nehmen, als dem Kaiser des Orients damit ein Opfer bringen wollte. Er machte also dem obersten Priester ein Geschenk mit der Oberherrschaft über den ganzen Strich der Cottischen Alpen, der von Turin bis nach Genf und von da bis nach Frankreich geht. Johann erhielt diese in der That nicht, aber es kommt die Zeit, wo die Nachfolger diese Schenkung zu ihrem Vortheil anzuführen versuchten, um die Erweiterungen ihrer weltlichen Besitzungen zu rechtfertigen.

Sisinnius.

Sieben und achtzigster Papst. 707 — 708.

Am 18ten Jan. 708 geweiht, nach einer dreimonatlichen Vacanz, und plötzlich, am 17ten Febr. des nämlichen Jahres gestorben. Seine kurze Regierung zählte also nur 20 Tage. Das Schisma, wovon Prüdhomme redet, ist nicht erwiesen. Gewiß aber ist es, daß er während der kurzen Zeit den Plan hatte, Roms Mauern wieder herzustellen. Dieser neue Beweis von weltlicher Herrschaft zeigt deutlich, wie die päpstliche Macht, ohne Titel, aber durch den Willen des Volkes, das dem Kaiser nur noch der Form nach unterworfen schien, von Tag zu Tage zunahm.

Konstantin.

Acht und achtzigster Papst. 708 — 715.

Er wurde am 25sten März 708 geweiht und starb am 9ten April 715 nach einer Regierung von 7 Jahren und zwei Wochen.

Der Kaiser Justinian ließ ihn nach Konstantinopel kommen, um mit ihm über die Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche zu unterhandeln. Die Schwäche Johannes VII. hatte diese Vereinigung nicht herbeiführen können. Alle lateinischen Bischöffe beharrten in

ihrer Weigerung, das Concilium von Konstantinopel in Trullo für rechtmäßig anzuerkennen, trotz der ihm vom Papste selbst ertheilten Genehmhaltung. Konstantin machte im October 710 eine Reise ins Morgenland und kam ein Jahr darauf 711 zurück. Hier ließ er dasselbe (vom Jahr 692) anerkennen und gab ihm seine Zustimmung in dem, was weder dem Glauben, noch der Kirchenzucht, noch den Sitten, noch den Rechten des heiligen Stuhles von Petrus entgegen sey. Dieser Vorbehalt bezog sich nur auf die Kirchen des Abendlandes. Die im Morgenlande aber blieben fortdauernd berechtigt, die Sätze des Conciliums in Trullo zu befolgen und in der That ist die ganze Zucht der griechischen Kirche auf dieses Concilium gegründet. Der Kaiser erzeigte dem Papst Konstantin große Ehre. Er bemühte sich, sein Wohlwollen auf verschiedne Weise zu gewinnen. Da er wußte, daß die Römer blos der Politik des Papstes folgten, so wünschte er, diesen zu gewinnen, um die Päpste die Parthei des Kaisers gegen den König der Longobarden nehmen zu sehen, den er bald als Herrn von Rom zu erblicken fürchtete. Die Päpste verdanken ihre weltliche Macht nur dem Bestreben, das jeder Fürst hatte, sie auf seine Seite zu ziehn *).

*) Man vergl. damit die Note S. 140. D. Ueb.

Gregor II.

Neun und achtzigster Papst. 715 — 731.

Geweiht am 19ten Mai 715. Gestorben am 10ten Febr. 731.

Der Kaiser von Konstantinopel verlor von Tag zu Tage an Ländern und Macht und das Volk war so wenig gestimmt, ihm gern zu dienen, daß es 726 aufstand, den Herzog von Rom, Basilius, absetzte und die Regierung dem Papst Gregor anvertraute. Man sieht ohne Weiteres ein, daß das nichts als eine von der Geistlichkeit ausgegangene Intrigue war. Es ist dieser Papst unter die Heiligen gesetzt. Die Kirche bringt ihm am 13ten Februar ihre Huldigung. Ich kann aber keinen Grund davon angeben. Der heilige Apostel Paulus sagte, wer sich dem Dienste des Herrn geweiht habe, solle sich nicht in zeitliche Dinge mischen. Auch einige römische Päpste aus den ersten Zeiten haben dies gesagt. Indessen — Gregor nahm die Regierung von Rom an und zwar nicht aus der Hand des Kaisers, sondern eines Volkes, das dem seinem Herrn gethanenen Eide untreu geworden war. Der Gang der folgenden Ereignisse wird sehen lassen, wie dies der Zweck der Päpste war, sobald das (römische) Reich in Trümmern zu sinken begann. Wir

haben gesehn, wie sie seit Johann VI. ohne mit irgend einem Titel bekleidet zu seyn, die Macht in Händen hatten. Gregor II. nahm nun den Titel als Statthalter an und seit seiner Zeit haben seine Nachfolger von ihrer Macht nichts eingebüßt. Von Gregor an, war Rom wirklich eine theokratische Republik, bis sie Zacharias seiner geistlichen Herrschaft unterwarf. Ich bekenne, daß ich die großen heroischen Tugenden, für welche Gregor II. selig gesprochen wurde, nicht weg bekommen kann.

Gregor III.

Neunzigster Papst. 731 — 741.

Am 18ten März 731 wurde er geweiht und am 28sten November 741 starb er.

Anastasius der Bibliothekar und mehrere andere Schriftsteller versetzen ihn unter die Heiligen. Die Verfasser des Werkes: l'art de verifier les dates behaupten aber, gegen seine Heiligkeit lasse sich viel einwenden *). Ich bemerke nur, daß ich nicht glaube, er sey es und wie sein Benehmen, weit entfernt, die Heiligsprechung zu verdienen, gerade das Gegentheil zu fordern scheint. Ränkevoll, ehrgeizig, meineidig, mischte er sich in alle Staatsangelegen-

*) Das glaubt gewiß jeder! D. Ueb.

heiten Europens und unter einem falschen Religionsvorwande griff er kühn seinen Herrscher an. Rein geistliche Waffen mußten seinen politischen Zwecken dienen. Zu allem Möglichen fähig, war sein öffentliches Benehmen gerade das Gegentheil von dem des heiligen Petrus und der zwölf ersten Päpste, welche man schon seit längerer Zeit nicht mehr als Muster in dem päpstlichen Amte nachahmte.

Seinen Herrn, den Kaiser Leo, that er nicht allein als einen Bilderstürmenden Ketzer*) in den Bann, nein, er griff ihn sogar in mehrern Briefen an, behandelte ihn als Barbaren, der nicht würdig sey zu regieren, und sagte ihm ganz offen, er dürfe weder auf Rom noch auf Italien mehr zählen.

Gegen Luitprand, König der Longobarden, zeigte er ein doppeltes, treuloses Verhalten. Er suchte sich ihn zum Freunde zu machen, damit er nicht Rom wegnähme und ihm einige Ortschaften im Umkreise abträte. Bald darauf aber

*) Die Anbetung der Bilder war damals schon ganz gewöhnlich. Leo wollte dem Unwesen ein Ende machen und ließ die Bilder erst höher hängen, dann aber, weil das nicht half, sie herauswerfen. Die Thorheit war aber schon zuweit eingerissen und Gregor II. und III. schürte das Feuer, indem sie die Verehrung der Bilder unbedingt gestattet wissen wollten. Mord und Aufruhr war allgemeine Folge davon.

D. Ueb.

nahm er die aufrührerischen Herzöge von Spoleto und Benevento auf und vereinigte sich mit ihnen gegen seinen Wohlthäter. Der letztere wollte sich rächen und diese Untreue züchtigen. Gregor fühlte, er sey der schwächste. So schickte er dreimal an Karl Martell, Herzog von Frankreich, um seine Hülfe gegen Luitprand anzusprechen*). Man kann seine Briefe nicht lesen, ohne im heiligen (!!) Gregor einen Rebellen gegen den Kaiser von Konstantinopel, einen Ränkesüchtigen, der Betrug und Lüge mit der Wahrheit mischt, um Karln vom Bündniß mit den Longobarden abzuziehn, und einen ehrgeizigen Heuchler zu sehn, der unter dem Scheine, Italien und das Reich darzubieten, nur die Begierde wahrnehmen läßt, man solle dem heiligen Petrus die Herrschaft über Rom und die angränzenden Provinzen gewähren. Als wenn Petrus jemals die zeitliche Herrschaft gewünscht hätte, nach welcher Gregor strebte und die sein Nachfolger unmittelbar nach ihm erhielt. Man lese nur die Kirchengeschichte und Gregors Briefe an den Kaiser Leo, an den Herzog Karl. Man achte nur auf sein Benehmen gegen den König von Italien und Herzog von Spoleto und ich glaube, das wird jeder unpartheiische ohne Mühe einsehen, daß dieser Papst nicht unter die Heiligen gesetzt werden kann, voraus-

*) Ich verweise wieder auf die Note S. 140. D. Ueb.

gesetzt, daß man nicht den Meineid, die Herrschsucht und das Laster zugleich heiligsprechen will.

Zacharias.

Ein und neunzigster Papst. 741 — 752.

Nur drei Tage war der päpstliche Stuhl leer gewesen, als er am 30sten October 741 gewählt wurde. Er starb am 14ten März 752.

Nicht weniger ehrgeizig, als sein Vorgänger griff er doch stets zu sanftern Mitteln, weil er ohne Zweifel viel gewandter war. Im Jahr 742 suchte er den König Luitprand auf und wußte diesen Fürsten zu berden, ihn unter dem Namen der Besitzungen vom heiligen Petrus die Provinzen Narni, Osimo, Ancona und einige andre Städte abzutreten. Dies bewirkte, daß man ihn in Rom im Triumph empfing, wie ehemals die Kaiser. 743 machte er eine zweite Reise und bestimmte Luitprand, dem Kaiser von Konstantinopel einen Theil des Exarchats von Ravenna abzutreten, was er so eben erobert hatte. 743 unternahm er eine dritte, um sich von Racchises, dem Nachfolger Luitprands die Abtretungen bestätigen zu lassen und es gelang ihm ebenfalls. Zugleich predigte er über die Verachtung der Größe dieser Welt mit solchem Nachdrucke, daß Rac-

chises abdankte und Mönch ward. Der Papst ließ ihm das Haar abscheeren. Ein sehr sonderbares Schauspiel mußte es seyn, einen Mann predigen zu hören, wie man die Größe hassen müsse, und sich quälen zu sehen, die Rom umgebenden Provinzen zu erhalten. Kurze Zeit nachher bevollmächtigte er Pipin, Herzog von Frankreich, den Sohn des Karl Martell, den Titel eines Königs vou Frankreich anzunehmen. Er sprach die Franzosen von ihrem Eide der Treue gegen den König Childerich III. los, und dieser ward vom Thron gestoßen und in ein Kloster gesteckt, um außer Stand zu seyn, sein Recht wieder geltend machen zu können. Wer konnte wohl Zacharias die rechtmäßige Macht zu einer solchen Verhandlung geben? Jesus Christus? Gewiß nicht; denn der sagte im Gegentheil, sein Reich sey nicht von dieser Welt und bekannte, er sey dem Kaiser unterthan. St. Peter? Eben so wenig. Seine Lehre war gerade die entgegengesetzte. Er lehrte Gehorsam selbst gegen den wunderlichsten und boshaftesten Fürsten. Hatte er das Recht dazu in den Beschlüssen der Concilien, in den Schriften der heiligen Kirchenväter gefunden? Noch weniger. Nun, wo war denn nun eine so gewagte Ansicht her? Vom Verhältniß der öffentlichen Angelegenheiten. Der Geist der Herrschsucht saß auf Petrus Stuhle seit dem Anfange des dritten Jahr-

Hunderts, der Zeit, wo sie vom heiligen Viktor darauf gepflanzt worden war. Man trachtete damals nach nichts, als in den geistlichen Angelegenheiten der ganzen Christenheit zu befehlen. Dieses Vorhaben verfolgte man mit bewundernswerther Beharrlichkeit in den Theilweise erfochtenen Siegen über die Patriarchen von Alexandrien, Antiochien, Jerusalem und die Metropolitane von Ephesus, Thracien, Illyrien, Afrika, Gallien, Spanien, Aquileja, Sardinien, Ravenna, Mailand und andern Prälaten. Die meiste Schwierigkeit kam von Konstantinopel her. Der Papst Agathon überwand sie zu Ende des 7ten Jahrhunderts und nun kannte die römische Herrschsucht keine Gränzen mehr. Jetzt hatte sie von nun an nur die Unabhängigkeit der päpstlichen Provinzen und ihrer Umgebungen zum Ziele und suchte das Ansehn des unbeschränkten Papstes vor dem des Fürsten selbst geltend zu machen. Der Papst Johann VI. hatte es schon erreicht. Gleich darauf begann er nun nach dem Titel zu streben, der das, was blos aus Achtung geschehen war, in eine Verbindlichkeit umwandelte. Der Aufruhr diente Gregor II. als Mittel, ihn zu erlangen. Man trachtete nun darauf, die Verwaltung selbst in die Macht einer Oberherrschaft zu verwandeln. Gregor II. kam so weit. Noch fehlte aber die

Herrschaft selbst. Gregor III. maßte sich dieser an, ob schon noch keine Urkunde ihrer Erwähnung thut. Das Streben, sein Gebiet zu vermehren, ist ganz in der Natur begründet. Zacharias handelte ihm gemäß. Nun mußten die Anmaßungen gesetzlich gemacht werden. Karl der Große durfte nicht anstehen, sie zu bekräftigen. Der heilige Geist würde umsonst gesucht haben, in diesen Päpsten die Nachfolger des heiligen Petrus zu erkennen. Er würde in ihnen nichts, als die der Cäsarn gefunden haben. Aber ihr Ehrgiz blieb dabei nicht stehen. Die Geschichte wird uns so kühne Unternehmungen zeigen, daß der Papst Zacharias selbst Bedenken getragen haben würde, so weit zu gehen. — Wir werden sie nach und nach kennen lernen.

Stephan II.

Zwei und neunzigster Papst. 752 — 757.

Nach dem Tode des Zacharias wurde Stephan, ein römischer Priester, zum Papst erwählt und nahm sogleich von Peters Stuhle Besitz, ohne daß man die Bestätigung von irgend einem Fürsten erwartete. Indessen drei Tage nachher befand er sich beim Aufstehen, ohne daß er schon geweiht war, krank und starb fast im Augenblick. Aus dem Grunde findet

er sich nicht unter den Päpsten aufgezählt. Unmittelbar nach seinem Tode fand eine zweite Wahl Statt, in welcher der Archidiaconus von Rom, ebenfalls Stephan genannt, am 26sten März 752 gewählt wurde, der am 25sten Apr. 757. starb.

Es würde dieser Abschnitt zu lang, wenn ich alle die Ränke einzeln aufzählen wollte, welche Papst Stephan in Bewegung setzte, um sich die Herrschaft über Ravenna und das ganze Exarchat zu verschaffen: verschiedene Städte von Toskana, das Gebiet von Bologna und andere an Rom angränzende Provinzen nicht zu erwähnen. Astulph, der König der Longobarden, hatte sich in Folge des Eroberungsrechts zum Herrn des erstern gemacht und den Kaiser von Konstantinopel fortgetrieben. Stephan ging nach Frankreich, krönte Pipin, gab seinen beiden Söhnen Karl und Karlomann den Titel römischer Patrizier und verbot den Franken bei Strafe in den großen Bann gethan zu werden, je einen Fürsten als König zu erkennen, der nicht aus Pipins Familie sey. Der letztere aber versprach ihm, den König der Longobarden zu bekriegen, bis er ihn gezwungen hätte, die oben genannten Städte und Provinzen herauszugeben und diese brachte er, nebst dem Herzogthum Rom, dem heiligen Petrus als Geschenk dar, in dessen Namen es die Päpste be-

sitzen sollten. Astulph belagerte Rom. Stephan glaubte, Pipins Hülfe aufbieten zu müssen und schrieb ihm einen Brief, der gerade aussah, als käm er vom heiligen Apostel Petrus. „Der heilige Petrus, ein Apostel,*) im Namen und auf Befehl von Jesus Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes.“

„Ich beschwöre Euch beim lebendigen Gott, nicht zuzugeben, daß meine Stadt Rom, und mein Volk länger von den Longobarden gepeiniget werde. Außerdem fürchtet, daß Eure Körper wie Eure Seelen im ewigen Feuer gequält werden sollen. Wachet, daß die Schaafe der Heerde, welche Gott mir anvertraut hat, nicht zerstreut werden. So werdet ihr Gott gehorchen, der Euch vernichten und Euer Volk zerstreuen könnte, gleich wie er es dem Volk Israel gemacht hat. So ihr mir schnell gehorcht, so sollt ihr in diesem Leben großen Lohn empfahen. Ihr sollt über alle Eure Feinde siegen, ihr werdet lange leben und Euch Güter der Erde, dann aber gewiß der des ewigen Lebens freuen. Wo aber nicht, so wisset, daß Ihr nach dem Willen der heiligen Dreieinigkeit und der Gnade meines Statthalters, des Reiches

*) Baronius vergleicht den Brief mit dem Geschrei einer gebährenden Frau. —

D. Ueb.

Gottes und des ewgen Lebens beraubt sein sollt.“ *) Auch an die Herzöge und Pairs von Frankreich schrieb er einen nicht weniger beredsamen Brief. „Ich beschwöre Euch, unmittelbar zu kommen, um Rom von der Macht der Longobarden zu befreien. Eilt herbei, so schnell es Euch möglich, bevor die Quelle des lebendigen Wassers erschöpft ist, in welchem ihr wiedergeboren und erhalten worden seid. Legt nicht die Waffen nieder, bevor ihr siegt, bei Strafe aus dem Reiche Gottes ausgeschlossen und dem Teufel und seinen Genossen übergeben zu werden.“ Der König Pipin fügte sich den Wünschen des Papstes und erfüllte sein Versprechen. Er nöthigte Astulph, das Exarchat von Ravenna und andere Provinzen herauszugeben, in deren Besitz er den Papst einsetzte. Der Kaiser Konstantin IV. brachte bei Pipin seine Ansprüche vor und machte seine Rechte geltend. Pipin antwortete, er könne das nicht brechen, was er dem heiligen Peter versprochen hätte. Gut ist es, wenn man sich erinnert, daß Stephan die Reise zum Pipin in der Eigenschaft eines Gesandten von Konstantin unternahm, um ihn im Namen der kaiserlichen Majestät zu bitten, die Wiedervereinigung des Exarchats mit dem Reiche zu.

*) — — — — — — — — — —

D. Ueb.

bewerkstelligen. Der Ausgang zeugte, wie ehrlich und treu Stephan bei dieser Gelegenheit zu Werke ging!

Die Briefe von Stephan lassen die fanatische Ehrsucht in vollem Lichte sehen, die ihn beherrschte, die so weit ging, daß sie durch den Papst den heiligen Petrus eine Rede halten ließ, welche der Heilige aus seiner himmlischen Wohnung herab nur höchlich mißbilligen müßte. Uebrigens ist das der gesetzmäßige Titel, unter welchem die Päpste begannen, Herrn des sogenannten Kirchenstaates zu seyn.

Nach einem solchen Schritte, der allein hinreichte, von ihm eine sehr ungünstige Idee zu schaffen, fehlte ihm nichts weiter, als nur noch den Vorwurf der Ketzerei auf sich zu laden und dies geschah denn, indem er ex cathedra, in seiner Eigenschaft als Papst, eine Frage entschied, die sich von weitem auf ein Sacrament bezog. Man fragte bei ihm von Frankreich aus an, ob man, wenn die Taufe bei einem Mangel an Wasser mit Wein geschehen seyn, sie von neuem vornehmen müßte oder nicht. Stephan antwortete: Ist das Kind in Todesgefahr und der Pfarrer nicht im Stande, sich Wasser zu verschaffen, so trifft ihn keine Schuld und das Kind muß für getauft gelten. Hätte aber der Pfarrer Wasser haben können, so muß er in Bann gethan uud

mit den kirchlichen Strafen belegt werden, weil er dem, was die Satzungen vorschreiben, zuwider gehandelt hat.“ Hieraus folgt, daß Stephan die mit Wein statt Wasser verrichtete Taufe für gültig anerkannte und dies ist eine Ketzerei. Bewundernswerthes Zeugniß von der Unfehlbarkeit des Papstes!

Paul I.

Dreiundneunzigster Papst. 757 — 767.

Paul, der Bruder von Stephan, Diaconus in Rom, wurde am 29sten Mai 757 geweiht und starb am 28sten Junius 767. Während eines Monates und fünf Tagen, wo der Stuhl erledigt war, herrschte die Uneinigkeit unter den Wählern in ihrer ganzen Wuth. Die einen wollten den Archidiaconus Theophylaktes, den Vorgesetzten Pauls, ernannt wissen. Indessen ging denn doch kein Schisma hervor, indem die Anhänger des Archidiaconus in die Wahl willigten, welche von den meisten unterstützt worden war.

Die Lage der Päpste, die nun, ohne daß sie es rechtskräftig war, doch in der That als weltliche Fürsten dastanden, vermehrte die Schwierigkeiten im öffentlichen Benehmen der-

selben. Ihr vornehmstes Bestreben mußte nun Erhaltung und Vermehrung der päpstlichen Staaten seyn, die man ganz fälschlich Erb. theil des heiligen Petrus nannte, als ob dieser Heilige im Himmel etwas gutheißen konnte, was er während seines irdischen Lebens verdammt hatte. Paul I. bestieg daher kaum den päpstlichen Thron, als er in der Verlegenheit war, die Anmaßungen desselben gegen die Ansprüche des Kaisers von Konstantinopel, seines rechtmäßigen Herrn und des gesetzmäßigen Königs zu schützen, der der letzte Herrscher durch das Eroberungsrecht gewesen war. Um zum Ziel zu gelangen, suchte er die Gunst des Frankenkönigs Pipin zu erhalten. Er überhäufte ihn mit Schmeicheleien, weil er wohl wußte, dieser Monarch sey der einzige, der ihm wahrhaft nützen konnte. Vor seiner Weihung schrieb er ihm und versprach ihm in seiner, wie in des römischen Volkes Namen, Freundschaft, Treue, bis zum letzten Blutstropfen. Dagegen bat er ihn aber auch, den heiligen Petrus ferner zu schützen. In mehrern andern Briefen behandelte er den Kaiser von Konstantinopel und den König der Longobarden, die beide ächte Katholicken waren, ärger, als wenn sie Götzendiener und Feinde des wahren Glaubens gewesen wären. So hatten seine Vorgänger den Gothischen Königen, die Arianische Ketzer waren, ho-

firt und geschmeichelt! Paul hörte nicht auf, Pipin aufzureizen, beide zu befehden, damit der heilige Petrus in Frieden seine neuen Staaten genießen konnte.

Stephan III.

Vier und neunzigster Papst. 767 — 772.

(Achtes Schisma.)

Mit Pauls Tode sah man in Rom einen achten Gegenpapst. Es würde ein schreckliches Schisma gegeben haben, wenn die Römer, aus Furcht, in die Hände ihres alten Herrn, des Kaisers, oder des Königs der Longobarden, des nächsten Feindes, zufallen nicht der von Frankreich geschützten Parthei nachgegeben hätten. Der Ursprung des Schisma war folgender. Kaum war Paul gestorben, als der Herzog Toton von Toskana, ein Vasall des Königs der Longobarden, seinen Bruder Konstantin durch Gewalt der Waffen auf den päpstlichen Thron heben ließ, ob er schon nicht anwesend war. Er ließ ihn vom Bischof in Präneste einweihen und Konstantin übte die päpstliche Gewalt länger als ein Jahr.

Eine böse That erzeugt gewöhnlich eine zweite. Valdipert, ein Priester bewirkte einen

Aufstand in Rom, (31sten Julius 778) und ließ den Priester Philip zum Papst wählen, der in der St. Laterankirche geweiht wurde. Ein andrer Priester, Namens Christoph, war über die zweite Frevelthat noch mehr empört, als über die erste; er bildete eine mächtige Parthei, verstärkte sich durch viele Bischöffe, Priester und Einwohner in Rom und ließ einen Priester Namens Stephan wählen. Es war ein Sicilianer, hielt sich aber in Rom auf. Ich kann nicht Ausdrücke finden, die stark genug wären, die Grausamkeit und die Ermordungen zu schildern, die aus dem Daseyn dieser drei Päpste entsprangen und fortdauerten, bis Stephan einige Zeit nachher die Oberhand erhalten hatte.

Im Vorbeigehn will ich weiter nichts bemerken, als daß solche Wahlen, weit entfernt ein Werk des heiligen Geistes zu seyn, vielmehr dem höllischen Geiste des Ehrgeizes zugeschrieben werden müssen. Man komme nur und sage uns, daß dies heilige Väter seyen, deren Weigerung in Hinsicht des Zurücktretens zu solchen Aergernissen Anlaß gibt. Die gröbste Einfalt allein könnte solchen Lügen Glauben beimessen.

Der Papst Stephan ward benachrichtigt, Karl der Große habe die Absicht, sich mit der Gisela, Tochter des Desiderius, Königs der

Longobarden zu verheurathen und schrieb an thn, ihm es auszuredeu. Unter den großen in seinen Briefen enthaltenen Albernheiten*) ist wohl das, was er ihm über die königliche Familie der Longobarden sagt, gewiß nicht die kleinste. Er schildert sie nicht allein als unwerth, sich mit den fränkischen Fürsten zu verbinden, sondern kaum werth, unter vernünftige Wesen gezählt zu werden, die Frauen seyen nämlich alle häßlich, schmutzig, aussätzig, mit allen Fehlern heimgesucht, welche die Natur auf einen Menschen häufen könne. Der König Karl sah wohl, die Absicht von allen den Anzüglichkeiten sey, es abzuwenden, daß der König von Frankreich, durch die Verbindung mit der Tochter des Desiderius der Verbündete des letztern, ihm nicht die Mittel erleichtere, sich wieder in den Besitz des Exarchats zu setzen, und vollzog die Heurath trotz den dienstwilligen Nachrichten des Papstes. Der heilige Vater hatte in kurzer Zeit gelernt den Staatsvortheil mit den Angelegenheiten der Religion zu vermengen. Die Verfasser der Art de verifier les dates, an sich zwar Benediktinermönche und stets geneigt, alles auf ein der Tugend und Frömmig-

*) Zu diesen Albernheiten gehört, daß, da er z. B. den Sündenfall von Eva ableitet, alles Elend von den Weibern herrühre, daß sie Werkzeuge des Teufels seyen und dergl. mehr.
D. Ueb.

keit der Päpste vortheilhafte Weise auszulegen, sagen doch: Stephan sey einer der unklügsten Männer gewesen, die je auf dem Stuhle Peters gesessen hätten.

Hadrian I.

Fünf und neunzigster Papst. 772 — 795.

Hadrian, der Sohn des Theodulus, Herzogs von Rom und kaiserlichen Consuls, wurde am 9ten Febr. 772 zum Papst gewählt und starb am 25sten December 795. Karln dem Großen schmeichelte er mit einer größern Herabwürdigung, als nur je der schamloseste Höfling hätte thun können. Er wußte es recht gut, Karl konnte ihm nach Belieben das Erbtheil St. Peters wegnehmen, oder, wie er wirklich that, etwas dazusetzen. Karl bestätigte und erweiterte die von Pipin gemachte Schenkung. Er wies dazu einen beträchtlichen Theil von Italien mit so wenig Umständen an, als ob es ihm gehört hätte. Der Landstrich, der auf diese Art unter die päpstliche Herrschaft kam, begriff das ganze Exarchat von Ravenna, mit Pentapolis, zwischen dem adriatischen Meere und den Apenninen, von der Mündung der Etsch bis nach Ancona. Es umfaßte einen Theil von Toscana, der zwischen der Mündung des Cecini bis zur Murta lag, ging dann bis

zur Quelle der Tiber hinauf, und umfaßte das ganze Herzogthum Perugia längs dem rechten Ufer der Tiber. Karl gab hernach noch das Gebiet und die Städte Aquino, Teano und mehrere andre dazu, worauf er den Herzog von Benevent zu verzichten nöthigte*).

Wir haben von diesem Papste in Hinsicht seines Strebens, die weltliche Herrschaft des heiligen Stuhles zu vergrößern, überzeugende Beweise. Sie finden sich in den Briefen, die er Karln dem Großen in Betreff der Karolinischen Bücher und des Frankfurter gegen den Bilderdienst gehaltenen Conciliums schrieb, dessen Entscheidungen dieser Kaiser angenommen hatte. Indessen aus Furcht ihm zu mißfallen, schmeichelte er ihm, weit entfernt ihn und die auf dem Concilium versammelten Bischöffe als Bilderstürmende Ketzer zu behandeln und bemühte sich mit so vieler Mäßigung, ihm die Wahrheit zu zeigen, ihn aus seinem Irrthum zu reißen, daß man ihn deshalb nicht genug loben könnte, wenn man nicht im Augenblick die unreine Quelle dieser so ungewöhnlichen Tugenden entdeckte, die am römischen Hofe schon seit so langer Zeit außer Gebrauch waren. Hadrian schonte Karl; er glaubte, bei solcher Mäßigung noch mehr von ihm zu erhalten. Ohne ihn auf solche Weise

*) Dafür ist Karl der Große auch ein Heiliger!
D. Ueb.

nöthig zu haben, würde er ihn höchst wahrscheinlich so unbillig behandelt haben, wie seine Vorgänger die Kaiser von Konstantinopel in ähnlichen Fällen behandelten, weil sie von diesen nichts erwarteten. Obschon Hadrian die Ketzerei nicht billigte, welche im zweiten Concilium zu Nicäa verdammt war, so ging er doch in Betreff des letzten Artikels der Karolinischen Bücher*) leicht oben hin. Es erklärte derselbe, der Bilderdienst sey nicht etwa verboten, sondern einem Jeden stehe es frei, Bilder zu verehren, oder nicht zu verehren, ohne daß jemand zum letztern gezwungen werde. Man wird leicht begreifen, daß diese Erlaubniß mit der dogmatischen Bestimmung des nicäischen Conciliums unverträglich war. Hadrian schrieb indessen doch an Karln: dieser Artikel ist von den vorhergehenden sehr verschieden. Auch erkennen wir darin Euer Werk und sehen, daß ihr gänzlich der Lehre des heiligen Gregorius folgt, welcher sagte, die Bilder seyen nützlich zur Aufmunterung, aber man sey ih-

*) Die Karolinischen Bücher sind entweder auf Karls Befehl von Alcuin, seinem Lehrer, allein, oder mit Beihülfe mehrerer Bischöffe ums Jahr 790 geschrieben und enthalten eine Widerlegung der im Morgenlande gehaltenen Synode in Nicäa, welche den Bilderdienst als Glaubensartikel angepriesen hatte. Das Frankfurter Concilium fand 794 Statt und hatte sich ebenfalls viel mit den lieben Bilderchen zu beschäftigen. Nebenbei wurden noch einige Ketzereien abgemacht.

D. Ueb

nen nicht, wie Gott, Anbetung schuldig." Heißt das nicht, einen Religionssatz dem Ehrgeiz zum Opfer bringen, um eine zeitliche Herrschaft zu erhalten?

Vor dieser Zeit hatte Hadrian an den Ungerechtigkeiten Antheil gehabt, die Karl der Große an seines Bruders Sohne, Karlomann, ausübte. Desiderius, der Longobardenkönig, sein Schwiegervater, hatte die Wittwe Karlomanns mit ihren Söhnen an seinen Hof genommen und sich verpflichtet, die Krone ihres Vaters auf ihr Haupt übergehn zu lassen. Karl brachte ihn in seine Gewalt, opferte seine Neffen, entthronte seinen Schwiegervater Desiderius, und ließ ihn nach Lyon führen. Das Königreich der Lombardei ward vernichtet, er machte sich zum Herrn der Italiäner.*) Hadrian half bei diesen verschiedenen Schändlichkeiten auf jede schändliche Weise. Mittelst seiner Hülfe wurden Karlomanns Wittwe und Söhne geopfert. Wenig Päpste haben sich, wie Hadrian, mit so viel entehrenden Handlungen und moralischen und politischen Verbrechen befleckt, um ihrer Herrschsucht Gnüge zu leisten.

*) Darum heißt er der Große und der Heilige und mancher wird noch jetzt böse wenn man ihn nicht groß nennen will. D. Ueb.

Leo III.

Sechs und neunzigster Papst. 795 — 816.

Er, Priester in Rom, wurde am 26sten December 795 gewählt, am 27sten December geweiht und starb am 11ten Junius 816. Karln dem Großen schmeichelte er nicht weniger, als es bereits Hadrian vor ihm gethan hatte. Es wäre möglich, daß er von bösen Sitten war und die päpstliche Würde durch unerlaubte Mittel zu erhalten gesucht hatte. Paschal und Campulus, die Neffen des vorigen Papstes, klagten ihn bei Karl dem Großen 799 sehr schwerer Verbrechen an. Der Kaiser befahl, die Anklage auf einem Concilium vorzubringen. Beide sahen, Karl habe sich zum Beschützer Leos erklärt und hatten nicht den Muth zu erscheinen. Der Papst schwur in voller Versammlung, die gegen ihn beabsichtigte Anklage sei falsch und so wurde er für unschuldig erklärt. Hierbei ist nichts außerordentliches, es nützt indessen doch der Geschichte. Man sieht, ein Pabst kann verklagt werden und Leo war genöthigt, seine Unschuld vor einem Concilium mit einem Eide zu erhärten. Gott allein kann wissen, ob die ihm schuld gegebenen Verbrechen wahr oder falsch sind. Soviel ist ausgemacht, daß seine Unterthanen ihm nichts weniger, als ergeben waren, daß sie ihn bei verschiedenen Gele-

genheiten zu ermorden suchten. Eben so gewiß ist es auch, daß ihm Karl der Große durch seinen Gesandten Engelbert sagen ließ, er möchte über seine Sitten wachen. So ein Rath durch einen Gesandten dem obersten Priester zugesandt, läßt glauben, daß seine Sitten in der That nicht sehr rein waren. Leo schmeichelte Karln so offenbar, daß, als der Kaiser sich zur Weihnachtsmetten in die St. Peterskirche begeben hatte, er ihm, wie von einer plötzlichen Offenbarung ergriffen, eine Kaiserkrone aufsetzte. Eine Zahl von Leuten war insgeheim für diesen Augenblick zu dem Zweck angewiesen Karln zum Kaiser des Abendlandes, zum Herrn vom Rom und Italien, zu großem Nachtheil der Kaiser in Konstantinopel auszurufen, die noch im letzten Staate herrschten. Indessen darf man doch nicht übersehen, daß Leo für Karln die nämliche Hochachtung hegte, welche die alten Päpste für Konstantin und seine Nachfolger gehabt hatten. Er erklärte sich für Karls Vasall und Unterthan. Er räumte ein, die oberste Gewalt, welche er in Rom und den andern Staaten des Erbtheils von St. Peter behauptete, hänge von der Oberherrlichkeit, d. h. von der höchsten Macht der neuen abendländischen Kaiser ab. Wundern darf man sich über eine solche außerordentliche Demüthigung Leos nicht. Alles war nur ein Kind des Ehrgeizes.

Dadurch sicherte er sich den Besitz von Provinzen, die er sich gegen alles Recht so eben ohne einen andern Titel angemaßt hatte, als den eine von einem Mann gemachte Schenkung gab, der weder Recht noch Macht hatte, das zu vergeben, was ihm nicht gehörte. In Folge von solchen Ränken suchte er 804 den Kaiser auf. Er sollte sich Venedigs bemächtigen. Von diesem wünschte er ihn gern als Herrn zusehn, denn er fürchtete: der Kaiser von Konstantinopel könne, so lange er diesen Platz behauptete, in der Folge daran denken, wieder das Exarchat und die übrigen päpstlichen Staaten zu erobern.

Karl der Große starb 814 und im Jahr 815 fand gegen den Papst eine neue Verschwörung Statt. Leo hatte die Verschwornen hinrichten lassen. Ludwig der Fromme tadelte ihn wegen dieser Strenge. Er meinte, sie schicke sich nicht für einen geistlichen Fürsten. Leo ward krank. Während dieser Zeit gab das Volk neue Beweise von Unzufriedenheit. Es verbrannte die zahlreichen Landhäuser, welche er zum Besten der Kirche hatte erbauen lassen. Es hatte selbst den Plan entworfen, auf Rom loszugehn und sich mit Gewalt der Reichthümer zu bemächtigen, die er von ihm erpreßt hatte. Nur die Ankunft Bernards Königs von Italien, und Neffen Karls des Großen, an der Spitze eines zahlreichen Heeres konnte es aufhalten. Mittelst

vieler Geschenke und Erpressungen war es Leo gelungen, soviel Gold und Silber zusammen zu häufen, daß nach dem aufgenommenen Verzeichnisse die erstern allein sich auf Achthundert Pfund Gold und ein und zwanzig tausend Pfund Silber beliefen. Er ließ die sogenannte Beichtkapelle des heiligen Petrus mit Gold pflastern und verwendete dazu 453 Pfund. An den Eingang kam eine silberne Balustrade, die 1500 Pfund Gewicht hatte. Vergleicht man solche unnütze Verzierungen und andere ungeheuere in den römischen Kirchen gemachte Ausgaben mit dem allgemeinen Hasse seiner Unterthanen, so wird man leicht den Schluß machen können, daß Milde gegen die Armen seine Haupttugend nicht war. Indessen ist er doch heilig gesprochen und durch ein Cardinalsdecret von der Congregatione ritus im Jahr 1673*) in den römischen Märtyrerkatalog gekommen. Man verehrt ihn als Heiligen am 11ten Junius. Darf man sich nun wundern, wenn man Leute, wie Leo III. Gregor VII, und mehrere andre Päpste heilig sprechen sieht, daß die Protestanten solchen Heiligsprechungen ihre Zustimmung versagen? Ohne Zweifel wußte er seine Heiligkeit in vieles Messelesen zu legen. Er las deren täglich sie-

*) — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
D. Ueb.

ben und manchmal neun. Welche Umwandlung der Vorstellungen bemerkt man nicht im 9ten Jahrhundert, in welches wir nun treten, gegen die zwei ersten Jahrhunderte des Christenthums! Wie wenig Aehnlichkeit ist zwischen diesen letzten Päpsten und dem heiligen Petrus, oder auch selbst seinen ersten zwölf Nachfolgern!

Neuntes Jahrhundert.

Stephan. IV.

Sieben und neunzigster Papst. 816 — 817.

Er, vom Adel und römischer Diacon, wurde am 22sten Junius 816 zum Papst gewählt und starb am 24sten Januar 817.

Während seiner kurzen Regierung zeigte er doch, wie sehr der Ehrgeiz bereits in der römischen Geistlichkeit Wurzel geschlagen hatte und mit welcher Heuchelei man ihn zu verbergen wußte. Die Wahl des Papstes war unmittelbar dem Tode Leo's III gefolgt. Stephan ließ sich weihen, ohne erst die kaiserliche Bestätigung zu erwarten. Ein solches Benehmen würde den Verlust aller römischen Provinzen haben herbeiziehn können, wenn sich der Kaiser beleidigt gefunden hätte; um der Gefahr auszuweichen, ließ Stephan den Clerus und das Volk in Rom gleich auf der Stelle Ludwig dem Frommen den Eid der Treue schwören, dem Fürsten eine

Urkunde davon durch außerordentliche Botschafter zukommen. Er rechtfertigte sich zugleich in Betreff seiner Weihe, ohne erst die kaiserliche Bestätigung abgewartet zu haben und sandte ihm eine goldne Kaiserkrone. Bald ging er selbst ab, um ihn in Rheims zum Kaiser und König zu salben und brachte ihm eine zweite goldne Krone, die zur Krönung der Kaiserin bestimmt war. Die Reise war nicht ohne Nutzen für ihn. Die Geschichte sagt uns, er erhielt von Ludwig alles, was er wünschte. Genau kennt man den Gegenstand seiner Bitten nicht. Wahrscheinlich aber war es eine Bestätigung der Schenkungen Karls des Großen und das Versprechen, seine Staaten zu vertheidigen, im Fall der Kaiser von Konstantinopel die Absicht gehabt hätte, sie wieder zu erobern. In der That beschränkte sich die hauptsächlichste Unruhe der Päpste nur darauf.

Ohne Zweifel ist dies allerdings ein wahres Aergerniß. Indessen man könnte doch noch darüber hingehn, wenn die Nachfolger von Leo III. und Stephan IV. sich mit dem Loose dieser Päpste begnügt hätten. Denn am Ende erkannten diese doch die unmittelbare Oberherrlichkeit der Kaiser und selbst ihre Schmeicheleien beweisen für ihre Unterwürfigkeit. Aber es kommt die Zeit, wo die Macht, mit der Leo und Stephan geschmückt war, ihnen zu eng schien; wo

sie thaten, als hätten sie eine allgemeine Oberherrschaft und Macht über alle Kaiser, Könige und Fürsten!

Paschal I.

Acht und neunzigster Papst. 817 — 824.

Paschal geboren in Rom, ward am 25. Januar 817 Papst und starb am 11ten Mai 824. Die kaiserliche Bestätigung erwartete er nicht. Darüber war Ludwig I. unwillig. Paschal suchte ihn durch spitzfündige Worte zu beruhigen. Er kannte die Schwäche dieses Fürsten. Er wußte, daß Ludwig, dem Versprechen getreu, das er dem Papste, seinem Vorgänger, gegeben hatte, diesem die Bestätigungsurkunde aller von Karln dem Großen gemachten Schenkungen hatte ausfertigen lassen. Im Jahr 823 kam Lothar, sein ältester Sohn, der bereits vom Vater zum Mitregenten erhoben war, auf Befehl des letztern nach Rom, um hier bei Gelegenheit einiger Aufstände, Gericht zu halten, die eben vorgefallen waren. Theodor, Nomenclator*) der römischen Kirche und sein Schwiegersohn, Leo, zeigten sich unter allen Römern im Bestre-

*) Ein Beamter, der die Stimmen bei der Papst-Wahl zu verzeichnen hatte, (vorausgesetzt, daß ich nicht irre.) D. Ueb.

ben, Lothar gefällig zu seyn, besonders aus. Als der erstere nach Frankreich zurück war, wurden beide im Laterans-Pallaste ermordet. Die Verwandten zeigten bei Ludwig an, Paschal sey der Anstifter des Meuchelmords. Der Kaiser war anfangs darüber aufgebracht. Kaum hatte aber Paschal eidlich vor seinen Bevollmächtigten die Sache geläugnet, als er sich nach seiner Gewohnheit für beruhigt hielt. Er verlangte indessen doch die Auslieferung der Mörder. Der Papst schützte sie, er weigerte sich und da er sich frei sahe, ging er so weit, daß er behauptete, Leo und Theodor hätten den Tod verdient. Sie wären des Verbrechens der beleidigten Majestät, schuldig. Ihr Tod dürfe daher nicht als Meuchelmord, sondern vielmehr als gerichtlich vollzogene Hinrichtung angesehn werden, der nur die vorgeschriebenen Formen fehlten. Jeder Mensch, der nicht Mitglied der Geistlichkeit ist, welche bei jeder Gelegenheit Parthei der römischen Kirche nimmt, muß von einer solchen Ansicht empört werden. Sie ist tyrannisch, unsittlich, falsch und gegen die öffentliche Sicherheit zu gleicher Zeit. Ein solches Benehmen von Seiten Paschals bestätigt das öffentliche Gerücht, welches ihm den Meuchelmord aufbürdete, am sichersten. Was die Wahrscheinlichkeit noch vermehrt, ist, daß die Meuchelmörder, nachdem, was man behauptet, von

der Geistlichkeit selbst waren. Wie hätten denn übrigens Theodor und Leo, sein Eidam, des Verbrechens, die Majestät beleidigt zu haben, schuldig seyn können? Paschal legte davon nie einen Beweis ab. Es wäre möglich, sie hätten gegen die gefährlichen päpstlichen Lehren gesprochen, nach welcher weltliche Herrschaft mit dem friedlichen Wirkungskreise eines geistlichen Hirten vermischt wurde. Eine solche Untersuchung konnte freilich schon als eine Rebellion, zu Gunsten des Kaiserthums, gelten. Paschal wird am 14ten Mai als Heiliger verehrt. — Welchem Zufall verdankt man denn die Heiligsprechung solcher Menschen? Wo findet man denn in Paschal übergroße Tugenden von der Art, daß sie dem starken Verdachte des ungemessensten Ehrgeizes, des hinterlistigen Meuchelmordes, des Meineids, die Wage halten?

Eugenius II.

Neun und neunzigster Papst. 824 — 827.

(Neuntes Schisma.)

Der Erzpriester der heiligen Sabina in Rom, Eugen, ward am 5ten Junius 824 zum Papst gewählt und starb am 17ten August 827. Seine Wahl war bei weitem nicht ruhig. Man betrachtete damals die päpstliche Würde nicht mehr wie ein bischöffliches Amt in dem Sinne, wie es der Apostel Paulus nahm, sondern als eine königliche Würde, die, falls sie nicht der

von andern Fürsten überlegen war, ihr doch wenigstens gleichkam. Die Päpste rechneten sich bereits unter die Fürsten, trotz der Abhängigkeit, worin sie noch in Hinsicht zum Kaiser standen. Ein gewisser Tigrinus wurde von einem andern Theile zum Papste erwählt und es entstand auf diese Art das neunte Schisma. Es würde lange gedauert und ohne Zweifel einen bürgerlichen Krieg erregt haben, wenn nicht der Kaiser Ludwig sein Ansehn geltend gemacht hätte. Lothar, sein Sohn, kam aufs neue nach Rom und hemmte die weitern Fortschritte. Man muß hierbei bemerken, daß die Römer überhaupt und die in den päpstlichen Staaten lebenden Grundeigenthümer insbesondre, gar sehr klagten, wie die Päpste alles Ansichreissen von Ländereien gut hießen, durch welches die päpstlichen Richter die Kirchen auf Kosten der Einwohner bereicherten. Dieser Umstand blieb auf das Schisma nicht ohne Einfluß. Der Kaiser Lothar befahl, dem Uebel abzuhelfen, die Wiederherausgabe der weggenommenen Güter an. Der Papst Eugen war mit ihm in diesem Befehl eins. Er gab denselben Befehl und beide stellten nun, in Uebereinstimmung der fränkischen und römischen Großen, ein Staatsgesetz auf, daß in Zukunft diesen wie andere ähnliche Mißbräuche verhüten sollte. In Hinsicht der päpstlichen Wahl enthielt die Urkunde folgendes:

„Niemand, es sey freier Mann oder Sklave, kann sich der Wahl des Papstes widersetzen. Sie gehört von Rechtswegen den Römern in Folge der von den Vorvätern zugestandenen Bewilligung. Die Herzoge und Großen und das Volk werden dem Kaiser auf folgende Art Treue schwören: Ich verspreche den Kaisern, Ludwig und Lothar, getreu zu seyn, ohne je das dem Kaiser gegebene Versprechen zu verletzen. Auch verspreche ich niemals zuzugeben, daß jemand Papst werde, weun er nicht nach den kanonischen Satzungen gewählt ist und der neugewählte nicht geweiht werden soll, wenn er nicht vorher in Gegenwart des Kaiserlichen Bevollmächtigten schriftlich den Eid der Treue in der Art gegeben hat, wie ihn der Papst Eugen leistete und besiegelte.“

Dieser Eid verordnet also, dem Kaiser von der Wahl Meldung zu thun und seine Vollmacht so wie die Ernennung seines Bevollmächtigten zu erwarten, der den Eid abnehmen muß, bevor man zur Weihe schreiten kann. Wenn die Päpste bei der Befolgung dieses Grundgesetzes beharrt hätten, das von allen, welche an der Wahl Theil hatten, angenommen war, so würde man nicht so viel Krieg, so viel Mord gehabt haben, wie man vom neunten Jahrhundert an wahrnimmt. Wären alle Päpste so gemäßigt gewesen, wie Eu-

gen II, so würde zwischen Kaisern und Päpsten es niemals zu so schändlichen Kriegen gekommen seyn, wie man im zwölften, dreizehnten und einem Theile des vierzehnten Jahrhundertes wahrnimmt. Es wäre möglich, daß diese Mäßigung ein Grund war, ihm — die Heiligsprechung zu versagen. Soviel ist aber gewiß, daß sie Eugen vielmehr verdiente, als eine große Menge derer, die im Heiligenkataloge stehen. Die Mäßigung ist keine von den Tugenden, welche bei den Päpsten oder Kardinälen von der Congregatione rituum die Heiligsprechung solcher bewirkten, die den heiligen Stuhl einnahmen.

Valentin.

Hundertster Papst. 827.

Er war Archidiaconus in Rom und wurde unmittelbar nach Eugens Tode gewählt. Am 1sten Sonntage im September 827 ward er geweiht, aber schon am 10ten October desselben Jahres starb er, ohne etwas gethan zu haben, was für unsern Zweck dienen kann. Jedoch hat man Grund, an seine Güte zu glauben, inwiefern sein Vorgänger Eugen für ihn wahre Vaterliebe hegte und es ausgemacht ist, daß Eugen ein tugendhafter, mithin gerechter und billiger Mann war.

Gregor IV.

Hundert und erster Papst. 827 — 844.

Gregor, römischer Priester, ward bald nach Valentins Tode gewählt, aber erst am 5ten Januar 828 geweiht, weil man die kaiserliche Bestätigung abwartete. Gekrönt wurde er aber doch. Die Römer trachteten nämlich nur darnach zu zeigen, die Bestätigung der Kaiser sey nichts, als eine Ceremonie und dachten nur darauf, ihn sogleich in den Besitz des päpstlichen Pallastes, der größern Marien- und St. Johannes-Lateran-Kirche zu setzen.

Gregor machte bei der Annahme der päpstlichen Würde viel Schwierigkeiten. Es ging so weit, daß man genöthigt war, ihn aus der St. Cosmus und St. Damianskirche, wo er zufällig war, mit Gewalt wegzuholen. Allein trotz diesem anscheinenden Widerstand läßt doch sein ferneres Benehmen mit gutem Grunde glauben, daß er einen großen Ehrgeiz besaß, aber ihn zu verstecken wußte. Ihm war es wohl bekannt, daß selbst der geleistete Widerstand nur noch mehr erhitzen mußte. Die Wiederaufbauung der Stadt Ostia mit ihren Mauern und starken Schlössern unter dem neuen Namen Gregoriopolis würde davon ein sprechender Beweis seyn. Die Unternehmung ist indessen durchaus nicht von der Art, daß wir sie

tadeln dürften. Wollte Gott, die Päpste hätten nur Arbeiter für solche Bauten angestellt. Nur zeigt die kleine Eitelkeit, seinen Namen zu verewigen, indem er ihn dieser Stadt gab wenig Zusammenhang mit dem Gedanken, welchem sein Widerstand bei der Annahme der päpstlichen Würde zugeschrieben werden muß.

Trotz dem, dem Kaiser Ludwig dem Frommen geleisteten, Eide der Treue gesellte sich Gregor doch zu Lotharn, als dieser gegen den Vater aufstand und sich mit ihm die beiden andern Söhne verbanden, welche Ludwig aus der ersten Ehe hatte. Er begleitete selbst Lotharn auf dem Zuge, den er an der Spitze seines Heeres nach Frankreich that, seinen Vater abzusetzen. Der größte Theil der fränkischen Bischöffe folgte seinem gesetzmäßigen Herrscher. Als sie hörten, Gregor habe den Plan, sie in Bann zu thun, so schrieben sie ihm einen sehr heftigen Brief und sagten ihm unter andern, wie sie in nichts vom Papste abhängig seyen, als was die inneren und besondern Angelegenheiten der gallikanischen Kirche anbeträf und wenn Gregor sie in den Bann thäte, so wäre er es allein, der sich dann in der That darin befänd, weil sie es wären, die sich von der Gemeinschaft mit einem Manne trennten,*) der gegen die Kirchen-

*) Si excommunicaturus veniret, excommunicatus abiret. So lauteten die Worte.
D. Ueb.

satzungen handele. Der Papst ließ von einem seiner Freunde eine Schrift aufsetzen, die das Gegentheil beweisen sollte. Er schrieb an die Bischöffe. Er erhob die päpstliche Würde aufs höchste und eignete ihr eine Macht zu, die größer sey, als die weltliche, folglich, behauptete er, wären sie verbunden, seinen Befehlen, trotz denen des Kaisers, zu gehorchen. Den rebellischen Söhnen gelang es, mit Hülfe des Papstes ihren Vater abzusetzen, ihn zu öffentlicher Buße zu verdammen und in ein Kloster zu bringen, wo er so lange eingeschlossen blieb, bis zwischen ihnen selbst Uneinigkeit ausbrach und diese ihn wieder auf den Thron steigen ließ. Der Papst ward nun des Meineides angeklagt. Er spielte aber in den deshalb zur Versöhnung anberaumten Unterredungen eine so erbärmliche Rolle, daß der Ort, wo die letzteren zwischen Basel und Strasburg Statt fanden, das Lügenfeld bis auf den heutigen Tag heißt.

Sergius II.

Hundert und zweiter Papst. 844 — 847.

Nach der allgemeinen Meinung wurde Sergius, ein römischer Erzpriester, am 27sten Januar 844 zum Papst geweiht. Indessen ist

darüber nichts gewisses zu sagen. Die Gründe davon werden wir weiter unten finden, wo von der Päpstin Johanna die Rede ist. Seine Weihe fand Statt, ohne daß man die kaiserliche Bestätigung abgewartet hätte, die indem unter dem vorhergehenden Papste geschlossenem Vertrage bedungen war. Lothar hielt sich dadurch für beleidigt. Er schickte seinen Sohn Ludwig an der Spitze eines Heers nach Rom. Der Papst und die Römer erniedrigten sich und schmeichelten auf tausendfache Weise, um sich für das Vorgefallne Verzeihung zu erwerben. Sie entschuldigten sich mit der Gefahr, von den Ränken des Diaconus Johann bedroht gewesen zu seyn. Er habe den Pöbel auf seiner Seite gehabt, sich zum Papst ausrufen lassen und sey schon im Besitze der Kirche und des Pallastes von Lateran gewesen. Ludwig berief ein Concilium. Es bestand aus den Bischöffen, Herzögen und Grafen Italiens und Frankreichs. Man kam überein, wenn der Papst und die Römer den Kaiser Lothar für den Oberherrn Roms anerkennen und ihm so Treue schwören wollten, wie sie es gegen Karln und Ludwig I. gethan hätten, so solle die Wahl bestätigt werden. Beide Punkte wurden beschworen und der Papst anerkannt.

Leo IV.

Hundert und dritter Papst. 847 — 854.

Leo, der Priester und Kardinal der vier auserwählten Heiligen *) wurde unmittelbar nach dem Tode von Sergius II. zum Papste erwählt. Die Saracenen bedrohten die päpstlichen Staaten mit einem Einfalle und man glaubte, es sey gut, gleich jemanden zu haben, dem ihre Vertheidigung am Herzen liege. Gekrönt wurde er indessen erst am 13ten April 847 in Folge des Aufschubs, den die zu erwartende kaiserliche Bestätigung des Oberherrn von Rom nöthig machte. Die Römer warteten in der That nicht bis zur Ankunft der letztern selbst, betheuerten aber, ihre Absicht dabei sey keineswegs gewesen, gegen die dem Kaiser schuldige Treue zu fehlen. Sie entschuldigten sich vielmehr mit der Nothwendigkeit, die die Stadt umschwärmenden Sarazenen in Schranken zu halten. Indessen drangen diese doch ein und zogen mit Reichthümern beladen davon. Ein Theil derselben war aus der St. Peterskirche entwendet. Der Papst legte, um ähnliche Angriffe abzuwehre, eine Stadt an. Den

*) Wer sie sind, habe ich wohl auffinden können; Petrus, Paulus, Jacobus und Andreas. Was aber der für sie u. a. H. angestellte Kardinal zu thun hat, weiß ich nicht. Viel wird es nicht seyn.
D. Ueb.

27sten Junius 852 weihte er sie ein, am Tage, wo der heilige Leo verehrt wird. Um seiner Eitelkeit zu schmeicheln ließ er sie, während die dem Heiligen geleistete Huldigung den Vorwand gab, Leonina nennen. Späterhin baute er zwölf Miglien von Centumcella eine andere Stadt, der er den Namen Leopolis gab. Die Einweihung fand am 15ten October im 8ten Jahre seiner Regierung Statt. Dies würde dem Jahre 854 entsprechen, in sofern man sich wenigstens an die gewöhnliche Rechnung hält, worüber aber viele Zweifel sind. Wir werden das im folgenden Abschnitte sehen. Nach und nach kamen die Einwohner auf den alten Grund und Boden zurück und seine Stadt hat noch heute den Namen Civita vecchia, (die alte Stadt.)

Einige Zeit nachher bildete sich eine Verschwörung, Rom von der Oberherrschaft der abendländischen Kaiser zu befreien und unter der Oberherrschaft der orientalischen zu bleiben. Die letztern hatten einen viel entferntern Aufenthalt. Sie waren von den Päpsten durchs Meer getrennt. Die Römer hoften freier und unabhängiger zu leben. Daniel, der oberste Befehlshaber des römischen Heeres, ging von Rom nach Pavia, dem Kaiser Ludwig II. zu entdecken, was ihm der Statthalter in Rom, Gratian, darüber mitgetheilt hatte, um seine

Mitwirkung zu erbitten. Der Kaiser eilte nach Rom. Daniel wiederholte in seiner und Gratians Gegenwart die Beschuldigung der Untreue. Da er aber nichts beweisen konnte, wurde er für einen Verläumder erklärt. Indessen halten doch einige Schriftsteller die Verschwörung für erwiesen und bemerken noch, der Papst Leo habe daran aus Verdruß Antheil genommen, weil weder Ludwig, noch sein Vater Lothar, ihm in der Zeit der Noth Hülfe gegen die Sarazenen gesandt hätten. Die Vermuthung hat um so mehr Wahrscheinlichkeit für sich, da Leo IV. in seinem Benehmen gegen die Sarazenen und die Erbauung zweier Waffenplätze, Leonina und Leopolis, einen mehr kriegerischen, als geistlichen Sinn entwickelte.

Johannes Anglicanus,
oder
die Päpstin Johanna.

854 — 855.

Der Ehrgeiz, der am römischen Hofe herrschte, konnte unmöglich die ungerührt lassen, welche sahen, zu welchem Grade von Ehre, Macht und Reichthum die Päpste emporgestiegen waren. Während Leos IV. Regierung befand sich unter andern Fremden, die ihren Auf-

enthalt in der päpstlichen Hauptstadt genommen hatten — sie war schon damals der Mittelpunkt der Ränke und des Glücks! — nach einigen ein Weib, Namens Gilberta aus Mainz gebürtig. Sie hatte von Natur einen thätigen, unternehmenden, kühnen, zu allem fähigen, Geist und trug daher kein Bedenken in den Jahren der Mannbarkeit das Haus ihrer Eltern zu verlassen, sich in männliche Kleider zu werfen, um zu reisen und unter dem angenommenen Namen Johann zu studiren. Sie ging nach Athen, wo damals noch die Wissenschaften, besonders die Philosophie jener Zeit, die Rechtsgelehrsamkeit und Theologie blühten, legte sich hier viel auf lateinische und griechische Sprache und als sie in beiden Meisterin war, studirte sie Theologie. In Rhetorik und den freien Künsten hatte sie ungemeine Fortschritte gemacht und nun ging sie nach Rom, wo sie durch ihre, den Römern weit überlegenen wissenschaftlichen Kenntnisse sich bei den vornehmsten Männern gar bald großen Ruf erwarb. Hier sowohl, wie in Athen, gab sie sich für einen Engländer aus. Es that ihr jemand den Vorschlag, Priester zu werden und versprach ihr ein sehr vortheilhaftes Geschick. Johannes Anglicanus, der Name, wodurch man ihn von jedem andern Johannes unterscheidet, hatte die Laune das Anerbieten anzunehmen.

Am 17ten Julius 854 war der Papst Leo IV gestorben. Der vermeinte Johannes wurde gewählt und, ohne auf die kaiserliche Bestätigung zu warten, als wahrer Papst im 38sten Jahre ohngefähr gegen Ende des Septembers im nämlichen Jahre geweiht. Halten wir uns an einige Schriftsteller des Mittelalters, so dauerte seine Regierung 2 Jahre 5 Monate und 5 Tage. Platina in seiner Geschichte der Päpste bestimmt sie auf ein Jahr, einen Monat und 5 Tage. Ich bin der Meinung, daß er kein ganzes Jahr, sondern nur 5 Monate und 5 Tage regierte. Die zwei Jahr, denke ich, sind von einigen Leuten zugesetzt, die die Geschichte abschrieben, um sie zu entstellen. Uebrigens findet man in den vor Erfindung der Buchdruckerkunst verfertigten Handschriften mehrere solche Beispiele von Verfälschung. Indessen wenn man selbst die gewöhnliche Annahme von 2 Jahren, 5 Monaten und 5 Tagen behaupten wollte, so würde man doch nicht annehmen müssen, die ganze Sache sey ein Mährchen, wie Baronius, Labbe und Blondel gesagt haben. Man müßte dann nur die Regierungen von Gregor IV, Sergius II, Leo IV, Johann VIII. Benedikt III, Nikolas I. und Hadrian II. zusammenrechnen, wie es der eine Verfasser der französischen Geschichte von der Päpstin Johanna 1758 sehr gründlich gethan hat. Seine Quell eda-

von war die lateinische Abhandlung des Spanheim. Als man Johannen ihre Wahl ankündigte, war sie im dritten Monate schwanger. Dieser Umstand allein hätte sie, ohne von Gewissenspflichten zu reden, bestimmen sollen, auf die päpstliche Würde zu verzichten. Indessen der Ehrgeiz ließ sie die Möglichkeit hoffen, mit Hülfe ihres Liebhabers Schwangerschaft und Niederkunft zu verbergen. Allein die Sache entwickelte sich im März 855 auf eine schreckliche Weise. Als sie in die St. Laterankirche ging, fühlte sie sich auf der Straße zwischen dem Neronischen Colysäum und der St. Clemenskirche von heftigen Schmerzeu ergriffen. Sie suchte ihnen Widerstand zu leisten, sie zu verbergen, aber ihre Anstrengungen selbst hatten traurige Folgen. Sie ward auf der Straße entbunden und starb unmittelbar.

Das Aergerniß war so groß, daß man die Schande desselben nicht verheimlichen konnte. Man nahm daher seine Zuflucht zu dem Aeußersten. Der Name des Papstes Johann ward überall vertilgt und sein Daseyn selbst geläugnet. Da man nicht verhüten konnte, daß das Gerücht davon sich in der ganzen Christenheit verbreitete, so hofften doch die Römer sich davon zu reinigen, indem sie der Welt ein aufrichtiges Zeuguiß gaben, daß sie diesen Papst nicht gewählt, sondern das Wahre hierbei vermuthet

hätten. Sie ließen zu dem Zwecke eine Schandsäule aufrichten. Man bestellte die Bildsäule eines Weibes, die im Begriff ist, vor Verzweiflung und Wuth in Kindesnöthen zu sterben und brachte sie auf den Ort, wo Johanna entbunden war. Hier stand sie bis zur Regierung Pius V., der das Monument vernichten und die Statue ins Wasser werfen ließ.

Dies außerordentliche Ereigniß gab zu einer Vorrichtung Anlaß, welche die Sittsamkeit verwerfen würde, wenn nicht die Nothwendigkeit dazu berechtigte. Man hielt es, so oft eine päpstliche Wahl Statt fand, für unumgänglich nöthig, die physischen Beweise für das Geschlecht des Bewerbers zu erhalten. Um sie zu haben, ohne öffentlich die Schaamhaftigkeit zu verletzen, ward ein großer und prächtiger marmorner Sitz angeschafft, der auf einer Erhöhung stand, und ganz einem Thron glich. Er hatte die Bestimmung, den Vorsitzenden aufzunehmen und war nach Art eines Nachtstuhls, so gearbeitet, daß ein Mann unter dem Throne wegkriechen und die Geschlechtstheile des Gewählten fühlen konnte. Ein Bevollmächtigter war beauftragt, dem letztern die nöthige Weisung zu geben und sorgte dafür, daß er die gehörige Stellung annahm. Sobald das Geschlecht ausgemittelt war, rief der Bevollmächtigte: Papam virum habemus. Unser Papst

ist ein Mann! Man rief ihn nun als solchen aus, huldigte ihm und erwartete nur die kaiserliche Bestätigung, um ihn als Papst zu krönen. Diese Gewohnheit dauerte einige Jahrhunderte. Der Stuhl war noch zu Ende des 16ten Jahrhundertes unter dem Namen sella stercoraria vorhanden. Wenigstens versichert es Platina im Leben der Päpstin Johanna, das dem Papste Sixtus IV gewidmet ist. Er wußte das Mißfallen, was dies Ereigniß allmählig bei den Römern erzeugt hatte. Freilich machte es den Wählern von 854 keine Ehre. Auch wollte sich Platina nicht zum Bürgen der Begebenheit aufwerfen. Er versichert nur, daß die ganze Welt daran glaube.

In der That dachte auch kein Mensch daran, sie in Zweifel zu ziehn, bis die Protestanten im 16ten Jahrhunderte davon Gebrauch machten, um daraus gegen die wahre, rechtmäßige und ununterbrochene Reihefolge der römischen Päpste, welche St. Peters Stuhl einnahmen, den Beweis zu führen. Mir gelten alle Gründe nichts, aus denen man mehr beweisen will, als sie können, aber die Katholiken im nämlichen Jahrhunderte ergriffen einen andern Ausweg. Sie glaubten, es sey besser, die ganze Sache zu läugnen und sie als Mährchen zu behandeln. Demzufolge haben alle rö-

mischen katholischen Schriftsteller diese neue Ansicht angenommen, so, daß sie sie jetzt für eine erwiesene Wahrheit annehmen, von der weiter keine Appellation an die Critik zu machen ist. Ich glaube aber, trotz ihrer Entscheidung, daß die Religion bei dieser Streitfrage gar nicht in Betracht kommt; sie nimmt nur die Geschichte in Anspruch. Die Zeugnisse dafür sind übrigens so unverwerflich, daß es für die katholische Religion eine Beleidigung wäre, wollte man sie blos aus Furcht läugnen, der auf unzerstörbare Gründe erbaute Glaube könne dadurch leiden.

Anastasius Bibliothecarius, Verfasser einer Lebensbeschreibung der Päpste und Zeitgenosse des Johannes, setzt die Wahl dieses weiblichen Papstes zwischen Leo IV und Benedikt III; die Zeit, wo er gerade selbst schrieb. Seine Nachricht findet sich nicht in der Sammlung seiner Schriften, welche die Jesuiten herausgegeben haben. Sie unterdrückten sie aus Achtung für den römischen Hof. Masquardus Freherus, einer der größten Litteratoren des 16ten Jahrhundertes, beschuldigt sie vor der ganzen Gelehrtenpublik Europas der Verfälschung. Sie hatten zwei vollständige Exemplare für die abdrucken lassen, welche ihnen das Manuscript vertrauten. Er weiset nach, daß die Nachricht vom Daseyn des weiblichen Papstes sich in dem

Manuscript auf der königlichen Bibliothek in Paris und in zwei Manuscripten von Heidelberg vorfand, welche nach Mainz den Jesuiten zum Druck zugeschickt wurden. Wer sich von der Wahrheit überzeugen wollte, könnte diese Manuscripte leicht einsehen. Der berühmte Bucler machte späterhin denselben Vorwurf aufs neue. Die Jesuiten selbst trugen dazu bei, den Verdacht aufzuregen. Sie machten am Rande der verstümmelten Exemplare beim Leben Benedikts III. Johannes Nachfolger, die Bemerkung: „Es ergibt sich also klärlich hieraus, daß der unmittelbare Nachfolger Leos IV. nicht ein weiblicher Papst, sondern Benedikt III. war. Hier läßt sich gut der Satz von Tacitus anwenden, wo das Verbrechen offenbar ist, muß man nur in der Frechheit Hülfe suchen. So schreit der, der eben gestohlen hat, selbst: Ein Dieb! Ein Dieb, damit man nicht gegen ihn Verdacht schöpfe.

Marianus, ein schottischer Schriftsteller, der zu Anfang des 11ten Jahrhunderts lebte und dem römischen Hofe sehr ergeben war, theilt die Nachricht von dieser Papstwahl nicht als etwas neues, sondern nach der Erzählung mehrerer andrer Schriftsteller mit, welche nicht auf unsere Zeiten gekommen sind. Sigbert, ein Mönch im Kloster zu Gemblours,

zu Ende des 11ten Jahrhunderts behauptet, die Päpstin Johanna sey aus England gebürtig gewesen. Otto, Bischof von Freisingen 1138 und Gottfried von Viterbo 1116 erzählen ihre Geschichte. Ranulph, der Mönch, sagt in seinem Polychronicon von 1348, er habe sich entschlossen, den Namen der Päpstin unter den Päpsten nicht mehr aufzuführen. Theodorich von Niem berichtet in seinem Buche von den Rechten und Freiheiten des Reichs 1406 die Aufrichtnng der Statue. Ihm folgten Lasconicos Chalcondylas, ein griechischer Schriftsteller, 1462, Sabellinus und viele andere. Auch der heilige Antonin von Florenz, der um dieselbe Zeit lebte, erzählt so: Guillaume Brevin, 1470, fügt noch die Nachricht vom Nachtstuhle dazu, von dem Platina spricht. Onuphrius Panvinius bemerkt, die Hauptsache davon sey in den Werken des Pandolphus von Pisa, eines frühern Schriftstellers aus dem 11ten Jahrhunderte, enthalten, bemerkt aber, daß er keinen Glauben daran habe.

Die neuern römischen Schriftsteller und ihre Anhänger, welche dieses Ereigniß läugnen, gründen ihren Beweis auf folgende Thatsachen. 1) Mehrere Schriftsteller des Mittelalters nehmen an, Benedikt III. sey unmittelbar nach dem Tode Leos IV. erwählt worden. Dieser Grund

ist aber sehr schwach, wenn man den Beschluß weiß, daß man von der Regierung und der Wahl dieser Päpstin nicht sprechen solle.

Leo, sagen sie 2) starb 855. Aber dies ist sehr unbestimmt. In den Schriftstellern des Mittelalters ist große chronologische Ungewißheit. Die einen sagen, er starb 853; andere 854, noch andere, 855. Angenommen sogar die gewöhnliche Meinung, welche den Tod Leos auf das Jahr 855 setzt, gibt es verschiedne Schriftsteller, welche die Wahl Benedikts III. ins Jahr 856 ansetzen und also einen Zeitraum für die Päpstin übrig lassen.

Wenn auch einige (chronologische) Abweichung unter uns statt findet, sagen sie 3), so kann man doch für die Päpstin nicht zwei Jahre, 5 Monate und 5 Tage herausbringen. Aber ich habe schon gesagt, daß man nicht zwei Jahre nöthig hat. Ich betrachte diese als einen Zusatz des Abschreibers und dies hebt die ganze Schwierigkeit. Wenn ein einziges schlecht copirtes Exemplar den andern Schriftstellern als Original diente, so macht es für das wesentliche Wahre der Sache wenig aus, daß alle diesen Irrthum nachschrieben. Spanheim zeigt übrigens, daß nicht alle daran Theil hatten. Das Wesentliche, worauf es hier ankommt, ist, es gab einen weiblichen Papst. Ob er längere oder kürzere Zeit regierte, darauf kommt

wenig an. Das Daseyn der Statue und des Stuhles, verbunden mit der Erzählung fast aller Schriftsteller sieben hundert Jahre lang, so wie dies Platina in einer einem Papste gewidmeten Geschichte bezeugt, geben der Wirklichkeit der Sache unwiderstehliche Kraft, selbst wenn über den eigentlichen Zeitpunkt unter diesen Schriftstellern verschiedene Meinung herrschte. 1565 ließ Cognart, ein Advokat in der Normandie gegen Blondel eine Abhandlung in Saumur drucken, worin er die Gründe des letztern gänzlich widerlegt. Das Daseyn der Päpstin Johanna müssen wir für ganz ausgemacht annehmen, aber die Zeit ihrer Regierung auf einen viel kürzern Raum beschränken. Wer mehr Belehrung über diese Streitfrage wünscht, findet sie mit der vollständigsten und scharfsinnigsten Critik in Histoire de la papesse Jeanne in 2 Bänden. Ohne auf die Zeugnisse des Zeitgenossen Anastasius und Ranulph des Mönchs wegen der aus ihnen hervorgehenden Zweifel Rücksicht zu nehmen, hat der Verfasser hier das Zeugniß eines Schriftstellers vom 11ten Jahrhundert, dreier vom 12ten, dreier aus dem 13ten Jahrhunderte und von 23 aus dem 14ten und 15ten Jahrhunderte zusammengebracht.

Zusatz des Uebersetzers.

Es ist bei den theils ärgerlichen, theils lächerlichen Geschichte der Päpstin Johanna eine auffallende Erscheinung, daß katholische Schriftsteller es waren, welche dies Mährchen — dafür soll es wenigstens einen Augenblick lang gelten — aufbrachten und fortpflanzten, während es Protestantische zwar im Anfange der Reformation benutzten, um dem päpstlichen Stuhle die Geißel des Spottes fühlbar zu machen, dann aber bei fortschreitender Critik es aufs kräftigste widerlegten. Spanheim ist der einzige protestantische Gelehrte, der in seiner Schrift de papa foemina, alles aufgeboten hat, das Daseyn der Päpstin Johanna zu erweisen. Sie ist der Histoire de la papesse Jeanne zum Grunde gelegt, die ein Lenfant bearbeitete. Dagegen sind die, welche alle Waffen der Critik zusammennehmen, das Daseyn derselben zu bestreiten, noch glücklicher gewesen und sie waren ebenfalls Protestanten. Blondel und Sarrau spielen hier die Hauptrolle. Besonders Blondel*), dessen Gründe selbst dem Spötter und scharfsinnigen Kopfe Bayle Genüge thaten. Sein Artikel Papesse ist ganz nach Blondel gearbeitet. Damit schien auch seit Jahren die Sache abgemacht. Ganz recht sagt Llorente, es hatte den Anschein gewonnen, als

*) D. Blondellus de Joanna Papissa Amst. 1657.

könne in Hinsicht ihrer gar nicht mehr an den Richterstuhl der Critik appellirt werden. Alle protestantischen Lehrer der Kirchengeschichte, Schröckh, Henke, ꝛc. waren und sind darüber einig, es sey ein Mährchen. Von katholischen galt dies nun in noch höherm Grade. Und siehe da, jetzt tritt wieder ein Katholik auf und deckt das Aergerniß aufs neue auf und sucht alles hervor, was sich für das Daseyn desselben noch etwa sagen läßt. Weit entfernt, ihm beistimmen oder geradezu ihn der Leichtgläubigkeit beschuldigen zu wollen, will ich hier mit zwei Worten andeuten, was sich noch zu Gunsten seiner Meinung oder aber auch dagegen sagen läßt.

Die Möglichkeit, daß eine solche verschmitzte Päpstin gewesen sey, kann Niemand läugnen. Es hat Weiber genug gegeben, die ihr Geschlecht viele Jahre lang verborgen haben. Namentlich wissen wir von einigen, die als Mönche lebten. Eine kam sogar zu der Würde eines Abtes. Aus der Möglichkeit folgt aber nicht die Wirklichkeit und gegen diese streiten nun auf der einen Seite folgende Umstände:

Die Schriften der Zeitgenossen sagen nichts davon, insofern wir den Anastasius Bibliothecarius ausnehmen, von welchem unser Llorente behauptet, er sey von den Jesuiten verfälscht worden. Gerade auf den Anastasius Bibliothe-

carius kommt das Meiste an. Er lebte zu der Zeit in Rom, wo Leo IV. starb. Inwiefern nun Gelehrte jene Behauptung Llorentes widerlegen können, die vorhandenen Ausgaben seyen verfälscht, insofern fehlt dann ein Hauptgrund, auf den er sich wieder aufs neue stützt.

Eben so spricht gegen Llorente das Zeugniß eines andern Zeitgenossen. Hincmar, Erzbischof zu Rheims, schreibt an den Nachfolger Benedikts, er habe Boten nach Rom geschickt; ob sie schon erfahren hätten, Leo sey todt, so wären sie doch fortgereist und von Benedikt wohl aufgenommen worden*). Hier scheint also hervorzugehn, daß Leo starb und Benedikt unmittelbar nachfolgte, denn sonst hätten die Boten Hinkmars nicht ihn auf dem päpstlichen Stuhle finden können. Zumal, wenn die Päpstin Johanna beinahe drittehalb Jahr lang regierte. Auf gleiche Weise sind noch mehrere Schriftsteller zwar nicht ganz gleichzeitig, aber doch ziemlich nahe daran gränzend, welche alle den Benedikt unmittelbar nach Leo folgen lassen. Selbst die griechischen damaligen Schriftsteller sagen nichts vom Daseyn einer Päpstin und da Photius der Patriarch in Konstantinopel mit Nicolaus I in großem Hader lebte, so würde er wohl diese Sache zur Sprache gebracht haben.

*) Hincmar. Epist. 262.

Diese Gründe sprechen, wie es scheint, durchaus gegen Llorente, insofern er die Verfälschung des Anastasius nicht besser darthun kann, als hier geschehen ist. Allein sagen könnte er allerdings noch folgendes. Daß Hincmar den Benedikt als unmittelbaren Nachfolger Leos bezeichnet, wird durch die Annahme erklärt, Johanna habe nur 5 Monate und einige Tage auf dem päpstlichen Stuhle gesessen. Man reiste damals nicht so geschwind und am wenigsten über die Alpen, daß dieser Zeitraum nicht hätte bequem ausgefüllt werden können. Als aber nach Benedikts Tode Hincmar an Nikolaus schrieb, wird er freilich die unangenehme Erscheinung der Johanna nicht absichtlich und für diesen Fall ganz unnöthigerweise berührt haben. Ueberhaupt aber beweist das Schweigen der Zeitgenossen über so eine ärgerliche Begebenheit viel weniger, als man glauben sollte. Wer soll es denn wissen, wenn sie nichts sagen? So könnte man einwerfen und hätte doch nicht recht. Zuerst waren derer, die damals schrieben, wenige. Ehe die Sache außerhalb Rom bekannt geworden ist, vergingen viele Jahre. Die Arbeiten derjenigen, die sie erzählen, können zum großen Theil gänzlich verloren gegangen seyn. Den Beweis gäbe Marianus Scotus nach dem, was Llorente von ihm anführt. Die wenigen Schriftsteller, welche es mit dem

Papste aus Egoismus oder Furcht hielten, sagten um so weniger davon, jemehr vielleicht von oben herab gewirkt wurde, daß ihre Schriften davon nichts enthalten sollten. Man muß, um das Schweigen der Zeitgenossen zu erklären, auf unsere Zeit zurückgehen; wo so vieles geschrieben und so schnell verbreitet wird und doch manches erst nach vielen Jahren in einem andern Lichte erscheint. Ich will hier einige Dinge nennen, wo die Zeitgenossen zwar die Mittel vorbereiteten, aber beinahe dem Zufall überließen, ob sie benutzt werden konnten, eine dunkle Begebenheit aufzuhellen. Maria Stuart stand 250 Jahre als Buhlerin, als Meuchelmörderin des Gatten dar. So schildern sie die Zeitgenossen, deren Schriften in allen Händen noch jetzt sind. Und erst seit höchstens 50 Jahren, zunächst aber erst in diesen letzten Jahren ist es durch unsägliche Bemühung von Whitaker, Goodall, Chalmers ꝛc. dahin gekommen, aus damals confiszirten Schriften, aus unzähligen Briefen der ersten Staatsmänner, den Protokollen der Verhöre ꝛc. Elisabeth als eine scheinheilige Buhlerin, Maria, als eine betrogene, verrathene, an allem, was ihr Schuld gegeben unschuldige Fürstin darzustellen. Wer vor funfzig Jahren blos auf die angeblich allein vorhandnen Zeitgenossen Rücksicht nehmen wollte, konnte,

und war es ein Hume und Robertson, zu keinem andern Resultate kommen, als die Geschichte bis jetzt von Maria ergeben hat. Man nehme, um noch neuere Fälle der Art anzuführen, auf die erste Theilung von Polen Rücksicht. Seit wie lange haben wir denn da vollständige, authentische Nachrichten über die Veranlassung dazu und über die Art, wie sie sich bildete? — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — Aber funfzig Jahre in jener Zeit verhalten sich wie zu einem und mehr Jahren unserer Zeit. Wenn wir nun auch aus dem Mangel an gleichzeitigen Nachrichten, die öffentlich erschienen sind, die dann enthüllte Thatsache widerlegt wissen wollten, würden wir nicht gerade so handeln, als wenn wir das Daseyn Johannas läugnen, weil die zwei Leutchen, Anastasius — ich nehme hier an, daß Llorente ganz unrichtig von einer Verfälschung träumt, — und Hincmar nichts sagen? Ist denn etwa die Kunst, etwas ganz anders vorzutragen, als es wirklich Statt gefunden hat, und ihm den Charakter einer öffentlichen, wahrhaft beglaubten Nachricht zu geben, so ganz neu und stehn Schriftsteller erst seit wenigen Jahren im Solde derer, die sie bezahlen wollen? — Aber hier möchte man dann wohl auch fragen: Wenn

es gar keine solchen gleichzeitigen Schriftsteller gab, die die Begebenheit erzählten, nun, wo nahmen sie denn Marianus Scotus, Siegebert, Martinus Polonus, Otto Freysingensis u. s. f. her? Hier müssen nothwendig doch Quellen für sie dagewesen seyn, die wir nicht mehr kennen; oder aber, das, was vorher geschehen war, die ganze Begebenheit zu verschleiern, ließ nunmehr an Ernst und Strenge nach. Die Zeit übte ihr Recht. Was man sich früher kaum ins Ohr zu sagen wagte, konnte nun auf allen Straßen gesagt werden. Was die Bildsäule Johannas anbelangt, so erzählt Theodorikus von Niem, daß sie noch im Jahr 1413 stand. Er war aber lange in Rom als Secretär zweier Päpste. Auch in Siena stand eine solche unter den von Petrus an gehenden Bildsäulen der Päpste zwischen Leo IV. und Benedikt III. Erst im Jahr 1677 ward sie vernichtet. Nun — wie wäre man denn auf den Gedanken gekommen, eine solche Bildsäule zu errichten, wenn die Sache geradezu ein Luftgebild war? Was die Geschichte mit der Sella stercoracia anbetrifft, so mag es damit beschaffen seyn, wie es will, sie kann nicht dagegen, nur dafür beweisen. Vor dem 15ten Jahrhundert schwiegen alle Schriftsteller allerdings über den damit gemachten Gebrauch. Aber daß der neue Papst bis in die Mitte des 16ten Jahrhunderts seinen

Platz darauf einnahm, ist eben so ausgemacht, als es wenigstens möglich ist, die Manual-untersuchung habe dem papam virum habemus vorausgehen müssen, ohne daß man nun gerade von so einer Sache in der ganzen Welt hinaus-trompetet hat, daß sie sey und warum sie sey. Der römische Hof war am wenigsten dazu ge-neigt, Zeugen zuzulassen, wenn seine schmuzige Wäsche gereinigt wurde. Solche Dinge, wenn sie existirten, konnten nur langsam, besonders in jener Zeit, den Weg ins Publikum finden!*)

*) In einem alten ziemlich seltenen Schriftchen: Johanna papissa, toti orbi manifestata, adversus scripta R. Bellarmini, Caes. Baronii, Florimundi Raemundi et aliorum papicolarum etc. Oppenheimii 1616 finde ich übrigens noch angegeben, wie in Hinsicht des Anastasius selbst Baronius einräumt, er habe vieles absichtlich übergangen. Auf dem Costnitzer Concilium habe Huß und seine Freunde die Sache öffentlich gerügt und alle haben geschwiegen; (Citirt wird dafür Flor. c. 6. No. 6.) und Hincmar sey ein Freund des Papstes gewesen. Baronius nenne ihn Sanctum. Endlich erwähne auch Petrarca und Boccaccio derselben. Die Stellen aus ihnen sind indessen nicht angeführt. Uebrigens müsse das Chronicon des Martinus Polonus viel gelten, weil er „archiepiscopus Consentinus, poenitentiarius Papae, vir magnae doctrinae" nach dem Zeugnisse des Platina gewesen sey. Ich dächte, der Schluß sey nicht unrichtig.

Benedikt III.

Hundert und vierter Papst. 855 — 858.

(Zehntes Schisma.)

Wenn das Daseyn der Päpstin Johanna den Beweis gibt, nicht der heilige Geist, sondern der Geist der Herrschsucht sey es, der die päpstlichen Wahlen leite, so haben wir in der öftern und häufigern Wiederkehr der Schismen einen andern Beweis davon, aber auch von anderer Art. Sie alle haben nämlich Mord, Unruhe, Meineid, falsche Zeugnisse und viele andere Laster und Verbrechen hervorgebracht. Wir werden dies gleich in der Wahl Benedikts III. sehen. Ein von Leo IV. auf dem römischen Concilium 853 abgesetzter Priester, ein gewisser Anastasius, hatte eine Partei vereinigt, die stark genug war, sich in dem Aufruhre zum Papst wählen zu lassen und mittelst vieler Gewaltthätigkeiten brachte er mehrere römische Große, ja selbst den Gesandten Ludwigs II. dahin ihn zu unterstützen. So bildete er das zehnte Schisma der römischen Kirche. Die Monate April, Mai, Junius, Julius, gingen in diesen Unruhen hin. Endlich war Anastasius besiegt. Benedikt war in die Höhe gekommen. Der Kaiser hatte seine Bestätigung gesandt. Die Weihe fand im September 855 Statt. Die Kirchengeschichtschreiber jener Zeit glauben

gar viel zu sagen, wenn sie immer bei den meisten Papstwahlen wiederholen, daß es der eine nicht habe annehmen wollen, wie er sich verborgen, wie er sich unter dem Vorwande, er sey dessen unwürdig, geweigert habe und was solcher Dinge mehr sind. Aber alle diese Versicherungen sind blos Kinder der Schmeichelei. Ihr Zweck war, den Päpsten zu gefallen und den Glauben und eine Lüge zu bestärken, wobei der Papst seinen Vortheil fand. Ihre Werke sagen es uns nicht, obschon die Thatsachen es sehr klar machen, daß alle Päpste, oder doch die meisten von einem außerordentlichen Ehrgeize verzehrt wurden. Leider zum großen Schaden der katholischen Religion, zum unmittelbaren Nachtheil der weltlichen Fürsten, der Völker, die sie beherrschten, der Bischöffe, die nicht vom Papst oder heiligen Peter, sondern vom heiligen Geist (?) als Hirten ihrer christlichen Gemeine bestellt sind!

Gewiß ist es, daß Benedikt seine Familie, besonders seine zwei Brüder Gregor und Stephan, bereicherte. Beide waren, gleich ihm, die Söhne des Theophylactes, eines römischen Nomenclator. Constantin und Konstantina, seines Bruderskinder, hatten nicht weniger Antheil. Alle bildeten in der Folge, mit dem Bischof von Porto, Formosus, vereinigt, wie wir sehen werden, eine Verschwörung gegen den Papst

Johann VIII Benedikt ist der Stammvater des päpstlichen Nepotismus.

Nikolaus I.

Hundert und fünfter Papst. 858 — 867.

Nikolaus, ein Diaconus in Rom, ward am 24sten April 858 in Gegenwart und unter Genehmigung des Kaisers Ludwigs XII. geweiht. Man behauptet, er habe sich versteckt, um die päpstliche Würde nicht anzunehmen und sey mit Gewalt dazu genöthigt worden, aber ich habe auch schon erklärt, wie diese vermeintlichen Weigerungen so oft wiederkommen, daß sie keinen Glauben zu verdienen scheinen. Ueberdies werden sie durch das nachfolgende Benehmen dieser Päpste widerlegt. Dieses spricht nur für ihren unbegränzten Ehrgeiz, ihren unerträglichen Stolz, ihre stäte Begier, alle andern Menschen unter ihre Füße zu treten.

Der Kaiser Ludwig III, der sich eher eine Ehre daraus machte, ein eifriger Katholik, dem Nachfolger des heiligen Peter unterworfen, denn der Kaiser des abendländischen Reichs zu seyn, begleitete Nikolaus zu Fuß und hielt einen Bogenschuß weit das Pferd am Zügel. Man führt diesen Zug gewöhnlich bei Ludwig dem Stammler als einen Beweis der Demuth an. Ich

sehe aber nur eine eines Kaisers unwürdige Handlung darin. Er hatte mit einem Vasallen zu thun und gab dadurch dem päpstlichen Stolze neue Nahrung. Dieser letztere machte sich in der Folge in den Verhältnissen zu demselben Ludwig, zu seinem Bruder, dem Kaiser und König Karl dem Kahlen, zu seinen Neffen, Lothar, König von Lothringen, zu den Königinnen Thautberge und Waldrade, ihren Gemahlinnen, zu Michael, Kaiser von Konstantinopel, zu Hincmar, Erzbischof von Rheims und Primas in Frankreich, zu Günther, Erzbischof in Cöln, Theutgaud, Erzbischof in Trier, Primas von Belgien, Haganon, Bischof von Pergamus, Rothadius, Bischof von Soissons, Johann, Erzbischof in Ravenna, und zu mehrern andern Männern geltend.

Sie alle behandelte er mit einem despotischen Stolze. Er gab Königen und Kaisern Befehle, wie seinen Sklaven, in den härtesten, ernstesten, kühnsten und unklügsten Ausdrücken, die nur je einer der vorhergehenden Päpste selbst bei solchen Gelegenheiten zu brauchen gewagt hatte, wo sie den ungezähmtesten Stolz, und das brennendste Verlangen gezeigt hatten ihre Obermacht zu behaupten.

Nikolaus war noch nicht damit zufrieden, daß man von den Entscheidungen eines Metropolitanbischofs an ihn appellirte, eine Sache, die

der dem Concilium zu Sardes unrichtig gegebnen Deutung in Betreff des Beitrits derer entsprach, welche zum Unterschreiben nicht verbunden gewesen waren. Er ließ diese Appellation bis auf die Entscheidungen jedes Mitgliedes aus dem Clerus und dem Laien der niedrigsten Art sich erstrecken und stützte sich dabei auf die falschen angeblich von dem Siricius vorhandenen Decretalen. Er meinte dabei, es mache wenig aus, ob diese Dekretalen sich in den Sammlungen der Kirchengesetze, Concilienakten und päpstlichen Briefe fänden, oder nicht fänden. Es sey damit so beschaffen, wie mit den Verordnungen der Kaiser, welche in keiner Gesetzsammlung ständen. Sobald man Kenntniß von ihrem Inhalt habe, gehorche man ihnen. Es würde nicht leicht seyn, in wenig Worten die Eingriffe aufzuzeichnen, die die Herrschaft, der Stolz, der Despotismus des Papstes Nicolaus erzeugte, wenn man nur nach seinen Briefen urtheilt. Wer sie in der davon veranstalteten Sammlung oder in dem Auszuge liest, welche die Kirchengeschichte davon gegeben hat, wird sich von dieser Wahrheit leicht überzeugen. Indessen ein einziger Zug wird ihn allein zu würdigen lehren. Im 71sten Canon sub titulo 96 der Sammlung davon, gewöhnlich heißt er nur das Decretum Gratiani, findet sich ein Bruchstück von einem Brief dieses

Papstes an den griechischen Kaiser Michael III. Darin liest man folgende Stelle: „Es ist bis zur Ueberzeugung erwiesen, daß der Papst von keiner weltlichen Macht freigesprochen oder verurtheilt werden kann. Gab ihm nicht der fromme — Kaiser Konstantin den Namen Gott?*) Wer wollte zu behaupten wagen, Gott könne von einem Menschen gerichtet werden!

Nun, es ist wohl nicht viel Weisheit nöthig, um daraus zu schließen, daß, wenn Nicolaus, als er dies schrieb, es auch glaubte, er ein Ketzer, und im weitesten Sinne des Wortes, der verworfenste Lästerer der Gottheit war. Glaubte er es aber nicht, so gab er damit nur einen schwachen Beweis von dem an, was er beabsichtige. Welch eine Art zu reden, wenn man sie auch nur mit der vergleicht. welche seine Vorgänger im vierten, fünften, sechsten Jahrhundert hatten.

Man darf sich daher nicht wundern, daß Günther, der Erzbischof von Cöln ihm in seinem Namen und in dem von Theutgard, Erzbischof von Trier, folgende Bemerkungen

*) Das heißt Lügen! Um einen großen Lügner zu bezeichnen, sollte man billig sagen: Er lügt wie Papst Nicolaus.

D. Ueb.

mittheilte, die ihn gewiß persönlich erbittert haben. „Höret, Papst Nikolaus, so lauten sie. Unsere Gefährten haben uns gesandt, um Euch über die Beschlüsse zu befragen, die wir auf unserer Versammlung gefaßt haben, und uns beauftragt, Euch von den Gründen, von den Ursachen, die ihnen zur Richtschnur dienten, Kunde zu geben. Unser Zweck war, Eure Meinung zu erfahren und Euch demüthig zu bitten, uns zu belehren, indem wir fest entschlossen sind, die Lehre zu befolgen, welche ihr uns als die beste zeigen würdet. Aber es sind bereits drei Wochen, daß wir Eurer Antwort harren und ihr habt uns noch keine Feste gegeben, sondern Euch begnügt, öffentlich zu sagen, daß wir nach dem Inhalte unserer Denkschrift bei Euch entschuldigt schienen. Endlich habt ihr verordnet, wir sollten vor Euch selbst erscheinen. Solches haben wir ohne Furcht gethan, aber im selbigen Augenblicke schlossen sich die Pforten hinter uns und wir waren von einem Haufen Priester und Laien umgeben. Da habt ihr, ohne eine Kirchenversammlung zu berufen, ohne eine Prüfung nach den Satzungen der Kirche, ohne Ankläger, ohne Zeugen, ohne uns durch klare Beweise zu überführen, ohne unser Bekenntniß zu haben, ohne Zustimmung, ja selbst ohne Wissen der andern Metropolitane oder unserer Stimmgebenden Bischöffe, darauf Anspruch ge-

macht, uns nach Eurem Willen blos nach Einpflüsterung Eurer tyrannischen Wuth, zu verdammen. Aber wir für unsere Personen unterwerfen uns Eurem verfluchten Ausspruche nicht, ihm, der von der Liebe eines Vaters oder Bruders so entfernt ist. Wir betrachten ihn im Gegentheil als ein beleidigendes Urtheil. Wir weisen Euch selbst aus unserer Gemeinschaft als einen Mann zurück, der mit in Bann Gethanenen Verbindung hat und begnügen uns mit der Gemeinschaft unserer Brüder, die Ihr verworfen habt, da Euer Stolz und Eure Anmaßung Euch derselben unwürdig macht. Ihr habt Euch selbst verurtheilt, als ihr den Bannfluch gegen diejenigen schleudertet, welche sich nicht den Vorschriften unterwarfen, die apostolische heißen, denn ihr waret der erste, der sie brach, als ihr versuchtet, soviel an Euch war, alle göttlichen und geheiligten Kirchengesetze zu vernichten und Euch von dem Wege zu entfernen, welchen die Päpste, Eure Vorgänger, gewandelt haben."

Ich will nicht in Abrede seyn, daß in diesem Bruchstücke wahrhaft beleidigende Ausdrücke vorkommen und eben so wenig mag ich den Mangel an Achtung gegen einen Höhern billigen. Aber man setzt sich der Beleidigung aus, wenn man so handelt, wie Nicolaus. Den

Kaiser Michael that er in den Bann, eben so Lothar, den König von Lothringen, mit seiner Gemahlin, der Königin Waldrade, und mehrere Bischöffe und Erzbischöffe. Den abendländischen Kaiser, Karl den Kahlen, bedrohte er mit dem Bannstrahle. Mit einem Wort, er zeigte sich unbesonnen, unklug, ganz dem Gemälde entgegen, das die Kirchengeschichtschreiber von ihm entwerfen, um dem von ihnen gefürchteten Rom zu schmeicheln. Die bloßen in ihren eignen Werken aufgestellten Thatsachen würden hinreichend den Beweis führen, daß sie entweder schlecht die Logik kennen oder gemeine Schmeichler sind.

Endlich starb Nicolaus am 13ten November 867. Es ist der letzte Papst, dessen Leben Anastasius der Bibliothekar geschrieben hat und der erste, der, nach der Versicherung dieses Schriftstellers, eine Krone auf der Mütze oder Tiare trug. Auch dieser Umstand zeigt, wie bei jeder Regierung der päpstliche Ehrgeiz neue Fortschritte machte.

Hadrian II.

Hundert und sechster Papst. 867 — 872.

Der Diaconats-Priester des heiligen Markus in Rom, Hadrian, wurde im 76sten Jah-

re, bald nach dem Tode seines Vorgängers, gewählt und am 14ten December 867 in Gegenwart der kaiserlichen Gesandten geweiht. Die herrschsüchtigen Grundsätze Roms gingen ihren Gang fort und wurden alle Tage nach Maßgabe der Umstände eingreifender. Der alte Hadrian trat in die Fußtapfen seines Vorgängers. Er behandelte den König Karl den Kahlen, Hincmar, Erzbischof von Rheims, und alle die mit Unbilligkeit, welche nicht blindlings seinem Verlangen folgen wollten, dagegen schützte er zu gleicher Zeit, ohne Untersuchung, die verworfensten Männer seiner Zeit, wie z. B. Karlomann, den rebellischen Sohn Karls des Kahlen, Hincmar den Bischof in Laon, den Neffen und Feind des andern Hincmar. So that er auch sein Möglichstes, daß die Krone Lothringens nach dem Tode des Königs Lothar nicht auf Karl, sondern auf Ludwig, den Bruder des Verstorbenen überging und schrieb zu dem Zwecke mehrere Briefe an Karl, selbst an Bischöffe, Erzbischöffe und andere Männer von Bedeutung. Als er sah, es sey alles umsonst, bedrohte er den König mit dem Banne und befahl sogleich dem Erzbischof von Rheims, Hincmar, so wie andern Bischöffen, mit Karln die kirchliche Gemeinschaft aufzuheben. Hincmar suchte in der Antwort darauf ihm durch überlieferte Lehre und Beispiele zu beweisen, daß er

seine Macht überschritt, daß er weit über die von den Kirchengesetzen gegebenen Gränzen hinausschreite und Ueberzeugungsmittel gebrauche, welche dem Frieden und christlicher Liebe ganz entgegen seyen, von den Päpsten bis hierher aber übrigens noch nicht angewendet worden wären. Ihnen komme es nicht zu, sich in die zeitlichen Angelegenheiten der Königreiche zu mischen. Er (Hincmar) habe, setzte er hinzu, nicht das Recht, sich von der Gemeinschaft mit seinem Herrn zu sondern und führte ihm das Beispiel von heiligen Päpsten und Bischöffen an, welche mit heidnischen und ketzerischen Königen lebten und also noch viel weniger sich der Herrschaft eines so rechtgläubigen Königs entzogen haben würden.

Derselbe Fürst hatte mit Hadrian noch andre Streitigkeiten. Der letztere beklagte sich in einem andern Briefe, wie der König für seine Zurechtweisungen nicht empfänglich genug sey. Der Kaiser antwortete unter andern: In Euern frühern Briefen belegt Ihr mich mit dem Namen eines Meineidigen, eines Tyrannen, eines treulosen Verschwenders von Kirchengütern, ohne jedoch Euch Mühe zu geben, mich von dem, was Ihr mir schuld gebt, zu überführen. In Eurem letzten Schreiben macht ihr mir den Vorwurf, ich sey ein Verläumder. Das ist nach der Schrift ein Verbrecher. Wollt ihr nun

wohl unter den Umständen, in welchen wir uns gegenseitig befinden, ich soll gutwillig Eure Zurechtweisungen annehmen? Hieß das nicht mich für schuldig anerkennen und mich nicht nur der Würde eines Herrschers, sondern auch der Gemeinschaft der Kirche unwerth machen? Schreibt mir, was zu Eurem Amt und zu meiner Würde paßt, und ich werde Euch mit Vergnügen hören. Aber Eure Briefe enthalten folgende Stellen: Wir wollen und befehlen Kraft unserer apostolischen Würde, daß Hincmar von Laon nach Rom kommen und sich vor uns, unter Verbürgung Eurer Macht, einstelle. Wir möchten doch recht gern wissen, wo der Verfasser dieses Briefes gelesen haben mag, daß ein König, der die Pflicht hat, die Schuldigen zu strafen und gegen die Verbrechen zu wachen, einen Verbrecher, der bereits ganz in seiner Ordnung gezüchtigt ist, nach Rom senden muß, besonders, wenn es einleuchtet, daß der Verbrecher in drei Concilien überwiesen ist, die öffentliche Ruhe gestört und nach der Absetzung in seinem Ungehorsam verharrt zu haben. Wir müssen Euch nothgedrungen schreiben, wie wir Könige von Frankreich, aus königlichem Blute entsprossen, bis jetzt nicht die Rolle eines bischöfflichen Vicarius, sondern die eines Fürsten im Lande spielten, denn, so sagte der heilige Leo und

sein Concilium, es ist der von Gott eingesetzten Kaiser und Könige Sache auf der Erde zu herrschen, während den Bischöffen gegeben ist, die Dinge nach dem Willen des Fürsten einzurichten. Leset nur die Pergamente Eurer Vorgänger nach und ihr werdet finden, daß sie an unseren Vorfahren nicht geschrieben haben, wie ihr an uns zu schreiben wagt. Denkt nicht mehr daran, noch einmal Befehle oder Drohungen von in Bann thun zu melden, was der Schrift und den Kirchensatzungen entgegen ist, denn nach dem, was der heilige Leo sagt, wird St. Peters Vorrecht nur so lange bestehen, als seine Gerechtigkeit besteht. Hieraus folgt, daß, wenn man dem einen widerstrebt, das andere vernichtet wird. Zuletzt bitte ich Euch, nicht mehr an mich oder die Bischöffe meines Reichs einen, Eurem vorigen ähnlichen Brief zu senden. Nur in dem Falle können wir sie anerkennen."

Die Bischöffe antworteten dem Papste auf gleiche Weise. Hadrian kannte nur einen Grundsatz, den seine Vorgänger nicht vergessen hatten*), sich eine Zeitlang zu beugen, um dann späterhin, wenn sich die Gelegenheit zeigt, desto besser durchzudringen, ohne zu fürchten, oder sich zu schämen, daß man auch

*) Auch Pius VII. hat ihn nicht vergessen.
D. Ueb.

einmal in Widersprüche geräth. Er schrieb, um Genugthuung zu geben, einen Brief voll der gemeinsten Schmeichelei. Er entschuldigte die Härte in seinen ersten Briefen und setzte zu seiner eignen Schande hinzu: Wir haben schon von mehrern tugendhaften Leuten, namentlich von unserm Bruder Abelard, gehört, daß ihr der eifrigste und frömmste Beschützer aller Kirchen seid, also, daß es im ganzen Königreiche keine Kirche, kein Kloster gibt, das ihr nicht bereichert hättet. Wir wissen auch, wie Euer Sinn dahin strebt, eben so gegen die Kirche des heiligen Petrus zu handeln und sie gegen alle ihre Feinde zu schützen. Leset diesen Brief, aber theilt ihn niemandem, als Euern vertrautesten Freunden mit und ich verspreche Euch, wenn ich und Ihr den Kaiser überleben, so erkenne ich, und böt man mir Tonnen Goldes an, keinen für den römischen Kaiser an, als Euch. Von heute an verlangt die Geistlichkeit, das Volk, der Adel in Rom nach Euch als seinem Herrn, seinem König, seinem Oberhaupt, seinem Kaiser und Beschützer der Kirche."

Hadrian starb bald, nachdem er diesen Brief geschrieben hatte, im November 872 und ließ einen Namen zurück, der durch die beiden entgegengesetzten Punkte, Stolz beim Gelingen, Niederträchtigkeit bei Unfällen und Ränke in jeder Zeit, entehrt war. Indessen seine Hand-

lungsweise ward von seinen Nachfolgern nur gar zu sehr nachgeahmt. Ich will gar nichts von dem bösen Beispiel sagen, das er gab, als er den Kaiser Ludwig von einem eidlichen Versprechen entband, das dieser dem Herzog von Benevent gab. Er war sein Gefangner und brachte ihn durch das Versprechen dahin, auf freien Fuß zu kommen *).

Johann VIII.

Hundert und siebenter Papst. 872 — 882.

Johann, Archidiaconus in Rom, ward am 14ten December 871 gekrönt und starb am 15.

*) Ein Irrthum. Die schlechte Handlung hat noch Johann VIII. auf dem Gewissen. Der Kaiser Ludwig war mit dem Herzog Adalgisus von Benevent im Kriege gewesen und im Schlosse von Benevent umzingelt worden. Er bekam die Freiheit indem er auf die Reliquien schwor, nie wieder Benevento anzugreifen und sich für die jetzigen Unfalle rächen zu wollen. Jetzt — absolvirte ihn Johann fast unmittelbar nach seiner Erhebung. Es sey, sagte er, ein gezwungener Eid und der Wohlfarth des Reichs nachtheilig. Die Absolution geschah im Namen Gottes und — des heiligen Petrus! Nun konnte der Kaiser wieder Benevento und seinen Herzog mit gutem Gewissen bekriegen und das geschah auch. Recht traute er aber dem heiligen Petrus doch nicht und darum führte er sein Heer nicht in eigner Person an. Im Gegentheil schloß er bald nachher einen neuen Frieden. —

D. Ueb.

December 882. Er war der 8te, nicht der 9te dieses Namens, wie er hätte heißen müssen, wenn man, statt den Namen Johannes Anglicanus aus dem Verzeichnisse der Päpste zu vertilgen und ihre Aufzählung zu verbieten, jenes Weib als wahren Papst betrachtet hätte.

Johann VIII. folgte den Grundsätzen der beiden letzten Vorgänger, wo möglich übertrieb er noch nach Maßgabe der allgemeinen Unwissenheit in Europa auf der einen Seite und der allgemeinen Ergebung, in den immer größer werdenden Einfluß römischer Verstellungen auf der andern, die Mißbräuche der päpstlichen Gewalt. Beide gewährten die Mittel, ohne Prüfung jede Lüge als Wahrheit anzunehmen, ja die Wahrheit selbst als Irrthum und Verbrechen zu behandeln. Man kann die zehn Jahre von Johanns Regierung unmöglich lesen, ohne eine Kette von strafbaren Mißbräuchen und eine Unordnung in religiösen Vorstellungen zu bemerken, die nur aus dem Bestreben entsprang, die zeitliche Herrschaft und die Reichthümer des Papstes zu vermehren. Rom war bereits der Mittelpunkt, in welchen alles Geld auf der Erde nach manchen Umwegen zusammenfloß. Ein Theil kam für die angemaßte Weihe der Bischöffe und Erzbischöffe, ein Theil durch die immerfortgehenden Bitten der Kirchen, die falschen Decretalen zu vervielfältigen, in-

dem man sie für so alt ausgab, als das Christenthum selbst war. Noch ein anderer floß aus den Schenkungen der Fürsten, welche im Gegensatz dessen, was wahrhaft ihrer höchsten Würde nützte, in manchen Fällen zum Papst eilten und die Schlange nährten, deren Gift ihre eigne Herrschaft vernichtete. Noch ein andrer entsprang aus der Verwandlung von leiblichen Strafen in Geldstrafen zum Besten des heiligen römischen Petrus, eine Erfindung der Päpste von solcher Art, wie wir im 9ten Jahrhundert schon beschrieben haben. Endlich der letzte floß aus den Gaben der Pilgrimme, deren Scheintugend sich mittelst der Gold- und Silbersachen, der kostbaren Steine und einer ungeheuren Menge Silbers auf Rom stützte. Alles ließen sie auf den verschiednen Punkten zurück, die sie bei solchen Gelegenheiten in Rom brauchten.

Der Ehrgeiz und die Habsucht machten Johann VIII. zum Lügner, Meineidigen, schwachen, anmaßenden, stolzen, gemeinen, ruchlosen, grausamen Mann und Ketzer. Er deutelte für seine Leidenschaft die Schrift und war alles, wie es die Umstände forderten. Ich beschränke mich nur auf einige Züge.

Im Jahr 876 machte er den Bischöffen Frankreichs den Vorwurf, nicht auch ihre Unterthanen bewafnet zu haben, um sich dem

Einrücken Ludwigs des Deutschen in die Staaten seines Bruders Karls des Kahlen zu widersetzen, als er, Johann, das Erstere gemißbilligt und sich zum Vermittler erboten hatte. Er führte zu dem Zweck das Zeugniß von Paulus an. Wir kämpfen, sagt dieser, nicht gegen Fleisch und Blut, sondern aber gegen die Fürsten und Gewaltigen. Die ganze Welt kennt diese Stelle. Paulus wollte hier nur die Fürsten und Gewaltigen der Finsterniß, d. h. die Teufel, andeuten.

Dem König von Baiern, Karlomann, versprach er, ihn bei der nächsten bald zu erwartenden Erledigung des Throns zum römischen Kaiser zu machen, aber unter der Bedingung, das einzugehn, was er von ihm fordern würde. Karlomann schlug ein, aber er starb, ohne daß der Papst sein Versprechen erfüllen konnte. Während der nun eintretenden Erledigung des Thrones arbeitete er nun, daß Volk, Adel und Geistlichkeit in Rom Karl den Kahlen zum Kaiser ausrief. Johann krönte ihn selbst und begründete nun die Meinung, die abendländischen Kaiser empfingen die kaiserliche Krone aus den Händen der Päpste, als wenn die Päpste in der That mit dieser Würde ein Geschenk machen könnten.

Den Herzog Sergius von Neapel that er in den Bann, weil dieser mit den ihm ins

Land gefallnen Saracenen Friedensunterhandlungen angeknüpft hatte und den grausamen Erzbischof von Neapel Athanasius überhäufte er mit Lobeserhebungen in Betreff der barbarischen und unmenschlichen Verschwörungen, welche er gegen den Herzog Sergius, seinen eignen Bruder, angesponnen hatte. Er ließ diesem die Augen ausreißen und der Vorwand dazu war, weil er mit den Saracenen ein Bündniß geschlossen hätte, müsse er bestraft werden. Dieser barbarischen Handlung gab der Papst seine Billigung*). Er hatte ja vor nichts Furcht, als daß die Saracenen auf Rom losgehn könnten und wollte sie daher durch den Krieg aufhalten, den sie in Neapel zu bestehen hatten. Der Erzbischof hatte selbst die Weisung, diese schreckliche Handlungsweise auf Rechnung einer göttlichen Offenbarung zu setzen. Der Bösewicht sandte einige gefangene Saracenen nach Rom und der Papst ließ ihnen mit kaltem Blute die Köpfe abschneiden. Indessen Athanasius machte doch bald nachher mit den Saracenen

*) Was hätte nicht ein Papst gethan, wenn es dem — Patrimonio Petri frommte! Für Rechtfertigung dieser Grausamkeit mußte die Bibel Gründe leihen. „Du hast, schrieb er an den Bischoff, das Gebot des Heilandes erfüllt: Wer Vater und Mutter (und den Bruder; setzte er hinzu,) mehr liebt, als mich, ist mein nicht werth.“ Er verglich ihn mit der Judith. — D. Ueb.

Friede und der Papst sahe sich genöthigt, dasselbe zu thun.

Nach dem Tode des Ignatius, Patriarchen in Konstantinopel, setzte er Photius wieder auf den Bischofsstuhl, um dem Kaiser Basilius den Hof zu machen. Von ihm wollte er gern Unterstützung gegen die Saracenen. Er überging alles, was auf dem Conzilium und in den kanonischen Verordnungen in Betreff eines, auf mehrern Concilien ausgeschlossenen und verdammten Schismatikers, eines Anhängers der Ketzerei bestimmt war, welche das Ausgehn des heiligen Geistes von Vater und Sohn läugnete; selbst als er wußte, daß die Unterschriften der Patriarchen von Alexandrien, Jerusalem und Antiochien falsch seyen. Im Gegentheil schrieb er an den Photius einen Brief, in welchem er den orientalischen Irrthum über den Ursprung des heiligen Geistes behauptet und über den Hauptpunkt ganz zum Vortheil des Photius entscheidet. „Wir wissen, schreibt er an ihn, welche böse Vorstellung man Euch von uns und unserer Kirche gegeben hat und vielleicht war einiger Anschein von Recht dabei. Bevor ich aber von Euch eine Anworte erhalte, glaube ich Euch recht sagen zu müssen, wie es damit steht. Ihr wißt, wie mich Euer Abgeordneter über das Symbolum befragte. Er hat gesehen, daß wir es auslegten, wie wir es empfangen haben, ob-

ne etwas dazu zu seßen, aber auch ohne das Filioque wegzuschneiden. Wer sich erlauben würde dies zu thun, verdiente unsern Zorn. Doch erklären wir jetzt, um Euch in Betreff dieses Artikels, der soviel Aergerniß in der Kirche gegeben hat, Bürgschaft zu geben, nicht nur, daß er keinesweges unserer Art zu denken entspricht; sondern betrachten auch alle, welche die Unverschämtheit gehabt haben, diesen Ausdruck zuerst anzuwenden, für Uebertreter des göttlichen Wortes, für Verfälscher der Kirche von Christus, den Aposteln und den Vätern, die uns dies Symbolum gegeben haben. Wir seßen sie Judas zur Seite, als solche, die die Gemeine Christi trennen. Aber ich darf doch wohl glauben, daß Ihr, bei Eurer Gelehrsamkeit, einsehen werdet, wie schwer es ist, die andern Bischöffe dahin zu bringen, auch so zu denken und einen Ausdruck von solcher Wichtigkeit zu ändern, wenn er nun einmal so viel Jahre lang hergebracht ist. Aus diesem Beweggrund, glaube ich, darf man niemandem befehlen, dies dem Symbolum angehängte Wort wegzuthun und muß vielmehr Sanftmuth und Klugheit anwenden und andere ermahnen, auf ihre Gotteslästerung zu verzichten. Auf diese Art sagen Euch die, welche uns der Theilnahme solcher Gesinnungen beschuldigen, nicht die reine Wahrheit. Sie dürfen blos sagen, daß es hier in Rom Leute gibt,

die diese Formel gebrauchen. Ihr müßt nun mit uns gemeinschaftlich arbeiten, um die, welche vom Wege der Wahrheit entfernt sind, durch Sanftmuth anzuziehn.“ Nach diesem Briefe scheint es also erwiesen, daß Johann den Zusatz und vom Sohne für einen Irrthum, eine Gotteslästerung hielt, die von ökumenischen und besondern Concilien in das Symbolum hinein gebracht, gebilligt und als Glaubenssatz bestätigt war. Soviel vermochte die Herrschsucht über ihn.

Indessen war dieser Papst doch immer sehr unglücklich. Seine falche Politik brachte ihn in stäte Gefahren und aus ihnen zog er sich nur selten glücklich heraus. Man behauptet selbst, daß er das Leben durch die Hände der Verwandten vom Papst Benedikt verlor, die sich mit dem Bischof von Porto, Formosus, zum Besten Martins, von dem wir gleich sprechen werden, und aus mehrern andern Gründen, in eine Verschwörung einließen.

Martin II. *)

Hundert und achter Papst. 882 — 884.

Geweiht wurde er gegen Ende des Decembers 882 und im Mai 884 starb er. Platina

*) Nach andern Marinus. D. Ueb.

sagt, er habe die päpstliche Würde durch unerlaubte Mittel erhalten und stützt sich dabei auf gute, aus alten Schriftstellern gezogene Gründe. Andere Schriftsteller geben die Mittel selbst an und sagen, er habe Theil an Johanns Tode gehabt, der eher eintrat, als es nach natürlichen Gesetzen geschehen wäre. Durch Geld und Versprechungen erhielt er die Wahlstimmen. Die Zeit und die spätern Ereignisse bestätigen diese Meinung bedeutend, besonders wenn man den Blick auf die vielen Päpste wirft, die die Hölle ausspie und welche fähig gewesen wären, den christlichen Glauben zu vertilgen, wenn dieser Glaube von denen abhängig wäre, die den Sitz des heiligen Petrus einnehmen. Alle diese oder doch beinahe alle haben in der That Beweise gegeben, daß sie praktisch Atheisten waren und starke Gründe zum Glauben hinterlassen, daß sie die Ansicht des Atheismus im Herzen bekannten.

Hadrian III.

Hundert und neunter Papst. 884 — 885.

Agapetus wurde zu Ende des Mai 884 gewählt und ob schon ein Papst seines Namens dagewesen war, nahm er doch den Namen Hadrian an. Im September 885 starb er. Man

schreibt ihm zwei Decrete zu, welche statt des Geistes der Demuth, den ihre Schmeichler an ihnen rühmen, den des Stolzes, der Herrschsucht zeigen, die den Päpsten so natürlich sind. Das erstere dieser Decrete bestimmt, daß man in Zukunft zur Wahl eines Papstes die kaiserliche Unterstützung nicht mehr vonnöthen habe, da die freie Wahl der römischen Geistlichkeit, des Volkes und Adels dazu hinreichend seyn müßten. Das zweite erklärt, bei der nächsten Erledigung solle die kaiserliche abendländische Krone mit dem Königreiche Italien verbunden werden, was nicht der Fall gewesen ist.

Stephan V.

Hundert und zehnter Papst. 885 — 891.

Stephan, Diaconus der vier gekrönten Heiligen, wurde gegen Ende des Septembers 885 zum Papst gewählt und starb am 7ten August 891. Um kaiserliche Bestätigung suchte er nicht an. Der Kaiser Karl III. auch der Dicke genannt, beklagte sich darüber. Stephan sandte ihm die Urkunde, nach welcher ihn die einstimmige Wahl von 30 Bischöffen, allen Priestern, Diaconatspriestern, oder Cardinälen dem niedern Clerus und den im Namen des Volkes handelnden Rathspersonen gekrönt hatte. Karl

verzichtete auf seine Beschwerden. 887 wurde er des Reichs beraubt. Guido, der Herzog von Spoleto, und Berengar, König von Italien, machten darauf Anspruch. Guido trug, durch Hülfe des Papstes, den Sieg davon. Auch dieser Papst, dessen Tugenden mit den angenehmsten Farben geschildert sind, zeigte doch gar sehr den seiner Krone anklebenden Ehrgeiz. Er machte den vierten Satz des neunzehnten Paragraphen aus dem Decrete des Gratian bekannt, worin er sagt: „Angesehen, daß die römische Kirche der Spiegel und das Beispiel aller andern Kirchen ist, so sind sie auch für immer und ohne einige Entschuldigung verbunden, ihre Anordnungen und Befehle zu befolgen.“ Wenn man unter der römischen Kirche die Oberhäupter verstehen muß, die nach den zwei ersten Jahrhunderten des Christenthums aufstanden, so ist dieser Spiegel und dies Beispiel nichts als ein Spiegel, ein Beispiel des Stolzes und der Herrschsucht.

Stephan mischte sich auch in die weltlichen Angelegenheiten Frankreichs. Er fertigte nämlich eine Bulle aus, in welcher er alle in den Bann that, die, ohne aus der königlichen Familie Karls des Großen zu seyn, nach der französischen Krone greifen würden. Indessen nah-

men die Franzosen keine Rücksicht darauf*), wählten den Sohn Robert des Starken, Eudes**) zum König und opferten Karl den Einfältigen auf, der erst nach dem Tode des Eudes daran kam.

Formosus.

Hundert und eilfter Papst. 891 — 896.

Der Bischof von Porto, Formosus, ward am 19ten September 891 gewählt und starb, wie man glaubt, ungefähr gegen den 15ten April 896. Er mußte ziemlich alt seyn, denn der Papst Nicolaus I hatte ihn schon 866 an den Hof des Königs in Bulgarien als Nuntius gesandt, Johann VIII. aber in den Bann gethan und seines Bischofthums beraubt, weil er sich in eine Verschwörung gegen seine Person und den Kaiser eingelassen haben sollte. Martin sprach ihn dagegen wieder los und setzte ihn in seine Würde ein. Von da kam er nach Rom. Er gab das erste Beispiel von einer solchen Versetzung und damit das Beispiel, den Vorwand, wo nicht den Beweggrund zu

*) Das machten sie recht! D. Ueb.

**) Auch Odo genannt. Er war Graf von Paris. D. Ueb.

allen den Aergernissen und Unordnungen, die wir in der Folge in den Gemälden seiner Nachfolger sehn werden. Im Jahr 892 krönte er den Kaiser Lambert Herzog von Spoleto. Die Verhältnisse der weltlichen Herrschaft brachten zwischen beiden heftige Streitigkeiten zum Vorschein und im Jahr 896 gab er daher Lambert einen Nebenbuhler, indem er Arnulph, den natürlichen Sohn Karlomanns, Königs von Baiern, krönte.*) Er wußte soviel Vortheil aus der Lage der Dinge zu ziehn, daß, als das römische Volk diesem in der Würde des Kaisers Treue schwur, er in die Urkunde die Klausel einschieben ließ: ohne Nachtheil der dem Papst Formosus geschwornen Treue. Nach dem Tode des letztern folgten in Betref seines Andenkens und seines Leichnams schrecklichen Dinge. Wir werden einige Worte weiterhin davon sprechen.

*) Zu Ehren des Formosus muß ich indessen bemerken, daß dies erst geschah, als Arnülph sich im Jahr 894 durch einen höchst lächerlichen Vorfall zum Herrn Roms gemacht hatte. Als er es belagerte, lief ein Hase durchs Lager, die Soldaten eilten nach. Der Haase jagte der Stadt zu und auf den Mauern dieser glaubte alles, es gelte einem Sturme. Ein panischer Schrecken raubte der Besatzung den Kopf und die Stadt war, weil Arnulph den Zufall benutzte, eingenommen.
D. Ueb.

Bonifacius VI.

Hundert und zwölfter Papst. 896.

Ein Priester in Rom, Hadrians Sohn, wurde von einer Partei durch gesetzwidrige Mittel zum Papst gewählt. Sein Benehmen war dem, was man von einem Papste erwarten kann, so entgegengesetzt, daß er schon in seiner Jugend des Unterdiaconats beraubt wurde. Begünstigung ließ ihn wieder in den Klerus kommen und erhob ihn bis zur Priesterwürde. Einige Schriftsteller versichern, er sey auch als solcher abgesetzt worden, indem ihn nur seine Talente zum Ränkemachen so weit hatten steigen lassen. Die Regierung dauerte nur vierzehn Tage. Das im Jahr 304 zu Ravenna*) gehaltene Concilium hatte entschieden, er solle nicht unter den Päpsten aufgezählt werden, wenn seine Wahl nichtig, unrecht und ärgerlich gewesen sey. Die gemeine Meinung hat aber die Oberhand behalten und man hat ihn stets als Papst aufgezählt, weil man nicht gewiß weiß, daß ein Schisma statt gefunden hat. Der Kardinal Baronius sagt, es sey eine Schande, unter den Nachfolgern des heiligen Petrus Bonifacius und alle die zu finden, welche ihm fast während eines ganzen Jahrhunderts nachfolgten.

*) Ein Fehler in der Zahl, den ich aber nicht ändern kann. Wahrscheinlich heißt es 898. D. Ueb.

Stephan VI.

Hundert und dreizehnter Papst. 896 — 897.

Seit dem zehnten Schisma, das zwischen Anastasius und dem Papst Benedikt III. gewesen war, erschien Rom in zwei Parteien getheilt. Beide waren mächtig und von Neid um die Wette wechselseitig gegeneinander ergriffen. Die eine bestand aus den Verwandten vom Papst Benedikt und die andere aus den Gönnern und Verwandten des Gegenpapstes Anastasius. Die erstere hatte in den Wahlen von Nicolaus I. und Hadrian II. das Uebergewicht, die zweite aber bei Johanns VIII. Wahl. Wahrscheinlich war Anastasius schon todt, als diese Unruhen anfingen, denn man sieht in den folgenden Streitigkeiten seinen Namen nicht mehr erscheinen. Die Parthei von Benedikt III. konnte das Uebergewicht, welches die entgegengesetzte eben errungen hatte, nicht gelassen ansehn. Sie glaubte sich mächtig genug, ermordete Johann VIII. und wählte Martin II. Der letztere starb eines gewaltsamen Todes. Zu welcher Parthei die Päpste Hadrian III. und Stephan V. gehörten, weiß ich nicht, allein wir werden gleich sehen, daß die nämliche Parthei, welche bei der Wahl Benedikts III und Martins II, so wie in der des Papstes Formosus siegte, bei der von

Bonifacius VI und Stephan VI überwältigt wurde.

Dieser Barbar, der nicht werth ist, nicht etwa unter die Päpste, nein nur unter die Menschen überhaupt gezählt zu werden, berief ein Concilium von Priestern und Bischöffen seiner Parthei. Er ließ den Leichnam des Papstes Formosus aus dem Grabe nehmen und in den Versammlungssaal bringen. Hier fragte er ihn: „Warum Bischof von Porto, hast du deinen Sprengel verlassen und hast in deinem Stolze deine Hand nach dem von Rom ausgestreckt?“ Diese Frage wiederholte er dreimal und da der Leichnam nicht antwortete, so verdammte er den Namen Formosus zu ewiger Schande und erklärte alle Verhandlungen seiner Regierung für ungültig. Alle von Formosus geweihte Bischöffe, Priester und Diaconen weihte er aufs neue. Dem Leichnam ließ er die drei Finger abhacken, mit welchen er den päpstlichen Segen gegeben hatte, und dann den Kopf abschneiden, den er (nebst dem Körper; d. Ueb.) in die Tiber zu werfen befahl. Die Gegenparthei konnte ein so schreckliches Benehmen nicht gelassen mit ansehen. Sie bildete bald darauf eine Verschwörung gegen Stephan. Er wurde ins Gefängniß gebracht, mit Ketten beladen und endlich von Henkers Hand erwürgt. Seine schändliche Regierung dauerte

vom 20sten August 896 bis in den Monat Junius 897.*)

Romanus.

Hundert und vierzehnter Papst. 897.

Kurze Zeit nach dem Tode Stephans VI, der durch Henkers Hand erfolgte, siegte die Parthei Benedikts III, indem Romanus gewählt wurde. Er erklärte alle die von seinem unmittelbaren Vorgänger genommen Maßregeln für nichtig und strafbar und stellte den Ruf und den guten Namen des Formosus wieder her.**) Er starb bald nachher, indem er den päpstlichen Stuhl nur vier Monate einnahm.

Theodor II.

Hundert und funfzehnter Papst. 898.

Die Parthei Benedikts III. setzte auch die Ernennung Theodors II durch. Die Weihung des Papstes geschah in Gegenwart der Abgeordneten vom Kaiser Lambert.

*) Nun, ihr erbärmlichen Römlinge, was meint ihr? War denn ein heiliger Geist bei der Wahl oder der Absetzung dieses Papstes thätig gewesen? D. Ueb.

**) Wer war denn da unfehlbar? D. Ueb.

Er setzte alle Bischöffe, Priester und Diaconen in ihre Würde wieder ein, die Stephan VI abgesetzt hatte. Einige Fischer fanden Stücke vom Leichnam dem Papstes Formosus. Er ließ sie mit großer Feierlichkeit begraben.*) Alles geschah während der drei Wochen, die er noch nach seiner Krönung lebte.

Johann IX.

Hundert und sechzehnter Papst. 898 — 900.

Die durch den Tod Theodors nöthig werdende Wahl trug alle Keime eines Schisma in sich. Die Parthei des Anastasius hatte eine große Menge Stimmen zu Gunsten des Priesters Sergius vereinigt. Er war ein Sprößling von einer edlen, sehr angesehnen, vom ganzen Einfluß Adalberts, des Marquis von Toskana, unterstützten Familie. Die Parthei Benedikts III. gewann indessen die Oberhand und rief Johann IX., einen Mönch vom Benediktinerorden, als Papst aus, einen Mann, der so gewandt war, als der Zustand der Dinge verlangte. Sergius wurde aus Rom verbannt und ging nach

*) Warum werden sie denn nicht als Reliquien angebetet? Das sollte billig der Fall seyn. Denn, sagt Luitprand, (Histor. I. 8.) alle Bilder der Heiligen grüßten, als der Leichnam in die Kirche kam. D. Ueb.

Toskana, wo er sieben Jahr blieb. Johann wurde im Julius 898 gekrönt und starb am 30sten November 900, ohne einmal die Gü-te zu verläugnen, welche er im Anfange gezeigt hatt. Es gab um diese Zeit in Rom ein Concilium in Betreff der Verhältnisse des Formosus. Unter andern Beschlüssen erwähnt man auch den, alle Entscheidungen des Papstes Stephans VI. zu verdammen. Mehrere Bischöffe, die sich dabei befanden und schon gezeichnet hatten, baten um Entschuldigung und versicherten, daß sie dazu gezwungen worden seyen. So wurde in Ravenna ein zweites Concilium gehalten, dem der Kaiser Lambert beiwohnte. Indessen ist es gut, hier die Sprache zu erwähnen, die der kluge Papst in diesem ersten Concilium führte er, der so würdig ist, als Muster zu dienen. Die heilige römische Kirche, sagt er, hat durch den gewaltsamen Tod der Päpste viel gelitten, die sich weihen ließen, ohne den Kaiser zu benachrichtigen oder, trotz den Satzungen der Kirche, die Ankunft der kaiserlichen Bevollmächtigten zu erwarten, die den fortgehenden Unruhen hätten Einhalt thun können. Um in Zukunft solch Unglück zu verhindern, wollen wir, daß hinfort der Papst in einer Versammlung von Bischöffen und der ganzen Geistlichkeit, auf Ansuchen des Senats und Volkes gewählt und dann in Gegenwart der kaiserlichen Bevollmäch-

tigten geweiht werde, ohne daß jemand einen neuen Eid verlange. So wird dem Aergerniß ein Ende gemacht und das Recht des obersten Herrn nicht ferner beeinträchtigt werden."

Wäre diese Anordnung immer befolgt worden, so würden nicht am Ende die letzten Zügel des Gehorsams zerschnitten worden seyn, den die Päpste den Kaisern schuldig waren. Indessen es hat wenig so gute Päpste gegeben, als Johann IX. Sergius, sein Mitbewerber, der späterhin Papst wurde, suchte in einem Epitaphium die entgegengesetzte Meinung geltend zu machen. Aber Niemand maß seinen Verläumdungen Glauben bei. Johann war nach seinen Thaten werth, heiliggesprochen zu werden. Es geschah nicht. Und doch war er manchen heilig gesprochenen Päpsten überlegen, die nicht den zehnten Theil seiner Tugenden hatten!

Zehntes Jahrhundert.

Benedikt IV.

Hundert und siebzehnter Papst. 900 — 903.

Wir wollen nun in das zehnte Jahrhundert treten. Einige nennen es das Eiserne. Andere das Irdene. (Bleierne, d. Ueb.) Man sollte es vielmehr aber das voller Schlacken und Unreinigkeiten nennen. Es ist das Jahrhundert, von dem Baronius, obschon Römer und Kardinal, bei allen, welche den päpstlichen Stuhl eingenommen haben, soviel Verbrechen vorfindet, daß er sich nur tröstet, indem er sagt: der Glaube habe dabei keinen wesentlichen Schaden genommen*). War denn aber die

*) Er sagt auch noch: Die Kirche war damals ohne Papst, aber doch nicht ohne Haupt, indem ihr geistliches Haupt, (Christus?) sie nie verließ. Schön, mein lieber Baronius. So konnte die Kirche also hundert Jahre lang ohne Papst bestehen? Nun, So kann sie auch immer ohne Papst bestehen? Da kann ich nicht unterlassen, folgende Stelle aus meinem

Nachfolge keiner, daß man den päpstlichen Thron in Folge der Laster derer verachtete, die

lieben Wieland anzuführen. „Ich wünsche, sagte er S. 66. im 29sten Bande seiner Werke (Ausg. 1797.) *) allen Menschen, und also auch Sr. päpstlichen Heiligkeit, Pius VI. und allen seinen rechtmäßigen Nachfolgern auf dem heiligen Stuhle zu Rom, (den ich, wenn er auch nicht der Stuhl des heiligen Peters seyn sollte, doch immer für einen sehr respektablen Stuhl halte) Gnade von Gott und alles Gute in dieser und jener Welt — und hoffe also, es werde mir nicht für einen heimlichen Groll gegen Se. päpstliche Heiligkeit, oder für bösen Willen gegen die Gebeine der H. Apostel Peter und Paul ausgedeutet werden, wenn ich es als eine physische Möglichkeit annehme, daß über lang oder kurz die ganze Stadt Rom, mit der Basilika zu Sankt Johann im Lateran, der Peterskirche, dem großen Obelisk, dem Vatikan, dem Kampidoglio, der Engelsburg, der Maria rotonda, und allen ihren übrigen unzähligen Herrlichkeiten, bei irgend einem schrecklichen Erdbeben von der Erde dergestalt verschlungen werden könnte, daß ihre Stätte nicht mehr gefunden würde.

Wie sehr mir auch das Heil der Welt am Herzen liegt, so gestehe ich doch aufrichtig, daß es mir unendlich schwer ankommen würde, für den Untergang der Stadt Rom zu beten und wenn er gleich die einzige Bedingung desselben wäre. Fern sey es also von mir, auch nur den leisesten Traum vom bloßen Schatten eines solchen Wunsches jemals in meiner Seele aufkommen zu lassen.

Aber gesetzt nun, (welches alle Schutzgeister der Künste und Alterthümer verhüten wollen!) gesetzt, weil es doch physisch möglich ist, der

*) In dem Aufsatze: Ueber den Gebrauch der Vernunft in Glaubenssachen.

ihn einnahmen? In der That, es ist wohl nicht leicht, an eine Dazwischenkunft des heiligen Geistes bei der päpstlichen Wahl zu

schreckliche Fall hätte sich nun wirklich ereignet, — Rom wäre von der Erde verschlungen, oder (ohne Vergleichung) wie Sodom und Gomorra in eine Art von todtem Meere verwandelt worden: was für Maßregeln könnte und würde die katholische Kirche wahrscheinlicher Weise dann wohl zu ergreifen haben?

Mit der Stadt Rom wären alsdann auch, wie gesagt, die Kathedra Petri, und der magische Fischerring, (der nach dem bekannten Siegelring Salomons unstreitig der erste Ring in der Welt ist) die berühmten Schenkungen Konstantins, Pipins und Karls des Großen, die Dekretalen Isidors des Sünders, die dreifache Krone der überirdischen, irdischen und unterirdischen Gewalt, die vier heiligen Jubelpforten, die Dataria und Rota und die Wollenweberey und Agnus Dei Fabrik der guten Nonnen von Sankt Agnes, aus der Welt verschwunden. Und wenn es nun einmal so wäre, sollte darüber wohl ein großes Wehklagen unter den Völkern der Erde entstehen? Hätten die übrigen Bischöffe und Prälaten der katholischen Christenheit wohl große Ursache, ihre Kleider zu zerreißen und Asche auf ihre Häupter zu streuen? Sollten und müßten sie nun wohl nichts angelegeneres haben, als mit vereinigten Kräften, sobald als möglich ein neues Rom und einen neuen Nachfolger des heiligen Peters auf dem Stuhle, worauf dieser nie gesessen, zu erwählen? Würden sie nicht vielmehr — ich rede menschlich, aber hoffentlich nicht thöricht — große Ursache haben, sich dieser Fügung des Himmels in Geduld zu unterwerfen und alles wohl überlegt, sich am Ende dankbarlich gefallen lassen, durch diesen unverhofften Zufall alles fernern Kampfes für ihre Rechte überhoben, und in die Freiheit

denken, wenn man die bereits aufgeführten Beispiele nnd die ins Auge faßt, welche wir im zehnten Jahrhunderte bemerken werden.*) Mehrere gelangten zur höchsten Priesterwürde mehr durch die Ränke des Teufels, als durch die Eingebung des heiligen Geistes.

Benedikt IV. wurde durch die Parthei Benedikts III. zum Papste gewählt. Villeicht war er ein Verwandter von ihm, denn er war der Sohn des Mumulus, eines römischen Bürgers gesetzt zu seyn, die ihnen vermöge der ältesten Kirchenverfassung zukommt?

Aber, (höre ich sagen) was würde da aus dem für so nothwendig geachteten Mittelpunkt der Einheit werden? — Wie? Haftet denn dieser Vereinigungspunkt nothwendig an einer einzelnen Person? oder an einem gewissen Stuhle? oder gerade an diesem? Ist der christliche Name und das apostolische Symbolum nicht Vereinigungspunkt genug? Und wenn kein Rom mehr wäre, dessen despotischer Geist bei der möglichsten Einförmigkeit seiner Unterthanen einzig interessirt ist: wem wäre denn an einer der ganzen Natur unbekannten und nur durch unnatürliche Gewalt zu erzwingenden Einförmigkeit länger gelegen? Kann Eintracht und Ordnung nicht sehr wohl mit Mannigfaltigkeit bestehen? Entspringt Harmonie nicht aus Mannigfaltigkeit mit Ordnung? und ist Harmonie nicht schöner als Monotonie? D. Ueb.

*) Gewiß ist es nichts weniger als leicht. Wenigstens gehört mehr Glaube dazu, als nöthig wäre, um Berge zu versetzen.

D. Ueb.

von angesehner Familie. Es scheint, als wäre er gut und milde gewesen. Auf dem Thron saß er von 900 an bis zu Anfange des Octobers 903.

Leo V.

Hundert und achtzehnter Papst. 903.

Wir wissen nicht, durch welche Parthei Leo aus Ardea zur päpstlichen Würde erhoben und am 28sten Octo[illegible]r 903 geweiht war. Ausgemacht aber ist es, daß er den Thron höchstens bis Ende Novembers einnahm, denn Christoph, sein Nachfolger, raubte ihn demselben, bemächtigte sich des Papstes und schloß diesen in ein enges Gefängniß ein, wo er am 6ten December starb.

Christoph.

Hundert und neunzehnter Papst. 903—904.

Der Sohn eines römischen Einwohners Namens Leo. Er riß die päpstliche Würde gegen Ende des Novembers 903 durch die gewaltsame, bereits angezeigte Art an sich, genoß aber nur kurze Zeit die Frucht seiner Ungerechtigkeit, denn Sergius raubte sie ihm im Ju-

nius 904 durch die nämlichen Mittel, welche er angewendet hatte. Christoph wurde in ein Kloster gebracht, aus dem ihn Sergius wieder herausnehmen ließ, um ihn in ein Gefängniß zu stecken, wo er, mit Ketten beladen, sein strafbares Leben endigte.

Sergius III.

Hundert und zwanzigster Papst. 904 — 911.

Sergius war der Nebenbuhler Johanns IX. und hatte sich 898 nach Toskana geflüchtet, von woher er nun nach Rom zurück kam, um Christoph zu verjagen. Die Gunst des Marquis von Toskana bewirkte, daß er den päpstlichen Thron bestieg, indem er dieselben Verbrechen beging, wie sein Vorgänger. Dabei aber lebte er noch in unerlaubter Verbindung mit der Marocia, der Gemahlin Adelberts, Marquis von Toskana. Sie war die Tochter der Theodora der ältern und die Schwester von der jüngern Theodora. Die ältere war ein Weib von vielen Talenten, aber ohne Scham. Sie selbst trug dazu bei, daß sich ihre Tochter Marocia so hingab, blos aus Ehrsucht, über Rom nach Willkühr zu herrschen und hier herrschte sie in der That. Sergius bekam von der Marocia einen Sohn, Johann, der nachher, von seinen Verwandten unterstützt, Papst

wurde. Indessen mußte er für den Sohn des Alberich, Herzogs von Spoleto, gelten, dem ersten Gemahl der Marocia, der es freilich nicht mehr zu dieser Zeit war.

Sergius, der offenbare Feind des Formosus und thätiger Anhänger Stephans VI. erklärte das römische Concilium von Johann IX. und die Decrete der Päpste Romanus und Theodorus, seiner Vorgänger, für ungültig. In Folge davon ließ er den Leichnam Stephans VI. mit großem Pompe beisetzen, stellte sein Andenken wieder her und erneuerte seine Decrete gegen das des Formosus. Auf Stephans Grab kam eine ehrenvolle, auf Johann eine schmähende Inschrift. Er bezeichnete ihn als eingeschoben und schismatisch. Sergius starb im August 911.

Anastasius III.

Hundert und ein und zwanzigster Papst.

911 — 913.

Wir wissen nichts Bestimmtes von ihm, er ward zu Ende des Augusts 911 gewählt und starb im October 913.

Lando.

Hundert und zwei und zwanzigster Papst.

913 — 914.

Gerade dies gilt auch von Lando. Er ward am 16ten October 913 gewählt und starb 914 am 26sten April.

Johann X.

Hundert und drei und zwanzigster Papst.

914 — 928.

Es scheint als ob die Geschichte ermüdete, weil sie uns keine ärgerlichen Beispiele aufstellte. Johann, Priester aus Ravenna, hielt sich lange in Rom auf und hatte hier mit der jüngern Theodora, der Schwester der Marocia, eine eben so entehrende, als strafbare Verbindung. Er war bereits zum Bischof von Bologna gewählt. Ehe er aber noch geweiht wurde, ernannte ihn der Papst Lando zum Erzbischof von Ravenna und weihte ihn. Lando starb und nun setzte es Theodora durch ihre Ränke und alle Arten von Mitteln durch, daß ihr Liebhaber zum Papst gewählt wurde. Dieses Weib beherrschte nun, so lange Johann lebte, die Kirche, wie Marocia es unter der Regierung des Sergius gethan hatte*)

*) Und hat die Päpstin Johanna nicht existirt,

Der Papst Johann X. ging im Jahr 915 mit einem Heere ab, das der Marquis Alberis (Adalbert, d. Ueb.) von Toskana befehligte, um die Saracenen zu bekriegen. Die boshafte Marocia, auf ihre Schwester Theodora und darüber eifersüchtig, daß Peter, Johanns X. Bruder, mehr Macht in Rom besaß, als sie und ihr Gemahl, Guido, Herzog von Spoleto, hatte die Bosheit diesen zu bereden, beide Brüder auf Tod und Leben zu verfolgen. Guidos Krieger drangen in den Laterans-Palast, ermordeten Peter und bemächtigten sich des Papstes, den sie in ein schreckliches Gefängniß brachten. Hier raubten sie ihm gegen Ende des Maies 928 das Leben. Einige sagen, Johann X habe 926 den Herzog Alberich von Spoleto, den ersten Gemahl der Marocia, ums Leben gebracht.

Leo VI.

Hundert und vier und zwanzigster Papst.

928 — 929.

Er war von Ende 928 bis zum 3ten Februar 929 Papst. Wir haben keine ursprüng-

so ist wahrscheinlich sie die erste Veranlassung zur ganzen Geschichte. Wenn der Papst selbst nicht Papst war, als insofern er den Pantoffel seiner — küßte, so konnte sein Name freilich sehr leicht die Endung bekommen. D. Ueb.

lichen Nachrichten von ihm. Aus den Umständen kann man schließen, daß seine Regierung durch die Einwirkung der Parthei von der Marocia anfing. Ihre kurze Dauer aber begründet in solcher Zeit den Verdacht, daß sein Tod nicht natürlich war.

Stephan. VII.

Hundert und fünf und zwanzigster Papst.

929 — 931.

Gerade so ist es mit Stephan. Er regierte vom Anfang des Februar 929 bis 12ten März 931.

Johann XI.

Hundert und sechs und zwanzigster Papst.

931 — 936.

Johann war der in Ehebruch erzeugte Sohn des Papstes Sergius III. und der berüchtigten Marocia, obschon die Verfasser der Art de verifier les dates ohne gültigen Grund behaupten, er sey der rechtmäßige Sohn von dieser mit dem Herzoge von Spoleto, Alberich, erzeugt. Johann ward Papst in Folge der Macht seiner Mutter und des Marquis Guido, seines Stiefvaters. Er war erst 25

Jahr alt und ließ sich ganz von seiner Mutter leiten. Guido starb kurze Zeit nachher und Marocia, das merkwürdige Weib, verstand die Kunst, den Hugo, König von Italien und Guidos Bruder von mütterlicher Seite her, zu bereden, sie zu heirathen. Sie versprach ihm dafür die Anerkennung als König in Rom und setzte es durch. Als indessen Hugo sein Ansehn hinlänglich gesichert glaubte, mißhandelte er mehrere ausgezeichnete Männer und selbst seinen Stiefsohn Alberich, der in der Folge Fürst von Rom wurde. Er war der Sohn der nämlichen Marocia und ihres ersten Gemahls, Alberich,*) Herzog von Spoleto und Patricier in Rom. Alberich aufgebracht, reizte die Römer, stellte sich an ihre Spitze, umzingelte und belagerte die Engelsburg, wo der König Hugo mit der Königin Marocia und dem Papst Johann ist, und wird Fürst von Rom. Die Päpste hatten auf diese Art die Oberherrschaft verloren; es bildete sich eine Art Republik, in welcher Alberich, so lange er lebte, die höchste Gewalt hatte und diese hinterließ er nach seinem Tode seinem Sohne Octavian, der auf seinem Haupte die päpstliche Krone damit vereinte. Dem König gelang es, über die Mauern zu entkommen, aber der Papst Johann

*) Heißt wohl besser Adalbert. D. Ueb.

blieb Gefangener und starb als solcher im Jahr 936.

Leo VII.

Hundert und sieben und zwanzigster Papst.

936 — 939.

Durch Alberich geschützt, ward er im Januar 936 zum Papst erwählt. Er arbeitete sehr daran, den erstern mit seinem Stiefvater zu versöhnen, starb aber vor Erreichung dieses Zweckes am 9ten Julius 939, ohne einen so bösen Ruf zu hinterlassen, wie seine Vorgänger in diesem Jahrhundert.*)

Stephan VIII.

Hundert und acht und zwanzigster Papst.

939 — 942.

Nach Einigen war Stephan aus Rom gebürtig. Nach Martinus Polonus aber war er ein Deutscher. Ich halte das Erstere für wahrscheinlicher. Er fuhr, gleich seinem Vorgänger fort, an der Aussöhnung Alberichs mit Hugo zu arbeiten. Beide führten einen grausamen

*) Indessen eiferte er doch gewaltig gegen die Priesterehe. D. Ueb.

langwährenden Krieg mit einander. Bei den Unruhen in Frankreich nahm er zu Gunsten Ludwigs IV. genannt d'outre Mer*) gegen Hugo den Großen, Sohn von Robert und Vater von Hugo Capet Antheil und that alle in Bann, die gegen Ludwig waren. Martinus Polonus bemerkt, die Römer hätten ihm die Nase abgeschnitten und so viel entstellende Wunden beigebracht gehabt, daß er sich während seiner ganzen Regierung, welche vom 19ten Julius 939 bis Anfang Novembers 942 dauerte, nicht öffentlich sehn zu lassen wagte.

Martin III.

Hundert und neun und zwanzigster Papst.

942 — 946.

Gewählt am 11ten November 942. Gestorben gegen den 25sten Januar 946., und zwar mit dem Nachrufe eines guten, christlichen, friedfertigen Papstes. In jener Zeit kann man das für ein Wunder rechnen.

Agapetus II.

Hundert und dreißigster Papst. 946 — 955.

Am 8ten März 946 wurde er geweiht und starb am Ende des Jahres 955. Da er fried-

*) Ultramarinus. D. Ueb.

fertig und rein in seinen Sitten war, so findet man in der Geschichte keine Veranlassung, ihm die Ereignisse zur Last zu legen, die Prüdhomme anführt.

Johann XII.

Hundert und ein und dreißigster Papst.

956 — 964.

Alberich, Marquis von Toscana, starb 954 und ihm folgte sein Sohn Octavianus nicht blos in seinen Erbstaaten, sondern auch in der Würde und Macht eines Fürsten und Patriciers von Rom an der Spitze der Republik. Der Papst Agapetus starb, als Octavian erst 18 Jahre zählte. Seine Vertrauten riethen ihm, sich zum Papste wählen zu lassen und der junge Ehrgeizige folgte ihrem Rathe. Er wurde im Januar 956 geweiht, weil die Provinzialbischöffe sich nicht dagegen zu setzen wagten, obschon die Wahl offenbar nichtig war, man mochte nun auf den fehlenden freien Willen der Wähler oder besonders darauf sehn, daß der Erwählte noch nicht dreißig Jahr alt war, was nach den Concilien als das bestimmte Alter galt, um einen Bischofsstuhl einzunehmen und von welchem Mangel ihn kein Mensch zu dispensiren vorhanden war. Er änderte seinen Na-

men in den von Johann XII., ein Beispiel, das in der Folge von vielen nachgeahmt worden ist.

Der junge Papst hatte mehr Sinn für Krieg, als Kirche und gab, indem er seine Krieger bei mehrern Gelegenheiten selbst anführte, die Beweise davon. Auch sein Leben zeigt diese kriegerische Ungebundenheit. Er überließ sich sinnlichen Vergnügungen zum allgemeinen Aergerniß ohne Maaß und Zügel*) und verwandelte den päpstlichen Pallast in ein Serail, das eine große Menge Beischläferin einschloß.**) Eine von ihnen beherrschte ihn so tyrannisch, daß sie an allen geistlichen Angelegenheiten Antheil nahm, und alles nach ihrem Willen leitete. Daher kommt es, daß Schriftsteller, welche das Daseyn der Päpstin Johanna läugnen, die Gelegenheit ergriffen haben, zu sagen, die Fabel habe ihren Ursprung vom Einfluß eines Weibes auf den Papst Jo-

*) So hielt er z. B. 2000 Pferde und fütterte sie mehr mit Rosinen, Mandeln, Pistazien, als Haber. Die Kirchenmelodien wurden unter ihm Gassenhauer ꝛc. D. Ueb.

**) Also Concubinat gestattete er sich. Aber das Coelibat beobachtete er doch?
D. Ueb.

hann, von seiner Schwäche, seiner Ergebung in ihren Willen. Aber dies ist unerwiesen. *)

Als er sich von Berengar, König von Italien dem zweiten dieses Namens, gedrängt sah, rief er Otto, den König der Deutschen, zu Hülfe und erbot sich ihn als Kaiser des Abendlandes zu krönen. Dieser Titel war seit 923 mit dem Tode Berengars I., dem Großvater des gerade gegenwärtigen Königs von Italien, verschwunden. Otto ging nach Rom, Johann krönte ihn. Die Geistlichkeit, das Volk und der Papst selbst schworen ihm Gehorsam und Treue. Der letztere bekannte sich für seinen Lehnsmann. Man hielt ein Concilium, wo Otto der römischen Kirche die Obergewalt über Rom und die andern päpstlichen Staaten bestätigte, dagegen verpflichtete sich Papst, Clerus und Volk, keinen, ohne Vermittlung der kaiserlichen Macht zum Papst zu wählen und Johann erklärte, daß das Königreich Italien für immer mit der Würde eines römischen Kaisers vereint seyn sollte.

Nach Ottos Abzuge wandten sich einige Römer an ihn, um über die unerträglichen Aergernisse und Schwächen des Papstes Klage zu führen. **) Otto erwiederte, Johann XII.

*) Eine andre Vermuthung s. m. kurz vorher.
D. Ueb.

**) Die nähere Schilderung theilt Luitprand in

sey sehr jung, man müsse hoffen, er werde in sich gehn und er wolle ihm selbst deshalb schreiben. Der Papst, statt sich zu bessern, vergaß im Gegentheil die dem Kaiser zugesicherte Treue und machte ein Bündniß mit Adalbert, König von Italien, gegen Otto. Was ihn dazu bestimmte, war der Rath einiger Römer, die sich mit Aerger den Deutschen unterworfen sahen. Es bildeten sich hieraus die berühmten Parteien der Guelphen und der Gibellinen, welche mehrere Jahrhunderte fortdauerten und deren Benennung dazu diente, die Anhänger der Päpste und der Kaiser zu bezeichnen. Otto kam voller Zorn aufs neue nach Rom und versammelte ein Concilium von mehrern italiänischen Bischöffen. Sie setzten Johann XII ab und wählten Leo VIII., den ersten Archivarius. Otto verlangte, Geistlichkeit und Volk solle schwören, den neuen Papst anzuerkennen und ihm zu gehorchen. Johann nahm die Flucht, sobald er wußte, daß Otto da war, aber gleich nach dem Abzuge desselben kam er wieder zurück. Das

seiner hist. VI. 6. mit. Unter andern sagt er, daß sich kein Weib mehr nach Rom getraue. Er habe Weiber, Jungfrauen und Wittwen genothzüchtigt und lebe mit der Beischläferin seines Vaters in Unzucht. Eine seiner Concubinen, Stephania, sey erst in Kindesnöthen gestorben u. s. f. Luitprand, Bischof in Cremona, war damals selbst in Rom und also Augenzeuge. D. Ueb.

Volk empfing ihn mit Jauchzen, trotz seines ausschweifenden Lebens, blos aus Haß gegen die Herrschaft der Deutschen. Johann ließ mehrere Cardinäle und andere bedeutende Männer von der entgegengesetzten Partei ums Leben bringen. Dann versammelte er ein Concilium von sechszehn Bischöffen (26sten Febr. 964.) und ließ durch dasselbe alles, was geschehen, was mit Otto abgeschlossen worden war, für ungültig erklären. Indessen genoß er seinen Triumph nicht lange. Ein Mann, der sich nicht geduldig fügen wollte, überraschte ihn auf der That selbst und raubte ihm am 14ten Mai das Leben.

Leo VIII.

Hundert und zwei und dreißigster Papst.

963 — 965.

(Eilftes Schisma.)

Leo VIII. hatte sich, als Johann XII. zurückkam, um den päpstlichen Stuhl einzunehmen, von Rom entfernt. Der Kaiser Otto erfuhr kaum den Tod Johanns, als er von dem geweihten Papste begleitet nach Rom eilte. Die Römer hatten aber während der Zwischenzeit den Diaconus der römischen Kirche, Benedikt, V. als Nachfolger Johanns gewählt, ohne

sich um die dem Kaiser gegebenen Versprechungen zu bekümmern. Dieser war deshalb sehr aufgebracht, er ließ Leo VIII. als obersten einzigen Priester aufs neue anerkennen und nahm Benedikt mit sich, der nun ruhig in Deutschland lebte, ohne in der Kirche eine Spaltung zu bewirken oder auch irgend ein Recht gegen Leos Einsetzung geltend zu machen. Der letztere gab eine Bulle zur Erneuerung der auf dem römischen Concilium gefaßten Beschlüsse, das sein Vorgänger Johann XII. gehalten hatte und worin sich das Verbot vorfand, die Päpste ohne Einwilligung des Kaisers zu weihen. Er behielt seine Würde bis zum Tode, der zu Ende des Märzes oder im Anfange des Aprils 965 eintrat.

Meine Leser können nun hiernach prüfen, ob der heilige Geist die Wahl der Päpste leitet, oder ob es nicht, wie bei allen menschlichen Angelegenheiten, der Geist der Herrschsucht sey.

Johann XIII.

Hundert und drei und dreißigster Papst.

965 — 972.

Nach dem Tode Leos VIII. schritt man dem genannten Concilium und Leos Bulle gemäß in

in Gegenwart der Abgesandten des Kaisers Otto zur päpstlichen Wahl. Johann XIII., Bischoff von Narni, ward am 1sten October 965 geweiht und gewählt, aber kurze Zeit darauf von den Grosen, denen seine Härte unerträglich war, aus Rom gejagt. Der Kaiser erfuhr die Unruhen und kam selbst hin. Die Vornehmen fürchteten die Folgen seines Zornes; sie wollten ihm ausweichen und luden den Papst ein, zurückzukehren. Indessen konnten sie sich doch nicht der Todesstrafe entziehen. Der Graf Rofredo war todt, man zog aber seinen Leichnam aus der Erde, um ihn zu viertheilen. Die Consuln wurden verbannt, die Tribunen und einige Barone gehangen, andre geköpft. Der Präfekt Peter ward auf einen Esel gesetzt, das Gesicht nach dem Schweife und dann gepeitscht, viele andere wurden verbannt und kurz niemand erhielt Gnade. Merkwürdig ist aber, daß ein Priester, der sich den Stellvertreter von Jesus Christus nannte, den Kaiser, statt sich für die zu verwenden, welche ihn beleidigt hatten, antrieb, sie hart zu bestrafen. Bald darauf starb der Kaiser. Johann XIII. setzte die Krone Otto II., seinem Sohne und Nachfolger auf. Welch ein Seitenstück zwischen Christus am Kreuze, der den ewigen Vater um Vergebung für seine Feinde anfleht und das Verbrechen des Todschlags auf ihre Unwissenheit setzt,

gegen Johann XIII., seinen Stellvertreter, der nur Rache athmet und das Blut derer in Strömen fließen läßt, die ihn beleidigt haben!

Benedikt VI.

Hundert und vier und dreißigster Papst.

972 — 973.

Die Quellen über die Päpste, welche wir jetzt schildern, sind so trübe, wie die Kenntniß des zehnten Jahrhunderts selbst. Man darf sich daher nicht wundern, daß die Meinungen über die Ordnung, in welcher sich Benedikt VI., Domnus II. und Benedikt VII. einander folgen, so verschieden sind. Ich gehe der Ordnung des Platina, Fleury und der Verfasser der art de verifier les dates nach. Sie ist mir werther, als die des Prüdhomme.

Benedikt VI., in Rom geboren, ein Sohn von Hildebrand, ward zu Ende 972 gewählt. Kurze Zeit darauf aber nahm ihn der Senator und Patricier Crescentius, mit gewaffneter Hand gefangen und warf ihn in einen scheußlichen finstern Kerker, wo er ihn tödten ließ. Crescentius war der im Laster erzeugte Sohn Johanns X. und der Theodora, der Schwester von der Marozia und über Benedikts Beneh-

men aufgebracht. Einige sagen, er ließ ihn erdrosseln, andere, er sey vergiftet worden. Da nun kein Papst mehr da war, er mochte nun todt seyn, wie der scharfsinnige Pagi bemerkt, oder aber, wie Fleury glaubt, noch leben, so schritt man zur Wahl eines neuen. Ausgemacht ist es, man wählte einen Diaconus in Rom, einen gewissen Franconius, den Sohn des Ferrucius. Der neue Papst nahm den Namen Bonifacius VII. an und begann die Ausübung seines Amtes unterstützt vom Crescentius. Er konnte sich indessen nur einen Monat lang halten, weil ihn das Volk verabscheute und bedrohte. Dann nahm er die Schätze und Juwelen aus der St. Peterskirche mit und ging — nach Konstantinopel.

Die Wahl seines Zufluchtsorts, die Umstände bei seiner Wahl, das Schicksal seines Vorgängers, lassen glauben, daß er und Crescentius einen Plan gegen Otto II. zu Gunsten des Kaisers im Morgenlande in Betracht der Oberherrschaft Roms im Sinn hatten.

Domnus II.

Hundert und fünf und dreißigster Papst.

973 — 974.

Nach der Vertreibung des Bonifacius VII. den man als einen schismatischen Gegenpapst

annimmt, und nach Benedikts wahrem oder vermuthetem Tode wurde Domnus II. erwählt. Die Geschichte sagt aber in Betref meines Zweckes nichts von ihm. Er starb am 24sten December 974.

Benedikt VII.

Hundert und sechs und dreißigster Papst.

974 — 983.

Benedikt VII. geboren in Rom, aus der Familie der Marquis von Toskana und Neffe des Patriciers Alberich, wurde vom Bischofstuhl in Sutri auf den päpstlichen Stuhl erhoben, nachdem St. Mayolus, der Abt in Cluny*), dem der Kaiser Otto und seine Gemahlin Adelhaid, lebhafte Vorstellungen thaten, sich, falls er gewählt würde, zur Annahme bestimmen möchte, dies abgeschlagen hatte. Die Kaiserlichen Majestäten handelten so, weil sie es für nothwendig hielten, auf St. Peters Stuhl rechtliche Männer zu setzen, die im Stande wären, die außerordentliche Unordnung in Rom und die immer mehr ansteckende Sittenverderbniß aufzuhalten. Die letztere breitete sich, bei den verdorbenen Beispielen aus der

*) In Burgund; bis zur Revolution war hier das größte und reichste Kloster villeicht in ganz Frankreich. D. Ueb.

Hauptstadt des Christenthums immer mehr aus.

Der gelehrte Muratori führt fünf Urkunden an, die die Zahl der Jahre von Benedikts VII. Regierung von 972 bezeichnen. Herr St. Marc meint demzufolge, Benedikt VII. sey mit Benedikt VI. derselbe und daraus schließt er, daß, ob man diesen schon für todt gehalten habe, er es doch nicht war, sondern durch die Begünstigung des Kaisers frei wurde. Der Mönch Gerbert, den wir bald unter dem Namen Silvester II. als Papst kennen lernen werden, spricht von beiden, als ob sie eine Person mit Namen Benedikt wären, die im Exil, aber nicht todt war. Die Angelegenheiten des päpstlichen Stuhls wurden damals statt des heiligen Geistes vom Teufel geleitet. Der erstere schien, wie die Götter Achabs, zu schlummern. Wir können nur sagen, daß Benedikt VII., von Benedikt VI. für verschieden angenommen, nach Angabe des Kardinal Baronius am 10ten Julius 983 starb.

Johann XIV.

Hundert und sieben und dreißigster Papst.

983 — 984.

Peter, Bischof von Pavia, Kanzler des Kaiser Otto II. wurde im November 983 zum

Papst erwählt, weil er die Gunst dieses Fürsten hatte und den Unordnungen steuern sollte. Indessen konnte er nicht dahin gelangen. Er hatte sehr gute Anlagen und seine Demuth bestimmte ihn dahin, seinen Namen gegen den von Johannes umzutauschen, denn, sagt er, kein Papst hat das Recht, sich Peter zu nennen, weil niemand würdig wäre, als der zweite zu gelten sobald man ihn mit dem ersten vergleichen wollte. Indessen im März 984 ward er schon vom päpstlichen Stuhle gejagt und durch die Parthei von Bonifacius VII. als Gefangener auf die Engelsburg gebracht. Hier nahm man ihm das Leben, indem man ihn nach Einigen verhungern, nach Andern vergiften ließ.

Bonifacius VII.

Hundert und acht und dreißigster Papst.

984 — 985.

Die Verfasser von l'art de verifier les dates setzen Bonifacius VII. nicht mit in die Reihe der Päpste. Sie betrachten ihn als unrechtmäßigen Gegenpapst. Aber dies ist nicht ausreichend, um ihn wegzulassen, so lange man so viele andere findet, die nicht mehr und vielleicht noch weniger Recht hatten, sich rechtmäßige

Päpste zu nennen. Hätten ihn die Alten nicht mitgezählt, so würde man dem berühmten Bonifacius, der so viele Streitigkeiten mit dem König Philipp dem Schönen von Frankreich hatte, nicht den Beinamen des Achten gegeben haben. Außerdem wissen wir ja nicht, nach dem scharfsinnigen Pagi, ob Benedikt VI. wirklich todt war, als man Bonifacius wählte und in dem Falle würde er mehr Recht als Domnus, Benedikt VII. und Johann XIV. gehabt haben. Der Muth, von Konstantinopel zurückzukommen, sobald er den Tod Benedikts VII. gehört hatte, läßt vermuthen, daß er gesetzliche Ansprüche hatte. Der Patricier Crescentius schützte ihn, wie zuvor, und Bonifacius ward in seiner Würde als Papst anerkannt.

Sein Benehmen glich seiner Herrschsucht. Sein Stolz ging so weit, daß ihn selbst seine Anhänger nicht ertragen konnten. Von ihnen verlassen kam er im Jahr 985 auf eine schreckliche Weise ums Leben. Sein Leichnam ward durch die Straße geschleift. Nackend, mit Lanzen zerstückelt, ließ man ihn auf einem öffentlichen Platze vor Konstantius Pferde liegen, bis einige Priester die Reste zusammensuchten und ihnen ein Grab gaben.

Johann XV.

Hundert und neun und dreißigster Papst.

985.

Nach dem Tode des vorigen wählte man Johann, den Sohn eines angesehenen Bürgers, Robert, in Rom. Er blieb vier Monate ohne Weihe und starb im nämlichen Jahre. Warum seine Einweihung solange aufgeschoben blieb, weiß man nicht recht. Einige Schriftsteller sind durch diesen Umstand bewogen worden, ihn nicht in das Verzeichniß der Päpste zu bringen. Die Alten aber rechnen ihn darunter, denn sonst könnte man keinen Johann XXII. haben, der diese Bezeichnung im vierzehnten Jahrhunderte annahm.

Johann XVI.

Hundert und vierzigster Papst. 985 — 995.

Johann geborner Römer, Sohn des Priesters Leo, wurde nach dem Tode des vorigen gewählt und am 25sten April 986 geweiht. Der Senator und Patricier Crescentius, welcher in Rom fast ein unbeschränktes Ansehn behauptete, vertrieb ihn aus der Stadt und nöthigte ihn eine Zuflucht in der Lombardei zu suchen. Indessen erfuhr er, daß sich der Kaiser Otto III. nähere, er fürchtete die

Folgen davon, ließ Johann aufsuchen und lud ihn zur Rückkehr ein. Der letztere zeigte sich bereit dazu. Er ist der erste Papst, der die Todten, welche während ihres Lebens im Rufe der Heiligkeit standen, feierlich kanonisirte. Am 3ten Februar 993 geschah dies mit St. Udalricus, Bischof von Augsburg. Früher hatte die allgemeine Meinung hingereicht, um Bischöffe, die im Geruch der Heiligkeit verstorben waren, als Heilige zu betrachten. Indessen Habsucht und Eitelkeit erkauften oft durch Ränke und Geld die Stimmen derer, welche die Meinung entstehen ließen und angebliche Wunder und Tugenden erzählten, die alle nur in der Einbildung da waren. Aus diesem Grunde hat die vom Volk und den Kirchengemeinen ausgehende Heiligsprechung älterer Zeiten so wenig Werth. Prüft man sie nämlich näher, unpartheiisch und mit gesundem Kopfe, so entdeckt man Sachen darin, die dem Glauben an die übergroßen Tugenden mancher Leutchen geradezu entgegen gesetzt sind. Die römische Erfindung von feierlicher Heiligsprechung hat etwas Gutes erzeugt, was aber auch mit einigen Nachtheilen verbunden ist.

Man beginnt in Rom einen sehr kostspieligen Prozeß, der dem päpstlichen Hofe gewaltige Summen von fremden Ländern einträgt.

Wenn nicht eine Parthei da ist,*) welche die Sache forsetzt, so bleibt sie ruhen. Wer nicht Geld genug hat, muß sie ebenfalls aufgeben. Dieß ist der Grund, warum seit dem 13ten Jahrhunderte bis auf unsere Tage fast alle Seligesprochne und Heilige klösterlichen Instituten angehören.

Die Mönchsvereine sind beinahe die einzigen, welche die so großen Kosten aufbringen können. Geld hat nicht allein auf den Gang der Sachen, sondern auch auf das Wesentliche der Entscheidung Einfluß, obschon auf mittelbarem Wege. Es erleichtert nämlich die Mittel Zeugen aufzustellen, Zeugnisse zu finden, es gibt der Unentschiedenheit der Berichterstatter Nachdruck und dem Fiskal, dem Ausschuß aus der Congregatione rituum die günstige Stimmung.

Wollte Gott, dies wäre nicht so eine ausgemachte Wahrheit! Man würde dann der Heiligsprechung mehr Glauben beimessen und die Protestanten hätten dann nicht so viel Waffen, um gegen sie loszubrechen. Auf der andern Seite hat dies Uebel auch etwas Gutes, indem es die Zahl der Heiligsprechungen mindert.**)

*) Dürfte jetzt nicht mehr oft der Fall seyn.
D. Ueb.

**) Und manchmal ging der Prozeß, wo er gar zu derbe Einfalt vorfand, doch nicht durch. So

Wie damals die Heiligsprechungen betrieben wurden, wissen wir allerdings nicht; aber das lernen wir doch aus der Nachricht des heiligen Abbon, eines Abts, der damals in Rom lebte, daß Johann XVI. geizig war und für Geld alle päpstlichen Segnungen verkaufte. Es würde also nicht unüberlegt seyn, wenn man annähme, er habe die feierlichen Heiligsprechungen erfunden, um die Summen in seinem Schatze zu mehren. Es gab zur Zeit dieses Papstes in Rom vierzig Benediktiner-, zwanzig Nonnenklöster und sechzig Kirchen mit Chorherrn. Nun sage man mir, ob diese 120 Gemeinheiten, die weder Ackerbau noch Künste trieben, auf Kosten Roms oder nicht vielmehr auf die der ganzen Christenheit lebten, welche in den Zeiten der ersten zwölf Päpste dort nicht mehr, als sieben Priester zu erhalten nöthig hatte.

O traurige Umwandlung der Köpfe!

wollten die Mönche eines spanischen Klosters einen gewissen Viar feierlich canonisirt haben, der in ihrem Kloster Wunder über Wunder that. In Rom kannte den Herrn kein Mensch. Man verlangte Beweise, sie sandten einen Stein, auf welchem S. Viar stand. Er sollte vom Begräbniß des Heiligen seyn, allein in Rom fand sichs, daß es ein Bruchstück von einem Meilenzeiger war und die Worte ursprünglich Praefectus Viarum waren. D. Ueb.

Gregor V.

Hundert und ein und vierzigster Papst.

996 — 999.

(Dreizehntes Schisma.)

Der Kaiser Otto III. hatte kaum den Tod Johanns VI. erfahren, als er seinen Neffen Bruno, den Sohn seiner Base Luitgarde, zum Nachfolger wählen ließ, ob er schon erst vier und zwanzig Jahr alt war. Die Wahl ging am 3ten Mai 996 vor sich. Aber im folgenden Jahre hatte sich der Kaiser ins nördliche Deutschland gezogen. Der Patricier Crescentius erneuerte seine alten Unternehmungen. Er wußte wohl, daß die Römer die Herrschaft der Deutschen mit Unwillen ertrügen*)

Er verwies den Papst Gregor aus Rom und ließ an seiner Stelle den Bischof von Piacenza, Philagates wählen. Es war Gregor V und seines Onkels, des Kaisers, Pathe; wie ihnen der heilige Nilus bemerklich machte, als er sie um ihre Gnade anflehte. Crescentius erfuhr, Otto ziehe mit einer großen Armee nach Rom. Er schafte in der Engelsburg Kriegsvorräthe von Lebensmitteln an. Die letztere hieß damals das Schloß des Crescentius, so

*) Da sind die Neapolitaner andere Leute. Mit welchem Jubel wurden — nach offiziellen Berichten! — die Oesterreicher 1815 und 1821 empfangen! D. Ueb.

wie sie vorher die Hadriansvestung geheißen hatte, weil der Kaiser Hadrian sie erbauen ließ. Bei Ottos Ankunft flohen Philagates, der sich Johann XVII. nannte, und Crescentius in die Burg. Aber umsonst, der Kaiser bekam sie beide in die Hände.

Der Gegenpapst entfloh; die Soldaten fanden ihn. Nach tausend unwürdigen Mißhandlungen schnitten sie ihm Nase und Zunge weg, rissen ihm die Augen aus und brachten ihn in diesem Zustand in ein finsteres und stinkendes Gefängniß. Alles geschah auf Gregors V. Befehl, der schon fürchtete, der Kaiser könne in eine Begnadigung willigen. Der Abt St. Nilus war kaum von diesen Vorfällen und der Gefangenschaft des Crescentius unterrichtet, als er nach Rom blos in der Absicht kam, zu Gunsten der Strafbaren, besonders für den Papst, vorzubitten, der sein Landsmann war. Er führte den Umstand an, daß er sie ja beide über das Taufbecken gehalten habe. Sie versprachen ihm Verschonung mit der Todesstrafe. Man sagte sogar, der Kaiser sey in der Art gerührt gewesen, daß er nicht die Thränen zurückhalten konnte, als er die Ermahnung des Heiligen hörte, dessen Liebe Christi Beispiel nachahmte. Aber der treulose und rachsüchtige Gregor ließ doch hernach den Gegenpapst auf einen Esel, mit dem Gesicht nach

dem Schweife setzen, durch die Straßen Roms peitschen und dann in einen Kerker werfen, wo man ihm, ehe er getödtet wurde, Hände und Füße abhaute *). Crescentius übergab das Schloß durch Uebereinkunft und unter der Bedingung seine Freiheit zu behalten. Diese Bedingung aber ward nicht erfüllt. Kaum war er heraus, als man ihm den Kopf abschlug und ihn bei den Füßen aufhing. Alles das war für den Kaiser kein Hinderniß, seine Wittwe, Stephania, zur Buhlerin zu nehmen. Sie willigte ein und verbarg ihren Unwillen, bis sie Gelegenheit zur Rache fand. Das gelang ihr, indem sie 1002 den Kaiser vergiftete. Ich begreife gar nicht, wie die Schriftsteller an den jungen Kaiser Otto III. solche Lobsprüche im Angesicht solcher Meineide spenden können! Der heilige Nilus ließ dem Papste Gregor V. sagen: Er habe die versprochene Barmherzigkeit nicht geübt; so solle er denn den Zorn Gottes fürchten, der auf ihn fallen würde. Gregor starb in der That am 4ten Februar 999, im nämlichen Jahre, wo sich dies ereignet hatte.

*) Erwiesen sind alle diese letzten Dinge nicht. D. Ueb.

Silvester II.

Hundert und zwei und vierzigster Papst.

999 — 1003.

Der Kaiser Otto III. war ein Schüler des berühmten Franzosen Gerbert aus Auvergne gebürtig. Gebildet von den Mauren in Cordova in den mathematischen Wissenschaften, hatte er, nachdem er erst Lehrer in Rheims gewesen war, sie dem Kaiser und Robert II., König von Frankreich gelehrt. Die Franzosen sahen, obschon seine Landsleute, ihn für einen Zauberer an, so wie man in jener finstern Zeit fast jeden dafür nahm, der ein wenig Physik, Mathematik und Astronomie wußte. Gerbert war anfangs Benediktinermönch in Aurillac, dann zu Bobbio in der Lombardei, hierauf Erzbischof in Rheims durch die Begünstigung Roberts. Johann XVI. setzte ihn 995 ab. Er wurde aber wieder durch Begünstigung von Otto 998 zum Erzbischof in Ravenna erhoben und der Kaiser vollendete sein Werk, indem er zum Papst erwählt und am 3ten April 999 gekrönt war. Gerbert nahm den Namen Silvester II. an und war so herrschsüchtig, wie seine Vorgänger. Indessen benahm er sich mindestens so, daß er nie die Fürsten reizte, sondern gegen sie stets aufmerksam und schonend verfuhr. Der Cardinal Baronius schildert ihn als Schmeichler; in-

dessen in der Hinsicht gibt er selbst eine Art Beweis seiner Schmeicheleien gegen die Päpste.

Silvester wußte vollkommen, wie verachtet damals der päpstliche Stuhl zum mindestens in Betreff derer war, welche darauf gesessen hatten. Er selbst hatte als Erzbischof von Rheims auf einem 990 gehaltenen Concilium gesagt:

„Was glaubt ihr, ehrwürdige Väter, von dem den ihr den heiligen Stuhl in Rom einnehmen seht, der von Gold und Purpur glänzt? Wenn ihm die christliche Liebe fehlt; wenn er nur von Weisheit aufgebläht ist, so ist er der Antichrist, der in dem Tempel Gottes sitzt und Gott vorstellen will. Fehlt ihm aber beides, so die Liebe, wie die Weisheit, so ist er eine Bildsäule, die im Tempel als ein Götzenbild dasteht. Ihr fragt es umsonst, denn vom Stein erhält man keine Antwort. — Bedauernswürdiges Rom! Du gabst unsern Vorältern das glänzendste Licht und jetzt hast du nichts, als fürchterliche Nacht, die in dem folgenden Jahrhundert berühmt seyn wird. Was haben wir von ihm noch zu erwarten? Wir sehen Johann Octavianus mitten unter tausend verworfenen Huren gegen den nämlichen Otto sich verschwören, den er zum Kaiser ausgerufen hatte. Er ist gestürzt und Leo Neophites folgt ihm. Otto entfernt sich und Octavianus kommt zurück, vertreibt Leo

vom Stuhl, schneidet dem Diacon Johann Finger, Hände und Nase ab und kommt bald selbst ums Leben, als er vielen Männern von Bedeutung das Leben geraubt hat. Die Römer ernennen statt seiner den Sprachmeister Benedikt. Kurze Zeit darauf greift ihn Leo Neophites mit seinem Kaiser an, belagert ihn, nimmt ihn fest, setzt ihn ab, schickt ihn nach Deutschland in ewige Verweisung. Der Kaiser Otto stirbt. Ein andrer seines Namens folgt, aber in Rom giebt man Leo zum Nachfolger ein schreckliches Ungeheuer. Malifacius übertraf alle Sterblichen an Bosheit, nachdem er sich im Blute des letzten Papstes besudelt hatte. Auch er ward gezwungen zu fliehn und ein zahlreiches Concilium setzte ihn ab. Soll man es wohl länger dulden, daß eine so große Menge der Diener des Herrn, die durch Leben und Tugend die ganze Welt zu erleuchten werth sind, solchen Ungeheuern, der Schande des menschlichen Geschlechts, unterworfen seyn müßen, welchen die Kenntniß aller menschlichen und göttlichen Wissenschaft mangelt? *)

Silvester gelangte zur höchsten priesterlichen Würde und benahm sich bis an seinen Tod

*) Nach andern, namentlich nach Fleury, ist diese Rede vom Bischof Arnold von Orleans aehalten worden. Der Unterschied ist nicht groß. Sie bleibt ein Zeugniß päpstlicher Verworfenheit jener Zeiten. D. Ueb.

gut. Dieser trat am 11ten Mai im Jahr 1003 ein. Einige vermuthen, daß Stephania, die Witwe des Patriciers Crescentius, ihn vergiftet habe, wie den Kaiser. Beweise dafür aber giebt es nicht und eben so wenig Beweggründe, welche es vermuthen lassen. Silvester nahm ja an dem Mißgeschick ihres Mannes auf keine Art Antheil.

Eilftes Jahrhundert.

Johann XVII.

Hundert und drei und vierzigster Papst.

1003.

Gewählt am 9ten Junius 1003, geweiht am 13ten desselben Monats und gestorben am 31sten October im nämlichen Jahre. Einige sagen, er sei der Unmäßigkeit sehr ergeben gewesen. Ein beleidigter Ehemann habe ihn vergiftet. Andere setzen hinzu, er habe auch — gestohlen.

Johann XVIII.

Hundert und vier und vierzigster Papst.

1003 — 1009.

Er hieß Fasanus, war aus Rom und der Sohn des Priesters Orso und der Stephanie und Unter-Cardinal des Heiligen Petrus. Am 26sten December 1003 wurde er geweiht und

nahm den Namen Johann an. Gegen Ende des Jahres 1009 legte er die päpstliche Würde nieder und ward im St. Pauluskloster zu Rom ein Mönch, wo er den 18ten Julius starb. Man sagt, er habe zum Tode seines Vorgängers beigetragen und darum den Tod der Wiedervergeltung gefunden, indem er auch an Gift umkam.

Sergius. IV.

Hundert und fünf und vierzigster Papst.

1009 — 1013.

Er war unter dem Namen Peter os porci, (Schweinerüssel) Bischof in Albano und wurde zwischen dem 17ten Aug. und dem 24sten Aug. 1009 zum Papste gewählt. Dies blieb er auch bis zu seinem Tode, 18ten Aug. 1013. Er war mild, friedfertig, hatte Sinn für das öffentliche Wohl und hielt sich bei der Ausübung der Rechte, die ihm seine Würde gab, in Schranken.

Benedikt VIII.

Hundert und sechs und vierzigster Papst.

1013 — 1024.

(Vierzehntes Schisma.)

Johann, der Bischof von Porto, in Toskana geboren und der Sohn von Gregorius, (Graf von Tuscien) ward durch die Vorkehrungen und Fürsprache des Marquis von Toskana, seines Verwandten, am 18ten Julius 1012 zum Papste gewählt. Die Toskanische Familie hatte bei den Papstwahlen seit dem neunten Jahrhunderte an immer Einfluß gehabt. Ist dem so, so ist es ein Unglück, denn die meisten Päpste von ihrer Fabrik waren sehr nichtswürdig. Johann nahm den Namen Benedikt VIII. an und kurze Zeit nachher schafte sich ein gewisser Gregor einen Anhang, der stark genug war, auszubreiten, Benedikts Wahl sey ungültig, er ein Kind der Simonie; man müsse eine neue vornehmen, wo Gregor selbst gewählt wurde. Nachdem ihm das Volk beigestimmt hatte, wurde Benedikt aus der Stadt gejagt und es war nun ein Schisma da, denn im Jahr 1013 ward Gregor als Papst geweiht und übte die Pflichten desselben.

Der Kaiser Heinrich der zweite dieses Namens unter den deutschen Königen, welche damals nur noch blos den Titel hatten, nahm

Benedikt günstig auf und es gelang ihm, ihn in seine Würde wieder einzusetzen. Von der Zeit entwickelte der Papst einen mehr kriegerischen als kirchlichen Geist. Er führte selbst sein Heer gegen die Sarazenen an, die von Neapel Einfälle in den Kirchenstaat machten. In einer Schlacht machte er die muhamedanische Fürstin zur Gefangnen und hatte die Grausamkeit, ihr den Kopf abhauen zu lassen. Im Jahr 1020 machte er zu Heinrich II. eine zweite Reise nach Deutschland, um ihn um Hülfe gegen den Kaiser von Konstantinopel zu ersuchen. Er fürchte, te, die Heere desselben könnten wieder die päpstlichen Staaten beunruhigen, inwiefern er die Normänner gegen die Griechen unterstützt hatte. Kurz er zeigte, daß er mehr geeignet war, den Thron des Cäsar als St. Peters Sitz zu behaupten, der nie an etwas Höheres, als die Leitung einer Fischerbarke dachte. Der Geist des Geizes zeigte sich mit der Herrschsucht gleichzeitig. Er weihte die Domkirche in Bamberg für einen jährlichen Tribut von 100 Mark Silber und ein weißes aufgezäumtes Pferd, ohne etwas anders zu beabsichtigen, als sie unmittelbar dem päpstlichen Stuhle zu unterwerfen. Dies mußte aber dem Metropolitan daselbst Schaden thun, dem zufolge der Kirchengesetze die Kirche rechtmäßig und geradezu unterwor-

fen war. Der Papst Benedikt starb zu Ende des Julius 1024.

Johann XIX.

Hundert und sieben und vierzigster Papst.

1024 — 1033.

Vor der Aenderung des Namens hieß er Romanus. Er war ein Bruder des verstorbenen Benedikt VIII. und im Augenblick der Vacanz ein Laie. Aber durch die Ränke des Marquis von Toskana, Alberich, so wie durch die schändliche Erkaufung der Stimmen um Geld sah er sich an einem Tage im August 1024, als Laien und obersten Papst. Sein Geiz hatte keine Gränzen. Die Kaiser und Patriarchen von Konstantinopel, von dem, was vorging, benachrichtigt, glaubten endlich den Augenblick gefunden zu haben, die Päpste in Rom zur Einwilligung in Hinsicht des Titels vom Patriarchen zu Konstantinopel als ökumenischen Patriarch des Orients zu bringen und Johann XIX. stimmte ein. Das einzige Hinderniß, das die Ausfertigung der zu dem Zwecke nöthigen Bulle verhinderte, war, daß das Geheimniß der Unterhandlung verrathen wurde und die italiänischen Bischöffe mancherlei Ränke machten,

um sich zu widersetzen. Man ließ bei dieser Gelegenheit den Eifer für die römische Kirche sehr laut ertönen. Was mich anbetrift, ich sehe nur Habsucht auf zwei Seiten. Bei Johann war sie der Beweggrund einzustimmen, denn er sollte die in der Verhandlung verabredete Summe erhalten. Dieselbe Ursache wirkte aber auch auf den von den Römern bewiesenen Widerstand ein, denn sie sahen voraus, daß dann die Ausfertigung der Bullen fürs Morgenland aufhörte.

Das Volk stand am St. Peterstage, 29sten Julius gegen diesen Papst auf und suchte ihn umzubringen. Es gab alsdann den Entschluß auf und begnügte sich, ihn aus der Stadt zu verjagen. Der Kaiser Conrad langte mit einem Heere in Rom an und setzte ihn wieder ein. Am 8ten November 1033 starb er.

Benedikt IX.

Hundert und acht und vierzigster Papst.

1033 — 1044.

(Funfzehntes Schisma.)

Die Familie des Marquis von Toskana, die Nachkommen Alberichs, Herzogs von Camerino und Spoleto, eines römischen Patriciers und der berühmten Königin Marocia, schienen bestimmt zu seyn, auf dem päpstlichen Throne

durch strafbare Mittel zu herrschen. Wir haben dies schon seit Ende des 9ten Jahrhunderts gesehn. Seit der Schande indessen, mit welcher Gregor V. diese Familie in der Person des Senator und Patricier Crescentius zu bedecken suchte, gewann Alberich in der Meinung der Römer bei der Papstwahl zu seinen Gunsten noch mehr Einfluß. Wir haben schon Benedikt VIII. und Johann XIX., als Mitglieder aus seiner Familie gesehen und werden in Benedikt IX., Sohn des Marquis Alberich und Neffe der zwei genannten Päpste ein drittes Beispiel unter noch größerem Aergerniß sehen, weil man seine Wahl 1033 durchsetzte, als Theophylactos, so hieß er, ehe er Papst wurde, nur etwa 10 Jahre alt war. Die Verfasser der Art de verifier les dates läugnen diese Thatsache. Aber sie wird durch Radolph Graber, einen zu jener Zeit lebenden Mönch und erklärten Anhänger des päpstlichen Stuhles, bestätigt. „Puer ferme decennis" sagt er. Im Jahr 1038, wo er doch kaum 17 Jahr alt war, waren seine Sitten schon so ärgerlich, daß ihn die Römer aus der Stadt jagten. Durch den Kaiser Konrad wieder im nämlichen Jahre auf den Stuhl gesetzt, wuchsen seine Laster, statt daß er sein Leben hätte ändern sollen, mit den Jahren. Meuchelmord, öffentliche Buhlerinnen, selbst Diebstahl, entehrten St. Peters Stuhl und den, der darauf saß.

Die Römer jagten ihn 1044 aus der Stadt, als er noch 24 Jahr alt war und wählten statt dessen Johann, Bischof von Sabina, der nun unter dem Namen Sylvester III. Gegenpayst war. Etwa drei Monate darauf kehrte Benedikt nach Rom zurück, durch den mächtigen Schutz seines Verwandten des Marquis von Toskana unterstützt. Dies hatte, mitten unter so vielem Schändlichen doch das Gute, das Schisma zu endigen, denn Sylvester willigte glücklicherweise ein, wieder wie vorher Bischof von Sabina zu werden. Indessen Benedikt änderte darum seine Sitten doch nicht. Als er sah, wie er von Geistlichkeit und Volk gleich sehr verachtet war, suchte er seine Würde an den Erzpriester Johann Gratianus für eine beträchtliche Summe zu verkaufen. Er setzte seine Absicht wirklich durch und dankte 1044, also im nämlichen Jahre, ab. Der Käufer nahm den Namen Gregor VI. an, verzichtete aber 1046 selbst auf die Würde und ihm folgte Clemens II. Dieser starb am 9ten October 1047. Unter diesen Umständen setzte sich Benedikt, müde des ruhigen Lebens, mittelst seiner mächtigen Gönner zum viertenmal auf den Thron und man muß in der Hinsicht über die Geduld des Volkes, der Geistlichkeit, die dies zu dulden bereit war, erstaunen. Diesmal blieb er etwas länger, als acht Monate darauf. Dann dankte

er für immer ab. Einige meinen, es sey dies in Folge der Ermahnungen des St. Bartolomäus, Abt im Kloster Grutaferrea, geschehen.

Um diese Zeit baten ihn die Polen um einen König.*) Benedikt bewilligte ihnen einen als eine Gunst und machte zugleich das Reich von St. Peters Sitz abhängig. Das System der Herrschsucht hat sich in Rom seit dem Anfange des dritten Jahrhunderts niemals verläugnet.

Die Grundsätze davon sind in der römischen Geistlichkeit eingewurzelt und aus dem Munde der ältern in das Herz der jüngern übergegangen.

Gregor VI.

Hundert und neun und vierzigster Papst.

1044 — 1046.

Wir sehen, wie Johann Gratian, der Erzpriester in Rom, Gregor VI. genannt, von

*) Der einzige rechtmäßige Erbe der polnischen Krone war der Sohn des Königs Misko, Casimir. Er war Mönch geworden und in Cluny Diaconus. Hier war also Dispensation nöthig; von der man damals noch keinen Begriff, wenigstens in diesem Falle hatte. Der Papst gab sie für Geld und gute Worte. Casimir ward losgegeben und durfte heirathen, aber jeder polnische Edelmann verbunden, jährlich einen Denar an — St. Peters Erben zu entrichten.

D. Ueb.

Benedikt IX. die Verzichtleistung und seine Schritte erkauft hatte, ihn auf dem Stuhl folgen zu lassen. Gregor VI. verfolgte viele Räuber und solche, die sich die Güter der römischen Kirche anmaaßten. Es scheint, als habe es unter allen Geistlichen Roms keinen Priester von reinern Sitten gegeben.*) Der Kaiser Heinrich III. der damals nur König von Italien und Deutschland war, glaubte, seine Blicke auf die Angelegenheiten der Kirche richten zu müssen. Er sah auf einmal drei Päpste Benedikt IX., Sylvester III. und Gregor VI. Sie nahmen in Rom den St. Lateran, St. Peters und den Pallast der Maria Majoris ein. Jeder übte in seiner Kirche und bei seinen ihm gehörigen Anhängern die päpstliche Macht. Er ließ daher in Sutri ein Concilium versammeln und Gregor ward eingeladen, hinzukommen, weil er der einzige war, der im Jahr 1046 die päpstliche Würde bekleidete. Gregor wohnte ihm bei. Da indessen das Concilium das Verbrechen der Simonie**) entdeckt hatte, so lud es ihn ein, selbst seine Abdankung zu geben.

*) Also der beste noch, er, der seine Würde erkaufte? Wie schlecht waren da die andern? Der Räuber gab es damals im Kirchenstaate so viel als — jetzt, und alles hatte sich von dem Erbgute Peters bereichern wollen. D. Ueb.

**) Erkaufung der Stimmen. D. Ueb.

Gregor willigte, legte den päpstlichen Schmuck ab und verließ das Concilium, das nun den Sitz für leerstehend erklärte, ohne auf Benedikt IX. oder Silvester III. einige Rücksicht zu nehmen.

Clemens II.

Hundert und funfzigster Papst. 1046—1047.

Sudger*), in Sachsen gebohren und Bischof von Bamberg, ward im Jahr 1046 vom Concilium in Sutri auf den Vorschlag des Kaisers mit allgemeiner Stimme gewählt. Er wurde am Weihnachtstage desselben Jahres unter dem Namen Clemens II. auf den Thron gesetzt, wo er dann sogleich den Kaiser Heinrich nebst seiner Gemahlin krönte. Der letztere machte mit den Römern einen neuen Vertrag. Seine Majestät zahlten ihnen nämlich eine große Summe als Belohnung dafür, daß sie sich verpflichteten, bei der nächsten Vacanz keinen Papst zu wählen, bis sie seine Erlaubniß hätten. Clemens begleitete den Kaiser auf seiner Reise und starb in Sachsen am 9ten October 1047, ohne etwas

*) Auch Suiger genannt. Er liegt in Bamberg begraben, wohin man seine Leiche brachte, ob er schon nach einigen in oder bei Rom gestorben ist. D. Ueb.

Bedeutendes in seiner Regierung gethan zu haben. Mehrere sagen, er sey vergiftet worden. Gewiß ist, daß die Italiäner nicht zufrieden waren, einen Sachsen zum Papste zu haben. Einige schreiben dies Verbrechen auch dem Gerard Brasur, einem Freunde Benedikts IX, und des berüchtigten Hildebrand zu, mit dem wir uns unter dem Namen Gregor VII. zu beschäftigen Gelegenheit haben.

Damasus II.

Hundert und ein und funfzigster Papst.

1047 — 1048.

Kaum war der Tod des Clemens in Italien kund geworden, als die Römer den Kaiser um Erlaubniß und Zustimmung baten, den Erzbischof von Lyon, Hallard, wählen zu dürfen; ein Mann von ausgezeichneter Tugend und dem Kaiser sehr genau bekannt, der ihn zugleich sehr werth hielt. Heinrich gab gern seine Einwilligung, nicht aber Halinard, der seine Erhebung auf den päpstlichen Stuhl in der That ausschlug. Nun wählte der Kaiser Poppo nius*), den Bischof von Brixen, der seinen Namen mit dem des Damasus II. vertauschte. Indessen konnte er seine Würde nicht

*) Papon im Original. Ich denke ihn richtiger geschrieben zu haben. D. Ueb.

sogleich nach der Wahl geltend machen, weil sich Benedikt IX. nach dem Tode des Clemens zum viertenmale auf den Thron eingedrängt hatte. Endlich wurde Damasus an demselben Tage in Rom mit Freuden aufgenommen, wo Benedikt sich für immer zurückzog (17ten Jul. 1048), der Tod aber verhinderte es, seinen Charakter als Papst kennen zu lernen. Er starb am 8ten des folgenden Augusts. Benedikt lebte noch zu dieser Zeit, bezeugte aber keine Lust, den heiligen Stuhl wieder einzunehmen. So sahe man denn das funfzehnte Schisma als beendigt an. Denen, welche sagen, Damasus sey von Seiten Benedikts an Gift gestorben, kann ich keinen Glauben beimessen. Ist es ausgemacht, daß man ihm Gift beigebracht hat, so muß der Verdacht vielmehr auf die fallen, welche die Hofnung gefaßt hatten, ihm nachzufolgen. Es fehlt auch nicht an Schriftstellern, welche sagen, Hildebrand sey der Anstifter der Vergiftung gewesen, so wie er der Theilnehmer bei der von Clemens II. war. Indessen die Feinde Hildebrands, (nachherigen Gregors VII.) haben ihm so viel Verbrechen schuldgegeben, daß es der unpartheiischsten Critik bedarf, um die Wahrheit zu entdecken.

Leo IX.

Hundert und zwei und funfzigster Papst.

1048 — 1054.

Der Kaiser Heinrich III. hatte den Gedanken, man könne die Unordnungen in Rom auf keine andere Weise vermeiden, als wenn man die Kaiser mit dem Rechte bekleidete, die Person zu bezeichnen, zu Gunsten derer Geistlichkeit und Volk in Rom eine in allen Formen ausgefertigte kanonische Wahlurkunde und bischöfliche Weihe aufzeigen würden, oder den auf den Thron zu setzen, dem diese Weihe schon zu Theil geworden war. Dies war der Grund, nach welchem er die beiden letzten Päpste, Clemens II. und Damasus II. erhob und in Folge des nämlichen Verfahrens, so wie in Betreff des durch den Tod des Damasus ledig gewordenen heiligen Stuhles ernannte er den Bischof Bruno von Tubla*) zum Papste. Er war ein Verwandter des Kaisers und von Geburt ein Deutscher, wie die beiden Päpste, seine unmittelbaren Vorgänger. Gegen Ende des Jahres 1048 machte Bruno eine Reise nach Rom und kam hier durch das berühmte Kloster von Cluny in Burgund.

*) von Toul. D. Ueb.

Hildebrand,*) einer von den Mönchen darin, bemerkte, daß sich Bruno bei seiner Reise das Ansehn eines Fürsten gab und schon die Zeichen der päpstlichen Würde trug. Er stellte ihm vor: daß die Ehrenbezeigungen, die er sich erweisen ließ, ehe er noch zum Papst gewählt sey, die Römer leicht beleidigen und bestimmen könnten, ihm ihre Stimmen zu verweigern. Bruno fühlte das Gewichtige dieses Rathes, er nahm ihn an und brachte den, der ihm denselben gegeben hatte, mit nach Rom. Hier machte er ihn zum Kardinal und vertraute ihm die Leitung des St. Pauluskloſters. Es ist das der nämliche Hildebrand, den wir in der Folge als Papst Gregor VII. finden werden. Bruno wechselte ebenfalls seinen Namen und nahm den von Leo IX. an.

Auch dieser Kirchenfürst ist heiliggesprochen und wird als solcher verehrt. Ich habe nicht die Absicht, mich den weisen und umsichtigen Entscheidungen des Ausschusses von Kardinälen entgegenzustellen, die mit dieser Angelegenheit

*) Unser Verf. folgt hier Otto von Freisingen, der 100 Jahr' später lebte. Die Zeitgenossen, Bruno von Segni und Wibertus in ihrer vita Leonis IX. erwähnen nichts davon, sondern lassen ihn nach Rom als Pilgrim ziehn. Nach ihnen weigerte er sich sogar, die päpstliche Würde anzunehmen. Das that indeß zum Schein fast jeder. Daß Zeitgenossen nicht immer richtig angeben, glaube ich oben (S. 282) gezeigt zu haben.
D. Ueb.

beauftragt sind. Aber Leos IX. Charakter fehlte viel daran, die nothwendig bis zum Heroismus gesteigerte Tugend zu zeigen, um heiliggesprochen werden zu können. Er zeigt sich uns im Gegentheil als einen herrschsüchtigen, heftigen, wenig nachgiebigen Mann, mehr als Krieger, denn als Priester. Fast seine ganze Regierung ging in Reisen hin. Sie hatten keinen andern Grund, als weil er sie machen wollte. Nicht eine that er, welche auf geistliche Angelegenheiten Bezug gehabt hätte. Alle im Gegentheil hatten weltliche Gegenstände, päpstliche, unrecht erworbene und stets angemaaßte Vorrechte zum Zweck. Er mißbrauchte auf eine schreckliche Weise die Excommunication gegen Gottfried, Herzog von Lothringen, und Balduin Graf von Flandern, weil sie dem Kaiser Heinrich III. den Krieg erklärten und eben solche Uebertreibungen zeigte er in Angelegenheiten, die kaum verdienten, mit Worten bezeichnet zu werden, noch weniger aber werth waren, daß man sich der Waffen bediente, die die ersten Päpste nur nach zwei Verwarnungen gegen die Ketzer in Bewegung setzten. Indem er den Bischofssitz von Tubla beibehielt, ist er der erste, der das böse Beispiel vom Besitz mehrerer Pfründen gab. Er übernahm zugleich den Dienst eines obersten Feldherrn eines erobernden Heeres, das gegen die Normänner gerichtet war, die er in einem

Briefe, den er dem Kaiser von Konstantinopel schrieb, als Tiger und Leoparden schilderte. Sie machten ihn zum Gefangenen und benahmen sich gegen ihn als Menschen, die sich um die christliche Religion das größte Verdienst erworben hatten. Sie behandelten ihn mit einer Achtung, einem Wohlwollen, welche der, der sie ohne Grund und Recht mißhandelte, nicht verdiente*). Er trug die Tiare bis zum 1sten April 1054, den Zeitpunkt seines Todes. Während der fünf Jahre ungefähr, während deren er seine päpstliche Würde bekleidete, brachte er kaum dreißig Tage nach einander in seiner Kirche zu. Der Zustand der römischen Geistlichkeit verlangte die Gegenwart seines Hirten, damit er durch sein Beispiel und seine Vorträge ihre Sitten besserte, die, wie wir sehen, so verdorben waren. Ich will gern glauben, daß die des Leo IX. rein waren, aber die Heiligkeit eines Prälaten besteht nicht blos in dieser einzigen Tugend. Man sagt uns von einigen Mirakeln. Indessen nicht ein einziges ist erwiesen. Einige sind

*) Er ward ohne Lösegeld freigegeben und von ihnen nach Benevent gebracht. Indessen segnete er nun auch ihre Waffen und munterte sie selbst auf, ihre Eroberungen in Unteritalien fortzusetzen. Villeicht ging es ihm, wie 1813 den Deutschen mit den Baschkiren, die auch als Menschenfresser beschrieben und besser, als viele andere Krieger waren. D. Ueb.

so lächerlich, daß man ohne Scham nicht daran denken kann, wie Gottes Allmacht gewollt habe, ohne alle mangelnden Beweggründe die Ordnung der Natur umzukehren.

Viktor II.

Hundert und drei und funfzigster Papst.

1054 — 1057.

Die Römer schickten den Unterdiaconus Hildebrand, den Kardinal, mit dem Titel eines Legaten, an den Kaiser Heinrich III., um ihn zu bitten, ihnen seinen Verwandten und alten Rathgeber Gebhardt, Bischof von Eichstädt, zum Papst zu gewähren. Heinrich nahm ihre Bitte an und Gebhard wurde durch das Concilium in Mainz im Monat März 1055 gewählt. Er ging nach Rom und ward hier, wie sein Vorgänger, am 12ten April auf den Thron gesetzt, blieb aber immer im Besitz seines Bisthums; unmöglich konnten die Italiäner zufrieden seyn, die Tiare auf dem Haupte von Deutschen zu sehn. Lambert ein Schriftsteller aus jener Zeit erzählt, daß ein Unter-Diaconus Viktor ihn zu vergiften suchte, daß er Gift dem im Kelche befindlichen Wein beimischte und der Papst diesen trotz aller Anstrengung nach der Einsegnung nicht aufheben konnte. Er habe eingesehn, daß

das Ereigniß etwas Wunderbares bedeute und sich auf die Stufen des Altars niedergeworfen zu Gott sehr inbrünstig gebeten, ihm die Gnade zu verleihn die Ursache zu entdecken; der Unterdiacon sey im Augenblick vom Teufel besessen worden, daß alle Anwesenden es wahrgenommen hätten. Der Papst betete von neuem und lud alle Welt ein, für die Befreiung des Unterdiacons mitzubitten. Den Kelch und gesegneten Wein ließ er in das Tabernakel eines andern Altars einschließen. Fleury setzt hinzu, Lambert sey ein Schriftsteller von großem Gewicht. Nun, wär er es auch noch mehr, ich würde doch nicht ein so erzähltes Wunder glauben. Ohne Zweifel hatte der Papst einigen Grund sich zu fürchten und stellte sich, als sey er außer Stande den Kelch zu erheben. Er verfolgte viele der Simonie beschuldigte. Das ist das Einzige für uns hierher gehörige Merkwürdige. Bei seiner Rückkehr aus Deutschland starb er am 28sten Julius 1057 in Toscana.

Stephan IX.

Hundert und vier und funfzigster Papst.

1057 — 1058.

Als der Papst Viktor II. starb, war der Kaiser Heinrich III. auch nicht mehr. Seine

Reiche, Italien und Deutschland, waren an seinen Sohn Heinrich IV. übergegangen. Dieser Fürst, noch nicht 6 Jahre alt, wurde erst einige Zeit nachher zum Kaiser gekrönt. Die Römer benutzten diese Umstände, um nun für sich selbst ein Kirchenhaupt zu wählen. Ihre Wahl traf Friedrich von Lothringen, Cardinal = Diaconus vom heiligen Chrysogenus und Bruder des Herzogs Gottfried von Lothringen. Er nahm den Namen Stephan IX. an und starb am 29sten August 1058. In diesem kurzen Zeitraum entwickelte er bereits einen ehrgeizigen und kriegerischen Charakter, der dem Mönchsstande, in welchem er vorher auf dem Monte Cassino lebte, wo er Abt war, ganz entgegenstand. Der Tod überraschte ihn zu Florenz und hielt die Fortschritte auf, die er, kaum zum Papste gewählt, gethan hatte, um seinen Bruder zum Nachtheil des jungen Königs Heinrichs IV. zum Herrn von Italien zu machen*). Schon stand dieser auf dem Punkte, zum Kaiser ernannt zu werden. Er hatte den Plan entworfen, die Kräfte des heiligen Stuhles mit denen des Herzogs zu vereinen, um die Normänner zu verjagen, welche schon Herrn eines durch die kaiserlichen Schenkungen zur römischen Kirche

*) Durch Verheirathung mit der Beatrix, verwittweten Herzogin Toscanas, hatte dieser selbst festen Fuß gefaßt. D. Ueb.

gerechneten Gebietes waren. Auch nach dem Tode wollte derselbe befehlen. Er vereinigte in der Kirche die Bischöffe, die Geistlichkeit und das römische Volk und schlug ihnen vor, wenn Seine Heiligkeit während der Abwesenheit des Unterdiaconus Hildebrand stürbe, der sich damals als Legat in Konstantinopel*) in Staatsgeschäften bei der Kaiserin Mutter aufhielt, keinen Papst bis zur Rückkehr desselben zu wählen, seinen Rath anzunehmen und zu befolgen. Diese Weisung brachte das Schisma hervor, das wir nun bald werden kommen sehn. Man findet auch Schriftsteller, die uns sagen, auf Stephans IX. Grabe seyen Wunder geschehen.

Nikolaus II.

Hundert und fünf und funfzigster Papst.
1058 — 1061.

(Sechszehntes Schisma.)

Kaum hatte man in Rom erfahren, daß Stephan seine Laufbahn in Florenz beendet habe, als man Johann, Bischof von Veletri, zum Papst wählte, der den Namen Bene-

*) Ein Mißgriff! Llorente muß hier flüchtig gearbeitet haben. Er war zur Mutter Heinrichs IV., Agnese, nach Deutschland geschickt.
D. Ueb.

dikt X. annahm. Gregor, Graf zu Toskanella, Sohn des Alberichs, und Gerard von Galera, brachten diese Wahl in einem Verein zu Stande, der während der Nacht Statt fand und aus den vornehmsten Männern Roms, einer angesehenen Menge Leute aus dem Volke und den Truppen bestand. Peter Damian und mehrere andere Cardinäle protestirten gegen diese Wahl, und sprachen das Anathema gegen die Wähler aus, die sagten, sie hätten die Weisung des Papstes Stephans VI. befolgen sollen. Peter Damian hätte ihn, als Bischof von Ostia, auf den Thron führen müssen. Ihm allein gebührte das Vorrecht, den Papst zu weihen. Allein dieser schlug es aus, seinen Dienst zu verrichten. Die Römer nahmen daher den Erzpriester von Ostia fest und zwangen ihn, auf das Haupt des neuerwählten die Tiare zu setzen. Benedikt war ihrer nicht unwerth, wie wir aus der Antwort sehen können, welche Stephan IX. vor seiner Wahl einem Manne gab, der ihn fragte, wer ihm wohl der würdigste schien, um gewählt zu werden. In der That gehörte Johann, Bischof von Veletri, zu den von Stephan vorgeschlagnen Fünfen. Er wurde am Passionssonntege, 5ten April 1058 gekrönt und gab dem Erzbischof von Canterbury in England das Pallium. So oft die Umstände ihm Gele-

genheit darboten, verrichtete er den kirchlichen Dienst.

Nach allen diesen Auftritten kam Hildebrand aus Konstantinopel zurück*), hörte in Toskana alles, was in Rom vorgefallen war, verweilte in Florenz und schrieb nach Rom, was ihm schicklich dünkte. Die Römer sandten ihm unbeschränkte Vollmacht zu, damit er handeln könne, wie er es für gut achte. So begab er sich denn nach Siena, und wählte hier, für sich selbst den Bischof von Florenz, Gerard, einen gebornen Lothringer zum Papst. Gottfried Herzog von Lothringen und Toskana gab die Mittel her, um den Erfolg der Wahl zu begünstigen. Der Gewählte nahm den Namen Nicolaus II. an. Die Römer, welche daran Theil genommen hatten, schrieben an Heinrich IV. Sie thaten ihm das Versprechen, ihm treu zu seyn, wie sie es seinem Vater gewesen waren. Sie meldeten, dies sey der Beweggrund gewesen, weshalb sie bis jetzt die Wahl eines Papstes aufgeschoben hätten. Sie baten ihn um zur Wahl Bevollmächtigte, damit sie von allem benachrichtigt würden, was vorgegangen sey und dann darauf sehn möchten, daß nicht eine gegen die Regel stattgefundene Wahl die

*) S. d. Anmerkung kurz vorher. D. Ueb.

Oberhand über eine andere haben möchte, für welche die Gesetzmäßigkeit spräche.

Der König billigte Gerards Wahl und befahl dem Herzog Gottfried, ihn nach Rom zu geleiten. Die Weisung ward befolgt und Benedikt X. entsagte seinen Rechten allen. Das Schisma hörte auf. Aber wenn er nicht hätte abdanken wollen, so sehe ich nicht, warum seine Wahl ungültig gewesrn wäre.

Nikolaus II. hielt im St. Lateranspallaste ein Concilium (1059) mit hundert und dreizehn Bischöffen. Mit ihnen einverstanden machte er ein Gesetz kund, das die bei der Wahl der Päpste zu befolgende Ordnung festsetzte, um ein Ereigniß, wie es eben statt fand, zu vermeiden. Dies Gesetz bestimmte, daß bei einer Erledigung des päpstlichen Stuhles die Bischöffe, Cardinäle mit allen andern Männern sich vereinten und zur Wahl schreiten sollten. Dann sollte das Kardinalcollegium den übrigen Clerus und das Volk zusammenrufen, damit sie ihre Zustimmung gäben. Wer unter den Mitgliedern in der römischen Kirche der Wahl würdig sey, sollte zum Papst ernannt werden. Würde keines ihrer Glieder diese Eigenschaft besitzen, so werde man aus einer andern Kirche wählen. „Unbeschadet der Ehre, die wir unserm vielgelobten Sohne, Heinrich, schuldig sind, der jetzt König ist und welcher, so Gott

will, wie wir es ihm zugestanden haben, Kaiser seyn soll. Man wird dieselbe Ehre den Nachfolgern desselben wiederfahren lassen, welchen der heilige Stuhl dasselbe Recht persönlich verliehen haben wird." Fänden Hindernisse Statt, welche in Rom eine freie, lautere und unpartheiische Wahl zu treffen nicht erlaubten, so könnten Bischöffe, Kardinäle und übrige Geistlichkeit mit den katholischen Laien den Ort bestimmen, der ihnen der schicklichste scheinen dürfte. Wenn durch Kriegsverhältniße oder jedes andere Hinderniß der Erwählte nicht in Rom auf den Thron gesetzt werden könne, so würde er demohngeachtet als wahrer Papst gelten. Jeder nicht diesem Gesetz gemäß Erwählte sollte gleich allen seinen Genossen mit dem großen Banne belegt und als Antichrist, Kronenräuber und Verderber der Christenheit abgesetzt seyn, ohne daß ihm aus diesem Grunde ein Verhör bewilligt werde.

Die Klausel von diesem Dekrete, wo man sich stellt, als sey das Recht des Kaisers rein persönlich und eine durch den Papst bewilligte Gnade, verdient eine besondere Beachtung. Der Mißbrauch, den man mit der Jugend Heinrichs IV. trieb, ist allgemein bekannt, denn wir haben gesehn, daß seit Konstantin alle Kaiser das Recht hatten, die päpstliche Wahl vor der Einweihung des Gewählten ent-

weder zu bestätigen oder — zu verwerfen. Der Geist der Herrschsucht, das Verlangen nach Unabhängigkeit traten in Nicolaus I., wie bei seinen Vorgängern in vollem Lichte auf.

Im Jahr 1059 vereinte er in Amalfi ein andres Concilium, um in den Verhältnissen zu den Normannen zu entscheiden. Er schloß mit Richard und Robert von der Normandie einen Vertrag und bestätigte Richard in dem Fürstenthume von Capua, so wie Robert in dem Herzogthume von Apulien und Calabrien, und seinen Rechten auf Sicilien. Robert versprach zur Osterzeit dem Papst einen Tribut von 12 Groschen Paduanisches Geld für jedes Paar Ochsen; zugleich erklärten sich Robert und Richard zu Vasallen des päpstlichen Stuhles. Sie schworen ihm Treue. Dies ist der Ursprung des Königreichs Neapel und die Veranlassung zu den außerordentlichen Fortschritten der Anmaaßungen der Päpste, welche nun durch die unmittelbare Oberherrschaft über dieses Königreich eitel geworden mehr Kriege erregten und mehr Blut vergießen ließen, als die Könige. So zeigten sie, daß ihr Streben mehr auf zeitliche Herrschaft, als auf Gegenstände der Religion und Sorge für die geistliche Leitung gerichtet war. Wie wenig würde der heilige Petrus diesen Nikolaus II. und die nach ihm kamen, für seine Nachfolger erkennen wollen,

wenn er sähe, wie sie die Christenheit durch Kriege und Unglück vernichteten, um ihre menschliche Leidenschaft in Hinsicht eines vermeinten politischen Gleichgewichts*) zu befriedigen, das auf den Nachfolger des Apostels gar keinen Bezug hat! Nikolaus starb am 22sten Julius 1061.

Alexander II.

Hundert und sechs und funfzigster Papst.

1061 — 1073.

(Siebzehntes Schisma.)

Am 30sten September 1061 wurde der Bischof von Lucca, Anselmus Badages, unter dem Namen Alexander II. geweiht. Er ahmte das böse Beispiel seiner Vorgänger nach, indem er während seines Lebens den Ertrag seines Bisthums beibehielt. Den König Heinrich IV. hatte man um die Bestätigung der Akte, welche seine Wahl bestimmte, keinesweges ersucht. Was der Papst Nicolaus II. in dem deshalb gehaltenen Concilium festgesetzt hatte, zog man gar nicht in Betracht, ob schon die Ausdrücke in dem davon ausgegangenen Beschlusse mit Absicht gewählt waren, so, daß man sich das Ansehn gab, als

*) M. s. die Anmerk. S. 140. D. Ueb.

sei ihm Genüge geleistet, wenn dem Kaiser die Wahl blos angezeigt werde, und ohne daß man seine Bestätigung zu erwarten verbunden wäre.

Die verwittwete Kaiserin Agnes, welche als vormundschaftliche Verweserin das Reich beherrschte, fühlte sich von diesem Beweis der Verachtung lebhaft beleidigt. Sie befahl, auf dem Reichstage in Basel zu einer neuen Wahl zu schreiten. Cadalous, Bischof von Parma, ward am 28sten October gewählt und nahm den Namen Honorius II. an. Er wurde von den italiänischen und deutschen Bischöffen am 27sten October 1062 auf dem Concilium in Osbar*) als Gegenpapst verdammt. Allein Honorius, umgeben von seinem Hofe und seinen Anhängern, fuhr in Ausübung seiner päpstlichen Verrichtungen fort. Ich glaube nicht, daß die Wahl des Papstes Alexander II. ungültig gewesen sey. Aber dann war das Gesetz um so mehr verletzt, und selbst in höherm Grade, als im Jahr 1059, wo man Benedikt X. gewählt hatte. Warum ward die Wahl von diesem für nichtig und die von Alexander II. für gültig erklärt? Weil es so der Vortheil Roms mit sich brachte. Cadalous starb 1064 und benahm sich, unter dem

*) Ein, mir wenigstens unbekannter Ort in Deutschland. Hanno, Erzbischof von Cöln, der den jungen Heinrich IV. in seiner Gewalt hatte, leitete das Ganze. D. Ueb.

Namen Honorius II. stets als wahrer Papst, der Alexander II. als Antichrist und mit dem Bann belegten behandelte, ja ihn in Rom selbst angriff, wo er Anhänger hatte*). Zu gleicher Zeit aber that Alexander den Kaiser Heinrich, als Beschützer des Cadalous, in den Bann**).

Der Geist Hildebrands, des Cardinals, der seit Leo X. in Rom alles leitete, war die Ursache zu allen diesen Unordnungen und mehrern Veranlassungen zur Unruhe, welche die Regierung dieses Papstes durchkreuzten. Der heilige Petrus von Amiens machte auf dies Verhältniß ein treffendes Sinngedicht. Hier stehe es:

Papam rite colo, sed te prostratus adoro.
Tu facis hunc dominum, te facit ille deum.

(Ich zolle dem Papste den Tribut der Ehrfurcht, wie sichs gebührt; aber zu deinen Füßen lie-

*) Cadalous hatte Mittel gefunden, in der Nacht in Rom einzudringen und die Peterskirche wegzunehmen. Allein hier wurde er von seinen Freunden verlassen und gerieth fast in die Gewalt seiner Feinde. Er rettete sich in die Engelsburg, von wo er nach zwei Jahren sich aus Rom flüchtete. D. Ueb.

**) Späterhin citirte er ihn gar von seinen Richterstuhl, weil die Sachsen darum gebeten hatten. D. Ueb.

gend bet ich dich an. Du machst den Papst zum Herrn; dich macht er dafür zu Gott.)

Man erzählt uns auch von Wunderwerken, die Alexander II. gethan haben soll.*) Was mich anbelangt, so glaube ich bei einem Manne, der jeden Augenblick und aus jeder Ursache den Bannstrahl schleudert, bei einem Manne, der kaum zur obersten Priesterwürde erhoben, die Gesetze und Rechte seines Herrn mit Füßen tritt und die Oberherrschaft von Kalabrien, Kapua, Sicilien und Apulien an sich reißt, um sie denen zu geben, welche sein Vorgänger für schlimmer als Tiger und wilde Bestien nannte; der sich endlich in tausend weltliche, einem Nachfolger des heiligen Petrus sehr wenig zusagende Angelegenheiten mischt — an keine.

Gregor VII.

Hundert und sieben und funfzigster Papst.

1073 — 1086.

(Achtzehntes Schisma.)

Der Augenblick ist da, das Bild eines Papstes zu zeichnen, den ich, wäre er nicht ka-

*) Schon bei seinem Leben trieb er den Teufel aus und heilte eine lahme Frau mit dem Wasser, worein er seine Händchen gewaschen hatte. Er that noch mehr, als unser Fürst Hohenlohe bis jetzt. D. Ueb.

nonisirt und unter die Zahl der Heiligen erhoben, mit Farben malen würde, welche ihn als das größte Ungeheuer darstellen müßten, das die Herrschsucht je erzeugen könnte. Ich würde sagen, er sey die Quelle, der Anfang, die Ursache von tausend Kriegen, tausend Erschlagenen und zwar in Folge des Systems, das er annahm, begründete, heiligte, als künftige Richtschnur in der Ausübung der päpstlichen Macht aufgestellt wissen wollte. Ich könnte endlich noch beifügen, es scheine unmöglich, daß ein einziger Mann im Stande wäre, so viel Uebel zu veranlassen, als Gregor VII. stiftete. Die Kirchen in Deutschland, Frankreich und mehrern andern Staaten wollten die Bulle von seiner Heiligsprechung nicht anerkennen. Sie nahmen diesen Papst daher weder als Heiligen an, noch verehren sie ihn. Politische Rücksichten bestimmten Spanien, sich der Entscheidung des heiligen Stuhles zu fügen. Allein unterrichtete Männer, welche den Dingen die ihnen zusagende Farbe zu geben wissen, sagen, wenn auch in den Gründen bei der Heiligsprechung nicht der bloße gesunde Menschenverstand wiedergefunden würde, so könnten doch die nicht hinreichen, welche die Heiligsprechung Gregors VII. darbietet. — Wir hüten uns wohl vor der Erklärung, daß die Seelen selig werden. Die größten Sünder kommen durch, wenn sie

mit wahrer Reue über ihre Sünden sterben. Der ganze Streit löst sich in der einzigen Frage auf, ob das Benehmen und Leben dieses Mannes in dem übergroßen Maaße tugendhaft waren, daß sie ihn würdig machten, als Muster dem christlichen Volke vorgestellt zu werden. Was die Gregor zu erweisende Verehrung als Heiligen anbetrift, so ist er mit allen denen zusammengekommen, die uns am 1sten November aufgestellt werden, ohne daß man ihre Namen, noch sonst einen Umstand von ihrem Leben zu wissen nöthig hat, so wie das in Hinsicht derer geschieht, die man mittelst Ansuchens zur Heiligenwürde erhebt*). Ich kann hier nicht umhin, den Beschluß des Benediktinerordens in den Niederlanden zu rühmen. Zu Anfang des XVII. Jahrhunderts entschied er nämlich, daß alle in Betreff von Mönchen, welche heiliggesprochen werden sollten, anhängige Sachen ausgesetzt bleiben sollten. Erstlich sey die Zahl der in dem Orden bereits heiliggesprochenen bedeutend genug, und dann habe zweitens die Erfahrung gelehrt, daß die Ehrfurcht, welche man den alten Heiligen zolle, in dem Maße abnehme, als die den neuen bewilligte ein Ding nach der Mode werde.

*) Dies gilt in Frankreich und Deutschland. In Rom wird er am 25sten Mai verehrt.

D. Ueb.

Hildebrand war in Siena geboren und Benediktinermönch im St. Mariens-Kloster auf dem Aventinschen Berge in Rom und dann zu Cluny in Burgund. Von hier ließ ihn Leo IX. kommen, um ihn über die St. Pauluskirche mit dem Titel als Cardinal zu setzen. Nikolaus II. machte ihn zum Archidiaconus in Rom. Während der Regierung von beiden, so wie von Viktor II., Stephan IX. und Alexander II. herrschte er mit größerer Gewalt, als alle diese fünf Päpste, die sich ganz seiner Leitung hingaben. Man liest in dem am Tage seiner Verehrung verordneten Gebete den Vers aus dem Psalm, den er, sagt man, als Kind, durch Zufall selbst schrieb: Dominabitur a Mari, usque ad Mare*) (Er wird von einem Meere bis zu dem andern herrschen.) Ich halte das für eine Fabel, die hinterdrein ersonnen ist, um ihm einen gewissen prophetischen Geruch zu geben. Aber dieser einzige Zug hätte seine Heiligsprechung verhüten sollen, wenn man ihn aus einem andern Gesichtspunkte be-

*) Schrieb? nicht doch; er setzte ihn aus Stückchen Holz zusammen. Die Stelle in dem Gebete lautet: Cum parvulus ad Fabri ligna edolantis pedes, jam literarum inscius, luderet, ex rejectis tamen segmentis illa Davidici elementa oraculi Dominabitur a mari usque ad mare, casu formasse narratur.

D. Ueb.

trachtet hätte. Der Satz, welcher dem Papste die Herrschaft über die Menschen einräumte, wird im Evangelium von Christus widerlegt und steht schnurgerade im Gegensatz mit dem Verfahren vom heiligen Petrus und der ersten zwölf Päpste, welche der ursprünglichen Ueberlieferung von Jesus und seinen Aposteln am nächsten waren und also den wahren Geist des Christenthums, wie der Priesterwürde, besser kannten, als die neuern.

Während der 25 Jahre, die seiner Wahl vorausgingen, herrschte er mehr als Papst, denn als Kardinal. Der heilige Peter von Amiens, sein Gefährte, läßt durch das auf ihn gemachte Epigramm sehen, daß Hildebrand der Gott Alexanders II. war. Die Gesandtschaften und die Wahl von Nikolaus II., als Benedikt X. bereits auf dem päpstlichen Throne waren, werden ein ewiges Zeugniß seyn, daß der Widerstand, den Gregor angeblich denen entgegenstellte, die an seiner Wahl arbeiteten, nur Maske war. Das spätere Benehmen wird diese Wahrheit bestätigen. Ich will nicht mit seinen Feinden behaupten, daß er in einem Alter von mehr als sechzig Jahren mit der dreißigjährigen Gräfin Mathilde im unerlaubten Umgange gelebt, oder dem Papst Alexander Gift gegeben habe, um den Stuhl zu erledigen, nicht, daß er die Stimmen der Wähler mit Geld erkaufte,

ob schon seine Feinde ihm das alles durch Briefe, durch Zeugnisse, die freilich jetzt, wo der Partheigeist aufgehört hat, wenig Vertrauen verdienen, bewiesen haben. Aber alle Päpste und alle Kardinäle, wie sie sind und seyn werden, würden sich umsonst vereinen, eine Schutzrede für diesen Nachfolger Petri zuschreiben.*) Es würde aus einer aufmerksamen Prüfung der Geschichte seines Lebens immer hervorgehen daß Hildebrand Gregorius herrschsüchtig, despotisch, stolz, anmaßend, unbeugsam, rachsüchtig, thöricht, ungerecht war; daß er die Lehren des Evangeliums verachtete, welche aus der Demuth und Uneigennützigkeit eine Tugend machen, daß er seiner Kirche, seiner Krone zum besten die menschliche Größe gar genau zu schätzen wußte; daß er endlich mehr Menschen umkommen ließ, als die Päpste des neunten und zehnten Jahrhunderts, daß er selbst als sehr böse schilderte.

Nur einige Züge aus seinem Benehmen. Er wurde am 22sten April 1073 zum Papst

*) Es ist jetzt doch so ein Ding da. In dem Werke: Ueber den Geist und die Folgen der Reformation vom Uebersetzer des Werkes: Dallas über den Jesuiterorden. Mainz 1822. 2te Aufl. Die Schrift fängt gleich mit dem an, was Gregor war und that, aber freilich steht er als ein anderer auserwählter Prophet des Herrn da. Wo ist denn ein armer Sünder, den ein Rabulist nicht zum Heiligen machen könnte? D. Ueb.

erwählt, ohne dem Kaiser Heinrich IV. eine Nachricht davon zu geben. Dieser beklagte sich darüber. Gregor — suchte ihn zu bereden, er habe an seiner Wahl keinen Antheil gehabt. Er that noch mehr. Er schrieb an einige Männer, sie zu bestimmen, daß sie den Kaiser dahin brächten, die Wahl nicht anzuerkennen. Welch Ereigniß für Hildebrand, wenn der Erfolg davon dem entsprach, was er zu wünschen schien.

Indessen Heinrich IV. bestätigte die Wahl und Gregor ward am 30sten Junius gekrönt. Sobald er seine Macht gehörig befestigt glaubte, trat er feindselig gegen den Kaiser auf. Er sann nur auf den Plan, die weltlichen Fürsten des Investiturrechts in Betreff der Bischöffe und Aebte zu berauben, ein Recht, das sie theils unter diesem theils unter einem andern Namen seit langer Zeit besaßen. Sie übten es mittelst Ring und Stab oder einiger andern Zeichen aus, die das Sinnbild der Macht sind, dem Geist der Kirche aber keinesweges so entgegen stehen, wie die Päpste, welche nur ihren Vortheil zu Rathe zogen, bereden wollten. Die Antwort des Kaisers war sehr einfach. Er sagte, er habe sich kein Recht angemaßt, seinen Nachfolgern dürfe er nicht schaden, indem er sich eines rauben ließ, das ihm die Vorfahren überlassen hätten. Gregor war erzürnt und sahe von nun an alle christlichen Könige für sei-

ne Feinde an. Er legte ihnen das Verbrechen der Simonie bei Verleihung der geistlichen Würde und Pfründen zur Last, weil sie von der Investitur Gebrauch machten und bedrohte sie nicht nur mit dem Banne, mit der Bekanntmachung, daß sie als Feinde der Kirche im Banne seyen, sondern auch ihre Vasallen vom Eide der Treue zu entbinden.

Dieser Eingriff war nicht so unerhört, wie die Verfasser der art de verifier les dates meinen, aber er galt dafür nach Maßgabe der Art und der Umstände. Die Schriften über das Leben der frühern Päpste zeigen, daß Innocenz I. den Kaiser Arcadius, Martin I. den Kaiser Konstans II., Gregor III. den Kaiser Leo III., Hadrian II. den Kaiser Karl II., oder den Kahlen, Alexander II. den Kaiser Heinrich IV., Johann VIII. den Herzog Sergius von Neapel in den Bann thaten. Beim letztern geschah es, weil er mit den Sarazenen Frieden schloß.*) Stephan VII. that Hugo, den Großen, Herzog von Frankreich in Bann, weil er gegen den König Ludwig IV. Krieg führte und sich gegen ihn empört hatte; Stephan II. hatte dasselbe gegen alle gethan, welche sich unterstehen würden, der Begründung der neuen Pipinschen Dynastie entgegenzutreten. Za-

*) Da müßten jetzt viele in Bann gethan werden.
D. Ueb.

charias entband die Franzosen vom Eide der Treue gegen Childerich III., ihren König und befahl, sie sollten dem neuen König treu zu seyn schwören. Aber was ist das alles, wenn man es mit der Handlung vergleicht, die Völker in Folge ihrer eignen Beweglichkeit zum Aufruhr gegen ihre Fürsten aufzuwiegeln und den Vorwand von der Religion herzunehmen, um Bürgerkriege, Brand, Mord, Raub, Kirchenschändung, Ehebruch, Gewalt, öffentliches Elend, Entvölkerung der Länder und die große Zahl von Verbrechen, Schrecknissen und Leiden zu erregen, die Deutschland, Italien und fast ganz Europa in Angst setzten? Die Erfindung einer solchen schrecklichen Frevelthat war Gregor VII. aufbewahrt. Die Simonie zu vertilgen, war der Vorwand dazu, aber der wahre Zweck, sie blos in Rom treiben zu lassen. Die Simonie hörte nicht auf. Sie veränderte nur den Schauplatz. Die Sünde war nicht weniger häufig, aber die Sünder selbst nicht mehr dieselben. Man fragte nun nicht mehr nach der Investitur, aber die Hauptsache war nun für den päpstlichen Vortheil. Wenn man die erste Ursache der Verbrechen und Kriege suchte, die in den folgenden Jahrhunderten wütheten, so wird man sie in den Grundsätzen finden, die Gregor VII. aufstellte. Sie geben dem Papste das Recht, Könige in den Bann zu thun, die Vasallen

von ihrem Eid der Treue zu entbinden und das Reich einem andern katholischen Fürsten anzubieten, unter der Bedingung sich für das Recht der Herrschaft dem Papste unterwürfig zu bezeigen.

Gregor VII. schürte die Empörung der Sachsen und veranlaßte die der Deutschen und Italiäner. Er ließ Rudolph von Schwaben, Heinrichs Schwager (?) als Kaiser ausrufen. Es ist durchaus nichts anders denkbar, als daß er ihn verderben wollte und man wird sich daher nicht wundern, daß dieser Fürst nun Gleiches zu erwiedern suchte, indem er ein Schisma bewirkte, das man bei der Wahl des Gegenpapstes Guilbert vorausseh̃n mußte.*) Dieser nahm den Namen Clemens III. an. Auch kostet es keine Mühe, die Uebel zu berechnen, die davon die Folge waren. Nichts ist der stolzen Vermessenheit zu vergleichen, die Gregor zeigte, als die Rede von seiner Versöhnung mit dem Kaiser war. Weder Sergius noch einer der barbarischen Päpste des neunten und zehnten Jahrhundertes hätte an ein so anmaßendes, allem Geiste des Evangeliums, allem dem widersprechendes Benehmen gedacht, was das Leben der ältern Päpste darbietet. Der Kaiser kommt zu Canossa an. Man läßt ihn drei Tage im Zwinger der Burg zwischen zwei

*) Was aber erst nach dem Jahre 1077 der Fall war. D. Ueb.

Mauern mit bloßen Füßen ohne andere Kleidung, als einen Mantel von grober Wolle, ohne Begleiter, ohne irgend ein Abzeichen von seiner Würde. Dann nöthigte man ihn, öffentlich auf einem Reichstage zu erklären, was er gethan habe, sey ohne Grund geschehen und er sey unwerth zu regieren. Heinrich nahm nicht nur diese demüthigenden Bedingungen an. — Er war sogar genöthigt, noch härtere einzugehn. Gregor sprach ihn vom Banne frei, gab ihm den Leib des Herrn in der Messe und demohngeachtet schrieb er einige Tage darauf an die von ihm gegen ihren Herrn aufgewiegelten Deutschen: Sie sollten ihn nicht als König anerkennen, denn er habe ihm weder das Reich noch die königliche Würde zurückgegeben.

Um bald durch Briefe, bald durch Vermittlung von Legaten zu beweisen, daß das Recht fast alle Fürsten zu ernennen oder zu bestätigen, oder das Erbrecht neuer Besitzer der römischen Kirche gehöre, welche von ihnen den Zoll der Dankbarkeit und den Lehnseid, den Eid der Treue zu empfangen habe, nahm er zu jeder Lüge seine Zuflucht, die er oder seine Schmeichler ersannen. So war seine Erklärung an das Reich in Konstantinopel, an Spanien und Frankreich und mehrere andere Staaten. Man kann nicht ohne Aergerniß seine Briefe lesen, die in Betreff dieser Sache nichts als ein

Gewebe von Lügen ohne Zahl sind. Wenn die Heiligsprechung den Katholiken nicht einige Achtung einflößte, wir könnten dem Papst Gregor VII. keinen andern Titel geben, als: Betrüger. Was Spanien anbetrift, so beschränkte er sich nicht auf die Erklärung, daß er ein Recht auf das Königreich habe, sondern er machte selbst dem Graf Roucy, einem französischen Ritter, ein Geschenk von dem ganzen Landstrich, den er den Mauren abgenommen hatte, unter der Bedingung, daß er sich als Lehnsträger des heiligen Stuhles bekenne. Von alle dem war nichts da gewesen. Mit gleichen Lügen gelang es ihm, in Kastilien und Aragonien die damals in Rom gewöhnliche Liturgie statt der einzuführen, welche seit den ersten Jahrhunderte in ihrer ganzen Reinheit geblieben war. Der Pater Heinrich Flovez, schrieb über diesen Gegenstand ein trefliches Werk unter dem Namen l'España sagrada. Er zeigte, daß die gothische spanische Liturgie die ursprüngliche Römische sey. Der Unterschied, den man gegen die Zeit Gregors VII. bemerke, komme blos aus den Veränderungen, welche in der Zwischenzeit durch die Römer, nicht durch die Spanier hineingekommen seyen.

Der Mißbrauch der geistlichen Macht und ihre Verbindung mit der weltlichen Staatsklugheit sind bei Gregor VII. in seinem Benehmen

gegen die Normannen, die Herrscher Englands und der beiden Sicilien sichtbar. Heute schleudert er gegen sie den Bannstrahl und behandelt sie als Tyrannen, Antichristen und Feinde der Kirche. Morgen entbindet er sie, schmeichelt ihnen, lobt sie, erhebt ihre Güte, weil sie sich — bequemen, Heinrich IV. den Krieg anzukündigen. Die Verschwornen in Deutschland warfen ihm mit Recht vor, er habe sie erst in den Abgrund gestürzt und nun verlassen. Gregor bestand darauf, man solle ihm die Wahl eines Königs überlassen. Der erste Eid desselben müsse seyn, vom heiligen Stuhl zur Lehn zu gehn und ihm treu zu bleiben. Gegen Frankreichs Könige und Bischöffe benahm er sich doppelzüngig und nach den Umständen. Immer schrieb er, wie Fleury sagt, zu Gunsten der Macht, die sich anmaßte, Throne zu stürzen und in allen seinen Schriften sieht man nichts, als wie er die heilige Schrift, die Kirchenväter mißbraucht und Sorge trägt, alles das zu verbergen, was die Kirchengeschichte in einem, seinen Absichten entgegengesetzten, Lichte erscheinen läßt.

Kurz, ich lasse alles, was man gegen ihn in Betreff von Sinnlichkeit, Simonie, Meuchelmord und so viel andren groben Verbrechen sagt, als Verläumdung gelten. Es bleibt doch ausgemacht, daß man nie einen herrsch-

süchtigern, verwegnern, anmaßendern, ränkesüchtigern, boshaftern und um so gefährlichern Mann sah, da er seine Leidenschaften mit dem heuchlerischen Schleier der Religion, mit der Achtung deckte, die der heilige Sitz einflößte und sie so selbst heiligte. Er starb in Salerno am 25sten Mai*) 1085, und zwar, wie seine letzten Worte lauten, aus Rom in Folge seiner Liebe zur Gerechtigkeit verbannt. Wenn er so dachte, kann ihm der fromme Glaube die Seele gerettet haben**), aber derselbe reicht nicht zur Beherrschung der Meinung hin. Für sie bedarf es einer andren Nachweisung, als Heiligsprechen.

Viktor III.

Hundert und acht und funfzigster Papst.

1085 — 1087.

(Fortdauerndes achtzehntes Schisma.)

Ein Jahr nach dem Tode seines Vorgängers, am 24sten Mai 1086, war Desiderius, der Abt des Klosters auf dem Monte Cassino

*) Sein Aufenthalt in Salerno rührte übrigens davon her, daß Heinrich IV. Rom erobert hatte. D. Ueb.

**) Alba tröstete sich auch auf dem Todesbette, daß er 18000 Ketzer hingerichtet hatte! D. Ueb.

und römischen Kardinal gewählt. Er weigerte sich aber fast ein ganzes Jahr hindurch die Tiara anzunehmen und darum ward er erst am 9ten Mai 1087 unter dem Namen Victor III. gekrönt. Am 16ten September im nämlichen Jahre starb er. Während der vier Monate seiner Regierung bestätigte er die Bannbulle, welche Gregor VII. gegen den Gegenpapst und Kaiser geschleudert hatte. Allein Clemens III. wurde nicht nur in Deutschland und der Lombardei von Heinrichs IV. Parthei als wahrer Papst anerkannt, sondern selbst von einem großen Theil der Einwohner in Rom selbst, wo er sich durch den Präfekt Cencius geschützt aufhielt.*) Der letztere beherrschte die Stadt im Namen des Kaisers und Viktor III. war nur Meister in der St. Peterskirche, der Stadt am andern Ufer der Tiber und höchstens bisweilen von der Insel Drani. Eine solche Lage der Dinge mußte in Rom blutige Auftritte und bürgerliche Kriege hervorbringen. Die Anhänger Viktors wurden durch die Waffen der Gräfin Mathilde, Rogers von Sicilien und den ihnen anhängenden Fürsten unterstützt. In wenig Worten das Elend zu schildern, das dies Schisma in Italien, Sachsen und dem ganzen übrigen Deutschland verursachte, würde schwer seyn.

*) Seitdem es Heinrich IV. erobert hatte.
D. Ueb.

Und allem diesen Elend war man preisgegeben, weil sich die Päpste in ein Verhältniß gesetzt hatten, das dem des heiligen Petrus ganz entgegen war. Hätte man ihnen nicht eine weltliche Macht verliehen gehabt, so wäre ein Augenblick hinreichend gewesen, das Schisma auszulöschen, wie Theodorich, König von Italien, das des Symmachus unterdrückte und wie dies bei mehrern Umständen eintrat, die wir bereits beschrieben haben. Die Lage, in welcher sich aber Viktor befand, hinderte ihn nicht, ein Geschwader nach Afrika mit Landungstruppen zu senden, um die Sarazenen zu verjagen und Völker zu unterjochen, die die Küsten bewohnten. Man kann diese Unternehmung für den Vorläufer der Kreuzzüge halten, die wir unter dem folgenden Papste anfangen sehen.*) Viktor soll an Gift gestorben seyn. Erwiesen ist es, daß die Kardinäle Richard, Abt von Marseille, der in Spanien Legat gewesen war, und Hugo, Erzbischof von Lyon, einer der drei, welche Gregor VII. für wahlfähig hielt, nach der päpstlichen Würde trachteten.

*) In der That sollen gegen 100,000 Sarazenen umgebracht worden seyn. Auch wurde allen, die sich dazu einschiften, vollkommener Ablaß gewährt. Indessen thaten die Genueser und Pisaner das Beste dabei. So erzählt wenigstens Berthold in seinem Chronicon ad annum 1088. D. Ueb.

Urban II.

Hundert und neun und funfzigster Papst.

1087 — 1099.

(Fortdauerndes achtzehntes Schisma.)

Otto, Bischof von Ostia, war einer von den dreien, die Gregor zu seinen Nachfolgern vorschlug. Er wurde in der That unmittelbar nach Viktor III. am 12ten März 1088 gewählt, und war ein Franzose von Geburt, Sohn des Eucher, Herrn von Lageri bei Rheims. In Rheims war er der erste Kanonikus, dann Mönch im Kloster Cluny und zuletzt Abt auf dem Monte Casino gewesen. Es dauerte nicht lange, so wurde er Bischof und Kardinal und endlich Papst. Vor seiner Erhebung war er der Meinung, man dürfe die Wahl nicht halten, ohne daß der Kaiser seinen Willen dazu gebe, noch weniger aber den Erwählten weihen und auf den Thron setzen, bis die kaiserliche Bestätigung der Wahlurkunde eingetroffen sey. Während er noch Abt im Monte Cassinokloster war, hatte er sich zum Vertheidiger dieser Meinung in seinen Streitigkeiten mit dem Papst Viktor III. aufgeworfen. Kaum war er aber selbst Papst, so änderte er die Ansicht. Er betrachtete die Ehre der Unabhängigkeit als ein Heiligthum und was er vorher für gerecht hielt, schien ihm jetzt keiner Aufmerksamkeit mehr werth. So trat

er ganz in Gregors VII. System. Von jetzt an ergriff er kein Mittel, das Schisma zu beschwichtigen, das Clemens III. und Heinrich IV. unterhielten. Dagegen ereiferte er sich, sie beide und die Bischöffe ihrer Parthei zu verfolgen und das mit solcher Wuth, daß man in seinem Benehmen vom Charakter eines Statthalters Christi, der das verirrte Schaaf aufsucht, um es in die Heerde zurück zu bringen, gar nichts finden kann. Er war ein weltlicher Fürst; ein Heidenkönig, der nur Rache und Mord athmet.

Nach Frankreich ging er, um auf einem Concilium in Clermont die Franzosen zu ermahnen ein Heer zu bilden und es nach Palästina zu senden, um dies zu erobern und vom Joch der Muhamedaner die Einwohner Jerusalems, Bethlehems, Nazareths und mehrer andern Orte zu befreien, welche der Schauplatz der großen christlichen Geheimnisse waren und die Christus durch seine Gegenwart geweiht hatte. Das Vorurtheil jenes Jahrhunderts ließ jenen Gedanken annehmen; der Ausgang war, wie er seyn mußte. Das Land fiel endlich doch wieder in die Gewalt der Asiaten. Die Bevölkerung hatte in Europa unnützerweise sich durch die Auswanderung von 300,000 Menschen bei einer Veranlassung, um 400,000 bei einer andern Gelegenheit gemindert u. s. f. Kurz die Zahl der Menschen, die in den Kreuzzügen umkamen, be-

trägt gegen 5 — 6 Millionen. Die Kreuzzüge brachten jene Verwilderung der Sitten, die man nur im Heere findet, jene ritterlichen Ansichten von eingebildeter Ehre hervor, die man mit Duell und andern gefährlichen Vorurtheilen vereinte. Sie gaben zu jenen Ritterorden Gelegenheit, die unter dem Namen des heiligen Johann, vom Tempel, vom heiligen Grabe und unter andern bekannt sind, in Europa aber den Gedanken an die Stiftung des Calatrava-, des St. Jacobs-, des Alkantara-Ordens schufen. Auf der einen Seite mehrten sie die Zahl der Ehelosen und also die Entvölkerung, auf der andern Seite brachten sie uns das Leben der Eremiten vom Berge Carmel zu, das in der Folge von den Augustinern, so wie bald darauf von den Trinitariern und barmherzigen Brüdern nachgeahmt wurde. Diesen folgten, wie sich leicht voraussehn ließ, die Dominikaner und Franziskaner, eine unerschöpfliche Quelle von — Bettlerherbergen, die bis auf unsere Zeit nicht aufgehört haben, sich in Corporationen zu ordnen, so daß, wenn wir die Zahl der ehelosen Geistlichen von jetzt gegen die vergleichen*), welche zur Zeit des allgemeinen

*) In Spanien gibt es, oder besser: es gab, derselben 80,000 Sie sind, nach Pecchio, die ärgsten Feinde der Constitution. Aberdarum kann man sagen es gab soviel, denn sie müssen fort oder diese. D. Ueb.

Conciliums zu Nicäa war, wo doch die christliche Religion als die herrschende in Asien, Afrika und Europa galt, man das Verhältniß, wir tausend zu eines finden wird. Bei alle dem muß man noch die unermeßliche Vereinigung von baaren Geldern und liegenden Gründen solcher geistlichen Gesellschaften zum Nachtheil der Einwohner des Landes in Anschlag bringen, die zu bloßen Tagelöhnern geworden sind und unter der Last des Elends oder der Knechtschaft seufzen. Dies ist so ein Theil der traurigen Folgen, welche die Kreuzzüge allmählig um die Wette durch die mit einander verbundnen Vorstellungen hervorbrachten, wie sich nun gerade jede derselben entwickelte.

Urban II. starb in Rom am 29sten Julius 1099.

Ende des ersten Theiles.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

2, 2 Sesta

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Llorente, Juan Antonio,

Die Päpste als Fürsten eines Staates und Oberhäupter der Kirche von der Begründung des heiligen Stuhles an bis 1822

Bd.: 1

Leipzig 1823

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.pap.o.22-h(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11690909-0